PROUD TO BE PUNK

#30

FRONTEX



hasiok records

MISSION LIFELINE

DR. ULRICH UNDEUTSCH

WŁOCHATY

JARADA

NASTY PACK

Der Holocaust in der Ukraine / Yoks Autonomografie / Reviews / uvm.

PUNK versus VERFASSUNGSSCHUTZ

Dass der sächsische Verfassungsschutz spätestens seit 2018 verstärkt Bands ins Visier nimmt, die er aufgrund sinnentstellter Anschuldigungen als „linksextremistisch“ einstuft, hatte ich im Rahmen des Vorworts der vergangenen Ausgabe bereits ausführlich thematisiert. Das Bekanntwerden der Beobachtung durch den Verfassungsschutz rief bei den Betroffenen verschiedene Reaktionen hervor, die von punkigem Trotz bis hin zu Verunsicherung reichten, da ja beispielsweise vollkommen unklar ist, inwiefern eben jene Überwachung auch in die eigene Privatsphäre hineinreicht, was beispielsweise die alltägliche Telekommunikation angeht.

Dass die Einstufung als angeblich „linksextremistisch“ für die betroffenen Bands nicht ohne Folgen bleibt, zeigte sich in jüngster Vergangenheit bei One Step Ahead, Fontanelle und Selbztjustiz:

Als für den 15. März ein Konzert im Jugendhaus im sächsischen Roßwein geplant wurde, bei dem u.a. auch One Step Ahead auftreten sollten, wurde die Extremismusbeauftrage für Mittelsachsen vom Verfassungsschutz über den bevorstehenden Auftritt der Band aus Limbach-Oberfrohna informiert. Die Extremismusbeauftragte hatte daraufhin vom Vorstand des Jugendhauses die Weitergabe des Namens des Konzertveranstalters verlangt. Dieser Forderung ist der Vorstand nachgekommen, woraufhin anschließend ein Gespräch zwischen der Extremismusbeauftragten, zwei Mitarbeitern des Verfassungsschutzes, dem Vorstand des Jugendhauses sowie eben jenem Konzertveranstalter stattgefunden hat. Im Verlaufe des Gesprächs wurde von dem Veranstalter verlangt, One Step Ahead wieder auszuladen, da diese vom Verfassungsschutz als „linksextremistisch“ eingestuft werden. Dem Veranstalter wurde darüber hinaus angedroht, dass zukünftig auch eine Überwachung seiner Person durch den Verfassungsschutz angestrebt werden würde, sollte er dieser Aufforderung nicht nachkommen. Der Veranstalter ließ sich nicht einschüchtern, One Step Ahead sind aufgetreten.

Gut drei Monate später sollte erneut ein Konzert im Jugendhaus in Roßwein stattfinden, für das diesmal u.a. Fontanelle aus Leipzig angekündigt worden sind. Prompt flatterte dem bereits erwähnten Konzertveranstalter ein Brief der Stadtverwaltung Roßwein ins Haus, der Auflagen zur Durchführung jenes Konzerts enthielt. Unter Punkt fünf war hier zu lesen, dass Fontanelle lediglich das Spielen von zwei (!) Songs ihres Gesamtrepertoires genehmigt werden würde („Loitzsch“ und „Wenn du fällst“).

Das muss man sich einmal vorstellen: Da fährt eine Band extra nach Roßwein, baut ihr Equipment auf, führt einen Soundcheck durch, freut sich auf einen schönen Abend und einen gelungenen Auftritt und soll dann gerade einmal zwei Songs spielen dürfen, was einer Spielzeit von vielleicht fünf Minuten entsprechen würde! Davon abgesehen würde die Annahme dieser Forderung Fontanelle hinsichtlich ihrer inhaltlichen Aussagekraft enorm einschränken, haben die Jungs aus Leipzig doch wesentlich mehr mitzuteilen als nur ihre Liebe zur BSG Chemie Leipzig („Loitzsch“) oder ihre Aufforderung, sich solidarisch zueinander zu verhalten („Wenn du fällst“). Dass auch in diesem Fall Verfassungsschutz und Extremismusbeauftragte ihre Hände im Spiel hatten, ist anzunehmen. Aber auch Fontanelle haben sich dieser Aufforderung nicht gebeugt und wie gewohnt ihr komplettes Set gespielt.

Schlimmer getroffen hat es die Band Selbztjustiz: Als bekannt wurde, dass sie am 13. Juli beim „Trink dein Bier im Zelt“-Fest im Hermsdorfer Steinbruch bei Zettlitz spielen sollten, wurde deren Gig von der Stadtverwaltung Rochlitz untersagt, da es sich bei Selbztjustiz um eine vom Verfassungsschutz beobachtete Band handle. Um das gesamte Festival nicht zu gefährden, sind Selbztjustiz letztendlich nicht aufgetreten.

Dass sich einige sächsische Punk-Bands mittlerweile mit der Aufforderung konfrontiert sehen, ihr Songrepertoire im Rahmen von Auftritten auf ein Minimum zusammenzustutzen, oder ihnen gar ein gänzliches Auftrittsverbot droht, stellt eine neue Qualitätsstufe seitens des sächsischen Verfassungsschutzes dar. Dass diese Form der Repression und Diffamierung nicht unwidersprochen hingenommen werden kann, wenn es um die Meinungsfreiheit von Bands, die Durchführung von Konzerten oder den Schutz von Veranstaltungsorten geht, liegt klar auf der Hand. Aus diesem Grund hat sich die Band Dr. Ulrich Undeutsch schließlich dazu entschlossen, den juristischen Weg einzuschlagen und gegen die durch den sächsischen Verfassungsschutz erfolgte Einstufung als „linksextremistische“ Band zu klagen. Das Verwaltungsgericht Dresden hat Dr. Ulrich Undeutsch am 31. Juli den Beschluss vom 26. Juli zukommen lassen, nachdem sie am 07. Juni Eilrechtsschutz nachgesucht hatten. Ihrem Antrag wurde nun vollumfänglich stattgegeben. Das bedeutet, dass der Verfassungsschutz verpflichtet ist, Dr. Ulrich Undeutsch vorläufig aus den online abrufbaren Dateien zu entfernen. Zudem darf der Verfassungsschutzbericht 2018 nur weiterverbreitet werden, wenn die Eintragung, bei Dr. Ulrich Undeutsch handle es sich um eine „linksextremistische“ Band, unkenntlich gemacht wird.

Der erfreuliche Sieg von Dr. Ulrich Undeutsch vor dem Verwaltungsgericht Dresden war Anlass für mich, ihnen eine Handvoll themenbezogene Fragen zukommen zu lassen.

Jan: Die vermeintlichen Gründe, aufgrund derer mittlerweile zahlreiche Bands vom sächsischen Verfassungsschutz beobachtet werden, sind im aktuellen Verfassungsschutzbericht zum Großteil nur sehr vage formuliert. Was wurde euch bislang vom sächsischen Verfassungsschutz vorgeworfen, um zur Kategorie der so genannten „linksextremistischen Musikszene" zu zählen?

Dr. Ulrich Undeutsch: Der sächsische Verfassungsschutz (VS) wirft uns vor, dass wir in unseren Texten autonome Themenfelder wie (Anti-) Repression und Antifaschismus bedienen. Des Weiteren wird uns unterstellt, wir seien antidemokratisch, lehnen ein Mehrparteiensystem ab. Wie genau der VS zu dieser Schlussfolgerung kommt, verrät er nicht und konnte es auch bis zuletzt nicht begründen. Deshalb wurde unserem Eilrechtsschutzantrag gegen unsere Nennung im sächsischen VS-Bericht 2018 vom Verwaltungsgericht Dresden (VG) am 26.07.2019 stattgegeben. Demnach muss unsere Nennung in den online verfügbaren Quellen des sächsischen VS unkenntlich gemacht bzw. gelöscht werden. Das VG begründete seine Entscheidung u.a. damit: „Die Dokumente (des VS – Anm. d. Verf.) enthalten ein nicht anhand tatsächlicher Anhaltspunkte nachvollziehbar belegtes Negativurteil über die Antragstellerin (Dr. Ulrich Undeutsch - Anm. d. Verf.)." An anderer Stelle des Beschlusses heißt es bezüglich der Online-Broschüre „Linksextremismus in Sachsen – Die Autonomen", Kapitel 4.3 „Kommunikation, Musik und Symbole", Seite 28: „Auch insoweit wird nicht auch nur ansatzweise erkennbar, nach welchen Tatsachen der Antragsgegner seine Einschätzung der Antragstellerin als linksextremistisch ableitet, zumal die anschließend zitierten Liedtexte von zwei anderen Bands, nicht aber von der Antragstellerin stammen. Es wird für den Leser daher nicht nachvollziehbar dargelegt, worauf das ihm mitgeteilte Werturteil gründet." Weiter geht es mit folgender Aussage im Beschluss: „Antirepression" wird hier als Reaktion auf vermeintliche ‚Gewalt des Systems' verstanden und somit als legitimes Mittel propagiert, um die ‚herrschende Gewalt' aufzubrechen." Auch hier findet sich keinerlei Begründung für diese Einschätzung." Wir könnten noch einiges weiterzitieren, wollen aber niemanden zu Tode langweilen. Schließlich heißt es abschließend: „Die Art und Weise der Berichterstattung im Verfassungsschutzbericht 2018 benachteiligt die Antragstellerin unverhältnismäßig und ist bereits aus diesem Grund rechtswidrig."

Letztlich ist aus der Begründung einiges herauszulesen, zum Teil auch zwischen den Zeilen. Offensichtlich ist, dass sich der VS wenig Mühe gemacht hat, seine Standpunkte zu erläutern. Es ist oberflächlich versucht worden, unsere Texte zu interpretieren. Dabei konnte der VS seine Wunschvorstellungen allerdings nicht im Ansatz begründen. Außerdem schaffen es die VSler*innen nicht, eine Kritik an den herrschenden Verhältnissen von tatsächlichen Bestrebungen, die freiheitlich-demokratische Grundordnung abzuschaffen, zu unterscheiden, was jedoch der wesentliche Sinn ihrer Arbeit sein sollte Es scheint, und wie soll es bei einer Behörde mit einem solchen Chef anders sein, dass alles Mögliche zusammengekratzt wurde, um irgendwie die Linksextremismussparte zu füllen. Der ganze VS-Bericht liest sich wie ein schlecht recherchiertes, aus Copy&Paste-Fragmenten offizieller Internetseiten bestehendes Textkonglomerat, das eher an eine Mixtur aus Bäckerblume, Apothekenrundschau und Bild erinnert, als an das Werk einer offiziellen Behörde. Da stellt sich wieder einmal ganz klar die Frage, welchen Nutzen der VS noch für eine Gesellschaft hat – nämlich gar keinen.

Jan: Andere betroffene Bands, wie z.B. One Step Ahead, Selbztjustiz oder Fontanelle bekommen mittlerweile zum Teil Probleme, wenn sie Auftritte in Sachsen wahrnehmen wollen. Diese Probleme reichen von der Aufforderung, bestimmte Songs nicht spielen zu dürfen bis hin zu kompletten Auftrittsverboten. Inwiefern die Überwachung der einzelnen Bandmitglieder auch in die eigene Privatsphäre reicht, ist unklar. Welche Folgen haben sich für euch als Band wie auch privat in der Vergangenheit aus der Nennung im sächsischen Verfassungsschutzbericht ergeben?

Dr. Ulrich Undeutsch: Privat hat sich für uns nicht viel verändert, außer dass wir uns vermehrt mit den anstehenden VS-Themen beschäftigen. Natürlich denken wir darüber nach, ob nachrichtendienstliche Mittel gegen einzelne von uns eingesetzt werden, jedoch ist damit unserer Meinung leider fast immer zu rechnen, wenn sich eine linke Band kritisch mit dem Staat, seiner Staatsgewalt und der herrschenden Politik im Allgemeinen auseinandersetzt. Vor allem in Sachsen, mit einem solchen VS-Präsidenten und dem derzeitigen politischen Klima in Sachsen (z.B. die positive Stimmung gegenüber der AfD) verwundert es nicht, dass nach links besonders scharf geschaut wird. Bandtechnisch sieht es so aus, dass deine oben genannten Probleme auch bei uns aktuell sind. So wurden bspw. Baubehörden vor unseren Auftritten in die Locations geschickt, damit diese im besten Fall (für den VS) den Laden wenigstens für den jeweiligen Abend dichtmachen konnten. Natürlich hat das teilweise schwerwiegende Konsequenzen für die Locations, wenn dadurch Mängel angezeigt werden, deren Behebung sehr teuer ist. Das ist niemals in unserem Sinne (gewesen) und wir wollen auch nicht das Abrissunternehmen der Szene darstellen. Vor kurzem wurde auch ein Konzert von uns direkt verboten, nachdem der VS beim zuständigen Bürgermeister interveniert hat. Letztlich stellt das für uns eine Einschränkung dar und ist gegen die verbriefte Kunstfreiheit.

Jan: Dass Dr. Ulrich Undeutsch im sächsischen Verfassungsschutzbericht auftaucht, ist nichts Neues, wurde eure Band doch schon in den Jahren zuvor in eben jenem Bericht genannt. Was hat euch in diesem Zusammenhang dazu bewogen, erst jetzt gegen diese Nennung juristisch vorzugehen?

Dr. Ulrich Undeutsch: Am Anfang haben wir die ganze Sache erst einmal beobachtet, um die Situation überhaupt einzuordnen. Da der VS diese Geschichte mit uns und all den anderen Bands tatsächlich ernst meint und versucht, mit fadenscheinigen Argumenten seine Position gegen linksgerichtete Bands auszunutzen, fanden wir, es sei die Zeit gekommen, juristisch dagegen vorzugehen. Wir hätten auch andere Wege gehen können und versuchen können, bspw. die Werbetrommel auf Konzerten, etc. gegen den VS zu rühren. Es hat sich allerdings bewahrheitet, dass eine Klage und ein offensiver Umgang mit der Presse die größte Tragweite nach sich zieht und dadurch der Druck auf die VS- Behörde verstärkt werden konnte. Hinzu kommt, dass der VS bei uns sowie den anderen Bands wirklich nichts Nennenswerteres außer Verdrehungen und Diskreditierungen auf Lager hat und das Prinzip der Kunstfreiheit derart missachtet, dass es uns fast eine Freude war, dagegen vorzugehen. Natürlich war da immer die Überlegung, ob wir lieber doch bedeckt bleiben sollen, jedoch wollten wir das alles nicht auf uns sitzen lassen und uns einigeln, sondern uns offensiv mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln wehren. Während vieler Gespräche untereinander und mit Außenstehenden sind wir dann auf unseren jetzigen Anwalt aufmerksam gemacht worden, mit dem wir den juristischen Weg derzeit bestreiten.



Jan: Eine Klage gegen eine staatliche Institution wie den Verfassungsschutz anzustreben, ist zweifelsohne keine leichte Entscheidung, die einer guten Vorbereitung bedarf, wenn man erfolgreich sein möchte. Welche organisatorischen wie auch inhaltlichen Schritte seid ihr auf dem Weg zu eurer Klage gegangen?

Dr. Ulrich Undeutsch: Organisatorisch wie auch inhaltlich hat uns unser Anwalt sehr viel abgenommen und wir stehen in engem Kontakt mit ihm, sodass alle Schritte vorher besprochen und abgestimmt werden können. Der größte Schritt für uns war, auch wenn er nicht so riesig gewesen ist, eigentlich der Entschluss zu klagen. Danach hat unser Anwalt alles Notwendige in die Wege geleitet und den Eilrechtsschutzantrag eingereicht. Was dabei Großartiges herausgekommen ist, ist mittlerweile bekannt: Wir haben vorerst Recht bekommen, auch wenn das Urteil derzeit (Stand: 10.08.2019) noch nicht rechtskräftig ist.

Jan: Ihr seid die erste Band in Sachsen, die gegen die Nennung im Verfassungsschutzbericht geklagt hat. Andere betroffene Bands haben diesen Schritt (noch) nicht in Erwägung gezogen, teilweise weil sie keine weiteren persönlichen Informationen im Zuge eines Verfahrens über sich preisgeben wollen, teilweise weil sie befürchten, vor Gericht keinen Erfolg zu haben. Was würdet ihr abschließend anderen betroffenen Bands im Umgang mit dem Verfassungsschutz raten?

Dr. Ulrich Undeutsch: Niemand sollte sich vor dieser Behörde verstecken, jede*r sollte ihre/seine Rechte selbstbewusst wahrnehmen und diese offensiv einfordern und vertreten! Es ist unerträglich, was sich der VS generell herausnimmt und wie die Verfassungsschützer*innen arbeiten. Das sollte mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln angeklagt und bekämpft werden. Selbst der Stern schrieb am 04. Juli 2019 in seinem Artikel „Warum der Verfassungsschutz abgeschafft werden muss“: „[Der] Verfassungsschutz trug zur Aufklärung der NSU-Affäre exakt nichts bei“ und dass mit „Spitzelgeld die NPD in Nordrhein-Westfalen aufgebaut“ wurde. Dann wird es sogar ironisch in dem Artikel und das folgende spricht sicherlich vielen aus der Seele, auch wenn es bitter ist: „Um fair zu sein: Der Geheimdienst war zu jener Zeit nicht untätig. Die Beamten beobachten mit großem Engagement Politiker der Linken. [...] Fast 400.000 Euro ließ sich der Verfassungsschutz die Bespitzelung der Linken pro Jahr kosten. Sieben Mitarbeiter waren dafür abgestellt. Bekannt wurde das im Jahr 2012. Ein Jahr nachdem sich der NSU enttarnt hatte.“ Schauen wir uns den sächsischen VS-Präsidenten an, Herrn Gordian Meyer-Plath, was er sich in seiner Zeit beim brandenburgischen VS geleistet hat (Stichwort V-Mann Carsten „Piatto“ Szczepanski, etwaige Falschaussagen „vor dem NSU-Untersuchungsausschuss des Landtages in Potsdam“ (Tagesspiegel, 05.06.2019)) und wo er herkommt, nämlich aus der „Bonner Burschenschaft Marchia [...], einer pflichtschlagenden Verbindung“ (Ostseezeitung, 16.06.2019). Lange Rede, kurzer Sinn: Wir sollten aufhören, uns von rechtsoffenen, rechtsgerichteten oder/und einfach nur dümmlichen (die soll es wohl beim VS auch noch geben) Menschen gängeln, diffamieren und durch den Dreck ziehen zu lassen.

Mit der Nennung im sächsischen VS-Bericht wurden wir alle (also die betroffenen Bands) bereits in die Öffentlichkeit gezerrt, warum also ausgerechnet jetzt in Deckung gehen? Und selbst wenn eine Band das Verfahren verliert, ist die Frage, ob tatsächlich viel verloren wurde, da die Erwähnung im VS-Bericht ja bereits stattgefunden hat. Letztlich bleibt die Entscheidung eine persönliche und jede*r hat ihre/seine eigenen Befindlichkeiten, die immer berücksichtigt werden sollten. So gab es auch bei uns Bedenken und niemand weiß genau, wie ein gesamter Prozess schlussendlich ausgeht und ob es ein steiniger Weg sein wird, jedoch ist es unserer Meinung nach einen Versuch wert. Hinzu kommt, dass wir nach dem derzeitigen Stand, wie oben bereits erwähnt, bis auf weiteres nicht mehr in den VS-Veröffentlichungen geführt werden dürfen. Mit dem Stand vom 09.08.2019 stehen wir nicht mehr im sächsischen Online-VS-Bericht, stattdessen ist da eine leere Tabelle zu sehen, in der wir standen. Das sieht nicht nur Kacke aus, ist auch ein sehr schönes Gefühl, dem etwas entgegengesetzt und den VSler*innen in die Suppe gespuckt zu haben!
Irgendwie ist das auch Punkrock und wenn wir uns noch breiter aufstellen, könnten wir sicherlich noch einiges mehr bewegen.

Falls ihr mit Dr. Ulrich Undeutsch Kontakt aufnehmen oder euch weitergehend über die Band und deren Klage informieren möchtet, solltet ihr deren Blog besuchen, den ihr unter www.undeutsch.blogsport.de findet.
Abschließend möchte ich Dr. Ulrich Undeutsch nicht nur meinen Dank für das Beantworten meiner Fragen aussprechen, sondern auch noch einmal meinen Respekt vor ihrem Mut zum Ausdruck bringen, dass sie den Weg der Klage konsequent gegangen sind.
Also, seien wir solidarisch und widerständisch, lassen wir uns nicht unterkriegen!

Euer Jan

PS: RIP Steffen, wir vergessen dich nicht!

Kontakt:
jan.sobe@t-online.de

Musikalische Medizin für Herz und Hirn:

1. Past – Czarno/biala LP
2. Omixlh – Rebellion march LP
3. Wasted – Here comes the darkness LP
4. Urban Vietcong – Storie tra bottiglie e ciminiere LP
5. Crème Brüllè – Alles auf Anfang LP
6. Subverse / Szrama – Split-LP
7. Pisscharge – Eden LP
8. Harnröhrer – dto. EP
9. DYYM – dto. MC
10. Orphanage Named Earth – Re-evolve MC

Gruß und Dank:

Grüßen und danken möchte ich an dieser Stelle Pauline, Doreen, Tyra, Hasiok Records-Lenin, Schrammel, Yok, Dr. Ulrich Undeutsch, Frontex, Jarada, Klostein, Nasty Pack und Mission Lifeline, denn ohne euch und eure Hilfe hätte die vorliegende Ausgabe nicht in dieser Form das Licht der Welt erblicken können. Alle anderen seien wie immer dazu ermutigt, dieses Fanzine mit ihren eigenen Ideen zu bereichern – los, traut euch!

Inhaltsverzeichnis:

ANTIFA. PUNK. GO!

Auf den Spuren nationalsozialistischer Verbrechen in der Ukraine Teil I

In der letzten Ausgabe habe ich ausführlich über eine Bildungsreise berichtet, die mich im vergangenen Jahr nach Litauen geführt hatte, um mich dort mit dem Holocaust in Litauen während des Zweiten Weltkriegs auseinanderzusetzen. Organisiert wurde die Reise vom ebenso engagierten wie auch empfehlenswerten Bildungswerk Stanislaw Hantz e.V., das nicht nur Bildungsreisen nach Litauen, sondern auch in andere Länder Osteuropas anbietet, die sich jeweils der Geschichte des Holocausts vor Ort und der damit verbundenen Erinnerungskultur widmen. Da ich die Bildungsfahrt nach Litauen als sehr gut organisiert, unglaublich informativ und bereichernd empfand, stand für mich nach Abschluss dieser Reise bereits fest, zukünftig erneut mit dem Bildungswerk Stanislaw Hantz e.V. wegzufahren, wobei mich besonders die Reise zum Holocaust in der Westukraine interessierte. Also meldete ich mich wie auch Doreen frühzeitig an und stellte einen Freistellungsantrag bei der Schulleitung hinsichtlich der Teilnahme an einer für den Geschichtsunterricht relevanten Weiterbildung, der glücklicherweise prompt bewilligt wurde, so dass ich nun gespannt auf das Näherrücken der Reise warten konnte...

08. Juni 2019 Auf dem Weg durch Polen

Als Doreen und ich an diesem sonnigen Samstagmorgen überpünktlich an einem der Gleise des Berliner Hauptbahnhofs eintrafen, zählten wir zu den ersten Teilnehmer_innen der Fahrt, die sich am vereinbarten Treffpunkt einfanden. Nach und nach vervollständigte sich unsere mit insgesamt über 30 Personen recht umfangreiche Reisegruppe, wobei wir unter den Neuankömmlingen auch das ein oder andere bekannte Gesicht begrüßen konnten. Vollzählig, erwartungsvoll und gut gelaunt bestiegen wir den Zug in Richtung Warschau, wo wir in Windeseile von unserem Zug in den anderen hechteten, der uns nun sicher nach Lublin kutschierte. Die etliche Stunden in Anspruch nehmende Fahrt vertrieb ich mir vorrangig mit lesen oder dem Bestaunen der wunderschönen Natur Polens. In Lublin wartete ein Bus auf uns, der uns direkt zu unserer Unterkunft manövrierte, wo uns bereits ein leckeres Abendessen erwartete.

Anschließend fragte Steffen, einer der Organisator_innen der Fahrt, Doreen und mich, ob wir nicht Lust hätten, ihn noch auf ein Konzert zu begleiten. Steffen hatten wir bereits im Zuge der ebenfalls u.a. von ihm im vorigen Jahr auf die Beine gestellten Bildungsreise nach Litauen kennen und schätzen gelernt, wobei uns hierbei auch unsere gemeinsame Vorliebe für Punk vereint. Dass wir dieses Angebot annehmen würden, stand natürlich außer Frage. Den kurzen Weg zum Kulturzentrum legten wir zu Fuß zurück. Als wir den Innenhof besagten Ladens erreicht hatten, mussten wir allerdings enttäuscht feststellen, dass das Konzert bereits vorbei war, da ohnehin nur zwei Bands die Bühne geentert hatten. Auf dieser hatten sich bei unserer Ankunft gerade etwa 40 bis 50 bunte Gestalten versammelt, um mit erhobener Faust ein imposantes Gruppenfoto zu schießen, mit dem sie ihre Solidarität gegenüber dem räumungsbedrohten Rozbrat-Squat zum Ausdruck bringen wollten – immerhin handelt es sich hierbei um das älteste besetzte Haus Polens. Ohne Livemusik, aber dafür trotzdem guter Dinge gönnten wir uns einige Bierchen, bevor wir uns zur Unterkunft zurückbegaben, um wenigstens noch ein paar Stunden Schlaf abzufassen.

09. Juni 2019 Ankunft in Lwiw

Im Anschluss an das Frühstück sind wir mit Sack und Pack zu einem nahegelegenen Parkplatz aufgebrochen, an dem uns ein Reisebus abholen sollte, mit dem wir unsere Reise in die Ukraine fortsetzen sollten.

Die Kontrolle an der Grenze konnte erfreulicher Weise wesentlich schneller abgewickelt werden, als ich ursprünglich befürchtet hatte. Während unsere Pässe gecheckt und gestempelt wurden, kroch ein Grenzbeamter mit einer Taschenlampe unter den Bus, um wahrscheinlich zu überprüfen, ob wir Waffen in die Ukraine schmuggeln würden. Da es seitens der grimmig dreinschauenden Uniformierten nichts zu beanstanden gab, konnten wir nach etwa einer Stunde Wartezeit unsere Fahrt fortsetzen.

Gegenüber den Straßen- und Fußwegverhältnissen in Lwiw – zu deutsch Lemberg – war das Hotel, in dem uns die Organisator_innen einquartiert hatten, der reinste Luxus, so dass ich – vor allem hinsichtlich des äußerst nobel wirkenden Hotelrestaurants – kurzzeitig gar nicht mehr aus dem Staunen herausgekommen bin. Nach dem Check-in nahmen wir hier das Mittagessen zu uns, bevor wir uns in einem der hoteleigenen Seminarräume zusammengefunden haben, wo Steffen noch einmal kurz das Bildungswerk Stanislaw Hantz e.V. vorgestellt hat. Seit nunmehr 1995 veranstaltet das Bildungswerk Stanislaw Hantz e.V. jährlich Studienreisen zu ehemaligen Konzentrations- bzw. Vernichtungslagern und organisiert Tagesseminare, Lesungen und Zeitzeug_innengespräche. Benannt wurde das Bildungswerk übrigens nach dem Auschwitz-Überlebenden Stanislaw Hantz, der im Jahre 2008 verstorben ist.

Steffens kurzer Einleitung folgte eine Vorstellungsrunde, in deren Rahmen alle Teilnehmer_innen der Reise einige Worte über sich selbst sagen konnten. Hierbei wurde bereits deutlich, dass sich die Zusammensetzung der Teilnehmenden hinsichtlich Alter, Sozialisation oder Berufswahl recht heterogen gestaltet hat, so dass sich neben des eigentlichen Themas unserer Fahrt auch darüber hinaus stets sehr viel interessanter, den eigenen Horizont erweiternder Gesprächsstoff ergeben hat. Die Palette reichte hierbei vom pensionierten Pfarrer über eine Sozialarbeiterin, die mit Heroinabhängigen zusammenarbeitet, bis hin zur Logopädin.

Den ersten offiziellen Programmpunkt bildete ein dreistündiger Stadtrundgang durch Lwiw, bei dem wir von Olha Pedan-Slyepukhina begleitet wurden. Olha ist Geschichtslehrerin an einem Gymnasium in Lwiw. Seit zehn Jahren arbeitet sie als Trainerin für das Ukrainische Zentrum für Holocaust Studien. Zudem ist sie pädagogische Koordinatorin im Projekt „Protection and memorialization of the mass graves of Jews of Ukraine in the Second World War", das an fünf Massenhinrichtungsstätten in der Westukraine Gedenkorte errichtet hat.

Aufgrund des Trubels, der in der Stadt herrschte, fiel es mir nicht immer leicht, den englischsprachigen Ausführungen Olhas zu folgen, wenngleich es sehr interessant war, was sie uns über Lwiw allgemein wie auch über die Geschichte der jüdischen Gemeinde der Stadt im Besonderen zu berichten wusste.

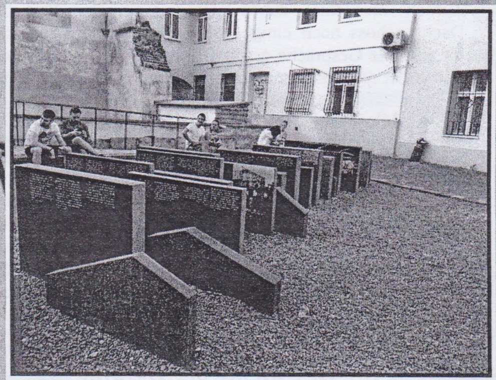
Die erste Station unseres Rundgangs bildete das im Jahre 1901 erbaute ehemalige jüdische Krankenhaus. Das Muster in dessen Dachkuppel, welches mehrere Davidsterne zeigt, verweist auch heute noch auf den jüdischen Ursprung des imposanten Steinbaus. Direkt hinter dem Gebäude, das wohl auch heute noch als Krankenhaus genutzt wird, befindet sich eine verwilderte, zum Teil recht zugemüllte Grünanlage. Im hinteren Teil der Grünfläche sind wir auf kleine, stark verwitterte Gesteinsbrocken gestoßen, auf denen bei genauerem Hinsehen Inschriften deutlich wurden. Es handelte sich hierbei um Teile jüdischer Grabsteine, da sich auf diesem Gelände einstmals ein jüdischer Friedhof befunden hat, der durch die Deutschen zerstört worden ist, um die Grabsteine für den Straßenbau zu missbrauchen. Die Bruchstücke, die nun einsam zwischen Unkraut und Gestrüpp vor uns lagen, wurden auf bislang ungeklärte Weise zurück zum ehemaligen Friedhofsgelände gebracht.



Bruchstücke jüdischer Grabsteine

Unser Weg führte uns vorbei am ehemaligen jüdischen Gemeindezentrum und dem ehemaligen jüdischen Rabbinat hinein in die Altstadt. Über den belebten Marktplatz und vorbei an einer bereits im 14. Jahrhundert errichteten armenischen Kirche erreichten wir schließlich das ehemalige jüdische Viertel.

An der Stelle, an der früher einmal die Synagoge Goldene Rose stand, die 1941 von den Deutschen zerstört worden ist, befindet sich seit 2016 ein Gedenkort. Die kleine Gedenkanlage, die den Titel „Bewahrung" trägt, umfasst 39 Tafeln, auf denen Zitate zu lesen sind und die in drei Abschnitte eingeteilt wurden: vor, während und nach dem Holocaust. Von Bewahren, Erinnern oder gar Gedenken konnte hier jedoch nur sehr bedingt die Rede sein: Techno dröhnte aus einer kleinen Box über den Platz, um die Tafeln herum saßen und lagen allerlei Menschen, die sich in der Sonne ihr Bier oder ihren Sekt schmecken ließen. Ich habe nichts gegen Sonne und Bier, aber an diesem Ort erschien mir das ausgelassen-lautstarke Treiben aufgrund seiner Vergangenheit einfach vollkommen fehl am Platze. Andererseits wirkte der überwiegende Teil der dort Anwesenden auch keineswegs so auf mich, als ob sie wüssten oder sich dafür interessierten, dass sich hier einst eine Synagoge befand und sie sich auf dem Gelände einer kleinen Gedenkanlage befanden.



Die Gedenkanlage „Bewahrung"

Die jüdische Gemeinde in Lwiw

Als Lemberg 1349 zum Königreich Polen kam, waren zu jenem Zeitpunkt viele Juden und Jüdinnen infolge der Pogrome während der Pestepidemie 1348 aus Mitteleuropa nach Polen geflohen. 1352 wurde erstmals eine jüdische Gemeinde in Lwiw genannt. Im 16. Jahrhundert erlebte die jüdische Kultur in Polen eine Blüte. In Lwiw gab es eine Jeschiwa, eine jüdische Hochschule, an der einflussreiche Gelehrte sich vor allem dem Studium der Tora und des Talmud widmeten.

1772 kam Lwiw nach der Ersten Teilung Polens zur Habsburgermonarchie und wurde Hauptstadt des neu geschaffenen Kronlandes Galizien. Juden und Jüdinnen besaßen während dieser Zeit weitgehende Rechte. Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte sich Lwiw schließlich zu einem Zentrum der jüdischen Arbeiter_innenbewegung und der zionistischen Bewegung. 1918 kam Lwiw erneut zu Polen. Noch im gleichen Jahr brachen antijüdische Pogrome in der Stadt aus.

Im September 1939 wurde Lwiw mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs erst durch die Sowjetunion besetzt; im Sommer 1941 folgte dann die Besetzung durch Deutschland. 1941 errichteten die Deutschen in Lwiw ein Ghetto; bis 1943 wurden die meisten jüdischen Bewohner_innen durch die Deutschen und ihre Kollaborateur_innen getötet. Seit 1944 gab es demnach fast keine jüdische Bevölkerung mehr in Lwiw. Im Zuge des Zerfalls der Sowjetunion kam Lwiw 1991 zur Ukraine. Heutzutage existieren wieder eine kleine Gemeinde und eine Synagoge.

Wir ließen uns nach dem Stadtrundgang im Freisitz einer gegenüberliegenden Gaststätte nieder, um eine Kleinigkeit zu essen. Während wir auf das Essen und die Getränke warteten, wollte ich mir das mittelalterliche Mauerwerk, das den Platz umgab, einmal aus der Nähe betrachten. Als ich dabei um eine Ecke bog, sah ich mich auf einmal einer Handvoll sportlicher junger Männer gegenüber, die auf den ersten Blick noch unscheinbar wirkten. Bei genauerer Betrachtung eines der T-Shirt-Motive klingelten bei mir jedoch sofort die Alarmglocken: Gepaart mit einem Logo der Sturmabteilung (SA) prangte hier eine braunbehemdete SA-Einheit auf dem Oberkörper einer der Männer. Die Gruppe im Auge behaltend kehrte ich demzufolge langsam wieder zu unserem Tisch zurück. Unangenehm.

Zurück im Hotel haben wir uns in der Bar im Dachgeschoss noch einige kühle Getränke gegönnt und interessante Gespräche geführt, bevor ich müde vom Tag und voller neuer Eindrücke schließlich ins Bett fiel.

10. Juni 2019 Ein Blick auf die (jüdische) Geschichte der Ukraine

Im Anschluss an das Frühstück erwartete uns Elke, eine der Organisator_innen der Fahrt, im Seminarraum, um uns im Rahmen eines Referats einen Überblick über die Geschichte der Ukraine zu geben. Auf die gesamte ukrainische Geschichte einzugehen, würde den Rahmen bei weitem sprengen, so dass ich mich hier auf den thematisch relevanten Zeitabschnitt des Zweiten Weltkriegs konzentriere.

Die Geschichte der Ukraine während des Zweiten Weltkriegs

Nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde Polen gemäß der Abmachungen des Hitler-Stalin-Paktes zwischen Deutschland und der Sowjetunion aufgeteilt, woraufhin am 17. September 1939 die sowjetische Besetzung Ostpolens folgte, auf deren Territorium sich auch Lwiw befand. Im Juni 1941 führte der deutsche Überfall auf die Sowjetunion zunächst in diejenigen Gebiete, welche diese erst 1939 von Polen annektiert hatte. Anfangs fanden die deutschen Truppen in der Ukraine etliche Unterstützer_innen gegen die Sowjetmacht, was sich jedoch infolge der menschenverachtenden nationalsozialistischen Besatzungspolitik änderte, denn in der Ideologie der Nationalsozialist_innen galten Ukrainer_innen und auch alle anderen Slaw_innen als „Untermenschen".

Während der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg stand das Land als „Reichskommissariat Ukraine" zum größeren Teil unter deutscher Zivilverwaltung. Der Plan Hitlers und der NSDAP-Parteiführung war, im Verlauf der kommenden 20 Jahre nach 1941 in der Ukraine 20 Millionen Deutsche anzusiedeln. Zuvor sollte die Ukraine als Kolonie dienen, die ökonomisch rücksichtslos ausgeplündert werden sollte. So verschleppten die Nationalsozialist_innen ein bis zwei Millionen Ukrainer_innen als so genannte „Ostarbeiter_innen", um sie in Deutschland im Zuge von Zwangsarbeit auszubeuten.

Die Ukraine und Ostpolen waren zudem die Gebiete, in denen die meisten Menschen dem Holocaust an Juden und Jüdinnen, Sinti und Roma zum Opfer fielen. Zunächst wurden nach dem Abzug der Roten Armee in vielen Gebieten der Ukraine antijüdische Massaker und Pogrome verübt, die von ukrainischen Nationalist_innen ausgingen. Mit dem Einmarsch der SS-Einsatzgruppen begannen die massenhaften Erschießungen von Juden und Jüdinnen. Das bekannteste dieser Massaker fand am 29. und 30. September 1941 in Babi Jar bei Kiew statt, wo mehr als 33.000 jüdische Kiewer ermordet wurden. Die Gesamtzahl der ukrainischen Todesopfer wird auf fünf bis sechs Millionen Menschen geschätzt, unter denen sich 630.000 Juden und Jüdinnen befinden.

1944 wurde die Ukraine von der Roten Armee befreit. Anschließend wurde die Ukraine wieder eine Unionsrepublik der Sowjetunion und trug den Namen Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik (USSR).

Im Anschluss an Elkes Vortrag brach unsere Reisegruppe nach einer etwa einstündigen Pause zu einem weiteren Stadtrundgang auf, der die Ghettoisierung Lembergs unter deutscher Besatzung in den Fokus rückte. Die erste von insgesamt elf Stationen bildete hierbei die etwas baufällig wirkende Jakob Glanzer-Synagoge in der Altstadt. Nach einigen Minuten Wartezeit stieß Sascha Nazar zu uns, der sich intensiv für die Wiederbelebung der jüdischen Gemeinde in Lwiw engagiert. Auf Englisch vermittelte uns Sascha einen Abriss über die Geschichte der Jakob Glanzer-Synagoge.

Die 1844 eröffnete und u.a. als Toraschule genutzte Synagoge war die erste chassidische Synagoge Lembergs. Der Chassidismus bezeichnet verschiedene voneinander unabhängige Bewegungen des Judentums. Gemeinsam ist diesen Bewegungen die strenge Einhaltung religiöser Regeln, der hohe moralische Anspruch sowie eine besondere Empfindung der Gottesnähe, die häufig mystische Ausprägung gefunden hat. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Lemberg im Zweiten Weltkrieg wurde die Synagoge in ein Lagerhaus umgebaut. Nach 1945 wurde das Gebäude zunächst restauriert und an die jüdische Gemeinde zurückgegeben. 1962 wurde die Synagoge von den sowjetischen Behörden geschlossen und in eine Sporthalle umgewandelt. Nach 1990 war sie zunächst ein jüdisches Kulturzentrum. Seit 2017 werden größere Restaurierungs- und Erhaltungsarbeiten durchgeführt in der Hoffnung, hier in absehbarer Zeit ein jüdisches Kultur- und Informationszentrum entstehen zu lassen.

Wir ließen uns in dem kleinen Theaterraum im Dachgeschoss der Synagoge nieder, wo Steffen sich auf die Bühne setzte, um uns einen Überblick über die Ghettoisierung Lembergs unter deutscher Besatzung zu geben.

Das Ghetto in Lemberg

Nachdem die Deutschen Lemberg am 30. Juni 1941 erreicht hatten, errichteten sie am 08. November des gleichen Jahres einen „jüdischen Wohnbezirk". Die Juden und Jüdinnen Lembergs hatten sich schließlich bis zum 15. Dezember 1941 in diesem Wohnbezirk einzufinden. Die dortigen nichtjüdischen Bewohner_innen mussten bis zu diesem Zeitpunkt ausziehen. Zeitweise waren im Ghetto Lemberg bis zu 160.000 Menschen interniert, so dass durchschnittlich zehn Personen ein Zimmer bewohnen mussten. Somit befand sich in Lemberg nach Warschau und Lodz das drittgrößte Ghetto unter deutscher Herrschaft. Das Ghetto wurde schließlich vollständig eingeschlossen, wobei die Grenzen des neuen jüdischen Bezirks von der ukrainischen Polizei überwacht wurden und ein Verlassen des Ghettos streng verboten war. Nur jüdische Arbeiter_innen, die auf der „arischen Seite" für die Deutschen arbeiteten, konnten das Ghetto verlassen.

Der Tod stellte für die jüdischen Ghettobewohner_innen von Anfang an eine große Bedrohung dar. Schon während der Zwangsumsiedlung ins Ghetto wurden viele von ihnen ermordet. Um ihre Macht zu demonstrieren, führten die Deutschen öffentliche Exekutionen durch. Neben derartigen Exekutionen bildeten Straßenrazzien und Deportationen reale Gefahren für das Dasein der jüdischen Ghettobewohner_innen.

Im Zuge jener Razzien wurden Juden und Jüdinnen willkürlich aufgegriffen und anschließend in Zwangsarbeitslager wie jenes in der Janowska-Straße in Lemberg gebracht. Bot die Zwangsarbeit die Möglichkeit, das eigene Überleben zumindest noch über einen gewissen Zeitraum absichern zu können, wenngleich auch hier die Lebensbedingungen miserabel waren, so bedeutete die Deportation meist den sicheren Tod. Die betroffenen Juden und Jüdinnen wurden hierbei in der Regel in das Vernichtungslager Belzec deportiert und hier sofort nach ihrer Ankunft ermordet.

1942 bildete sich angesichts der Unterdrückungs-, Ausbeutungs- und Vernichtungsmaschinerie der Deutschen eine Widerstandsgruppe im Lemberger Ghetto, die u.a. von sozialistischen Aktivist_innen gegründet wurde. Die Mitglieder der Bewegung wollten Waffen erwerben, um einerseits in die nahe gelegenen Wälder zu fliehen und dort den Partisan_innenkampf aufzunehmen. Andererseits verfolgten sie das Ziel, auf dem Ghettogelände Bunker zu bauen, um von hier aus bewaffneten Widerstand zu leisten.

Im Januar 1943 wurde das Ghetto von den Deutschen offiziell in ein so genanntes „Judenlager" (kurz „Julag") umgewandelt, jedoch im Juni 1943 wieder aufgelöst. Hierbei marschierten am 01. Juni 1943 Polizeieinheiten ins „Julag" ein. Dabei stießen die Deutschen jedoch auf bewaffneten Widerstand seitens der Juden und Jüdinnen, woraufhin die Deutschen mithilfe von Flammenwerfern die in den Gebäuden verborgenen Bunker zerstörten. Im Zuge der Auflösung und Zerstörung des „Julag" begingen etwa 3.000 Ghettobewohner_innen Selbstmord, 5.000 bis 6.000 wurden in das Vernichtungslager Sobibor in den Tod geschickt, 10.000 bis 12.000 an einer Mordstätte in Lemberg, den so genannten Piaski-Sandhügeln, erschossen, und 2.000 in das Zwangsarbeitslager in der Janowska-Straße gebracht. Die Deutschen erklärten Lemberg daraufhin als „judenrein".

Als die Rote Armee Lemberg am 26. Juli 1944 befreite, fand sie hier nur noch 200 bis 300 Juden und Jüdinnen vor, die die deutsche Besatzung in geheimen Verstecken überlebt hatten.

Nach Steffens Vortrag führte uns unser Weg weiter zu jenem Platz, an dem sich einstmals die Große Vorstadtsynagoge befunden hat, die bereits Mitte des 17. Jahrhunderts erbaut und 1941 von den Deutschen zerstört worden ist. Heute erinnert lediglich eine eher unscheinbare, an eine Mauer montierte Gedenktafel an die Existenz der Synagoge.

Nur wenige hundert Meter von dem Ort, an dem einst die Große Vorstadtsynagoge stand, legten wir einen weiteren kurzen Zwischenstopp inmitten einer kleinen Grünanlage ein. In deren Mitte befindet sich ein Stein, auf dem ebenfalls eine Gedenktafel befestigt worden ist, die an die 1845 errichtete Tempel-Synagoge erinnert, die ebenfalls 1941 unter deutscher Besatzung zerstört worden ist.

In einer schmalen, etwas abschüssigen Seitenstraße befand sich die nächste Station unseres Rundgangs. Vor der hölzernen Tür eines unscheinbar wirkenden Altbaus hielten wir an, woraufhin Steffen uns erklärte, dass sich in diesem Gebäude früher der Sitz des so genannten „Judenrates", der auch Kahal genannt wurde, befand.

Die von den Deutschen aus meist angesehenen und einflussreichen Mitgliedern der jüdischen Gemeinden ernannten „Judenräte" sollten in den Ghettos unter deutscher Besatzung den Schein einer angeblichen jüdischen Selbstverwaltung erwecken. In Wahrheit waren die „Judenräte" jedoch gezwungen, die Befehle der Deutschen auszuführen, indem sie beispielsweise angeforderte Personenkontingente für die Zwangsarbeit zusammenstellen oder die Listen der in die Vernichtungslager zu Deportierenden anfertigen mussten. Darüber hinaus war es Aufgabe des „Judenrats", den so genannten „Jüdischen Ordnungsdienst" aufzustellen, der innerhalb der Ghettos polizeiliche Aufgaben übernahm, aber auch an der Organisation von Deportationen mitwirken musste. Andererseits war der „Judenrat" auch für die soziale, kulturelle und medizinische Wohlfahrt der Ghettobewohner_innen zuständig, um deren leidvolle Lebensumstände im engen Rahmen der gegebenen Möglichkeiten zu verbessern.

Nach einem kurzen Fußmarsch stoppten wir an einem großen Gebäudekomplex. Hier befand sich einstmals ein Gefängnis, das vom sowjetischen Geheimdienst NKWD nach der sowjetischen Besatzung Lembergs von 1939 bis 1941 genutzt wurde. Nachdem Deutschland am 22. Juni 1941 die Sowjetunion überfallen hat, sahen viele ukrainische Nationalist_innen in den anrückenden Deutschen die Befreiung von der sowjetischen Besatzung herannahen. In diesem Zusammenhang kam es am 25. und 26. Juni 1941 zu einem Aufstand ukrainischer Nationalist_innen gegen die sowjetische Besatzung, woraufhin viele ukrainische Aufständische vom NKWD in Lemberger Gefängnissen inhaftiert worden sind. Aufgrund des raschen Vormarschs der Deutschen und fehlender Transportmittel hatte sich der NKWD dazu entschlossen, den Großteil der Häftlinge vor dem Eintreffen der Deutschen zu ermorden. Insgesamt wurden 4.000 Inhaftierte hingerichtet, bevor sich die sowjetischen Einheiten aus Lemberg zurückzogen. Im Zuge des Eintreffens der Deutschen, die Lemberg am 30. Juni 1941 erreichten, entfachten ukrainische Nationalist_innen daraufhin äußerst brutale antisemitische Pogrome, indem sie die örtliche jüdische Gemeinde beschuldigten, eine entscheidende Mitschuld für den vom NKWD verübten Massenmord zu tragen. Juden und Jüdinnen wurden daraufhin durch die Straßen gejagt, verprügelt und ermordet – u.a. auch unter Beteiligung von Wehrmachtsangehörigen. Bezeichnend ist, dass nur wenige Meter vom ehemaligen Gefängnis entfernt ein imposantes Denkmal zwar an die vom NKWD ermordeten Häftlinge erinnert, aber nichts auf das sich anschließende antisemitische Pogrom verweist.

Als wir schließlich das Gelände des einstigen jüdischen Ghettos von Lemberg erreicht hatten, passierten wir hier u.a. das ehemalige Wohnungsamt, das für die Zuteilung von Wohnraum im Ghetto zuständig war, sowie das einstmalige Ghetto-Krankenhau. Hinter dem ehemaligen Ghettokrankenhaus befindet sich das 1992 eingeweihte Ghettodenkmal, das am ehemaligen Haupttor des Ghettos errichtet worden ist und in seiner Ausstrahlungskraft sehr eindrucksvoll auf mich gewirkt hat: Die schwarze, überlebensgroße, entworfene Skulptur zeigt einen Mann, der zugleich fleht und anklagt. Eine Hand hält er in Schmerz und Wut zur Faust geballt, die andere hoch in den Himmel gestreckt.



Das Ghettomahnmal

Nachdem wir die vielbefahrene Hauptstraße neben dem Ghettodenkmal überquert hatten, erreichten wir das Gelände eines erst 2016 eröffneten Museums, das den Namen „Territory of terror" trägt. Im Sinne der Totalitarismusforschung widmet sich besagtes Museum einerseits der nationalsozialistischen Besetzung der Stadt von 1941 bis 1944 und andererseits jenem Zeitraum ab 1944, als Lwiw mit dem Rückzug der Deutschen und der Ankunft der Roten Armee im Juli 1944 unter sowjetische Herrschaft geriet. Demzufolge informieren zahlreiche Stelen mit Hilfe von Überblickstexten wie auch Einzelbiografien von deutschen Täter_innen und jüdischen Opfern über die Geschichte des von den Deutschen errichteten Ghettos in Lemberg. Darüber hinaus wurde auch das sich hinter den Stelen befindliche Eingangstor zum Museumsareal jenem Tor nachempfunden, das den Zugang zum Zwangsarbeitslager in der Janowska-Straße bildete. Hat man dieses Tor durchschritten, erblickt man rechterhand eine Holzbaracke, an der eine Überblickskarte angebracht wurde, anhand derer aufgezeigt wird, aus welchen Städten der Region Lemberg Deportationen in das Vernichtungslager Belzec erfolgt sind. In der Baracke selbst findet man eine kleine Ausstellung, die unter Einbezug einiger Sachquellen die Lebens- und Arbeitsbedingungen im Ghetto wie auch im Janowska-Zwangsarbeitslager rekonstruiert. Parallel zum Holzgebäude verläuft ein kurzes Eisenbahngleis, auf dem ein Deportationswaggon steht, und an dessen Ende sich zwei Wachtürme befinden.

Der Waggon wie auch die beiden Wachtürme sollen jedoch nicht (nur) an die Deportationen von Juden und Jüdinnen in das Vernichtungslager Belzec erinnern, sondern gleichzeitig jene Zeit symbolisieren, als das Gelände, auf dem sich das Museum heute befindet, ein sowjetisches Transitgefängnis gewesen ist.

Das sowjetische Transitgefängnis Nummer 25, das hier von 1944 bis 1955 existiert hat, diente als Sammellager für Häftlinge anderer Gefängnisse der Westukraine, bevor diese anschließend mit Zügen in die Gulag-Arbeitslager der Sowjetunion gebracht worden sind. Die Zeit, die die Häftlinge in diesem Transit-Lager, das insgesamt für 2.100 Häftlinge ausgelegt war, bis zu ihrem Abtransport verbringen mussten, bewegte sich zwischen einer Woche und einem Jahr. Aufgrund mangelhafter Ernährung, schlechter medizinischer Versorgung und unzureichenden sanitären Einrichtungen kam es vor allem unter den älteren und kranken Häftlingen immer wieder zu Todesfällen.

Dass das Museum Informationen über die deutsche Besatzung einerseits und die sowjetische Herrschaft andererseits vereint, wird damit begründet, dass sich das Museumsareal sowohl auf dem ehemaligen Ghettogelände als auch auf dem Standort des einstigen sowjetischen Transit-Gefängnisses befindet. Darüber hinaus beabsichtigen die Initiatior_innen laut eigener Aussage, die vor Ort stattgefundenen Ereignisse und Verbrechen beider Regime miteinander vergleichen zu können, um auf dieser Grundlage einen Beitrag für eine tolerante und sich gegen Diskriminierung aussprechende Gesellschaft zu leisten. Auch wenn dieses Ziel sehr löblich ist, so besteht hier meiner Ansicht nach dennoch die Gefahr, Verbrechen des Nationalsozialismus mit jenen der Sowjetunion undifferenziert miteinander zu vermischen. Beispielsweise werden die Besucher_innen wie schon erwähnt aufgrund fehlender Informationen mit ihrer Deutung des zu sehenden Waggons und der Wachtürme allein gelassen. Weitere Informationen – z.B. zur Zusammensetzung der Häftlinge des Transit-Gefängnisses Nummer 25 – wären ebenso wünschenswert wie eine klarere konzeptionelle Trennung des Museumsbereichs, der sich der deutschen Besatzung zuwendet, von dem, der sich mit der sowjetischen Herrschaft auseinandersetzt.

Nachdem wir im Anschluss an die Besichtigung des „Territory of terror" zum Hotel zurückgekehrt waren und dort zu Abend gegessen hatten, erwartete uns im Seminarraum noch ein Gespräch mit Viktoria Benediktowa, die seit Anfang der 1950er Jahre in Lemberg lebt. Sie hat als Stadtführerin gearbeitet und sich besonders mit der jüdischen Geschichte beschäftigt. Darüber hinaus ist sie die Tochter des jüdischen Historikers Jakob Honigsman, der vor den Deutschen aus Lublin in die Sowjetunion geflohen ist, wodurch er den Holocaust überleben konnte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs lebte er in Lwiw, wo er u.a. zum Holocaust in Galizien und in Lemberg geforscht hat. Viktoria, die bedingt durch den Holocaust selbst 41 Familienmitglieder verloren hat, berichtete uns, dass ihr Vater während dieser Forschungsarbeit insgesamt sechs Herzinfarkte erlitten habe, da ihn die Tragik seiner Recherchen derartig belastet hat. Nichtsdestotrotz ermutigte uns Viktoria, auch innerhalb des eigenen Verwandtenkreises nach der Familiengeschichte zu fragen.

Der Abschluss des heutigen Abends war kultureller Natur, indem uns eine junge Frau namens Diana, die Mitglied eines jüdischen Ensembles ist und die Viktoria begleitet hatte, zwei jiddische Lieder vorgesungen hat. Ihre Großeltern sind von Deutschen ermordet worden; diese Lieder helfen ihr laut eigener Aussage, die Erinnerung an sie wachzuhalten.



Dass die Scheibe einer Band aus dem israelischen Tel Aviv bzw. Haifa den Weg in meine heimischen vier Wände findet, ist beileibe keine belanglose Alltäglichkeit, wurde aber Ende des vergangenen Jahres dank der Hamburger Crew des No Spirit-Fanzines möglich gemacht. Wenn ich an die Szene eben jenes Landes denke, so fallen mir spontan gerade einmal Nekhei Naatza City Rats, Total Komplet, Zaga Zaga oder Deir Yassin als passende Bandbeispiele ein – letztere haben sich übrigens interessanter Weise nach einem palästinensischen Dorf in der Nähe Jerusalems benannt, in dem israelische Einheiten der Irgun und Lechi 1948 ein Massaker unter den dort lebenden Menschen angerichtet haben. Gerade vor dem Hintergrund der komplex-kontroversen Geschichte Israels und dem mehr als tragischen Nahostkonflikt, in dem das Massaker von Dir Yassin nur ein Steinchen in einem riesigen Mosaik bildet, war ich unglaublich gespannt darauf, was die Band in ihren hebräischsprachigen Texten für Themen anschneiden würde und ob sich hierbei inhaltliche Unterschiede zu Punk- und Hardcore-Bands anderer Länder feststellen ließen. Als ich das Beiblatt aus der LP-Hülle hervorzog, wurde ich jedoch enttäuscht, da der LP keine Übersetzungen beiliegen. Nachdem ich schließlich auf der Bandcampseite von Jarada doch noch fündig geworden bin und mir die englischen Übersetzungen durchgelesen habe, ist deutlich geworden, dass das eigene Dasein in Israel und damit auch der stetig präsente Nahostkonflikt durchaus eine zentrale Rolle in deren Texten spielt. Dass die damit verbundenen Themenkomplexe und Haltungen im Rahmen kurzer HC-Punk-Attacken, die nur ein bis zwei Minuten umfassen, lediglich schlagwortartig angerissen werden können, liegt natürlich auf der Hand. Demzufolge kam in mir alsbald die Idee auf, den Jarada-Jungs in Form eines Fragenbündels etwas genauer auf den Zahn zu fühlen, um ihnen u.a. die Möglichkeit zu geben, die in ihren Songs angeschnittenen Ansichten ausführlicher zu erläutern – immerhin ist der Nahostkonflikt ja gerade auch hierzulande ein kontrovers diskutiertes Thema. Dass Jarada bereitwillig über ihre Ansichten Auskunft geben, wird nicht nur an der Länge ihrer Antworten, sondern auch anhand der Tatsache deutlich, dass ihre Antworten innerhalb von gerade einmal zwei Tagen ihren Weg in mein E-Mail-Postfach gefunden haben – das ist absoluter Rekord! Darüber hinaus gilt mein ganzer Dank Pauline, die das Interview in derselben Windeseile übersetzt hat. Gut, genug der Vorrede – lassen wir lieber endlich Jarada zu Wort kommen...

Jan: Herzlich willkommen zu unserem Interview. Vielen Dank, dass ihr euch die Zeit nehmt, mir einige Fragen zu beantworten. Da viele der Leser innen dieses Fanzines Jarada sicher noch nicht kennen, wäre es schön, wenn ihr euch und eure Band erst einmal kurz vorstellen könntet.

Jarada: Wir sind Jarada und wir spielen seit fast zwei Jahren zusammen als Band. Wir haben miteinander in einer Menge anderer Bands innerhalb der israelischen Punkszene gespielt und agieren gemeinsam als Beit Alpha-Kollektiv.

Die sind Bandmitglieder: Itai – Gesang / David – Gitarre / Dean – Bass / Ben – Schlagzeug

Jan: Jarada ist ein Begriff, der mir nicht geläufig ist. Was bedeutet Jarada und warum habt ihr euch für diesen Bandnamen entschieden?

Jarada: Jarada wird eigentlich „Cha-rada" ausgesprochen, mit dem hebräischen „H", was besser mit dem Spanischen „J" vergleichbar ist. Wir dachten, dass es so besser aussieht und viele Leute verwirrt, wofür wir immer zu haben sind.

Die Bedeutung im Hebräischen ist Angst. Unsere Umgebung als Gesellschaft im Allgemeinen und noch mehr als Gemeinschaft dreht sich meistens um Angst mit all ihren Aspekten.

Es gibt mehrere Gründe und unsere Songs beziehen sich für gewöhnlich darauf zu realisieren, dass die eigene Realität von Individuen bestimmt wird, denen es egal ist, was mit einem passiert oder dass Menschen wie man selbst mit einer ungenügenden Auseinandersetzung mit dem Gesamtbild in starke, düstere Meinungen hineinmanipuliert werden oder sogar in Handlungen gegen andere Mitglieder der Gesellschaft mit noch viel weniger Privilegien als sie selbst und folglich unsere Gesellschaft in eine gewalttätige, rassistische, militaristische Umwelt verwandeln, die intolerant ist gegenüber allem, was anders ist.

Jan: Auf eurer Bandcamp-Seite beschreibt ihr eure Musik als „raw, fast, angry, negative". Was macht euch wütend und inwiefern empfindet ihr eure Musik als negativ?

Jarada: Meiner Meinung nach sind die besten Hardcore-Punkbands diejenigen, die die alltägliche Frustration und Wut in blanke Energie, Kraft und Geschwindigkeit umsetzen.

Unsere Musik ist negativ gegenüber den Institutionen, denen wir uns entgegenstellen wie die Regierung mit allen Werten, für die sie wirbt wie Nationalismus, Rassismus, Hass und Bürokratie.

In unserer Musik drücken wir unseren Ärger gegenüber diesen Institutionen aus und rufen andere dazu auf, Widerstand zu leisten. Wir kennen aber auch unsere Einschränkungen als Individuen und das ist einer der Gründe, wieso wir uns genannt haben, wie wir es taten. Manchmal fordert der alltägliche Kampf seinen Tribut an deiner Seele, manchmal ist es zu viel zu ertragen und diese Form der Negativität ist eine, die man gut nachvollziehen kann, denke ich. Es ist eine notwendige Negativität, um einen positiven Effekt zu erzielen.

Jan: Das Covermotiv eurer Debüt-LP zeigt einen Handschlag des ehemaligen israelischen Ministerpräsidenten, Jitzchak Rabin, und des Vorsitzenden der Palästinensischen Befreiungsorganisation PLO, Jassir Arafat, im Beisein des ehemaligen amerikanischen Präsidenten Bill Clinton. Warum habt ihr euch für dieses Motiv als Cover für euer Album entschieden?



Jarada: Zuerst war das Konzept des Front-Covers ein wenig ein Scherz. Dean hat diese Postkarte von Rabin und Arafat beim Händeschütteln während des Oslo-Friedensprozesses gefunden und an den Kühlschrank in unserem Proberaum gehängt und irgendwann hat jemand dieses Foto von Eric Clapton aus einer Werbung für Ernie Ball-Saiten genommen, an die Postkarte geklebt und eine Sprechblase hinzugefügt, in die er schrieb: „Ich habe mich ebenfalls in diese Situation gedrängelt." Ich fand es mega lustig. Wir haben die ganze Collage als Bild für das Front-Cover verwendet. Nach einer Weile brachte es einige andere Gedanken hervor, wie ein Fenster zu unserer Kindheit, als es einen Funken Hoffnung für eine bessere Zukunft zwischen Israel und Palästina gab. Sogar damals waren die Dinge ziemlich beschissen, aber den Begriff „Frieden" zu erwähnen hätte dich wenigstens nicht als anti-patriotischen Verräter dargestellt.

Und Clapton passt gut zur israelischen Mentalität, an dem festzuhalten, was wir kennen, der gleiche alte weiße Blues-Rock aus dem Radio, kein Raum für neue Musik, neue Ideen, vielleicht sogar für etwas Radikales. Es geht alles darum, den Status Quo zu erhalten.

Jan: Obwohl eure LP auf einem französischen, einem kroatischen und einem deutschen Label erschienen ist und demnach international vertrieben wird, sind alle eure Texte in hebräischer Sprache verfasst. Darüber hinaus liegen eurem Album leider keine Übersetzungen bei.

Was hat euch dazu bewogen, eure Texte ausnahmslos auf Hebräisch zu schreiben und warum habt ihr darauf verzichtet, Übersetzungen beizulegen?

Jarada: Auf Hebräisch zu singen war eine Entscheidung, die wir vor mehr als einem Jahrzehnt getroffen haben, nachdem alle von uns in Bands spielten, die Musik geschrieben haben, die auf Englisch gesungen wurde, da wir alle einen Weg aus diesem kulturellen Scheißloch wollten.

Diesmal merkten wir, dass diese Art von roher, wütender Musik mit Aussagen, die darauf abzielen zu schockieren und zu verstören, auf Hebräisch gesungen werden muss. Ich denke, das gibt dem/der israelischen Punkrocker_in etwas, worauf man sich beziehen kann, auf dieselbe Art, wie Bands wie Nekhei Na'atza uns das als Kids gegeben haben. Die Message kommt klarer rüber, man fühlt sich wohler damit, sich selbst auszudrücken und Hebräisch ist eine tolle Sprache, um laut geschrien zu werden.

Wir haben eine Übersetzung zu allen unseren Liedern auf der Bandcamp-Seite gepostet. Ich bin mir nicht wirklich sicher, wieso wir keine Übersetzung zum Beiblatt des Albums hinzugefügt haben. Ich schätze, manchmal will man sehen, ob irgendjemand da draußen sich wirklich dafür interessiert und sich die Mühe macht herauszufinden, was diese seltsamen Texte in einer fremden Sprache tatsächlich sagen.

Jan: Im Song „Don`t want to" bezeichnet ihr Israel als „A shitty apartheid state" und den Nahostkonflikt als Klassenkrieg, als einen Krieg des Eigentums und als Krieg, der für eingebildete Monster – ihr spielt sicher auf die Götter an – geführt wird.

Könnt ihr bitte genauer ausführen, was euch zu diesen Einschätzungen kommen lässt?

Jarada: Ohne zu tief graben zu wollen: Es ist ziemlich klar, dass die israelische Regierung bestenfalls die Gesellschaft in eine politische Taubheit verfallen lassen hat und schlechtestenfalls in ein rechtspolitisches Klima. Wir sind dafür verantwortlich, dass Millionen von Menschen in eingeschlossenen Grenzen leben, ohne Zivilrechte, ohne Infrastrukturen und ohne das Recht auf Selbstbestimmung.



Es gibt viele Argumente, besonders von der rechten Seite der politischen Karte, die zum Beispiel behaupten, dass die persönliche und kollektive Sicherheit der Grund für diese Situation sei, aber ich denke, dass das Erziehen von Generationen von „Gefangenen", die ihr ganzes Leben damit verbringen zu denken, dass du die Wurzel all ihrer Probleme bist, ein Schuss ins Knie für dich und deine gesamte Gemeinschaft ist. Es ist Zeit, Verantwortung zu übernehmen, von vergangenen Fehlern zu lernen (besonders als ein Staat, der von der jüdischen Religion beherrscht wird) und diesen Menschen eine Chance zu geben, ihre Zukunft und ihr momentanes Leben zu verbessern.

Apartheid bedeutet, dass eine bestimmte Gruppe einer Bevölkerung über keinen Ausweis verfügt, bestimmte Orte nicht betreten kann – manche sogar in ihrer häuslichen Umgebung (wenn es mit jüdischen Siedler_innen verbunden ist) – sie nicht dieselben öffentlichen Verkehrsmittel nutzen, nicht das Wahlrecht besitzen. Sie atmen nur und warten. Oh und manchmal leisten sie Widerstand. Und man, wie wir es hassen, wenn eine unterdrückte Gruppe versucht Widerstand zu leisten...

Und alles andere in dieser schwierigen Zeile ist die Weise, wie wir die Realität und das Verhalten in unserer Gesellschaft wahrnehmen.

Wir leben in einem kapitalistischen Loch, in dem wir alle unseren eigenen Schwanz jagen, eine unglaubliche Menge an Stunden für eine lächerliche Summe von Geld arbeiten, nur um gerade genug zu haben, um uns ein wenig wohl zu fühlen. Nicht mehr und nicht weniger, denn wer auch immer die Fäden zieht, weiß, dass man keine Schwierigkeiten macht, wenn man sich wohlfühlt. Unsere Gesellschaft stand eh nie auf Randale. Ich bin mir nicht sicher, wieso. Sogar 2011, als es wöchentlich riesige Demonstrationen in Bezug auf die hohen Lebenskosten gab, sind die Menschen nur gekommen, um bekannte Musiker_innen öffentlich spielen zu sehen und sich Eiscreme zu holen anstatt Zeug zu zerstören. Also ist der einzige Krieg, den wir als Gesellschaft haben, ein wenig mehr Geld zu haben als gestern, schätze ich.

In den Lyrics beziehe ich mich eher auf Grundeigentum. Es ist, was es ist. Seit 70 Jahren kämpft jeder letztendlich um Grundeigentum. Es kann Israel gegen seine umgebenden Länder sein, Israel gegen Palästina oder Israel gegen Israel. Siedler_innen, Aristokrat_innen, Mitglieder von diesen und jenen ethnischen Gruppe usw., sie alle kämpfen um dieses kleine Stück Land. Jeder aus eigenen Gründen, natürlich.

Und die Götter-Sache, naja, die spricht ziemlich für sich selbst oder?

Jan: Je nach politischem Standpunkt kann die Darstellung der Geschichte Israels sehr unterschiedlich ausfallen: Den Krieg von 1948, bei dem Israel direkt im Anschluss an seine Gründung von fünf arabischen Staaten angegriffen wurde, bezeichnen viele Israelis aufgrund des Siegs Israels als Unabhängigkeitskrieg. Währenddessen gilt der gleiche Krieg aufgrund der damit zusammenhängenden Vertreibungen bei den Palästinenser innen als große Katastrophe („Nakba"). Habt ihr den Eindruck, die Geschichte des Nahostkonflikts wird im öffentlichen Kontext – z.B. im Geschichtsunterricht in israelischen Schulen – objektiv betrachtet, indem beide Sichtweisen, also die israelische wie auch die palästinensische berücksichtigt werden?

Jarada: Wird sie nicht. Uns wird unsere eigene Geschichte beigebracht. Es ist im Grunde illegal, überhaupt „Nakba" zu sagen. Das ist eine tatsächliche Instruktion vom Bildungsministerium, das besagt, dass es in Ordnung ist anzuerkennen, dass die Palästinenser_innen eine gewisse Tragödie in diesem Krieg erlitten haben, aber es ist nicht erlaubt, den eigentlichen Begriff „Nakba" zu verwenden, hauptsächlich, weil es ihrer Ansicht nach das natürliche und historische Recht des jüdischen Volkes auf das Land delegitimiert. Ich persönlich wusste bis zum fortschrittlichen Alter nicht, was Nakba ist. Niemand hat uns das jemals erzählt. Natürlich hat jede Seite ihre eigene Schilderung. Auf der israelischen Seite argumentieren die Leute immer, dass auf der anderen Seite, in den palästinensischen Schulen, den Kindern beigebracht wird, uns zu hassen, aber ist es nicht dasselbe bei uns? Ich denke, dass uns beigebracht wird, die andere Seite zu ignorieren, sodass wir bei unserer eigenen Erzählung bleiben und diese rechtfertigen können, ganz gleich, welche Ungerechtigkeit in der Realität passiert.

Jan: In der 422. Ausgabe des Maximum Rock`n`Roll-Fanzines ist zu lesen, dass eben jenes Fanzine fortan keine israelischen Bands mehr unterstützen wolle. Begründet wurde dies durch einen Verweis auf die so genannte BDS-Bewegung (BDS = „Boykott, Desinvestition, Sanktionen" gegenüber Israel), die durchweg als antizionistisch, teilweise auch als antisemitisch eingestuft wird. Wie steht ihr zu der Entscheidung des Maximum Rock`n`Roll-Fanzines und welche Haltung nehmt ihr gegenüber der BDS-Bewegung ein?

Jarada: Grundsätzlich stimmen wir mit den Prinzipien der BDS-Bewegung überein, aber nicht um jeden Preis. Wenn es ein kulturelles Ding ist, kann Roger Waters draußen bleiben, aber für unabhängige Acts wie Punkrock-/Metal-/Indie-Bands ist es super wichtig und lehrreich rüber zu kommen, die Menschen zu treffen, ihre Geschichten zu hören und ihre Widerstandshandlungen gegenüber ihrer Regierung zu unterstützen.





Wegen des MRR glaube ich, dass jede Person in der israelischen Punkszene ziemlich enttäuscht war, davon zu hören; bei so einer wichtigen kulturellen Größe wie dem MRR, mit dem viele von uns aufgewachsen sind, um mehr über Punkrock zu erfahren, indem wir jede Ausgabe durchforstet haben, die wir in die Hände bekamen. Besonders mit dem Gefühl, dass wir eine der einzigen Gruppen von Menschen sind, die sich aktiv ihrer Regierung entgegenstellen. Wir haben nicht darum gebeten, hier geboren zu werden und wir mögen unsere Realität als Teil eines unterdrückenden Staates nicht, aber wir stehen bestimmt nicht beiseite und lassen ihn gewähren, ohne Widerstand zu leisten oder denjenigen zu helfen, die in Not sind.

Und mit Sicherheit haben wir nicht das Bedürfnis uns gegenüber einem Haufen privilegierter Amerikaner aus San Francisco zu rechtfertigen, die alle Zeit und Bequemlichkeit der Welt besitzen, wen auch immer sie auswählen zu verurteilen und auszuschließen, ohne überhaupt eine Diskussion zu schaffen, wie man es von so angeblich aufgeklärten Menschen erwarten würde.

Wir sind hier. An vorderster Front. Es passiert in unserem Hinterhof. Wir kennen die Schwere und Wichtigkeit dieser Angelegenheiten und wir sind die ersten, die unseren Kumpels die Hand über den Zaun reichen, zumindest so weit wir es als private Individuen gegen eine monströse Maschinerie können.

Und wir haben es ausschließlich so. Man wird keine andere Punkszene innerhalb eines bösartigen Imperiums finden und dabei gibt es so viele, auf denen herumgehackt wird. Und ich werde noch nicht mal anfangen darüber zu reden, wie „ich es verstanden habe", denn ich sehe nicht, wie Menschen, die uns disqualifiziert haben, irgendeine politische Diskussion verdient haben. Sie sollten versuchen, die russische Punkszene zu boykottieren oder von mir aus ihre eigene Szene.

Und wir haben die Diskussionen in der MRR-Pinnwand gesehen. Ich habe gesehen, wie Leute die Verantwortlichen immer wieder mit durchdachten und stichhaltigen Argumenten bezüglich dieses Themas angesprochen haben und ich habe gesehen, wie ihnen auf ihre aufrichtigen und beharrlichen Briefe mit sarkastischen, arroganten, abweisenden Antworten über den Mund gefahren wurde. Scheiß auf die. Mir tut es wegen eines kulturellen Symbols wie dem MRR leid, dass sie mit dem Herausgeben aufhören werden, aber unter diesen Umständen könnte ich nicht nicht-schadenfroh sein.

Bitterkeit beiseite, ich glaube, dass jede Gruppe von Menschen, die alles tut, was sie kann, um jede Form von Ungerechtigkeit zu bekämpfen, Anerkennung, Respekt und Kooperation verdient hat. BDS sagt das genauso. Nächstes mal sollten sie es sich komplett durchlesen.

Und ja, einen Haufen Menschen zu diskriminieren, weil sie aus einem bestimmten Ort auf der Welt kommen, ungeachtet ihrer Überzeugungen und Handlungen, ist rassistisch.

Jan: Nichtregierungsorganisationen wie Anarchists against the wall oder Breaking the silence üben durch ihr Engagement stetig Kritik an der israelischen Regierung hinsichtlich deren Politik im Zuge des Nahostkonflikts. Wie steht ihr zu diesen Nichtregierungsorganisationen?

Jarada: Ich denke, dass das sehr wichtige Organisationen sind. Viele ehemalige Mitglieder der israelischen Punkszene waren Teil der „Anarchists Against the Wall"-Organisation, sind wöchentlich auf Demonstrationen gegangen usw.

Breaking the Silence könnte sogar noch wichtiger sein, denn mit ihnen bekommt man wirklich das Gefühl, dass einem Unrecht getan wird. Und ich spreche aus der Sicht eines durchschnittlichen Bürgers, der „Anarchists Against the Wall" ablehnen könnte, weil sie Vollblut-Anarchist_innen sind usw., aber im Breaking the Silence-Fall sind Ex-Kampfsoldaten der IDF dabei, die tatsächlich dabei waren, dem Regime gedient haben, Wachhunde gegenüber der palästinensischen Bevölkerung gespielt haben und alles mögliche an Unrecht getan haben. Diese Menschen sind nach mindestens drei Jahren Dienst mit einer Menge zum Nachdenken nachhause gekehrt und sie haben nachgedacht. Es ist wichtig zu erkennen, dass die Korruption durch Besetzung verursacht wird und diese Menschen liefern das, trotz des Preises, dafür verspottet, angespuckt, bedroht und was auch immer zu werden. Beide Organisationen sind nicht nur nicht-staatlich, beide sind unter denjenigen, die von der Regierung verfolgt werden.

Jan: Der Nahostkonflikt ist zum Teil durch Bombenanschläge geprägt, die immer wieder viele Zivilist innen das Leben kosten. In eurem Track „Anxiety" beschreibt ihr das Gefühl der Angst, die darum im öffentlichen Raum stets präsent ist. Bezieht ihr euch hierbei auf die Angst, Opfer eines Anschlags zu werden? Habt ihr derartige Situationen bereits persönlich miterleben müssen?

Jarada: Nein, darauf habe ich mich nicht bezogen. Meine Intention war es, Angst als ein unkontrollierbares Gefühl darzustellen, das sich überall und zu jeder Zeit an einen heranschleichen kann, egal wo man ist und egal, was der Anlass ist. Und ja, alle von uns haben auf die eine oder andere Art Terror-Anschläge miterlebt.

Jan: Anknüpfend an die vorangegangene Frage schildert ihr im Song „I love you, but the government is bringing me down" die Situation des Verliebtseins. Das Gefühl der Liebe erlischt im Song jedoch in dem Moment, an dem die verliebte Person an die Regierung und deren Politik denkt. Inwiefern sind der Nahostkonflikt und die damit verbundene Politik für euch so allgegenwärtig, dass ihr so etwas Schönes wie das Gefühl, frisch verliebt zu sein, nicht genießen könnt?

Jarada: Der Song ist ein wenig humorvoll und zynisch gemeint, niemand, den ich kenne, hat tatsächlich ein romantisches Date durch das Denken an die Regierung ruiniert. Die Absicht war die Lächerlichkeit der momentanen Regierung hervorzuheben, da sie von einigen der größten Idioten besetzt ist, die ich jemals gesehen habe und um diese Gefühle von Frustration in eine alltägliche Situation zu bringen oder vielleicht sogar eine Situation, die vermeintlich positiv sein sollte, wie verliebt zu sein. Es geht nicht nur um den Nahostkonflikt. Eine Menge, die von der Regierung falsch gemacht wird, passiert intern.

Jan: In Israel gelten für Frauen 21 Monate und für Männer drei Jahre Wehrpflicht. In euren Liedern „A trap" und „Throwing up" spielt ihr direkt bzw. indirekt auf die verpflichtende Einberufung zum Militärdienst an. Musstet auch ihr Militärdienst leisten? Wenn ja, wie waren eure Erfahrungen beim Militär? Oder ist es euch gelungen, den Militärdienst zu verweigern?

Jarada: Itai ist der einzige, der einen vollen Militärdienst absolviert hat. Der Rest von uns hat den Dienst mit dem Antrag auf geistige Unzurechnungsfähigkeit verweigert und uns wurde die Genehmigung gewährt, nicht dienen zu müssen.

Itai: Meine Gefühle in Bezug auf den Militärdienst habe ich in einem neuen Song dargestellt, der auf unserem nächsten Release erscheinen wird. Im Grunde war ich kein Kampfsoldat, ich hatte einen Bürojob und habe meistens meine Zeit und das Geld des Militärs damit verschwendet, dort zu sein. Aber ich habe eine Menge verstörendes Zeug über die israelische Gesellschaft erfahren, wie arm Menschen tatsächlich sind und wie blind das militärische System gegenüber all diesen armen Kids ist, die gezwungenermaßen dienen müssen.

Der Song „Throwing up" handelt nicht vom Militär. Es geht darum, den bürokratischen Organisationen Verachtung zu zeigen, die dazu da sein sollen, der Öffentlichkeit zu dienen, aber tatsächlich das Leben von Menschen in Albträume verwandeln. Wir erwähnen einige dieser Organisationen in unseren Lyrics.

Jan: Im Text zum Song „We will remain" beschreibt ihr das Überstehen gesellschaftlicher und staatlicher Anfeindungen und Angriffe, denen die politische Punk-Szene zweifelsohne auch in Israel ausgesetzt ist. Wie gestalten sich diese Anfeindungen gegenüber der Punk-Szene in Israel und woher nehmt ihr den Willen und die Kraft, diesen Angriffen standzuhalten?

Jarada: Die Angriffe sind für gewöhnlich bürokratisch. Hauptsächlich passiert es, dass ein_e Beamte_r bei einem Auftritt/einer Veranstaltung vorbeikommt, diese dichtmacht, ein Bußgeld für die Veranstalter_innen veranlasst, vielleicht ein paar Leute verhaftet. Damals gab es Fälle, bei denen die Polizei auf die Kids eingestürmt ist und sie zusammengeschlagen hat, aber heutzutage passiert sowas nicht mehr so oft. Vielleicht haben sie herausgefunden, dass ein bürokratischer Krieg wesentlich effektiver ist.

Aber wie der Song sagt, egal wie oft sie unsere Bemühungen vernichten, wir werden uns neu gruppieren, wir werden zurückkommen und lange, nachdem sie weg sind, werden wir bleiben. Es geht nicht um die Mauern um dich herum, es geht um den Spirit in dir.

Jan: In den Beschreibungen zu eurer Musik werden oft Parallelen zu Nekhei Naatza und Deir Yassin gezogen, die zu den wichtigsten israelischen Bands der 1990er Jahre zählen. Empfindet ihr diese Vergleiche als zutreffend? Was bedeuten euch diese beiden Bands?

Jarada: Absolut, diese beiden Bands waren für uns als Kids beim Aufwachsen und bei der Identitätssuche ausschlaggebend. Was ich bei diesen Bands mag, ist, dass sie einem nicht einfach gesagt haben „Du solltest das machen und das nicht". Sie haben diese sarkastische Art gehabt, einige der empfindlichsten Themen anzurühren und ihre Vorstellungen perfekt rüberzubringen. Wir haben immer zu ihnen aufgesehen, so wie wir es bei anderen lokalen Bands getan haben, deshalb finden wir den Vergleich schmeichelhaft.

Jan: Neben Nekhei Naatza und Deir Yassin fallen mir spontan noch City Rats, Total Komplet und Zaga Zaga ein, die alle aus Israel stammen. Welche weiteren israelischen Bands könnt ihr uns noch empfehlen?

Jarada: NIDFAKTA, MOOM , SHESH SHESH SHESH, CYANIDE, SOCIAL VIRUS, AKRABUT, HELEM, HAYEHUDONIM, DEAF CHONKY, etc. Alle diese Bands solltet ihr auschecken.

Jan: Interessant ist, dass euer Album auf einem französischen, einem kroatischen und einem deutschen, aber auf keinem israelischen Label veröffentlicht worden ist. Existieren in Israel keine Punk- bzw. Hardcore-Labels?

Jarada: Im Moment nicht. Es gab ein paar, Itai hatte sogar mal sein eigenes Label, aber das Publikum in Israel ist so klein. Wir haben keine Plattenfabriken und die Portogebühren sind extrem teuer, so dass es nicht wirklich Sinn macht, hier ein Label zu starten.

Jan: In Deutschland werden Punk- und Hardcore-Konzerte meist in den Räumen selbstverwalteter Zentren organisiert. Wo finden in Israel Punk- und Hardcore-Konzerte statt?

Jarada: Überall, wo wir dürfen. Meistens Clubs, Bars, DIY-Orte (es gibt ein paar in Haifa und Tel Aviv hauptsächlich), es gibt nicht viel zur Auswahl, aber wir arbeiten mit dem, was wir haben.

Jan: Vielen Dank für eure Antworten. Die letzten Worte gehören euch.

Jarada: Danke für die Anfrage! Vielleicht schaffen wir es eines Tages persönlich.

Kontakt:
jaradatlv@gmail.com
www.jarada.bandcamp.com


JARADA LIVE



hasiok records

Als ich am ersten Juniwochenende dieses Jahres beim Berlin Punk Festival im Tommyhaus vorbeigeschaut habe, wo solch illustre Combos wie Life Scars, Visions Of War oder Hellkrusher die Bühne enterten, lief mir Lenin über den Weg. Nein, nicht die Wiedergeburt des ollen Bolschewiken Wladimir Iljitsch Uljanow, sondern der Betreiber von Hasiok Records. Diesem kleinen, in Berlin ansässigen Label haben wir etliche hörenswerte Outputs vorrangig polnischer Bands zu verdanken, von denen an dieser Stelle Life Scars oder der großartige Tribut-LP-Sampler für die Anarcho-Punx von Guernica Y Luno exemplarisch erwähnt sein sollen. Mit einem Lächeln kam Lenin prompt auf mich zugesteuert und meinte kurz angebunden zu mir, ich solle fix auf ihn hier warten, er habe etwas für mich, müsse aber erst einmal seine Label-Kiste finden. Keine zwei Minuten später stand er erneut vor mir und kramte in einem Pappkarton, aus dem er insgesamt sechs Tapes herausfischte, um sie mir mit der Bitte in die Patsche zu drücken, meinen pseudofachmännischen Senf dazu abzugeben. Klar, kein Problem, das mache ich doch gern, wenngleich ich angesichts der zum Teil eher unkonventionellen Covermotive anfänglich eher skeptisch war, ob mir gefallen würde, was ich hiermit zu hören bekäme. Dass meine Skepsis jedoch völlig fehl am Platze war, stellte sich bereits beim erstmaligen Durchhören der Tapes heraus – gerade von DYYM, Orphanage Named Earth und Past bin ich schwer begeistert! Ab dafür!

DYYM – dto. MC

(www.dyym.bandcamp.com)

Angesichts des futuristisch anmutenden Bandlogos, dessen drei Pfeile bereits auf die antifaschistische Attitüde des aus dem polnischen Poznan stammenden Quartetts verweisen, war ich gespannt, wohin der musikalische Kompass von DYYM zeigen würde. Nachdem sich die ersten Takte der insgesamt zwölf Tracks ausgesprochen druckvoll ihren Weg durch meine Gehörgänge gebahnt hatten, war die grobe Verortung im HC-Punk-Sektor unumstößlich, so dass in mir sofort sehr deutliche Assoziationen zu solch großartigen Bands wie Eye For An Eye wachgerüttelt wurden. Ähnlich wie Eye For An Eye schaffen es auch DYYM, mit Hilfe abwechslungsreicher Rhythmus- und Tempowechsel verschiedene Klangatmosphären zu erzeugen, die sich in einem Spektrum von Wut über Bedrohung bis hin zu Nachdenklichkeit erstrecken. Mal schlägt die Kompassnadel mehr in Richtung Punkrock aus, dann wirbelt sie wieder zu crustartigen Klängen herum oder gibt wenige Takte später Kurs auf drückenden Hardcore. Diese musikalische Versiertheit verwundert wenig, wenn man berücksichtigt, dass das Vierergespann doch zuvor bereits ausgiebige Erfahrungen in Bands wie Apatia, Mind Pollution oder Next Victim gesammelt hat. Zugpferd ihrer Musik sind die sehr kraftvollen Vocals von Sängerin Gosia, die passend zum Rest des Sounds von DYYM ein breites Spektrum an verschiedenen Gesangsstilen abdeckt, die Melodie und Härte sehr gekonnt miteinander vereinen. Doch nicht nur musikalisch, sondern auch textlich können DYYM auf ganzer Linie punkten. Sie erfinden das Rad in inhaltlicher Hinsicht zwar nicht neu, lassen aber keinerlei Zweifel offen, dass sie sich als politische Band verstehen, die stumpfen Konsum ebenso konsequent ablehnt wie die Ausbeutung von Tieren oder Umweltverschmutzung. Stattdessen positionieren sie sich als feministisch und antifaschistisch, wobei es ihnen wichtig ist zu betonen, dass es in unserer Hand liegt, Veränderungen herbeizuführen. Die englischen Übersetzungen der durchweg polnischsprachigen Texten liegen dem pechschwarzen, auf 50 Exemplare limitierten Tape bei, das von einer schicken Pappbox umhüllt wird. DYYM haben definitiv Potential und Power, von der sie mich hoffentlich demnächst auch einmal live überzeugen können.





Life Scars – Discography MC

(www.lifescars.bandcamp.com)

Auf dem Cover prangt der Slogan „In Punk we trust". Tja, und dieser Glauben eint das Quartett aus dem polnischen Biala Podlaska bereits seit 2008. In diesem Zeitraum haben Life Scars zwei Komplettalben sowie eine Split-LP mit Bagna aus Weißrussland veröffentlicht. Berücksichtigt man noch den Song „Punk`s not dead", den sie für einen Guernica Y Luno-Tribut-LP-Sampler beigesteuert haben, können Life Scars demzufolge auf ein Repertoire von insgesamt 28 Tracks zurückblicken. Anlässlich ihres Gigs beim finnischen Puntala-Rock-Festival in diesem Jahr hat die Band eben jenes Songmaterial in Form dieser auf 50 Exemplare limitierten Discography zusammengetragen. Musikalisch spannen Life Scars einen eingängigen Bogen zwischen kraftvoller Härte und eingängiger Melodie. Während die schroffen Gitarrenriffs wie auch die straight nach vorn durchgeprügelten Drum-Beats im HC-Punk- bzw. zum Teil auch D-Beat-Sektor verwurzelt sind, sorgen die punkrockigen Vocals von Sängerin Izka für tanzbare Melodien. Passend zum Titel des Tapes drücken Life Scars in den durchweg polnischsprachigen Texte ihre Liebe zu Punk und dem in dieser Philosophie innewohnenden Potential zur persönlichen Weiterentwicklung aus. Nicht minder wichtig sind ihnen ihre Freund_innen sowie die gerade in Problemsituationen einander entgegengebrachte Solidarität. Den von der katholischen Kirche ausgehenden Zwängen, Nationalismus oder der Diskriminierung im Rahmen der Alltagssprache, durch die vor allem Frauen benachteiligt werden, erteilen Life Scars hingegen eine klare Absage. Erfreulicherweise liegen die Übersetzungen der Texte bei, falls ihr die ebenso intelligenten wie auch authentischen Lyrics im Detail nachlesen möchtet. Ehrlicher Punk aus dem Herzen in den Hörkanal.

The Lowest – Doomed MC

(www.thelowesthc.bandcamp.com)

Brachial und böse walzt sich der finstere Hardcore von The Lowest seinen Weg aus den Boxen durch meine Gehörgänge und lässt ein Bild der Verwüstung zurück. Die neun Songs, die von den vier Jungs aus Warschau auf ihrem ersten Longplayer „Doomed" ins Rennen geschickt werden, versprühen nicht nur aufgrund der sehr druckvollen Aufnahme, sondern vor allem hinsichtlich ihrer ausgesprochen vielseitigen Komposition enorm viel mitreißende Energie. So nähern sich Songs wie „Nation of slaves" schleppend, bedrohlich und schwer, während beispielsweise „Sheol" stampfend alles niederprügelt und andere Tracks wiederum mit schnellen Hardcore-Krachern zur Attacke ausholen, wie es z.B. bei „XXIII" der Fall ist. Und dann sind da noch Songs wie „Nataruk", die mit ihren vereinnahmend-geheimnisvollen Klangwelten in Kombination mit dem mit Hall belegten Vocals eine regelhaft gespenstische Atmosphäre erzeugen. Direkt an den ultradüsteren Hardcore-Sound anknüpfend beschreiben die englischen Texte Formen des individuellen wie auch gesamtgesellschaftlichen Niedergangs, aus dem es kein Entrinnen gibt. Falls ihr euch näher mit den Lyrics auseinandersetzen wollt, so findet ihr selbige im ausklappbaren Tapecover. Wer auf brachialen, vom Tempo her eher gedrosselten Hardcore abfährt, wird zweifelsohne Gefallen an The Lowest finden. Inklusive Downloadcode.

The Lowest – EPs MC

(www.thelowesthc.bandcamp.com)

Wie anhand des Titels unschwer zu erkennen sein dürfte, vereint das vorliegende Tape die elf Tracks, die das Warschauer Quartett als erste musikalische Lebenszeichen in Form zweier EPs in den Jahren 2012 bzw. 2013 veröffentlicht hat. Die vor Energie nur so strotzende Aufnahme kann sich durchaus mit der ihres Nachlingswerks „Doomed" messen, wenngleich The Lowest in kompositorischer Hinsicht zwar schon weit fortgeschritten, aber noch nicht so facettenreich waren, wie es auf ihrem ersten Album schließlich der Fall ist. Den Grundstein für ihren kraftvollen Brachial-Hardcore hatten die Jungs allerdings schon auf ihren ersten beiden Scheiben gelegt. Und auch inhaltlich bewegen sich die englischen Lyrics bereits in jener Liga des nachfolgenden Songmaterials, so dass sich Schmerz, die sich angesichts des Enttarnens von Lügen ausbreitende Enttäuschung sowie allgemeine Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit wie ein roter Faden durch die energisch herausgebrüllten Songtexte ziehen, die ihr im Faltcover abgedruckt findet. Inklusive Downloadcode.



The Lowest – Cult LP

(www.thelowesthc.bandcamp.com)

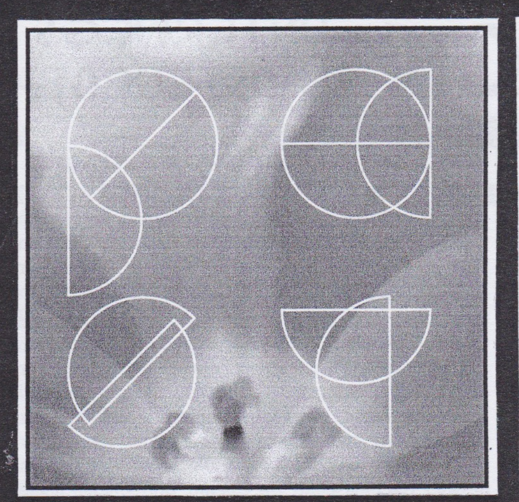
Dass es sich beim aktuellen Longplayer von The Lowest inhaltlich um ein Konzeptalbum handelt, wird nicht nur anhand des Albumtitels oder der Tatsache deutlich, dass die LP-Labels die griechischen Buchstaben Alpha und Omega zeigen, die den Anfang und das Ende des Lebens symbolisieren. Nein, dieser Eindruck entsteht vor allem durch die Wahl des Covermotivs. Selbiges zeigt die biblische Episode, in der Kain aus Neid seinen jüngeren Bruder Abel erschlägt. Folglich setzen sich The Lowest in den englischsprachigen Texten der zehn hier zu hörenden Songs mit dem destruktiven Charakter von Religionen auseinander, die uns einbläuen, wir seien von Geburt an Sünder_innen und uns erwarte nur bei einem gottgefälligen, d.h. unterwürfigen Leben das Dasein im vermeintlichen Paradies. Musikalisch getragen werden diese kritischen Gedankengänge durch metallisch-moshigen Hardcore, dessen wuchtig-schwere Gitarrenriffs und stampfende Schlagzeug-Beats immer wieder von atmosphärischen Ambient-Parts abgelöst werden, in denen sich der Drummer zurücknimmt und die Gitarren dank diverser Hall-Effekte eine vereinnahmende Atmosphäre erzeugen. Demzufolge kann der bandeigene Sound als eine Melange aus kraftvoller Wut und düsterer Finsternis umschrieben werden, deren energetische Vocals eine klare Konstante bilden, die ab und an von melodischen Backgroundgesängen Unterstützung erhält. Die LP kommt im edlen Klappcover daher, das sämtliche Texte enthält, und ist auf 300 Exemplare limitiert worden, von denen 100 in transparentem und 200 in schwarzem Vinyl gepresst wurden.

Orphanage Named Earth – Re-evolve MC

(www.orphanagenamedearth.bandcamp.com)

Laut eigener Aussage erzählt das polnische Fünferpack von Orphanage Named Earth mit ihrem Debütalbum „Re-evolve" die „Geschichte des romantischen Denkens über das Leben in einer Welt des Friedens, des Respekts für menschliches und tierisches Leben und die Befreiung der Erde". Leider steht diesem hoffnungsvollen Traum der Utopie die bittere Realität entgegen, die von menschlicher Gier und Egozentrik dominiert wird, wie sie sich in Form von kapitalistischer Ausbeutung und Kriegen äußert. Der romantic Crust von Orphanage Named Earth orientiert sich musikalisch genau an diesem Kontrast: atmosphärisch-langsame Parts, die gerade durch die sanften, mit Hall und Effekten verfeinerten Gitarrenmelodien zum Fallenlassen und Träumen einladen, wechseln sich mit schnellen, sehr energiegeladenen, einfach direkt nach vorn preschenden Crust-Attacken ab. Hoffnung, Traum und Utopie werden von der Wut auf Zerstörung und Gier kontrastiert. Dieser Gegensatz wird vor allem auch durch die kraftvollen Vocals zum Ausdruck gebracht, die genau wie die Musik selbst verzweifelte Melancholie mit kämpferischer Wut vereinen. Verzweiflung und Wut angesichts der Selbstherrlichkeit, mit der Menschen andere Menschen und die Umwelt unterdrücken, ausbeuten und vernichten, wie die Band es in den durchweg englischsprachigen Texten der acht Tracks beschreibt, die sich in einer Spiellänge von jeweils sechs bis acht Minuten (!) bewegen, um ihre vereinnahmende Atmosphäre vollends entfalten zu können. Ein vielseitiges Tape, in dem jede Menge mitreißende Energie steckt.





Past – Czarno/biala MC

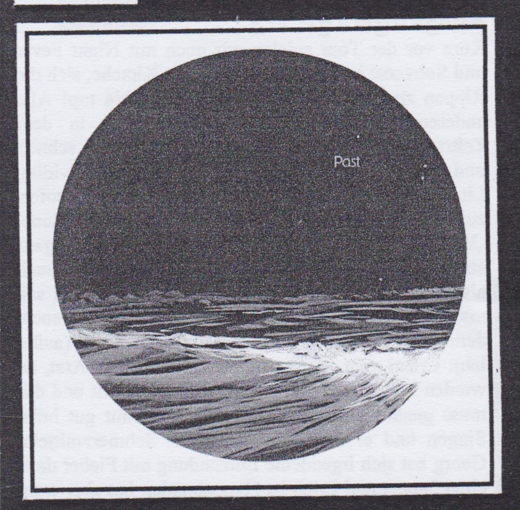
(www.pastpunk.bandcamp.com)

Wie der erste Eindruck doch täuschen kann: Angesichts des orangefarbenen Covers, auf dem man mit etwas Phantasie den Bandnamen Past in all den Halbkreisen entziffern kann, keimte in mir sofort die Annahme auf, dass ich mich mit dem Erstlingswerk des 2011 im polnischen Mazowsze gegründeten Quartetts wohl kaum würde anfreunden können. Zu unpunkig, zu farbenfroh, zu geometrisch wirkte die Optik dieses Tapes auf mich, als dass es mein Interesse hätte wecken können, so dass selbiges erst einmal eine Weile ungehört bei mir daheim herumlag. Als ich dem Album dann doch eine Chance gab, hätte ich mich selbst für meine skeptische Vorverurteilung ohrfeigen können, denn auch wenn „Czarno/biala" nicht unbedingt meinen Artwork-Vorlieben entspricht, so ist es eines der besten Alben, die ich in den letzten Monaten zu Gehör bekommen habe. Demzufolge haben mich die zwölf Songs unglaublich in ihren Bann gezogen und lassen mich seitdem nicht mehr los. Dieser von New- und Cold-Wave-Elementen geprägte Post-Punk lädt durch die von ihm ausgehende, einerseits melancholische, andererseits hoffnungsvolle Atmosphäre dazu ein, sich beim Zuhören ganz in die Musik fallen zu lassen, nachzudenken, zu träumen – das ist einfach unglaublich toll! Erzeugt wird diese vereinnahmende Stimmung nicht nur durch die verträumten Melodien, von Gitarre, Bass und Keyboard sondern vor allem durch die verzaubernde Stimme von Sängerin Gosia. Zwar enthält das farbige Faltcover des auf 50 Exemplare limitierten Tapes die polnischsprachigen Lyrics, aber leider keine dazugehörigen Übersetzungen, so dass ich euch demzufolge nichts über die Textinhalte verraten kann. Nichtsdestotrotz bleibt „Czarno/biala" ein geniales Post-Punk-Album, das eine unglaublich mitreißende Atmosphäre ausstrahlt.

Past – Sama MC

(www.pastpunk.bandcamp.com)

Im Vergleich zum Artwork ihres Debütalbums fügt sich das Covermotiv des zweiten Longplayers – zumindest für mein Empfinden – schon eher in das Konzept der polnischen Band Past ein: Ein Gewässer, auf dessen Oberfläche sich unter dem pechschwarzen Nachthimmel leichte Gischt aufschäumt, eröffnet schließlich einen breiten Interpretationsspielraum, der sich von der Atmosphäre her mit jenem Post-Punk deckt, den Past hier in einer Spiellänge von zwölf Songs erzeugen. Eben jene Atmosphäre ist durch intensivere Cold-Wave-Einflüsse diesmal härter und düsterer, als es bei ihrem Erstlingswerk „Czarno/biala" der Fall ist. Teilweise wirkt die Stimmung angesichts der düsteren Melodien regelrecht bedrohlich. Unverändert geblieben ist jedoch der wunderschöne Frauengesang, der die durchweg polnischsprachigen Texte vorträgt. Diesmal wurden im Faltcover erfreulicherweise englische Übersetzungen abgedruckt, die uns einen Einblick in die Gedanken-, Gefühls- und Erfahrungswelt von Past gewähren. In Songs wie „Sama" („Allein"), „Tchu" („Außer Atem"), „Tecza" („Der Regenbogen") oder „Serce" („Das Herz") wechseln Liebe und Angst, Zweifel und Hoffnung in metaphorisch-kryptischer Weise einander ab. Insgesamt betrachtet erneut ein sehr tolles Album, dessen Tapeversion auf 50 Exemplare limitiert worden ist, das dank Contraszt! Records aber auch als LP erhältlich ist.



Kontakt:
hasiokrecords@gmail.com
www.hasiokrecords.bandcamp.com

NASTY PACK UNTERWEGS IN OSTEUROPA

Nasty Pack sind im Proud to be Punk ja keine Unbekannten, habe ich doch bereits ihr Demotape, ihre erste EP sowie ihre Debüt-LP etwas genauer unter die Lupe genommen – beides übrigens Veröffentlichungen des Hauses Abfall Records. Frank, der bei eben jenem Leipziger Quartett den Viersaiter zum Klingen bringt, hatte mich nun nach erfolgreich absolvierter Osteuropa-Tour angehauen, dass er Bock hätte, einige Zeilen darüber in die Tastatur zu hauen. Klang gut, ging klar! Freut euch also auf eine ebenso unterhaltsame wie auch informative Reise in den Osten...

Ausgangslage 1:

Nach über 100 Shows in verschiedensten Ecken Europas haben wir es immer noch nicht Richtung Osten geschafft, also sind wir uns einig, wohin die Reise gehen soll... Alle zehn Tage sind gebucht. Kein last minute-Rumgeeier wie schon so oft, um noch irgendeinen Day-Off zu füllen. Top! Das Routing ist okay, zwei mal 600 Kilometer, der Rest ist easy. Ich habe sogar Tourplakate gedruckt und an die Veranstalter_innen verschickt, das gab's auch noch nie. Der geliebte Abfallbus ist gebucht und Kirsche steht als Fahrer bereit, alles vielversprechend eigentlich.

Ausgangslage 2:

Kurz vor der Tour spielen wir noch mit Night Fever und Subverse im Zoro, hier schafft es Kirsche, sich die Rippen zu brechen und ist somit raus. Na top! Alle anderen mit uns erprobten Fahrer sind in dem Zeitraum nicht am Start…hm… Erich schaltet schnell und ruft einfach Kuno an, der hat wohl bei Dividing Lines schon gute Dienste geleistet. Kuno sagt sofort zu. Ja DER Kuno. „Das Kreuz von Connewitz" -Kuno, „Bier trinkt das Volk" -Kuno, seit kurzem übrigens auch Stadtrat und in einer Kampfschrift auf Indy auch als „stadtbekannter Trinker" geadelter Kuno. Ich sag mal so, die Spannung steigt…und das kann sie auch, denn kurz vor Los (zwei Tage) sind alle krank (außer ich): Crusti geht wegen Zahnschmerzen zum Arzt, da werden ihm gleich drei Backenzähne entfernt und das muss genäht werden. Macht sich bestimmt gut beim Singen und er ist vollgepumpt mit Schmerzmitteln. Georg hat sich irgendeine Entzündung mit Fieber dazu eingefangen und Erich ist Hypochonder, hat aber wohl so 'ne Art Sommergrippe mit Auswirkungen auf Hals und Stimme… Egal, „ganz normaler Stil" würde Harry sagen. Meine Tourvorbereitungen laufen jedenfalls auf Hochtouren: Player mit vernünftiger Musik füttern, Frisbeescheibe kaufen, Tabakvorräte anlegen und weitere tourrelevante Maßnahmen. Außerdem kommt Wiesel extra aus Barcelona rüber und steigt als Getränkeberater ein.

20.06. DRESDEN (ger) / Fallout / + Bronco Libre

Geht los! Erster Tourtag, kurze Strecke und viele Bekannte da, fühlt sich irgendwie noch gar nicht so richtig an wie auf Tour und ich finde so spielen wir auch, ist eher so 'ne Art Warmschunkeln, würd ich sagen…

Crusti bekommt während des Gigs stechende Kopfschmerzen wegen seiner Zahnbehandlung, die vor allem bei Gesangsparts zuschlagen, entsprechend gibt's Aussetzer. Wir haben unsere Abfall-Buddies Bronco Libre mit eingeladen, die legen wie immer einen soliden Gig hin. Das Fallout befindet sich in direkter Nachbarschaft zur Chemo, dort spielen heute die Monsters aus der Schweiz, als ich gucken gehe, ist aber gerade die Zugabe vorbei.



Im Fallout finden sonst wohl eher electro- bzw. basslastige Veranstaltungen statt, hat aber 'nen top Format für Konzerte und 'nen angenehmes DIY-Flair. Wird wohl jetzt auch vermehrt für Konzerte genutzt, da z.B. das Südkiez gerade dichtgemacht wurde und nicht kommerzielle Locations in Dresden sind ja eh so 'ne Sache... Aktuell gibt's grad `ne Kampagne „Kein Viertel für Nazis", welche sich v.a. auf die Neustadt und das Hechtviertel bezieht. Ein hochgestecktes, aber klar unterstützenswertes Ziel, wie wir finden, also gibt's dafür auch 'ne Ansage. Eine Demo unter dem Motto gab's kurz nach unserer Tour und die verlief wohl recht positiv. Zum Pennen laufen wir in die Luther und hängen da noch ewig im Hof ab, bis die Schwerkraft zuschlägt… Frühstück gibt's im Eckladen und dann ab nach Polen…

21.06. KEDZIERZYN-KOZLE (pl) / Kameleon Jazz Club / + Pochwalone

So, ab jetzt wird's spannend: endlich Ausland, endlich kein Deutsch mehr reden und irgendwohin, wo wir noch nie waren…



Aber erst mal fahren wir auf der einzigen Autobahn, die auch alle Nazis nehmen müssen, die zum „Schild & Schwert“-Festival in Ostritz wollen, welches heute beginnt und neben Themar als DAS Großevent der NS-Szene gehandelt wird. Also sprechen wir uns kurz ab, besser keine Stops zwischen Dresden und Grenze einzulegen. Später werden wir erfahren, dass die Veranstaltung ein absoluter Flop war. Trotz aller Abfeierei, den Nazis dort das Bier streitig gemacht zu haben oder „mehr“ gewesen zu sein, das Problem liegt woanders: Das, was in Ostritz geschieht, ist wohl das, was als „sächsische Verhältnisse“ betitelt wird: Eine stramm nach Blood & Honour-Vorbild organisierte kommerzielle Veranstaltung auf einem Privatgelände unter Ausschluss der Öffentlichkeit wird hier als eine Kundgebung, also als eine „Veranstaltung zur politischen Meinungsbildung“ genehmigt und unterliegt somit einem besonderen Schutz. Sachsens Ministerpräsident Kretschmar wird am Samstag auch in Ostritz anwesend sein und hat dort nix besseres zu tun, als auf die Gefahr von linken Diktaturen hinzuweisen…Säxism par excelance.

Aber wir müssen eh 300 Kilometer weiter Richtung Osten nach Kedzierzyn-Kozle in Südpolen. Robert (N.I.C. Records / fährt regelmäßig polnische Bands nach Leipzig) hat uns das Ganze vermittelt und meinte vorher „village style, but great crew“. Und genau so ist es auch. Es gibt eine Hauptstraße und in einem Eckgebäude, vermutlich in der ehemaligen Dorfkneipe, befindet sich der Kameleon Jazz Club. Hier gibt’s v.a. Jazz, Folk und Blues, Punk-Shows sind die absolute Ausnahme.

Das lokale Bier vom Fass schmeckt und kostet umgerechnet 80 Cent. Top! Wir sind eh zu zeitig da, also erst mal 'ne Runde geholt und vor die Hütte gehockt. Es wird ein Aufsteller an der Straßenecke mit dem Programm von heute platziert, ein Opa kommt mit dem Traktor vorbei, hält an, grüßt, checkt das Programm und fährt weiter (kam nicht wieder). Kids unter 18 haben freien Eintritt. Stück für Stück trudeln die Locals ein und Autos aus der Umgebung parken.

Vor der Show wird noch ein Rozbrat-Soli-Transpi hinter der Bühne befestigt und los geht’s. Das Rozbrat befindet sich in Poznan, ist der älteste Squat Polens (Wird im Oktober 25!) und ist zur Zeit akut gefährdet. Die Rozbrat-Solikampagne wird uns auf der gesamten Tour begleiten und ist fast überall, wo wir spielen, präsent. Die Show ist super, der Sound auch, die Leute wollen Zugabe, läuft!

Nach uns spielen Pochwalone und wir sind schwer beeindruckt. Vermutlich würde sich das keiner von uns zuhause reinziehen, aber live hat das voll geflasht! Drummerin und Bassistin haben's voll auf Tasche und Nika (Post Regiment- / Morus-Sängerin) macht dazu einen super charismatischen Gesang. Im weitesten Sinne könnte das eventuell mit progressive, jazzy Noise-Rock-Punk umschrieben werden.

Die Show ist vorbei, draußen setzt gerade mal die Abenddämmerung ein, es ist immer noch heiß, Grillen zirpen, Junikäfer greifen an…ein Sommerabend aufm Dorf, herrlich, Bier ran! Ach ja, der absolute Stylekönig des Abends trägt Sandalen mit Stahlkappen! Schottenrock und Schlappiro runden das Ganze ab. Erich ist begeistert. Dorfpunx not dead!

Wir packen ein paar Experten ein und fahren in die nächste Plattenbausiedlung zu Jarek zum Pennen. Die ganze Veranstalter-Gang ist mit, Jarek startet so eine Art Youtube-Party und erst jetzt schnallen wir, dass die alle 'ne Band sind oder waren. Hier laufen Livemitschnitte durch und die hier Anwesenden stehen da alle auf der Bühne. Die Band heißt Adwent und startete bereits `91! Jarek dreht jetzt richtig auf, während er anfangs extra noch auf die Lautstärke hinweist, ist er es, der jetzt Stück für Stück immer lauter dreht, alle kompromisslos zutextet (auf polnisch) und nicht fertig damit wird, Getränkenachschub ranzukarren.

Kuno hat gecheckt, was los ist und sichert sich gleich den Balkon als Schlafplatz. Crusti will in den Bus pennen gehen, das verletzt aber die Gastgeberehre, also muss er bleiben. Ich beobachte noch amüsiert eine angeregte Konversation zwischen Georg und Jarek in einer Art Spezialsprache, die es noch zu benennen gilt, beide verstehen sich aber prächtig und die Diskussion scheint deep…

22.06. LUBLIN (pl) / Pracownia12 / + Dzień Po Dniu

In Lublin sind wir schneller als gedacht, also geht's gleich zu Mikes und Olgas Plattenbaubutze Piroggi essen. Mike spielt uns neue Aufnahmen seiner Band Prisoners by Choice vor und wir landen recht schnell in einem Nerd-Gespräch über Faschos. Er ist recherchemäßig voll fit und hat z.B. alle Infos zum „Schild & Schwert" auf Tasche, weil dort `ne polnische White Power-Band zockt.

Der Laden ist ein feuchtes Kellerloch in der Innenstadt. Kleine Gesangsanlage, keine Bühne, kein Platz für Merch und ein paar Getränkekisten am Einlass vor der Tür mimen die Bar. Top Voraussetzungen also! Hier treffen wir den Rest der Lublin-Crew, u.a. Leute von Ohyda und Prisoners By Choice. Das ist heute die Abschiedsshow von dem Laden, es gibt zu viel Stress mit Nachbar_innen. Das bekommen wir auch gleich zu spüren, denn ringsum wackeln die Gardinen und bevor hier überhaupt irgendwas passiert, wurden schon die Cops gerufen, weil wir vor der Tür rumhängen. Öffentlicher Alkoholkonsum ist in Polen verboten. Also ist klar, für wen wir heute „My lovely neighbourhood" spielen. Den Opener machen die Locals von Dzień Po Dniu und spielen einen soliden Mix aus modernerem HC und Screamo. 22.00 Uhr haben bereits alle den Ort des Geschehens verlassen, die Nachbar_innen können sich wieder beruhigen.

Die Schließung des Zartag, dem letzten selbstverwalteten Laden in Lublin, vor ein paar Jahren hat anscheinend ein Loch hinterlassen und die Szene hat mit dem Wegzug vieler zu kämpfen. Klassiker. Entsprechend sind die Leute dankbar, dass 'ne tourende Band hier Stop macht.

Viele, die bei der Show waren, hängen jetzt ein paar Ecken weiter vor einer Bar rum, wir auch. Unser Getränkeberater macht seinen Job und die Leute hier haben Bock zu quatschen, fetzt. Wir lernen Gandalf kennen und sind uns einig, gerade Haschke (Frau Dr. M. Haschke / Die Partei) in alt zu treffen. Der schleppt ziemlich viel Krempel mit sich rum, u.a. einen Eishockeyschläger, den er Erich schenkt. Wo der zweite auf einmal herkommt, weiß ich nicht mehr, aber jetzt gibt's ein Parkplatzmatch! (Hanson Brothers / „It's my Game!") Erich ist völlig an, die Fankurve wächst… Kuba, der Bassist von Dzień Po Dniu, hat heimlich trainiert und entscheidet jedes Game für sich, mich schlägt er zu Null...

23.06. WARSCHAU (pl) / Cafe Kryzys / + JAD

Die Strecke nach Warschau ist entspannt und als wir ankommen, stehen viele helfende Hände bereit, die das Ausladen einfacher machen. Das Syrena-Squat ist ein beeindruckend großer Block in der Innenstadt mit einem geräumigen und schön begrünten Innenhof, perfekt zum Abhängen. Direkt daran grenzt der Hinterhof vom Przychodnia Squat. Vielen sind vielleicht noch die Bilder bekannt, als es am polnischen Unabhängigkeitstag 2013 hunderten Faschos nicht gelang, die Hütte platt zu machen.

Wir spielen im Cafe Kryzys, welches sich in der ersten Etage im Syrena befindet. Normaler Weise gibt's hier veganes Essen und Getränke auf Spendenbasis. Der Raum erinnert mich ein wenig an die Liwi. Allgemein wird hier viel politische Arbeit geleistet. Es gibt Beratung für Geflüchtete, Obdach und Beratung für Leute, die zwangsgeräumt werden (sollen), es wird zu wichtigen Stadtratssitzungen mobilisiert, etc., Punkrock-Subkultur steht hier eher hinten an und das kommt alles sehr positiv rüber.

Es ist 20.00 Uhr und der Hof ist schon gut gefüllt, darunter viele bekannte Gesichter, u.a. von Drip of Lies, Government Flu, Limp Blitzkrieg etc.

JAD sind eine noch recht neue Band aus Warschau und fangen an. Hier ist u.a. Government Flu-Personal dabei und es gibt minimalistisch räudigen HC-Punk. Wäre ich mit Midnight Crisis hier, hätten wir definitiv anerkennend das „Ufta Ufta Scheiße Musik Siegel" verliehen, würde Jan die Band besprechen, würde er vermutlich die „absolut pogo-tauglich"- und „räudigen Köter von der Kette lassen"-Textbauklötzer auspacken. Danach spielen wir den bis dahin besten Gig der Tour. Es gibt bei der Hitze zwar keinen Pogo, aber die Leute sind offensichtlich trotzdem voll dabei. Alle haben ein fettes Grinsen im Gesicht und wollen uns am Ende unseres Sets nicht gehen lassen. Den Reaktionen zufolge wurden anscheinend auch meine Ansagen verstanden, versuch z.B. mal auf Englisch Säxsism zu erklären, das in Bezug zur EU zu setzen und dann einen Bogen zu Seenotrettung zu schlagen und das am besten ohne zu palavern.

Auch nach der Show bekommen wir so viel positives Feedback wie noch nie, alles top hier!
Alle hängen draußen ab, ich geh nochmal rein, um mir ein trockenes Shirt zu holen, da steht plötzlich so 'n irritierter Ami im Raum und realisiert die (After-)Show-Situation. Der wollte eigentlich nur was Veganes essen und fragt, ob das mit dem Touren denn immer noch so wie früher funktioniert…wir kommen ins Gespräch. Ich hinterfrage dieses „Früher" und bekomme raus, dass da gerade der 89'er Gorilla Biscuits Bassist- bzw. das Inside Out-Mitglied Mark Hayworth vor mir steht. Aber, viel besser, warum ist der Typ eigentlich in Warschau? Tja, morgen sind die Backstreet Boys in Town und er ist der Tourmanager…harrr!
Ich drück ihm Bandessen + Getränk in die Hand, schleppe ihn mit auf den Hof, gebe ihn in der Runde ab und das Ganze wird 'ne abendfüllende Nummer…

24.06. BERLIN (ger) / Koma F / + Amenazas + Abuso

Falls ich es noch nicht erwähnt habe, wir nehmen auf dieser Tour die erste richtige Hitzewelle des Sommers mit. Heute ist der bis dato heißeste Tag und wir müssen nach Berlin (600 Kilometer). Klimaanlage anmachen heißt Fahrer_innen/Beifahrer_innenscheibe runter, das war`s, und die Sitze sind aus so einer Art Gummi oder Kunstleder, in Kombination mit Schweiß ist das super! Wiesel und Kuno bekommen ihren Bon-Jovi-Tag und wir kommen leicht gegrillt in Berlin an und parken zeitgleich mit Team Kolumbien vor der Köpi ein. Ich bin zum ersten Mal seit Ewigkeiten wieder im Koma F. Angenehm kühl und feucht wie eh und je da unten. Das hier ein riesiges Rozbrat-Transpi hängt, ist klar. Ich lerne Jon aus Brest kennen, der macht Symphony of Destruction Records. Mit ihm zusammen haben wir (Abfall Records) die letzte Litovsk LP rausgebracht, schön, sich mal in echt zu treffen. Die Koma F-Crew ist super und wir treffen Leute von Subverse wieder. Erich kriegt pünktlich zum Soundcheck `nen Kreislaufkoller, der bis zum Gig anhält. Wir fangen an und warten eigentlich nur auf den Punkt, an dem er abbricht. Dazu funktioniert auf einmal Georgs Verstärker nicht mehr, irgendwoher kommt ein permanentes Feedback und ständig fallen Mikros aus. Das Ganze bessert sich zwar im Laufe der Show, aber hier liegen schon ein paar Nerven blank und wir spielen einen eher beschissenen Gig. Ansonsten ist eigentlich alles geil, volle Hütte auf `nen Montag, ich nehme gefühlt 100 Sprachen war, Nika von Pochwalone kommt noch mal hallo sagen und ich häng im AGH-Eingang mit so `nem Köpi-Häuptling rum, bis es draußen hell und bei mir dunkel wird... Wiesel steigt hier aus der Tour aus und muss wieder nach Barcelona, Shitney ist am Start und steigt schon mal als Dolmetscher für Österreich ein.

25.06. MÜNCHEN (ger) / Proberaum / + Quengelexemplar + Bale

Heute ist es noch heißer und wir haben 600 Kilometer to go bis München. Das wird heute eine Proberaumshow, das Gebäude ist direkt am Gleisbett und beherbergt 70 (!) Proberäume. Auf Hauslänge gibt's `ne Laderampe vor der Tür, perfekter Rumhängspot.
Quengelexemplar spielen ihr erstes Konzert, Bale haben eh Probe und für den kleinen, fensterlosen Proberaum sind sowieso zu viele Leute da. Es herrscht allgemein eine coole familiäre Stimmung, die Bar ist ein Kühlschrank des Vertrauens und als Quengelexemplar anfangen, ist der Raum bereits zu einer Sauna mutiert. Die Band wird hart abgefeiert, schön zu sehen, denn alle drei Ladies haben für diese Band zum ersten Mal ein Instrument in der Hand und sind vorher ziemlich aufgeregt. Musikalisch gibt's angenehm minimalistisch/rumpeligen Schrammelpunk, das macht Spaß und hat Humor. Bale spielen grundsoliden Hardcore, viele Midtempo- und Moshparts und sind gut drauf.
Für uns läuft hier wieder alles super, alle haben Bock (Band und Publikum), Gig macht mega Spaß und als wir fertig sind, stehe ich in einer Pfütze aus Schweiß. Raus, Luftholen, Merchboxen auf die Rampe gezerrt und da mit den Homies abgequatscht. Die Rampe ist voll mit Leuten, neben uns geht eine weitere Proberaumtür auf und auch da gibt's `nen Kühlschrank drin…
Unbedingt erwähnt werden müssen hier noch die Rancors, denn die stehen neben den schon Genannten organisatorisch hinter dem Abend. Wir gehen dann auch zu Franzi (Quengelexemplar) und Mike (Rancors) nach Hause und lassen den Abend dort auf dem Balkon ausklingen…
Unser München- Kulturprogramm am nächsten Tag steht fest: Erst geht's Michl (Taken by Surprise Rec.) im Black Wave-Plattenladen besuchen und danach geht's baden, endlich! Ab an den Eisbach! Schön schattig auf der Wiese abhängen, im Eisbach gegen den Strom auf der Stelle um die Wette schwimmen, Surfer glotzen und Frisbee zocken…

26.06. INNSBRUCK (aut) / DeCentral / + Sobras del Descontento

Nach dem Tagesprogramm und nur 150 Kilometer Fahrt kommen wir entsprechend tiefenentspannt in Innsbruck an. Die Veranstalter_innen sind das anscheinend auch, „ka Stress" ist hier öfters zu hören.
Heute spielen wir ein Anti-Repressions-Soli zusammen mit Sobras Del Descontento aus Santiago De Chile.
Bei deren Tourstart ging so einiges schief: Der Drummer darf nicht ausreisen, weil sein Reisepass plötzlich weg ist und die Fluggesellschaft findet den Bass im Gepäck nicht, der ist weg!



Die Band spielt trotzdem und improvisiert: der Gitarrist wechselt an die Drums und der Bassist spielt Gitarre über Bass- und Gitarrenamp. Dafür gibt's großen Respekt, nur leider kommt das überhaupt nicht an das ran, was die Band eigentlich kann, schade... Aber ab übermorgen sind die wieder komplett und ich freu mich, sie später im Zoro in 100 Prozent sehen zu können. Da wir ja jetzt den Österix, auch Sidney genannt, an Bord haben, und der sowas wie der Grindcore- und Powerviolence-Bürgermeister von Österreich ist, klärt der gleich mal, dass die Chilenen ab morgen in Linz 'nen Bass haben.

Nach dem Einladen geht's zu Kathi und Gilda auf die Ranch am Rand von Innsbruck, schicke Hütte! Wir sitzen da noch ewig draußen, verhaften Kännchen und labern Dünnes. Crusti mimt am Morgen den Chefkoch und bastelt ein Hammerfrühstück für alle, kurz danach gibt's Mochito auf der Terrasse und einen top Panoramablick dazu…hui...next Stop Baggersee, erst mal abkühlen, Faxen machen, Frisbee zocken, bis die Bademeisterin uns ein Spaßverbot erteilt und mit Fritteusenronnie an der Pommesbude schnacken, der hat nämlich die heißen Tips zur aktuellen Verkehrslage im Ösiland, sei Frau Gemahlin steht schon länger im Stau Richtung Linz, also besser mal los.

27.06. LINZ (aut) / W.F. / + Sobras del Descontento + K.j.N.

Der Stau ist real, wirklich zu spät kommen wir trotzdem nicht, die anderen Bands sind aber schon da und eine Backline ist bereits aufgebaut. Sobras Del Descontento machen ewig Soundcheck, eigentlich bis es los geht.

Da hängen wir eher draußen rum, treffen Bekannte wieder und lernen zwei Freaks kennen, die mit dem Kajak auf der Donau bis zum Schwarzen Meer wollen. Sobras fangen an, danach spielen K.j.N. aus Budapest. Auf dem Flyer steht Anarcho-Punk, Sidney meint: „DDR-Keller-Punk auf Ungarisch". Ein Text ist aber auf englisch und besteht ausschließlich aus „unity" und „Oi" in variierender Aneinanderreihung, das finden der Österix und ich natürlich top, das Humorbarometer geht klar nach oben. In dem Kellergewölbe ist gute Stimmung und es geht ab, inklusive Crowdsurfing und Textsicherheit bei einzelnen Gästen. ■

Später klemmen wir noch irgendwie das Bike vom Flying Mulzmann zwischen Backline und Bustür und fahren zusammen auf einen Dreiseitenhof außerhalb von Linz mit kleinem Wagenplatz dran. Ursprünglich war mal angedacht, dass wir hier spielen...

Hier gibt's `nen top Gästebereich, entspanntes Auspennen garantiert. Außer für Georg, der geht auf nächtliche Expedition und findet nicht zurück. Bewohner_innen treffen wir erst zum Frühstück, ich lerne, wie Walnuss-Schnaps zubereitet wird und Sidney entscheidet sich, hier zu bleiben, weil er von hier mit Implore zum Obscene Extreme fahren kann...

28.06. PRAG (cz) / Balada Bar / + Dark Horse + Discruelty + Burst

Wir fahren allen Obscene-Jüngern voraus und holen uns schon mal einen kleinen Vorgeschmack in Prag. Während ich dachte, die Balada-Bar wäre eine von den vielen Bars in Žižkov, muss ich nun feststellen, dass unser Konzertort in einem Plattenbauviertel an einem ganz anderen Ende der Stadt liegt.

Dark Horse sind schon da, als erstes treffen wir Dennis, den Sänger, und es gibt erst mal große Wiedersehensfreude. Dennis ist vor zwölf Jahren nach Australien ausgewandert, davor haben wir viel zusammen in Leipzig gemacht, er war Sänger bei Mind the Gap, etc. Am meisten freut sich Kuno, bei dem macht's erst jetzt Klick. Der hat die ganze Tour über nicht geschnallt, auf wen er hier treffen wird.

Draußen sieht's 'nen bisschen nach „sozialer Brennpunkt“ aus, meint Kuno, zumindest sind die umliegenden Hecken offensichtlich Anlaufpunkt für Obdachlose, vor dem Minimarkt nebenan ziehen sich die Plattenbau-Ronnies und -Mandys neben ihren Kinderwägen zu, ein zahnloser Typ spielt stundenlang den immer gleichen Song auf seiner verstimmten Klampfe und ständig rasen Bullen mit Blaulicht vorbei.

Ich habe bis heute nicht herausgefunden, in welcher Band die eigentlichen Veranstalter spielen (die Show haben Dark Horse klargemacht), jedenfalls sind sie nicht anwesend, da sie selbst ein Konzert spielen. Die Leute, die da sind, kümmern sich aber super. Kurzfristig wurde noch eine vierte Band ins Lineup genommen, die bereits wegen dem Obscene-Festival da ist. Burst aus Neukaledonien.

Discruelty fangen mit klassischem D-Beat-/Crust-Geöttel an und wirken noch etwas schüchtern, dann kommen Burst und machen Grind mit getriggerten Drums und diesen Tiergeräusch meets Rülps-Vocals. Von Schüchternheit kann hier keine Rede sein, der Sänger stelzt ab Song eins oberkörperfrei gnomartig durchs Publikum.

Danach wir, „na toll“ denken wir uns, die Hütte voll mit so Obscene-/Grind-Freaks, womit wollen wir denn hier punkten? Aber weit gefehlt, nach ein paar Songs haben wir Bewegung vor der Bühne, Fäuste in der Luft und selbst hier gibt es Leute, die offensichtlich den ein oder anderen Refrain von uns schon mal gehört haben. Wow, völlig unerwartet! Dark Horse räumen dann voll ab, die kommen hier ohne Zugaben nicht raus. Unsere örtliche Betreuung will jetzt unbedingt mit uns hart „Aftershow“ in der Bar feiern und wir dürfen dann auch genau hier in der Kneipe pennen, also pennen in der Aftershowparty. Wer sowas macht, darf am nächsten Tag nix vorhaben, haben wir aber... Die Pennsituation war uns ja vorher bekannt, also haben wir bereits vor der Tour über Freunde eine Gäste-Penne speziell für Bands und Politgruppen klargemacht. Easy...

29.06. LESONICE (cz) / Rodinne Fest / + Rozruch + Marastic Blues

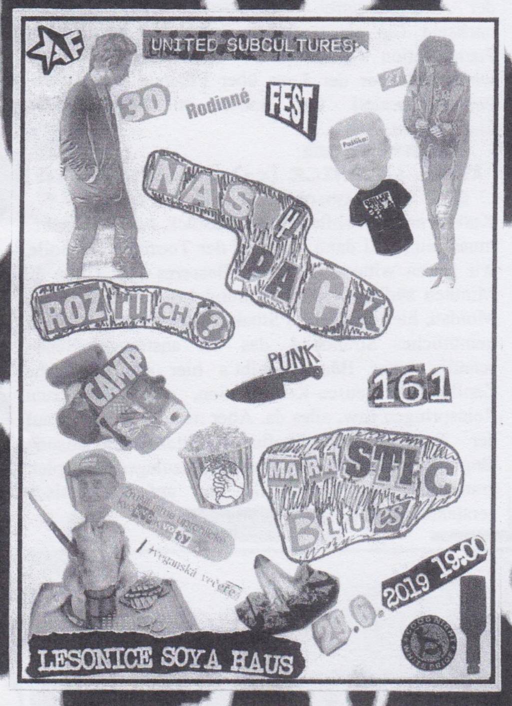
Knödel und Gezapftes zum Frühstück, soviel Klischee muss sein, und dann raus aus der Tourist_innenhölle, wir haben witterungsbedingt Besseres vor: Circa 30 Minuten südlich von Prag mündet die Sazava in die Moldau, hier ein kleines Stück flussaufwärts gibt's ein gemütliches Strandbad, das wir ansteuern. Schön schattig unter Bäumen gibt's hier die klassische Zapfhahn-/Fritteusen-Kombination, einen Steg zum Reinspringen usw, alles da. Aber noch viel besser, auf der Terrasse der Zapfhahn-/Fritteusen-Behausung fängt jetzt eine Countryband an loszulegen, komplett grauhaarig, oberlippenbärtig und auf Tschechisch versteht sich. Top!



Nasty Pack, K.j.N., Sobras del Descontento

Zu dem Soundtrack geht auch lässig 'ne Runde Frisbee im hüfttiefen Wasser und wir amüsieren uns prächtig darüber, wie ständig irgendwelche Muttis vor Erich stehen bleiben und ihn vollquatschen. Es scheint um seinen Iro zu gehen, versteht ja keiner. Kinder bleiben auch stehen und glotzen völlig verstört. Höhö, sowas geht hier also noch...

Nach dem Badespaß sind alle bestens drauf und wir freuen uns auf das, was da kommt, denn den Tourabschluss macht eine Geburtstagsparty in einem Dorf bei Brno. Marek wird 30.



Bei der angegebenen Adresse angekommen ist aber nix zu erkennen, was auch nur annähernd nach Konzert aussieht, außer ein paar Hühnern und einer buckligen Oma ist hier niemand… Hm, noch mal mit Marek telefoniert und schnell erkannt, wir sind im falschen Lesonice. Das richtige ist zum Glück nur 40 Kilometer entfernt. Ach ja, wer uns plausibel erklären kann, wie die in solchen Dörfern die Hausnummern vergeben, bekommt ein Eis. Hier kommt die 32 nach der 14 und wird gefolgt von der 101... Zum Glück sind die einzigen Menschen, die durchs Dorf latschen Punx, die wissen natürlich, wo wir hinmüssen. „Soya House“-Graffiti am Tor und dahinter eine beträchtliche Anzahl Expert_innen. Über dem Hof weht eine schwarz/rote Fahne und selbst hier hängt ein Rozbrat-Transpi, unter dem sich alle Anwesenden versammeln, um ein Solifoto zu machen.

Draußen Wiese, Feuerstelle und Veranda mit kleiner Anlage, drinnen Kühlschrank des Vertrauens und Konzert im Probe- bzw. Sportraum. Getränkenachschub wird aus der Kellerluke geholt, die befindet sich mittig im Fußboden des Durchgangs zum Konzert, also genau da, wo alle lang müssen, Tschechnologie…

Marastic Blues machen HC/Grind mit Drumcomputer und Kuno bleibt während des Gigs mit seinem wilden Haupthaar in einem Fliegenfänger kleben, mit der Lösung dieser Situation ist er erst mal eine Weile beschäftigt. Rozruch überzeugen auf ganzer Linie mit einem Oi! meets HC/Punk-Mix, deren Texte hier anscheinend alle auswendig kennen. Da brennt jetzt die Luft – Pogo & Stagedive-Galore! Wir verstehen zwar kein Wort von den tschechischen Lyrics, aber wenn alle bei Worten wie „Antifascista“ die Fäuste oben haben, wissen selbst wir, was los ist. Hammer! Alle sind geil drauf, total herzliche und familiäre Stimmung, was das hier wird, ist klar: Abriss! Kein Platz mehr im Raum, alle drehen durch, Mikroständer gehen zu Bruch, Crusti wird ausgehoben, etc... Die komplette Hütte bringt noch ein Geburtstagsständchen für Marek und wenn das Publikum ungefragt den nächsten Song mit „Alerta! Alerta!“ einzählt, kann sowieso nix mehr schief gehen. Hier stimmt einfach alles, Punkrock, Fun und Politics! Ursprünglich hatten wir ja mal drüber nachgedacht, den Tourabschluss auf der Fusion zu spielen, bloß gut, dass das nicht geklappt hat...

Kuno haut den letzten Merch für uns raus und wir treffen uns alle draußen wieder. Hier kommen immer noch Gäste an und überreichen Geburtstagsgeschenke, am Lagerfeuer kreisen Plastikflaschen mit unbekanntem Inhalt und auf der Akustikklampfe werden tschechische Punkrock-Klassiker mit Inbrunst zum Besten gegeben.

Am nächsten Morgen treffen wir auf einen völlig zerstörten Georg, der sich eigentlich lange vor uns zum Schlafen verabschiedet hatte. Hier gab es wohl noch einen kleinen nächtlichen Joyride mit den Homies über die umliegenden Felder und Dörfer. Rechts der Schnaps, links die Cola, in der Mitte Georg und aus den Boxen „Cotton Eye Joe“ auf Anschlag… Unsere finale und letzte Maßnahme auf dieser Tour heißt baden gehen. Marek lotst uns nur wenige 100 Meter um die Ecke und wir stehen vor einem riesigen Pool. Noch mal schön abplanschen und dann back to…??? Die für uns vermutlich bisher beste Tour geht zu Ende und niemand will aufhören, außerdem sind alle auf Tour gesund geworden, verrückt, das funktioniert eigentlich andersrum… Nasty Pack = Wellness-Punk, ich sag's euch…

Frank

Weiterführende Informationen:

www.nastypack.bandcamp.com

Auf den Spuren nationalsozialistischer Verbrechen in der Ukraine Teil II

11. Juni 2019 Vom schwierigen Umgang der Ukraine mit der eigenen Vergangenheit

An diesem Vormittag erwartete uns im Seminarraum des Hotels ein Vortrag zur ukrainischen Nationalbewegung, den Elmar, einer der Organisator_innen der Fahrt, vorbereitet hatte. Ein zentraler Punkt bildete hierbei die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN).

Die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) und Stepan Bandera

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs bildete sich aus ehemaligen ukrainischen Freiwilligenverbänden, die auf Seiten der österreichisch-ungarischen Armee gekämpft hatten, die Ukrainische Verteidigungsorganisation (UVO). Aus dem Zusammenschluss der UVO mit verschiedenen kleineren rechtsgerichteten Gruppen sowie ukrainischen Nationalist_innen entstand 1929 in Wien schließlich die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN). In diesem Zeitraum schloss sich auch Stepan Bandera der OUN an und gehörte bereits Anfang der 1930er Jahre zu deren Führungskadern.

Schon im Jahr der Gründung begann die OUN mit dem bewaffneten Kampf gegen den polnischen Staat. Die OUN führte Anschläge auf staatliche Funktionäre, Brandschatzungen und Gleisdemontagen durch.

Die stark antipolnischen und antirussischen ukrainischen Nationalist_inneen sahen bereits den Überfall Deutschlands auf Polen 1939 als Anfang einer Befreiung durch die Deutschen. Bandera begab sich in diesem Zusammenhang in das von Deutschland besetzte Krakau, wo er mit der Abwehr der Wehrmacht zusammenarbeitete. Die Abwehr hoffte, Bandera würde die OUN auf die Seite der Deutschen bringen.

Folglich formierte die Wehrmacht beispielsweise 1940 aus OUN-Angehörigen zwei Bataillone – „Nachtigall" und „Roland" –, die später im Krieg gegen die Sowjetunion eingesetzt wurden. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 bildete die OUN „Marschgruppen", die im von Deutschland besetzten Gebiet Grundlagen für die Verwaltung einer selbständigen Ukraine legen sollten.

Am 30. Juni 1941 proklamierten von Bandera aufgestellte Milizen der OUN in Lemberg schließlich die Unabhängigkeit der Ukraine und bildeten eine Regierung unter Jaroslaw Stezko. Während die Wehrmacht die Aktivitäten der OUN zunächst tolerierte, wurden Jaroslaw Stezko und Stepan Bandera bereits eine Woche später von der SS verhaftet und im September 1941 als „Schutzhäftlinge" in das KZ Sachsenhausen gebracht, da das nationalsozialistische Deutschland in seinen Expansionsbestrebungen eine unabhängige Ukraine keineswegs akzeptierte.

Die Deutschen betrieben in der Ukraine eine brutale Ausbeutungspolitik. So wurden beispielsweise über eine Million Ukrainer_innen als Zwangsarbeiter_innen nach Deutschland verschleppt, woraufhin viele Ukrainer_innen vor der drohenden Deportation in die Wälder flohen. Aus ihnen formierte die OUN die ersten nationalistischen Partisaneneinheiten in Polesien und Wolhynien, die im Februar 1943 zur Ukrainischen Aufstandsarmee (UPA) vereinigt wurden. Diese errang mit geschätzten 40.000 bis 100.000 Kämpfer_innen die Kontrolle über Teile Wolhyniens und Polesiens, wobei die dortige polnische Zivilbevölkerung gezielten Massakern der OUN bzw. UPA zum Opfern fiel, was wiederum zu schweren Kämpfen zwischen der UPA auf der einen und der polnischen Heimatarmee (Armia Krajowa, abgekürzt AK) führte.

Am 25. September 1944 wurde Bandera, äußerst unüblich für ein Konzentrationslager, aus der Haft in Sachsenhausen entlassen. Er sollte ein ukrainisches Nationalkomitee gründen und an der Seite der Deutschen Aktionen des ukrainischen Widerstandes gegen die Rote Armee lenken, doch kam es wegen des raschen sowjetischen Vormarsches nicht mehr dazu. Im Dezember 1944 lehnte Bandera die von den Nationalsozialist_innen angebotene Zusammenarbeit ab.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs ließen sich etwa 40.000 UPA-Angehörige im Gebiet der Karpatenukraine von der vorrückenden Roten Armee überrollen und begannen nach 1945 in der Westukraine einen blutigen Guerillakrieg. Die terroristischen Operationen richteten sich nicht nur gegen Polizeikräfte und kommunistische Parteifunktionäre, sondern auch gegen die Zivilbevölkerung, darunter vor allem die überlebenden Juden und Jüdinnen. Der Guerillakrieg wurde ab 1949 von der amerikanischen CIA unterstützt, die bis 1953 etwa 75 Exilukrainer per Fallschirm in der Ukraine absetzte; auch der britische SIS beteiligte sich im Jahre 1951 an diesen Aktionen. 1947 koordinierten die Sowjetunion, Polen und die Tschechoslowakei die Bekämpfung der UPA-Guerillas in ihren Grenzgebieten, indem beispielweise der russische Geheimdienst NKWD so genannte „Vernichtungsbataillone" aufstellen ließ, die UPA-Gruppen aufspüren und zerschlagen sollten. Nachdem der UPA-Anführer Roman Schuchewytsch am 05. März 1950 in der Nähe von Lwiw von Polizeieinheiten gestellt und erschossen wurde, verlor der Guerillakrieg der UPA letztlich an Dynamik und wurde bis 1953 niedergeschlagen.

Bandera war nach dem Zweiten Weltkrieg über Österreich nach München geflüchtet, wo er sich vor dem sowjetischen Geheimdienst KGB versteckte, da er in der Sowjetunion zum Tode verurteilt worden war. Agenten des KGB töteten ihn am 15. Oktober 1959 im Eingang seines Wohnhauses mit einer pistolenähnlichen Waffe, die Blausäuregas versprühte.

Vor allem im Westen der Ukraine wird Bandera heute von breiteren Bevölkerungsschichten als Nationalheld verehrt. Dort gibt es auch etliche nach ihm benannte Straßen, einige monumentale Denkmäler sowie mehrere Museen zu seinen Ehren. Die insbesondere in der Westukraine politisch erfolgreiche nationalistische Partei „Swoboda" sowie die rechte Organisation „Prawyj Sektor" berufen sich ebenfalls auf Bandera. In der Ostukraine, aber auch in Polen, Russland und Israel gilt Bandera hingegen überwiegend als Verbrecher und NS-Kollaborateur.

Im Anschluss an den Vortrag brachen wir mit dem Bus zum Lytschakiwski-Friedhof auf. Der Friedhof wurde im 19. Jahrhundert zum wichtigsten Begräbnisort für die christlichen Religionen der Stadt. Nachdem wir das Friedhofsgelände betreten hatten, durchschritten wir dessen ersten Bereich, der in erster Linie die imposanten Gräber polnischer und ukrainischer Intellektueller umfasst. Die großen Grabsteine, die sich hier aneinanderreihen, zogen mich aufgrund ihrer künstlerischen Vielfalt und Schönheit sofort in ihren Bann. Im hinteren Bereich des Friedhofs befindet sich das Gräberfeld der so genannten Lemberger Adler. Die einheitlichen, weißen und mit einem Band in den polnischen Nationalfarben geschmückten Steinkreuze erinnern an die polnischen Kinder und Jugendlichen, die die Stadt Lemberg während des Polnisch-Ukrainischen Kriegs in den Jahren 1918 und 1919 und während des Polnisch-Sowjetischen Kriegs 1920 gegen ukrainische bzw. sowjetische Angriffe verteidigten.

Neben dem Gräberfeld für die Lemberger Adler befindet sich auf einer etwas niedriger gelegenen Ebene ein weiterer separierter Abschnitt des Friedhofs. Ein steinernes, von zwei Gräberfeldern gesäumtes Denkmal erinnert hier an die Division „Galizien". Was die Inschrift des Denkmals nicht verrät, ist die Tatsache, dass es sich bei dieser Einheit um eine Division der Waffen-SS handelte, die sich aus ukrainischen Freiwilligen rekrutierte. Zu Höchstzeiten umfasste die 1943 aufgestellte Division „Galizien" 22.000 Mann, die u.a. auf dem Balkan, an der Ostfront, in Polen und der Tschechoslowakei eingesetzt wurden. In Lwiw organisiert die nationalistische Gruppierung „Autonomer Widerstand" seit 2010 jährlich am 28. April eine Parade zu Ehren der SS-Division, an der neben Veteranen auch Vertreter_innen anderer nationalistischer Organisationen teilnehmen – zum Teil auch in SS-Uniformen. Beim Durchschreiten der beiden Gräberfelder links und rechts des Denkmals fiel mir auf, dass hier nicht nur Angehörige der Division „Galizien", sondern auch Mitglieder der Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) sowie der Ukrainischen Aufstandsarmee (UPA), dem militärischen Arm der OUN, beerdigt wurden. Nur wenige Meter entfernt findet man auf der gleichen Ebene die reich geschmückten Gräber jener westukrainischen Soldaten, die in den letzten Jahren im Ostukraine-Konflikt ihr Leben gelassen haben.



Das Denkmal für die SS-Division „Galizien"

Am Rand der Ebene erinnern zudem mehrere an große Steinwände montierte Gedenktafeln an die Opfer des Holodomors sowie an diejenigen, die während der Sowjetzeit von Repression betroffen waren. Der Begriff Holodomor (deutsch „Tötung durch Hunger") bezeichnet eine schwere Hungersnot in der Ukraine in den Jahren 1932 und 1933, der nach unterschiedlichen Berechnungen 3,5 bis 14,5 Millionen Menschen zum Opfer fielen. Nach der Einrichtung von Kolchosen im Rahmen der Kollektivierung wurden diese dazu verpflichtet, einen bestimmten Prozentsatz ihrer Ernte an den Staat abzuführen. Seit 1928 wurde die Quote von Jahr zu Jahr erhöht. Im Jahr 1932 kam es zu Problemen, das Getreide einzuziehen. Die ukrainische Landbevölkerung widersetzte sich der Getreideabgabe und versuchte, Teile der Ernte zu behalten. Die sowjetische Regierung antwortete mit einer Verschärfung der Repressionen. Am 07. August wurde das „Ährengesetz" verabschiedet, welches für jede „Verschwendung sozialistischen Eigentums" eine Strafe von zehn Jahren bis zur Todesstrafe vorsah. Da das Gesetz aber auch nicht den gewünschten Erfolg brachte, wurde eine Sonderkommission in die Ukraine entsandt, die den Widerstand brechen sollte, wozu sie weitestgehende Vollmachten hatte. Der nächste Schritt war die Anweisung, alle Getreidevorräte auf den Kolchosen zu beschlagnahmen. Diese Beschlagnahmungen wurden mit großer Härte durchgeführt, Folter und Tötungen inbegriffen.

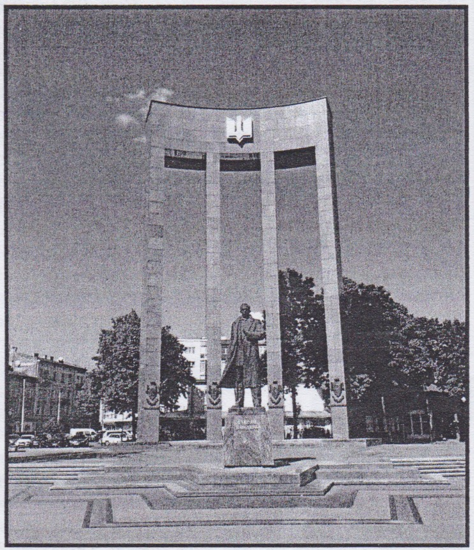
Die Bewertung der historischen Ereignisse ist umstritten. Im Kern der Debatte steht die Frage, ob die Hungersnot durch die Politik Stalins vorsätzlich verursacht wurde, um den Widerstand der Ukrainer_innen zu brechen, oder ob die Ursachen in erster Linie in wetterbedingten Missernten und der Zwangskollektivierung zu finden sind, wie es sie auch in anderen Sowjetrepubliken zu jener Zeit gab.

Angesichts der Tatsache, dass hier der Toten der OUN bzw. UPA und der Division „Galizien" sowie der im Ostukraine-Konflikt gefallenen Soldaten und der Opfer des Holodomors gedacht wird, kann dieser Abschnitt des Lytschakiwski-Friedhofs als ein Kristallisationspunkt des ukrainischen Nationalismus betrachtet werden.

Das Mittagessen nahmen wir in einer typischen ukrainischen Kantine ein, bevor wir mit dem Bus zur jüdischen Wohltätigkeitsorganisation Hesed-Arieh aufgebrochen sind, wo uns zwei Mitarbeiterinnen die Einrichtung und deren Wirken vorgestellt haben. Hesed-Arieh verfolgt das Ziel der gegenseitigen Hilfe, der Förderung von Freundschaft und Zusammenhalt sowie der Entfaltung von Kreativität und Phantasie. Dementsprechend versorgt die Organisation bedürftige ältere jüdische Menschen bzw. deren Angehörige mit Lebensmitteln und Medikamenten und bietet ein reichhaltiges Programm an musikalischen, künstlerischen wie auch sportlichen Aktivitäten an. Darüber hinaus befindet sich im Erdgeschoss ein kleines Ein-Raum-Museum, das mit Hilfe von Fotos, Schriftquellen sowie alltäglichen und religiösen Gegenständen einerseits an die jüdische Kultur der Region erinnert und andererseits an das Grauen während der deutschen Besatzungszeit mahnt.

Den Rückweg zum Hotel trat ich zu Fuß an. Nach einigen Minuten erblickten wir rechterhand auf dem Kropyvnyts'koho Platz unübersehbar das riesige, 2007 zu Ehren Stepan Banderas errichtete Denkmal.

Aufrecht, die linke Hand zur Faust geballt und zum Herzen geführt schaut Bandera mit entschlossenem Blick von einem Sockel auf die Betrachter_innen des Denkmals herab. Hinter der insgesamt sieben Meter hohen Statue ragt der sogenannte Triumphbogen 30 Meter in die Höhe. Dieser steht auf vier Säulen, wobei jede Säule eine Epoche der ukrainischen Geschichte symbolisiert. Die erste Säule steht für die Fürstenzeit, die Zweite für die Zeit der Kosaken, die dritte für die Periode der ukrainischen Volksrepublik und der westukrainischen Volksrepublik, und schließlich die vierte für die Moderne und die unabhängige Ukraine. Es sollte im Verlaufe unserer Reise nicht das einzige Denkmal bleiben, das an den überzeugten Antisemiten und zeitweise mit den Nationalsozialist_innen kollaborierenden Bandera erinnert.



Das Denkmal für Stepan Bandera

Nach dem Abendessen erwartete uns im Seminarraum ein Vortrag von Dr. Anatoly Podolsky, der Direktor des 2002 gegründeten Ukrainischen Zentrums für Holocaust-Studien in Kiew ist. Mit großer Ausstrahlungskraft rückte Podolsky zunächst drei Erinnerungsmodelle, die in Osteuropa von zentraler Bedeutung seien, in den Fokus seiner Ausführungen: die sowjetische, die nationalistische und die liberale Erinnerungskultur. Hinsichtlich des Holocausts in der Ukraine bezeichnete die sowjetische Geschichtsschreibung die damit verbundenen jüdischen Opfer in aller Regel als „friedliche sowjetische Bürger", ohne auf ihren jüdischen Hintergrund einzugehen. Darüber hinaus sei es laut sowjetischer Geschichtsschreibung ausschließlich die Rote Armee gewesen, die den Betroffenen geholfen bzw. sie vom Faschismus befreit habe. Die nationalistische Erinnerungskultur richtet ihr Augenmerk auf jene Ukrainer_innen, die Juden und Jüdinnen während der deutschen Besatzungszeit unterstützt haben und dafür zum Teil auch von der Jerusalemer Gedenkstätte Yad Vashem den Titel „Gerechte unter den Völkern" erhalten haben.

Völlig ausgeblendet wird hierbei jedoch die Kollaboration eines Teils der ukrainischen Bevölkerung gegenüber den Deutschen und die damit verbundene Beteiligung am Holocaust. Die liberale Geschichtsschreibung, in der sich Podolsky verortet, lehnt derartig vereinfachte und vor allem einseitige Schwarz-Weiß-Darstellungen ab. Auf der Grundlage eines umfangreichen Quellenfundus soll es Aufgabe der Geschichtswissenschaft sein, alle mit dem Holocaust in der Ukraine verbundenen Ereignisse und Aspekte differenziert und möglichst objektiv zu untersuchen und darzustellen. Folglich appellierte Podolsky mehrfach an uns, Geschichte als ein Werk von Individuen zu verstehen, die zum Teil auch Widersprüche in sich tragen oder ihr Denken ändern können. Veranschaulicht hat er dies an einem Beispiel einer Frau, die Anhängerin der nationalistischen, antisemitischen OUN war, aber dennoch Juden und Jüdinnen vor dem Zugriff der Deutschen versteckt hat. Derzeit arbeitet das Ukrainische Zentrum für Holocaust-Studien intensiv daran, vor allem im ländlichen Raum der Ukraine Denkmäler aufzustellen, um die Erinnerung an den Massenmord an Juden und Jüdinnen wachzuhalten.

Den Abend ließen wir anschließend gemütlich in einem nahegelegenen Biergarten ausklingen.

12. Juni 2019 Ghetto in der Stadt, Massenmord im Wald

Nach dem Frühstück brachen wir an diesem Mittwochvormittag mit dem Bus in Richtung Drohobytsch auf. Obwohl Drohobytsch nur etwa 80 Kilometer von Lwiw entfernt liegt, nahm die Fahrt über zwei Stunden in Anspruch, da die Straßenverhältnisse teilweise mit Schlaglöchern übersäten, staubigen Feldwegen glichen. Als wir die Ortschaft erreicht hatten, steuerten wir die Große Choral-Synagoge an, die von 1842 bis 1865 erbaut und erst vor kurzem von Grund auf restauriert worden ist, um nun von außen in einer Mischung aus Mintgrün und Gelb in neuem Glanz zu erstrahlen. Vor dem Gebäude erwartete uns bereits freundlich lächelnd Tanja Firman, die sich als Mitarbeiterin der jüdischen Gemeinde und als Stadtführerin intensiv mit der jüdischen Geschichte des Ortes beschäftigt. Gemeinsam mit Tanja betraten wir den in einem hellen Blau und einem zarten Gelb gestrichenen Innenraum der Synagoge, in dem sie uns erst einmal einen Überblick über die jüdische Geschichte Drohobytschs gegeben hat. Anschließend hatten wir einige Minuten Zeit, um die an der linken Innenwand des Gebäudes aufgestellten Ausstellungstafeln zu überfliegen, die in erster Linie das Schicksal der jüdischen Gemeinde Drohobytschs während des Zweiten Weltkriegs thematisierten.

Die jüdische Gemeinde in Drohobytsch

1939 besetzte die sowjetische Rote Armee Drohobytsch, wie es zuvor im geheimen Zusatzprotokoll des Hitler-Stalin-Paktes vereinbart worden war. Mit dem am 22. Juni 1941 beginnenden Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion eroberten die Deutschen am 30. Juni 1941 auch Drohobytsch. Die Hoffnungen seitens der Juden und Jüdinnen, der Wechsel des Besatzungsregimes würde Besserungen ihrer Situation mit sich bringen, erwiesen sich schnell als Illusion. Bereits einen Tag später wurden in und um Drohobytsch antisemitische Pogrome von ukrainischen Nationalist_innen entfacht.

Auslöser dieser Pogrome war die Tatsache, dass der sowjetische Geheimdienst NKWD ukrainische Häftlinge während seines Rückzugs erschossen hatte. Für diese Tat wurde nun die jüdische Gemeinde verantwortlich gemacht, woraufhin jüdische Wohnungen und Geschäfte überfallen, verwüstet und geplündert sowie Juden und Jüdinnen gejagt, verprügelt und ermordet wurden. Mit der deutschen Besatzung folgten für die jüdische Gemeinde die Kennzeichnung mit einer weißen Binde mit Davidstern, willkürliche Festnahmen im Zuge von Razzien sowie die Verpflichtung zur Zwangsarbeit. Diese musste in der Regel in den insgesamt zehn Zwangsarbeitslagern in und um Drohobytsch geleistet werden, die aufgrund der dortigen Erdölvorkommen zum Teil eng mit der Erdölgewinnung verbunden waren.

Beim Betrachten der Ausstellungstafeln machte uns Tanja auf das Wirken der beiden deutschen Ehepaare Helmrich und Beitz aufmerksam. Der Wehrmachtsoffizier Eberhard Helmrich war für die Lebensmittel- und Landwirtschaftsabteilung in Drohobytsch zuständig. Diese Position nutzte er, um Juden und Jüdinnen für seine Abteilung arbeiten zu lassen, um sie so vor Razzien und Erschießungsaktionen zu schützen. Darüber hinaus stellte Helmrich dem jüdischen Krankenhaus Lebensmittel zur Verfügung. Mit der Herstellung „arischer" Ausweise ermöglichte er zudem die Flucht von Juden und Jüdinnen. Seine Frau Donata leitete es in die Wege, dass sich Jüdinnen als Ukrainerinnen ausgeben und in deutschen Haushalten arbeiten konnten, wodurch diese Jüdinnen unerkannt ihr Leben schützen konnten.

Ähnlich wie die Helmrichs verhielten sich auch Berthold und Else Beitz. Einerseits versteckten sie jüdische Kinder in ihrem Haus, andererseits nutzte Berthold Beitz seine Stellung als Leiter des Beskiden Öl-Unternehmens, dass Juden und Jüdinnen in der Ölindustrie arbeiten durften. Somit schuf er sich die Möglichkeit, Juden und Jüdinnen für sein Unternehmen arbeiten zu lassen, um deren Leben zu sichern.

Die Ehepaare Helmrich und Beitz wurden – ebenso wie 130 Ukrainer_innen und Pol_innen der Region Drohobytsch – von der Jerusalemer Gedenkstätte Yad Vashem daraufhin unter die Gerechten der Völker aufgenommen. Bei den Gerechten unter den Völkern handelt es sich um einen Ehrentitel für nichtjüdische Einzelpersonen, die sich unter nationalsozialistischer Herrschaft während des Zweiten Weltkriegs dafür eingesetzt haben, das Leben von Juden und Jüdinnen vor der Ermordung zu schützen.

Nachdem wir die Besichtigung der Synagoge abgeschlossen hatten, fuhren wir per Bus zum ehemaligen Wohnhaus von Felix Landau, der als SS-Hauptscharführer und als Mitglied eines SS-Einsatzkommandos maßgeblich an der Ermordung der Juden und Jüdinnen in der Ukraine beteiligt gewesen ist. Das Tagebuch, das Felix Landau während seiner Zeit in Drohobytsch als Dokumentation seiner Aktivitäten für seine Geliebte geführt hat, gilt als einzigartiges Zeugnis eines NS-Verbrechers über seine Beteiligung am Holocaust.

Felix Landau

Im Juni 1941 meldete sich Felix Landau freiwillig zum SS-Einsatzkommando in Lemberg, das im Gebiet von Drohobytsch tausende Juden und Jüdinnen ermordete. Bis Mai 1943 war er für die Organisation der von Juden und Jüdinnen zu verrichtenden Zwangsarbeit verantwortlich.

Nach Kriegsende wurde Landau 1946 in Linz von einem ehemaligen Arbeiter wiedererkannt und von amerikanischen Behörden inhaftiert. Im August 1947 gelang ihm jedoch die Flucht. Ab 1950 fasste er in Nördlingen unter falschem Namen als Innenarchitekt Fuß. Um eine neue Ehe eingehen zu können, teilte er Anfang 1958 der Kriminalpolizei in Stuttgart seine richtigen Personalien mit. Daraufhin wurde von der Staatsanwaltschaft Stuttgart ein Ermittlungsverfahren eingeleitet und Landau am 15. August 1958 In Untersuchungshaft genommen. Am 16. März 1962 wurde er vom Landgericht Stuttgart zu lebenslanger Haft verurteilt, jedoch 1973 begnadigt.

Felix Landau schätzte während seiner Zeit in Drohobytsch den jüdischen Künstler Bruno Schulz, schützte ihn und versorgte ihn mit zusätzlichen Lebensmitteln. Im Gegenzug verlangte er von Schulz, Bilder aus Märchen der Brüder Grimm an die Wände des Kinderzimmers seines Sohnes zu malen.

Mittlerweile existiert in Drohobytsch ein kleines Museum, das über die Biografie von Bruno Schulz informiert und Bilder des Künstlers und Schriftstellers ausstellt. Jenes Museum bildete den nächsten Halt unserer Reisegruppe. Hier erwartete uns bereits eine Museumsmitarbeiterin, die uns einen Überblick über das Leben und Schaffen von Bruno Schulz gab.

Bruno Schulz

Bruno Schulz wurde 1892 in Drohobytsch geboren. Nach dem Einmarsch der Roten Armee im September 1939 in Ostpolen verdiente sich Schulz sein Geld, indem er unter anderem für die neuen Machthaber_innen propagandistische Bilder malte. Als die deutsche Armee nach dem Überfall auf die Sowjetunion Drohobytsch einnahm, musste Schulz 1941 in das dortige Ghetto übersiedeln.

Als Maler und Zeichner fand er im SS-Hauptscharführer Felix Landau einen, wenn auch zweifelhaften, Protektor. Schulz wurde gezwungen, das Kinderzimmer einer von Landau beschlagnahmten Villa mit Fresken zu bemalen, die Szenen aus deutschen Märchen zeigen.

Am 19. November 1942, kurz vor seiner geplanten Flucht aus dem Ghetto, wurde Schulz auf offener Straße von Landaus SS-Kollegen Karl Günther erschossen. Die Tat erfolgte wahrscheinlich aus Unmut gegen Schulz' Gönner Landau, der zuvor Günthers Leibzahnarzt Löwe erschossen hatte. Dabei soll Günther im Anschluss zu Landau gesagt haben: „Du hast meinen Juden getötet – und ich deinen!"

Heutzutage erinnert eine Gedenktafel an Bruno Schulz, die gegenüber des Gebäudes recht unscheinbar in den Fußweg eingelassen worden ist, in dem sich einstmals der „Judenrat" des Ghettos von Drohobytsch befunden hat.

Die Besichtigung dieser Gedenktafel bildete den Ausgangspunkt unseres Rundgangs über das ehemalige Ghettogelände, der auf den Museumsbesuch folgte. Den Großteil dieses Gebietes nimmt mittlerweile eine Parkanlage ein, in dessen Mitte ein weiteres, im Vergleich zu Lwiw jedoch etwas kleineres Denkmal in Erinnerung an Stepan Bandera zu finden ist. Dass sich diese Statue direkt auf dem ehemaligen Gelände eines jüdischen Ghettos befindet, zeugt von dem unsensiblen Umgang, mit dem die Erinnerung an den Holocaust in der Ukraine vor Ort zum Teil zu kämpfen hat.

Das Ghetto von Drohobytsch

Nachdem am 25. März etwa 1.000 sowie zwischen dem 06. und 09. August 1942 rund 2.500 Juden und Jüdinnen von Drohobytsch in das Vernichtungslager Bełżec deportiert worden waren, schlossen die Deutschen die jüdische Bevölkerung von Drohobytsch Anfang Oktober 1942 in ein Ghetto ein, in dem sich schließlich etwa 10.000 Juden und Jüdinnen aufhalten mussten. Gleichzeitig fanden immer wieder weitere Deportationen statt.

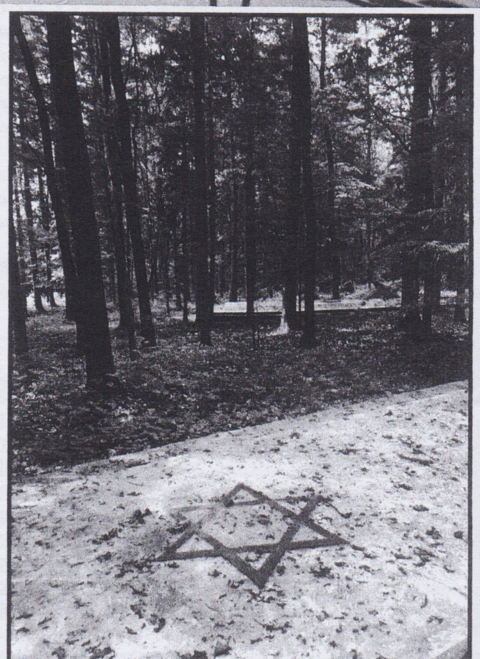
Im Juni 1943 wurde das Ghetto in Drohobytsch von deutscher Sicherheitspolizei und Schutzpolizei schließlich aufgelöst, indem die Gebäude angezündet und die Ghettobewohner_innen in dem Bronica-Wald unweit der Stadt erschossen wurden. Die Zwangsarbeitslager in der Umgebung von Drohobytsch blieben zwar bestehen, aber auch hier kam es immer wieder zu Selektionen von Juden und Jüdinnen, die als „nicht arbeitsfähig" eingestuft und daraufhin in dem nahe gelegenen Bronica-Wald erschossen wurden. Die letzten Überlebenden verschleppten die Deutschen am 13. April 1944 in das Konzentrationslager Płaszów bei Krakau.

Von einstmals 15.000 Mitgliedern, die die jüdische Gemeinde vor Kriegsausbruch in Drohobytsch zählte, hatten gerade einmal 400 Menschen überlebt, die sich bis zur Befreiung durch die Rote Armee hatten verstecken können.

Nachdem wir das Mittagessen im Freisitz eines sehr gemütlich eingerichteten Restaurants zu uns genommen hatten, fuhren wir mit dem Bus ein Stück, um gegenüber eines unscheinbar wirkenden Grundstücks zu halten. Ein freundlicher älterer Herr arbeitete gerade im Garten, als er von Steffen begrüßt und gefragt wurde, ob wir mit unserer Reisegruppe kurz sein Grundstück betreten könnten, was er uns umstandslos erlaubte. Wir liefen die Einfahrt in Richtung Garage entlang, vorbei an dem Wohnhaus, um schließlich im hinteren Gartenbereich des Grundstücks kurz zu verweilen. Hier erklärte uns Steffen den Grund für diesen Zwischenstopp: Unter unseren Füßen befand sich einstmals ein Bunker, in dem sich 45 Juden und Jüdinnen über einen Zeitraum von 19 Monaten hinweg vor den Deutschen versteckt hielten. Steffen erklärte uns in diesem Zusammenhang, welche Schwierigkeiten beim Bau solch eines Bunkers berücksichtigt werden mussten – man denke beispielsweise nur an die Luftzufuhr oder die regelmäßige Versorgung mit Lebensmitteln –, welche Konflikte zwischen den sich versteckenden Juden und Jüdinnen und der jeweiligen ukrainischen Bevölkerung auftraten und wie akribisch die Deutschen nach derartigen Bunkern suchten, um deren Insassen anschließend im Regelfall hinzurichten.

Wenige Minuten Busfahrt später hielten wir erneut – diesmal in einer staubigen Einfahrt, die zu einem großen Fabrikkomplex führte, der sich aus mehreren riesigen Ziegelsteinbauten zusammensetzte. Während der deutschen Besatzung befand sich auf diesem Gelände Arbeitslager, in dem Juden und Jüdinnen aus Drohobytsch Zwangsarbeit leisten mussten. Heute werden dort Ziegelsteine hergestellt.

Mit dem Bus fuhren wir erneut ein Stück weiter zum Bronica-Wald, bis wir auf ein blaues Hinweisschild stießen, auf dem „Jewish Memorial" zu lesen war. Wir bogen in den kleinen Waldweg ein und parkten den Bus neben einer schneeweißen Frauenstatue, die aufrecht und mit strengem Blick mit ihrem linken Arm in das Waldesinnere weist. Wir folgten ihrer stummen Aufforderung. Von Mücken umschwärmt erreichten wir nach wenigen Minuten eine Gedenkanlage, die aus insgesamt elf riesigen, in die Erde eingelassenen Betonplatten besteht. Die grauen Quader, auf denen zum Teil der Davidstern zu sehen ist, markieren jene 13 Massengräber, in denen während der deutschen Besatzungszeit rund 11.000 Menschen – überwiegend Juden und Jüdinnen, aber auch Ukrainer_innen und Pol_innen, die jüdischen Mitmenschen helfen wollten – erschossen und verscharrt worden sind. Eine von der Witterung schon sichtlich in Mitleidenschaft gezogene Israel-Fahne hing traurig in einem Baum neben einer der Betonplatten. Gespenstische Stille umgab diesen Ort.



Die Gedenkanlage im Bronica-Wald

Die Rückfahrt nutzte ich, um Musik zu hören und schon einmal die Eindrücke des Tages zu reflektieren. Nach dem Abendessen ging ich recht zeitnah schlagen, da ich angesichts des intensiven Programms der vorangegangenen Tage recht geschafft war.



MISSION LIFELINE
SEARCH AND RESCUE

Auf der Suche nach interessanten Interviewpartner_innen kommt mir gelegentlich auch der Zufall zu Hilfe. Als ich an einem Sonntagabend Mitte August des vergangenen Jahres in Dresden eintrudelte, um einem Gig von Defiance – eben jenen aus Portland stammenden Anarcho-Punk-Recken meiner Jugend – beizuwohnen, war ich hocherfreut, dass es auch meinen langjährigen Freund Willi an den Ort des Geschehens verschlagen hat, der bei der Dresdener HC-Punk-Formation Bruch den Posten des Gitarristen einnimmt. Im Zuge unseres gemütlichen Schwatzes kamen wir u.a. auf das Thema Seenotrettung zu sprechen, wobei mir Willi schließlich die Info steckte, dass Hörmi – ihres Zeichens ebenfalls Gitarristin bei Bruch – sich bei Mission Lifeline engagiere. Somit wurde mir auch klar, warum Infomaterial sowie eine Spendendose eben jener Dresdener Seenotrettungsinitiative immer fester Bestandteil der Gigs von Bruch sind. Diese Info ließ mich aufhorchen, in meinem Hirn begann es zu rattern, so dass sich alsbald der Gedanke eines Interviews mit Hörmi herauskristallisierte. Folglich stellte Willi den Kontakt her, ich ließ einen Stapel Fragen herüberwachsen, die Hörmi anschließend ebenso informativ wie auch emotional bewegend beantwortet hat, um die Arbeit von Mission Lifeline zu schildern.

Hervorgegangen ist der im Mai 2016 gegründete Verein nach eigenen Angaben aus dem Dresden-Balkan-Konvoi, der im Oktober 2015 Sachspenden für die Menschen auf der Balkanroute sammelte, diese Mitte November mit Kleintransportern ins serbische Preševo brachte und sie mit Hilfe von Freiwilligen verteilte. Weitere Hilfskonvois nach Idomeni und zum Registrierungscamp auf der Insel Chios folgten. Für die Hilfsmaßnahmen in Griechenland wurden nicht nur Sachspenden gesammelt, sondern ein Spendenkonto eingerichtet.

Mit der Schließung der Balkanroute wurde die Fluchtroute über das Mittelmeer verstärkt genutzt. So ging aus dem Dresden-Balkan-Konvoi der Mission Lifeline e.V. hervor, der seit April 2016 den Einsatz eines Rettungsschiffes im zentralen Mittelmeer geplant und vorbereitet hat. Zum Ankauf des Schiffes Sea-Watch 2 wurden 2017 200.000 Euro an Spendengeldern aufgebracht und das Schiff unter dem Namen Lifeline in Betrieb genommen.

Im Sommer 2018 wurde die Lifeline von den maltesischen Behörden beschlagnahmt und ihr Kapitän Claus-Peter Reisch vor Gericht gestellt. Doch sie geben nicht auf. Nach wie vor kooperieren sie mit anderen Hilf- und Rettungsorganisationen, und auch ohne ihr Schiff ist es ihnen gelungen, weitere Rettungsmissionen auf die Beine zu stellen. Laut ihres Selbstverständnisses „werden wir alles dafür tun, ihre Leben zu retten (...), [s]olange Menschen über das Mittelmeer flüchten[.] (...) Beinahe täglich ertrinken Menschen bei ihrer Flucht über das Mittelmeer. Obwohl diese Menschen ein gesetzlich verbrieftes Recht auf Schutz haben und ein Recht, dass ihr Anspruch zumindest geprüft wird, versperrt ihnen die Europäische Union den Weg. Mit allen Mitteln werden Menschen auf der Flucht abgehalten – auch um den Preis von Menschenleben. Das ist unmenschlich, und das können wir nicht hinnehmen!"

Dass letztere Aussage keine inhaltsleere Phrase ist, belegt die Tatsache, dass Mission Lifeline mit ihrem Schiff mittlerweile mehr als eintausend Menschen vor dem Ertrinken bewahrt hat. Das verdient großen Respekt, das verdient Support – in diesem Fall in Form eines Interviews, um den Bekanntheitsgrad von Mission Lifeline auch szeneintern vielleicht noch etwas erweitern zu können. Dann mal Leinen los!

Jan: Hallo Hörmi! Schön, dass du dir die Zeit nimmst, mir einige Fragen bezüglich eurer Initiative Mission Lifeline zu beantworten. Stell dich doch bitte erst einmal kurz vor. In diesem Zusammenhang interessiert mich vor allem, wie du erstmals mit Mission Lifeline in Berührung gekommen bist und was deine persönlichen Beweggründe waren, selbst bei Mission Lifeline aktiv zu werden.

Hörmi: Moin Jan, zunächst mal danke, dass du Mission Lifeline die Möglichkeit gibst, das Thema Seenotrettung in deinem Zine unterzubringen. Ich bin Hermine - oder gern auch kurz: Hörmi und komme aus Dresden.

Seit Juni 2017 arbeite ich bei Mission Lifeline. Ich bin damals eher zufällig zu dem Nebenjob für mein Studium gekommen, da eine gute Freundin die Stelle selbst zu dem Zeitpunkt nicht annehmen konnte und mir sagte: Hörmi, gugge mal, das wär doch was für dich. Also bin ich zu einem gemütlichen Vorstellungsgespräch gegangen und lernte dort Dorit, Annet, Sascha und Axel kennen. Ganz unbekannt war mir der Verein und die Leute damals nicht, ich wusste von diversen Infovorträgen und Spendensammelaktionen in Dresden, worum es ging und dachte als außenstehende Person immer nur WOW - das ist ein Hammervorhaben. Naja, und dann war ich plötzlich mit drin. Spendenquittungen ausstellen. Bürokram machen.

Von dem Punkt an überschlugen sich die Ereignisse auch fast, denn nämlich nur zwei Monate später wurde die LIFELINE gekauft und die ersten Einsätze auf dem Mittelmeer starteten. Es gab jede Menge neue Arbeitsbereiche zu erledigen - im Büro waren wir zu dritt, vor Ort waren noch einige Leute ehrenamtlich intensiv für uns tätig. Ich bin dann letztlich beim Crewing und beim Grafikdesign gelandet und seit Neustem bei der Projektkoordination.

Jan: Ein Schiff zu kaufen, zu überholen und für die Seenotrettung auszustatten, ist zweifelsohne ein sehr kostspieliges Unterfangen. Hinzu kommt die Versorgung der Crew wie auch derjenigen, die durch euch aus der Seenot gerettet werden. Wie schafft ihr es, diese hohen finanziellen Ausgaben zu stemmen?

Hörmi: Bis die Lifeline gekauft werden konnte vergingen gute eineinhalb Jahre. Das Geld dafür zusammenzubekommen war damals mühselige Kleinstarbeit in Form von Vorträgen, Soliveranstaltungen, Spendenboxen verteilen, an Türen klopfen und nach Geld fragen. Damals haben das effektiv nur eine Handvoll Leute gemacht. Mehr Aufmerksamkeit und entsprechend auch Spendengelder erlangte Mission Lifeline dann durch die ersten gefahrenen Einsätze und die unermüdliche, teils provokante Öffentlichkeitsarbeit. Als die Lifeline in die Winterwerft musste, hatten wir unglaublich viele ehrenamtliche Helfer_innen, die dafür gesorgt haben, das Schiff komplett zu entrosten, neu zu streichen, den Motor zu zerlegen und zu reparieren. Und es galt, viele tausend Aufgaben, die die Instandhaltung eines solchen Schiffes betreffen, zu meistern. Das war schon Wahnsinn. Ebenso wuchs die Zahl derer, die sich hier in Deutschland engagierten und Spenden für uns sammelten. Kurz bevor unser Einsatz im Juni 2018 begann, waren wir dennoch fast pleite. Die Spendenbereitschaft war stark zurückgegangen, da wir über mehrere Monate keine erfolgreichen Rettungen verbuchen konnten. Der Einsatz im Juni hat uns international bekannt gemacht. Damit waren wir wieder bei allen auf dem Schirm und entsprechend sind die Spenden stark angestiegen. Der Kapitän dieses Einsatzes, Claus-Peter, ist seitdem unermüdlich unterwegs, hält Vorträge zur Seenotrettung und Reden auf Großdemonstrationen und bittet bei denen, die ‚das nötige Kleingeld' haben, um Spendengelder. Hier kommen mittlerweile auch regelmäßig größere Summen auf unserem Konto an. Außerdem haben wir die Möglichkeit, gezielt Fundraising zu betreiben, also z.B. Unternehmen oder Privatpersonen direkt anzuschreiben und die Menschen für die Wichtigkeit der Seenotrettung zu sensibilisieren. Die vielen Ehrenamtlichen, die immer wieder Soli- und Infoveranstaltungen organisieren, Interviews, Vorträge, Demonstrationen - das alles ist noch immer der Grundpfeiler, durch den wir Aufmerksamkeit für ein Thema, das medial immer mal wieder in Vergessenheit gerät, generieren.

Jan: Liest man sich auf eurer Homepage das Interview mit eurem Crew-Mitglied Günther Kloppert durch, der sich 2016 an zwei und 2017 an einem Einsatz beteiligt hat, wird deutlich, dass solch eine Seenotrettungsaktion viele Belastungen wie auch Gefahren in sich birgt. Wie lange dauert ein solcher Rettungseinsatz überhaupt und mit welchen Problemen bzw. Bedrohungen sieht sich die Crew im Zuge ihrer Seenotrettungsarbeit konfrontiert?

Hörmi: Ein Einsatz mit der Lifeline dauert etwa zwei bis drei Wochen. Dazu zählt die Vorbereitungszeit von etwa zwei bis drei Tagen für Einkäufe von Nahrungsmitteln und Treibstoff sowie diverse Sicherheitstrainings und Briefings, die Zeit auf See, was etwa zehn bis zwölf Tage sind, und die Nachbereitungszeit von zwei bis drei Tagen, um wieder Klar-Schiff zu machen.

Ein solcher Einsatz ist in vielerlei Hinsicht nicht ganz ungefährlich. Möchte man Teil der Crew sein, muss man sich bewusst machen, dass man dabei auch sein Leben verlieren kann. Selbst die erfahrensten Seeleute haben Respekt vor dem Meer und kennen die Gefahren eines plötzlich aufziehenden Sturmes, eines Maschinenbrandes oder sonstiger schiffstechnischer Defekte.

Bei einer Rettung selbst werden Seenotrettungsschiffe oftmals von der sogenannten libyschen Küstenwache (Libyan Coast Guard, kurz LCG) bedroht oder sogar vom Abbergen der Menschen auf den Schlauchbooten gehindert, zum Beispiel durch kreuzgefährliche Manöver. Meist werden die Crews verbal bedroht, aber auch durch Attacken mit Gegenständen bis hin zum Gebrauch von Schusswaffen. Bei unserem allerersten Einsatz wurde tatsächlich auf die Lifeline geschossen. Es ist aber zum Glück niemandem etwas passiert.

Die Crew muss sich darauf gefasst machen, dass es zu kritischen Momenten bei der Rettung kommt. Schläuche können platzen, Boote plötzlich sinken, viele Menschen im Wasser, von denen die wenigsten schwimmen können und die dann schlichtweg vor ihren Augen ertrinken. Die Menschen, die aufgenommen werden, haben oftmals Verletzungen aus den Folterlagern, wurden vergewaltigt oder erzählen Geschichten von ermordeten Familienmitgliedern. Dies ist für alle eine extrem hohe psychische Belastung.

Seit geraumer Zeit ist auch die politische Lage sehr bedrohlich. Retter_innen werden kriminalisiert und ihnen drohen langjährige Haftstrafen, dafür, dass sie Menschen vor dem Ertrinken gerettet haben und damit geltendes Recht durchsetzten. Rettungsschiffe müssen tagelang auf See ausharren bis mal entschieden wird, wohin denn nun eine Handvoll gerettete Personen in Europa verteilt werden sollen, dann werden die Schiffe regelmäßig grundlos beschlagnahmt. Der Kapitän Claus-Peter steht in Malta vor Gericht wegen angeblich falscher Schiffsregistrierung. Auch ihm droht eine Haftstrafe.

Wir deuten das Ganze als politischen Schauprozess, der zum Ziel hat, uns an weiteren Rettungseinsätzen zu hindern.

Jan: Das Mittelmeer – eben jenes Gewässer, in dem ihr aktiv seid – ist bekanntlicher Weise eine riesige Fläche, so dass ich mir die Suche nach geflüchteten Menschen wie die sprichwörtliche Suche nach der Nadel im Heuhaufen vorstelle. Wie läuft die Suche nach diesen verhältnismäßig winzig kleinen Booten ab, in denen Geflüchtete versuchen, das Mittelmeer zu überqueren? Gab es in diesem Zusammenhang auch schon Einsätze, auf denen ihr keine Geflüchteten gefunden habt?

Hörmi: Da gebe ich dir Recht. Das wird einem so richtig bewusst, wenn man sich mehrere Tage auf dem offenen Meer befindet und kein Land mehr sieht. Wir arbeiten mit einem Hochleistungsradar, welches einen Suchradius von bis zu 64sm hat. Das entspricht etwa 120km. Wir fahren im Einsatzgebiet bestimmte Suchmuster und es gibt immer mehrere Personen, die tagsüber das Meer und den Horizont mit Ferngläsern absuchen. Aus der Luft gibt es Unterstützung durch Monitoring-Flugzeuge, Marine und Küstenwache arbeiten u.a. mit Satellitentechnik.

Es gab tatsächlich auch zwei Einsätze, bei denen es keine Rettungen gab. Das kann für die Crews eine starke psychische Belastung sein. Ein tragisches Ereignis war auch der Fund einer Wasserleiche, die wir auf See bestatten mussten.

Jan: Was sind die nächsten Schritte, nachdem eure Suche erfolgreich war und ihr ein Boot mit Geflüchteten gefunden habt? Und wie reagieren die Geflüchteten auf euch?

Hörmi: Wird ein Schlauchboot mit Personen drauf entdeckt, lassen wir unsere Einsatzschnellboote (RHIB = Rigid hulled inflatable boat) zu Wasser. Diese sind kleiner und wendiger. Unser RHIB-Team nähert sich dem Boot und erklärt zunächst, wer wir sind und was nun passieren wird. Dann werden für alle Rettungswesten ausgeteilt. Im nächsten Schritt werden Verletzte, Kleinkinder und Frauen abgeborgen und direkt zur Lifeline gebracht. Dann werden entweder die restlichen Personen mit dem RHIB geshuttelt oder das gesamte Schlauchboot wird vorsichtig längsseits der Lifeline geschoben und angeleint, damit die Menschen dann direkt an Bord gehen können.

Die Menschen sind oftmals sehr dankbar, fallen auf die Knie und beten, sind glücklich, es geschafft zu haben. Sie brechen in Freudentränen aus und man merkt ihnen die Entlastung an. Sie haben aber auch teils panische Angst davor, dass wir sie wieder nach Libyen zurückbringen. Oder dass die LCG kommt und sie wieder mit zurücknimmt.

Jan: Bringt ihr die Geflüchteten nach erfolgter Rettung stets auf das europäische Festland? Wie gestaltet sich eurer Erfahrung nach die Aufnahmebereitschaft gegenüber Geflüchteten seitens der Länder, die an das Mittelmeer angrenzen?

Hörmi: Zur ersten Frage: Das ist tatsächlich sehr unterschiedlich. Eigentlich sind wir mit der Lifeline ‚first responder'. Das bedeutet, wir retten aus akuter Seenot, haben die Menschen nur eine sehr kurze Zeit an Bord und übergeben sie dann an das nächste größere Schiff, welches sie ans europäische Festland bringt. Das ist allerdings abhängig von der Entscheidung des MRCC Rom, der Rettungsleitstelle, die für den Mittelmeerraum zuständig ist. Jegliche Einsätze werden ihnen kommuniziert und sie entscheiden, wie es weitergeht. Im vergangenen Jahr war es beispielsweise dann nicht mehr möglich, die Geretteten zu übergeben - also brachten wir sie nach Malta.

Seit fast einem Jahr hat sich die politische Situation allerdings stark verändert. Mit dem Machtantritt von Matteo Salvini haben in Italien die Rechten das Sagen. Und Salvini hat keinen Bock auf Seenotrettung und ebenso hat er keinen Bock auf weitere Menschen, die nach Italien kommen. Mit allen Mitteln versucht er, Schiffe und Crews von NGOs von ihrer Arbeit abzuhalten. Er bricht damit nicht nur geltendes Seerecht, sondern setzt ebenso Menschenrechte und die Genfer Flüchtlingskonvention außer Kraft. Letztere besagt, dass es nicht erlaubt ist, Schiffbrüchige in ein Land zurückzubringen, in welchem ihm oder ihr Folter oder andere schwere Menschenrechtsverletzungen drohen. Auf Druck der EU schließen nun auch Frankreich und Spanien mehr und mehr ihre Häfen für die Menschen, die über das Mittelmeer kommen. Und auch in Griechenland weht ein eher rauer Wind. Die Mittelmeer-Anrainerstaaten sind ganz klar auch überfordert mit der Situation, geflüchtete Menschen aufzunehmen. Grund hierfür ist der Verteilungsschlüssel in der EU. Die meisten Länder halten sich raus oder verweigern sich, wenn es darum geht, Geflüchtete aufzunehmen oder die Mittelmeerstaaten zu unterstützen.

Jan: Nachdem das von Kapitän Claus-Peter Reisch geführte Rettungsschiff „Lifeline" im Juni 2018 mit 234 aus Seenot geretteten Geflüchteten tagelang auf dem Mittelmeer ausharren musste, da Italien das Anlegen des Schiffes verweigerte, durfte es schließlich einen maltesischen Hafen anlaufen. In Malta wurde Claus-Peter Reisch verhaftet und vor Gericht gestellt. Die maltesischen Behörden werfen ihm vor, dass das Schiff nicht ordnungsgemäß registriert gewesen sei. Kannst du uns bitte ins Bild setzen, wie der Stand des Gerichtsverfahrens ist?

Hörmi: Die Urteilsverkündung fand nun nach vollständiger Beweisaufnahme endlich Anfang Mai statt. Claus-Peter wurde zu einer Geldstrafe von 10.000 Euro verurteilt, die er an Hilfsorganisationen auf Malta spenden solle. Mit diesem Urteil geben wir uns aber nicht zufrieden. (Obwohl wir natürlich kein Problem damit haben, an NGOs vor Ort zu spenden ☺) Der Richter hat in seiner Urteilsbegründung die vorgelegten Beweise nicht berücksichtigt. Dies ist für uns der Auslöser gewesen, hier in Revision zu gehen.



Claus-Peter Reisch

Wir vermuten nach wie vor, dass dieses Urteil ausschließlich politischer Natur ist und die angeblich fehlerhafte Registrierung nur ein vorgeschobener Grund, um einen solchen Prozess überhaupt zu führen. Würden wir dieses Urteil annehmen, wäre das für weitere Prozesse ein Freifahrtschein, die Urteile ohne Berücksichtigung der angebrachten Beweise zu verkünden – das nehmen wir natürlich nicht hin. Im Übrigen: Dass die Diskussion um die Registrierung aufkam, lag lediglich daran, dass die niederländische Registrierungsbehörde, also unser Flaggenstaat, von heute auf morgen, während wir auf See waren, die zuvor als gültig anerkannte Registrierung aufgehoben hat. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt...

Aktuell arbeiten wir parallel daran, einen neuen Flaggenstaat zu finden. Diese Flagge wird aber wahrscheinlich mit Auflagen verbunden sein, die uns weitere Rettungseinsätze mit der Lifeline nicht ermöglichen. Aber auch davon werden wir uns nicht unterkriegen lassen. Es gibt sicher immer Alternativen, die die Seenotrettung auf anderen Wegen oder mit anderen Schiffen wieder möglich machen.

Jan: Neben euch existieren hierzulande wie auch europaweit noch andere Seenotrettungsinitiativen – beispielhaft seien an dieser Stelle Sea Watch, Sea-Eye oder SOS Mediterranee erwähnt. Inwiefern kooperiert ihr mit anderen Seenotrettungs-initiativen?

Hörmi: Zwischen den Organisationen gibt es einen recht guten Informationsaustausch bezüglich aktueller politischer Geschehnisse, die die Seenotrettung betreffen. Es finden auch regelmäßig gemeinsame Treffen statt, auf denen kommende Ereignisse besprochen und vergangene ausgewertet werden. Es wird auch immer wieder, vor allem medial, nach Wegen gesucht, wie wir gemeinsam ein Zeichen gegen diese menschenverachtende Politik setzen können. Lange Zeit war es auch so, dass sich die Schiffe im selben Hafen in Malta befanden und dort natürlich die Crews oftmals zusammengearbeitet haben und es einen intensiven Austausch sowohl von technischem Wissen als auch personell gab. Nun liegen die Schiffe in unterschiedlichen Häfen, da wird das schwierig.

Jan: Zweifelsohne gibt es viele Menschen, die mit euch sympathisieren bzw. sich in verschiedener Form auch solidarisieren. Um sich jedoch direkt am Einsatz auf hoher See beteiligen zu können, müssen sicher bestimme Voraussetzungen mitgebracht werden. Um welche Voraussetzungen handelt es sich hierbei?

Hörmi: Die Crew der Lifeline besteht aus einem 18-köpfigen Team. Grundsätzlich muss jede_r motiviert sein, sich gemeinsam für das Leben anderer Menschen einzusetzen. Man muss bereit sein, sich physischen und psychischen Belastungen auszusetzen, die man so im Alltag eigentlich nicht erfährt. Es gibt unterschiedliche Positionen an Bord, die für unterschiedliche Bereiche zuständig sind. Auf einem solchen Schiff herrscht standardmäßig eine klare Hierarchie, die in diesem Zusammenhang aber sicherheitsrelevant und damit auch allen klar ist. Zur Crew gehört ein nautisches Team zur Schiffsführung, welches die nötigen Schifffahrtscheine besitzt. Es gibt ein medizinisches Team aus einer Ärztin/einem Arzt und Rettungssanitäter_innen oder Kranken-pfleger_innen. Das fünfköpfige RHIB-Team führt die Rettungseinsätze und die Bergung der Menschen von den Schlauchbooten durch und trainiert zum Beispiel Person-over-Board Manöver mit der Crew. Es gibt eine Köchin/einen Koch, es gibt Maschinist_innen und jemanden, die/der die Deckarbeiten organisiert. Elektriker_innen und IT'ler_innen dürfen auch nicht fehlen. Als NGO brauchen wir auch Presse und Menschen, die fotografieren oder filmen können an Bord, um unsere Arbeit zu dokumentieren und zu veröffentlichen.

Bewerben kann sich grundlegend jede_r. Wir haben dafür einen Crewfragebogen entwickelt, der demnächst auf unserer neuen Hompage auch als Onlineformular auszufüllen geht oder über crew@mission-lifeline.de anzufordern ist.

Jan: Mit einem Verweis auf das Lukasevangelium ist auf eurer Homepage zu lesen, dass „Nächstenliebe und Hilfe für Bedürftige (...) in der Bibel tief verankert“ sind, „auf diesen Werten (...) das Christentum“ basiert und „Seenotrettung (...) genau dies [ist] – Nächstenliebe und Hilfe für diejenigen, die es am nötigsten haben.“ Wie gestaltet sich euer Verhältnis zum Christentum und warum ist es euch wichtig, auf eurer Homepage auf die christliche Nächstenliebe zu verweisen?

Hörmi: Unsere Crews und auch das Team an Land besteht aus Menschen mit sehr diversem Background. Es ist uns wichtig, dass wir alle mitnehmen, die sich für das Thema Seenotrettung stark machen wollen. Hier kommen auch alle diejenigen hinzu, die vielleicht nicht als Crew aufs Schiff gehen, aber uns anderweitig unterstützen möchten. Hierbei spielt es, meiner Ansicht nach, keine Rolle, ob jemand viele, eine oder keine Religion oder politische Einstellung hat, die vielleicht auch nicht der meinen entspricht. Nazis und AFD-Pfosten natürlich ausgeschlossen!

Wichtig aber ist allein das Ziel, dass wir gemeinsam Menschenrechte verteidigen. Für mich persönlich ist die Bedeutung und Umsetzung des Begriffes ‚Nächstenliebe' ein ethischer Grundsatz, auch wenn ich ihn persönlich im Zusammenhang mit unserer Arbeit so nicht verwende. Dennoch spricht er große Teile der Bevölkerung an und macht einen Grundsatz sichtbar, der bei vielen Menschen wohl schon ein wenig in Vergessenheit geraten ist...

Jan: Eine aktuelle Kampagne eurerseits trägt den Namen YachtFleet und beinhaltet ein interessantes Konzept, um die Behinderung bzw. Kriminalisierung von Seenotrettung zu erschweren. Erkläre doch bitte einmal, welche Idee mit der Kampagne YachtFleet verbunden ist.

Hörmi: Ich würde es zunächst nicht als Kampagne, sondern eher als Projekt beschreiben, welches wir im Juni diesen Jahres umsetzen wollen. Tatsächlich ist diese Idee bereits während des Einsatzes im Juni 2018 entstanden, als wir keinen sicheren Hafen zugewiesen bekamen und überlegten, wie wir die Menschen anderweitig sicher an Land bringen könnten. Die grundlegende Idee der #YACHTFLEET ist es, die zivile Bevölkerung aufzurütteln - eine Schiffs-Demonstration auf dem Mittelmeer, denn alle, die Wassersport betreiben, sind letztendlich von dem, was hier politisch passiert, betroffen. Jede_r von denen weiß, wie schlimm es ist, zu einem Seenotfall zu werden. Große Schiffe wie die Lifeline werden am Auslaufen oder Einlaufen gehindert - aber viele kleine Schiffe kann man nicht aufhalten. Wir wollen mit der #YACHTFLEET ein zivilgesellschaftliches Zeichen für Seenotrettung setzen.

Es kann und sollte nicht sein, dass Menschen auf der Flucht vor wasauchimmer solchen extremen Bedingungen ausgesetzt werden und wir dann alle noch fröhlich zuschauen, wie sie absaufen. Es kann auch keine Lösung sein, gewalttätige Mörder einer sogenannten libyschen Küstenwache mit den Aufgaben der Seenotrettung zu betrauen, obwohl die davon nicht die leiseste Ahnung haben, wie sich schon mehrfach herausgestellt hat. Und es kann auch nicht sein, dass Menschen in ein Land zurückgebracht werden, in dem ihnen Folter, Vergewaltigung, Verfolgung und Tod drohen.

Wir fordern mit der #YACHTFLEET ein Ende dieser menschenverachtenden Politik und wollen die Politiker_innen zum Hinsehen zwingen. Ihre bürokratischen Regularien und Kriminalisierungen können nicht greifen, wenn sich genug Menschen mit ihren Schiffen, aber vielleicht auch an Land daran beteiligen.

Jan: Auf eurer Homepage fordert ihr „die künftige deutsche Bundesregierung (...) auf, sich in der kommenden Wahlperiode entschieden gegen Menschenrechtsverletzungen im Kontext der Flucht über das Mittelmeer einzusetzen und sich hinter die lebensrettende Arbeit der zivilen Seenotretter*innen zu stellen." Welche konkreten Forderungen sind hiermit verbunden und inwiefern glaubt ihr, dass diese Forderungen in Zukunft politisch umgesetzt werden?

Hörmi: Zum einen fordern wir Reisefreiheit für alle Menschen gleichermaßen. Das ist verbunden mit legalen und sicheren Einreisewegen und Visa. Man muss sich das mal auf der Zunge zergehen lassen, welches Privileg wir als Europäer_innen haben, dass, wenn wir mit unserem Pass wedeln, wir eigentlich nahezu jedes Land auf dieser Erde bereisen oder als Lebensort wählen können. Die Menschen, die in Libyen stranden, können das einfach nicht. Falscher Pass, falsche Hautfarbe = keine Rechte.

Eine weitere Forderung ist das Ende der Finanzierung der sogenannten libyschen Küstenwache. Diese sind nicht in der Lage, Seenotrettung zu betreiben, begehen krasse Menschenrechtsverletzungen, halten sich nicht an geltendes Seerecht und machen Geschäfte mit dem Leid Anderer.

Wir fordern außerdem das Ende der Kriminalisierung der Seenotretter_innen und eine staatliche Unterstützung, die es ermöglicht, dass das Mittelmeer keine Todesfalle mehr bleibt. Über die zukünftige Realisierung der Forderungen kann ich nur spekulieren und da habe ich ein schlechtes Gefühl. Aber das ist kein Grund aufzugeben, sondern treibt eher dazu an weiterzukämpfen. In einer Gesellschaft, die die aktuelle Politik einfach so hinnimmt, möchte ich nicht leben. Und man kann letzten Endes Dinge nur verändern und zum Positiven wenden, wenn man selbst mit anpackt.

Jan: Wer sich für Geflüchtete engagiert, macht sich zugleich – gerade auch in Sachsen – viele Feinde. Inwiefern ist Mission Lifeline bereits aufgrund eures Engagements ins Visier rechter Gruppierungen bzw. Parteien geraten und wie seid ihr mit diesen Anfeindungen umgegangen?

Hörmi: Es kommt vor allem in den sozialen Medien häufig zu verbalen Entgleisungen von irgendwelchen rechten Vollpfosten. Das kommt aber nicht alles aus Sachsen. Hier in Dresden wurden wir bereits zwei mal von Angehörigen der Identitären Bewegung attackiert. An unserer Adresse sind sie aufmarschiert. Einmal mit einem weißen, mit Kunstblut verschmierten Gummiboot mit weißen Kreuzen, auf denen arabische und afrikanische Ländernamen zu lesen waren, ein anderes mal sind sie lautstark mit Bengalos durch die Straße gezogen. Dank der wirklich guten Reaktion von Leuten, die spontan vor Ort waren, konnten beide Aufmärsche binnen Minuten in Luft aufgelöst werden. Dafür sind wir richtig dankbar.

PEGIDA's Auswüchse dürfen wir natürlich auch nicht vergessen. Der Moment, als auf der PEGIDA-Kundgebung „Absaufen, absaufen!" gebrüllt wurde, wird mir nicht mehr aus dem Kopf gehen. Bei Dreharbeiten nahe einem PEGIDA-Demozug wurde Axel, der Mitgründer von Lifeline, von einer älteren Dame aufs übelste verbal attackiert.



Die Lifeline

Kannst du bitte den Inhalt des Films kurz zusammenfassen und erklären, warum es euch so wichtig ist, dass dieser Film möglichst viele Menschen erreicht?

Hörmi: Der Film zeigt sehr anschaulich und eindringlich, wie eine große Idee geboren und zur Umsetzung gebracht wird und was passiert, wenn staatliche Willkür auf junge politische Aktivist_innen trifft und ihnen das grundlegende Mittel zur Realisierung ihrer wertvollen Arbeit raubt. Im Detail zeigt der Film einen Ausschnitt der Arbeit der Organisation Jugend Rettet, die mit ihrem Schiff Iuventa vielen Menschen das Leben gerettet haben. Es geht darum, wie eine Seenotrettungsorganisation funktionieren kann, was den Aktivist_innen auf See begegnet, auf welche Menschen sie dort treffen und welchen Repressalien sie ausgesetzt wurden.

Es gibt mittlerweile auch eine Dokumentation über Mission Lifeline, die in den kommenden Monaten in die Kinos kommt. Wir sind auch hier schon sehr gespannt auf die Publikumsreaktionen und würden uns wünschen, dass der Film in vielen, vielen Kinos Anklang findet. Das Thema ist einfach zu wichtig, um im medialen Sumpf zu verpuffen, deshalb müssen solche Dokumentationen publik gemacht werden.

Jan: Vielen lieben Dank für deine Antworten. Möchtest du abschließend noch etwas sagen?

Hörmi: Danke dir für die guten Fragen. Ich möchte ganz persönlich allen noch mal danken, die uns bereits unterstützt haben und mich an alle wenden, die uns vielleicht noch unterstützen wollen. Schreibt uns: Wenn ihr mehr wissen wollt - wenn ihr mitmachen wollt oder einfach so. Danke!

Auf solche Entgleisungen reagieren wir natürlich mit entsprechenden rechtlichen Konsequenzen. Ansonsten positionieren sich regelmäßig AFD`ler zu dem, was wir tun, mit lächerlichen, unreflektierten oder unsinnigen Aussagen. Meist reagieren wir nicht darauf. Die Mühe ist es nicht wert. Aber es zehrt dennoch an den Nerven – aber wir lassen uns davon auf jeden Fall nicht unterkriegen, im Gegenteil: Oft sind solche Dinge eine Bestärkung für uns weiterzumachen.

Jan: Wie bereits angedeutet, gibt es sicher viele Menschen, die sich mit euch und eurem Engagement solidarisieren – das wird im Hinblick auf die Leser_innen dieses Fanzines keineswegs anders sein. Wie kann man euch und eure Arbeit also am besten unterstützen?

Hörmi: Da gibt es viele Möglichkeiten und es ist tatsächlich für alle was dabei. Wir wollen Menschen für das Thema Seenotrettung sensibilisieren - wir wollen Aufmerksamkeit erzeugen. Daher teilt unsere Beiträge auf den Social Media-Plattformen, verteilt unser Infomaterial oder betreut eine unserer Spendenboxen. Wir suchen immer Menschen, die Lust haben eine Ortsgruppe aufzubauen, oder Info- und Soliveranstaltungen zu organisieren. Wir brauchen Menschen die Vorträge halten möchten und wir brauchen natürlich auch Unterstützung bei den Crews. Meldet euch unter info@mission-lifeline.de

Jan: Neben vielen Unterstützungsmöglichkeiten findet sich auf eurer Homepage der Hinweis, dass man sich beispielsweise dafür einsetzen kann, dass der Film „Iuventa“ in der eigenen Stadt aufgeführt wird.

Weiterführende Informationen:
www.mission-lifeline.de

Yok
Nichts bleibt
Die Quetschenpaua-Autonomografie

Wie oft liest man es während Demos auf Transparenten oder an Hauswände gesprüht, dieses trotzige „Hausprojekt X bleibt!“ oder „Wagenplatz Y bleibt!“. Wie oft entpuppt sich diese trotzige Forderung angesichts von Kapitalismus, Gentrifizierung und den Einsatzhundertschaften der Cops als idealistische Illusion. Diese schmerzhafte Erkenntnis ist es, die Yok zum Titel seiner Autobiografie – oder besser gesagt Autonomografie – verholfen hat. Klar, er hat Recht – so gut wie alles ist vergänglich: mal macht das Leben Luftsprünge, um anschließend im emotionalen Keller aufzuknallen, Bekanntschaften, Freundschaften, Liebschaften kommen und gehen, Hobbys und Interessen wandeln sich im Laufe der Zeit, selbst politische Ansichten sind nicht bis in alle Ewigkeit in Stein gemeißelt, sondern können glücklicherweise überdacht und verändert werden. Was jedoch bleibt, sind die mit all diesen Erlebnissen, Erfahrungen und Entwicklungen verbundenen Erinnerungen.

Yok hat diese Erinnerungen eingefangen. Im Zuge dutzender Anekdoten nimmt er uns auf stattlichen 351 Seiten mit auf eine Reise in die Vergangenheit, in seine ganz persönliche Vergangenheit, denn da gibt es angesichts von unglaublichen 1.400 Auftritten, vielen politischen Aktivitäten und einigen szeneinternen Querelen allerhand zu erzählen. Manchen Geschichten hätte er meinem Empfinden nach aufgrund ihres Potentials an Spannung oder Hirnfutter noch mehr Raum geben können; einzelne andere, etwas belanglosere dafür streichen. Nichtsdestotrotz bietet seine Biografie aufgrund der Vielseitigkeit der beschriebenen Ereignisse und des lockeren Schreibstils von Yok ein sehr unterhaltsames Lesevergnügen, dem obendrein zahlreiche Fotos hinzugefügt wurden.

Yoks Reise durch die Zeit beginnt im Jahre 1962 im schleswig-holsteinischen Itzhoe, wo er das Licht der Welt erblickt. Einigen Geschichten aus Kinder- und Jugendtagen folgt ein kurzer Rückblick auf einen Trip nach England, wo Yok erstmals auf Punks trifft – ein für ihn prägendes Ereignis. Der klassischen Kriegsdienstverweigerung folgen eine Ausbildung zum Erzieher und schließlich der Umzug nach Hamburg. Nachdem Yok bereits im November 1984 seinen ersten musikalischen Auftritt in einer Kneipe Itzehoe bestritten hatte, folgen in der Hansestadt nun weitere, die laut eigener Aussage wohl eher mies laufen. Nichtsdestotrotz nimmt Yok 1985 erstmals Kontakt mit der RAK auf, einer noch heute existierenden Gruppe von Liedermacher_innen, die sich selbst Rotzfreche Asphaltkultur nennt.

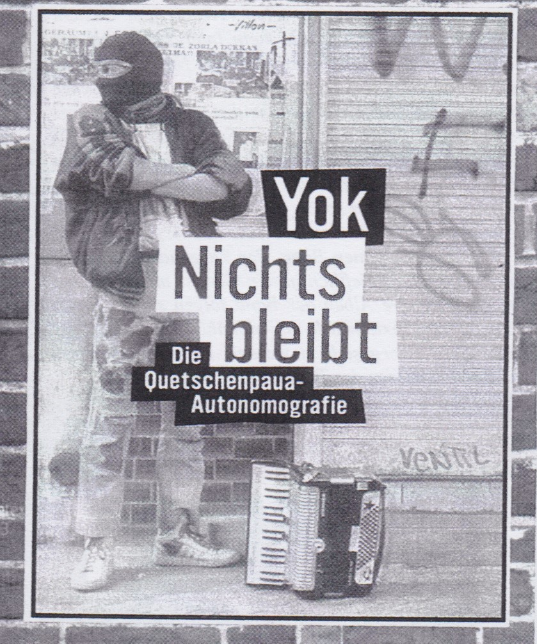
Abgesehen von ersten musikalischen Gehversuchen politisiert sich Yok in diesem Zeitraum auch stärker, wozu Auseinandersetzungen mit Nazi-Skins oder die krasse Polizeigewalt im Zuge des so genannten „Hamburger Kessels“ entscheidend beitragen. Yok versteht sich erstmals als Autonomer.

Auch nach seinem Umzug nach Westberlin engagiert sich Yok weiter in musikalischer wie auch politischer Hinsicht: einerseits gründet er mit einem Freund das bis 1989 existente Clown-Duo Narrkose, andererseits beteiligt er sich an Aktionen gegen die geplante Volkszählung oder erlebt heftige Auseinandersetzungen mit den Cops, nachdem am 01. Mai 1987 im Mehringdamm eine Hausdurchsuchung stattgefunden hat. Als neues politisches Betätigungsfeld kristallisieren sich zu diesem Zeitpunkt auch erste Hausbesetzungsversuche in Yoks Leben heraus. Egal, ob Cops oder Nazis: die Gewaltfrage, welche Mittel legitim sind, sich gegen Angriffe zu wehren, thront über vielen politischen Aktivitäten und beschäftigt Yok – auch in diesem Buch. Kritische Gedanken bezüglich einer elitären Haltung innerhalb linker Kreise regen zudem nicht minder zur Selbstreflektion an und sind ebenso wiederkehrender Bestandteil von Yoks Ausführungen.

Im April 1989 tritt er schließlich erstmals unter seinem wohl bekanntesten Künstlernamen auf: Quetschenpaua. Der Fall der Berliner Mauer sorgt einerseits nicht nur für einen krassen Rechtsruck, sondern andererseits auch für die Möglichkeit, Auftritte in Ostdeutschland wahrzunehmen – eine Chance, die Yok gern nutzt. Es folgen erste Tapeaufnahmen, die seinen Bekanntheitsgrad enorm vorantreiben. Das Ganze geht so weit, dass er beginnt, sich kritische Gedanken bezüglich seiner eigenen Unabhängigkeit zu machen. Eine Auftrittspause ist die Folge; im Dezember 1994 beendet er seine Soloaktivitäten gänzlich.

Doch gänzlich kann Yok die Finger nicht von der Musik lassen. So ist er ab 1995 Teil von Tod und Mordschlag und spielt von 2006 bis 2010 bei Yok`n`Hell.

Einer erneuten Pause, in der er sich erneut seinem Jugendhobby Handball zuwendet, folgt Revolte Springen, die in den Jahren 2003 bzw. 2007 mit „Freiheit satt“ und „Klein statt leben“ zwei gut frequentierte Musicals auf die Bühne bringen. Mittlerweile ist Yok bei der Berliner Band Option weg aktiv.



Vor dem Hintergrund dieses künstlerischen Schaffens lässt Yok dutzende witzige, aber auch nachdenklich stimmende Erlebnisse Revue passieren. Nachdenklich stimmend insofern, als dass er mehrfach am eigenen Leib erfahren musste, wozu Engstirnigkeit, Dogmatismus und der selbstzufriedene Aberglaube, die Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben innerhalb der vermeintlich eigenen Szene führen. Er verdeutlicht dies detailliert im Anhang des Buches anhand zweier Extrembeispiele, die er mit Hilfe einiger E-Mails rekonstruiert. Einerseits handelt es sich um einen Konflikt mit der Liedermacherin K., andererseits um ein Auftrittsverbot im Dresdener AZ Conni. Im Zuge letztgenannter Auseinandersetzung war übrigens der Quetschenpaua-Song „Tu was“ der Stein des Anstoßes, mit dem Yok Antisemitismus unterstellt wurde – wohlgemerkt ein Song aus dem Jahre 1989, den Yok schon seit vielen Jahren nicht mehr spielt, weil er selbst nicht mehr hinter dessen Inhalt steht und zu dem er sich bereits mehrfach reflektiert positioniert hat. Aber manche wollen in ihrer Selbstherrlichkeit die Gegenseite wahrscheinlich gar nicht verstehen, sondern genießen es lieber, andere mit ebenso haltlosen wie auch dogmatischen Anschuldigungen szeneintern zu diskreditieren.

Auf der Grundlage dieser Erfahrungen schreibt Yok treffend dazu: *„Und noch etwas anderes fiel mir mehr und mehr auf. Egal, ob es um Israel, Gender, Appropriation (kulturelle Aneignung) oder sonst was ging, die Leute traten oft autoritär und nicht selten klassistisch auf. Die Art und Weise empfand ich oft als belehrend, aggressiv, herablassend und ausgrenzend. Kontroverse Kommunikation bedeutete immer häufiger extreme Konfrontation. Es wurde nicht mehr über Meinungen verhandelt oder diskutiert, sondern nur noch vom selbstgebauten Theoriehochsitz aus auf andere geschossen. Eine Entwicklung, die Misstrauen säte und Zersplitterung förderte. (...) Ich möchte das Thema abschließen mit dem Wunsch, dass wir einen anderen Umgang finden. Lasst uns die Dinge umfänglicher betrachten. Bitte reduziert nicht Bands oder Menschen auf eine einzige Zeile oder einen einzigen Song. Schaut, was da noch alles ist und war. Und vor allem: Redet miteinander! Stigmatisieren kann jede*r.“*

Vor dem Hintergrund dieses Zitats eröffnet sich der tieferliegende Wert dieses Buches. Es ist nicht nur eine Reise durch das bewegte Leben eines Menschen, es ist nicht nur ein schlaglichtartiger Überblick über Entwicklung und Aktionsfelder der autonomen Szene der 1980er und 1990er Jahre in Deutschland. Nein, es ist zugleich ein politischer Essay, der im Zusammenhang der geschilderten Ereignisse immer wieder auch Stoff zum Nachdenken und zur Selbstreflexion bietet, indem Yok auch auf die Schattenseite der linken Szene eingeht, die sich ja bekanntlicher Weise auch nur aus Menschen zusammensetzt – und zwar nicht zwangsläufig aus den angeblich besseren.



Weiterführende Informationen:

Yok: Nichts bleibt. Die Quetschenpaua-Autonomografie, Mainz 2019, ca. 17,- Euro.

ANARCHO PUNK RESISTANCE

Schon mehrfach hielt ich beim Durchschauen von Plattenkisten auf Konzerten inne, um mir das Album „Dzien gniewu" der polnischen Band Wlochaty etwas genauer anzuschauen. Stets war es das radikale Covermotiv, das meine Aufmerksamkeit erregte: Eine Nonne (!), die im Zuge eines Protestes mit schmerzverzerrtem Gesicht äußerst unsanft von zwei gut gepanzerten Robocops weggezerrt wird. Ergänzt wurde mein Interesse durch das eingekreiste A im Bandnamen, das auf eine anarchistische Grundhaltung der Band schließen ließ. Nichtsdestotrotz erlag ich – warum auch immer – lange Zeit dem Bauchgefühlsirrtum, dass es sich bei Wlochaty in musikalischer Hinsicht um derbes Crust- bzw. gar Grind-Geprügel handeln würde. Da ich mich für die beiden genannten Genres nur noch bedingt begeistern kann, entschied ich mich letztendlich immer gegen den Kauf der Scheibe.

Als ich mich vor einiger Zeit jedoch dazu entschlossen hatte, bei Campary Records eine Handvoll Platten zu ordern, kam mir in diesem Zusammenhang endlich der Gedanke, Wlochaty überhaupt erst einmal auszuchecken. Also Youtube angeschmissen, den Bandnamen eingetippt, auf Play geklickt und schon war ich Feuer und Flamme für diese Band. Kein Crust brüllte hier aus den Boxen, kein Grind malträtierte meine Gehörgänge, nein, abwechslungsreicher, herzblutiger Anarcho-Punk zog mich hier sofort in seinen Bann, der Vergleiche zu Bands wie Conflict nicht zu scheuen braucht. Dank Campary Records kam ich schließlich in den Genuss meiner ersten Wlochaty-Scheiben, denen im Laufe der kommenden Monate noch weitere Alben der Band folgen sollten. Beim Hören der Songs, beim Lesen der aufrichtigen, sehr politisch gefärbten Texte wurde mir allmählich bewusst, dass Wlochaty es definitiv wert sind, in der Anarcho-Punk-Resistance-Rubrik vorgestellt zu werden. Vielen lieben Dank an dieser Stelle an Pauline für ihre Übersetzungshilfe und das Korrekturlesen des Textes. Here we go...

WLOCHATY

Gegründet haben sich Wlochaty im Jahre 1987 in der polnischen Stadt Szczecin. Ihr erstes Konzert gaben sie – damals noch unter dem Namen Wlochaty Odkurzacz – am 01. Mai 1987 in Szczecin. 1990 erfolgte dann die Umbenennung in Wlochaty und erste Aufnahmen entstanden, denen ein Jahr später das Tape „For sale" folgen sollte, das erst in einer Auflage von gerade einmal 100 Exemplaren vervielfältigt worden war. 1994 gab es dank ABC Tapes aus Krakau eine Neuauflage; mittlerweile ist „For sale" dank Pasażer Records aber auch als LP-Pressung erhältlich. Musikalisch erwarten euch 13 Songs ungeschliffen-roher Anarcho-Punk in polnischer Sprache, der stellenweise bereits hier erste Parallelen zu Bands wie Conflict aufweist. Inhaltlich richten sich die Songs gegen die Leichtigkeit, sich in der grauen Masse zu verstecken und ohne Selbstreflexion und Verantwortungsübernahme ihre Ansichten anzunehmen und sich an ihren Taten zu beteiligen („Masa" = „Die Masse").



Beispielhaft werden u.a. die von frühem Aufstehen und stupiden Arbeitsaufträgen geprägten Zwänge der Lohnarbeit angesprochen, denen sich viele Menschen vollkommen unkritisch unterwerfen („Nim śię to stanie“ = „Bevor es passiert“). Anstatt ein derartig fremdbestimmtes Leben zu führen, plädieren Wlochaty dafür, das eigene Dasein mit konstruktivem Lebensinhalt zu füllen, sich von Hass und Dunkelheit abzuwenden, den eigenen Idealen Kraft zu verleihen und nach Freiheit zu streben („Nie chcę przeminać“ = „Ich will nicht verschwinden“). In diesem Zusammenhang verdeutlichen sie die Wichtigkeit, anarchistische Ideen nicht nur theoretisch zu besprechen, sondern auch in die Praxis umzusetzen („Sweet A“). In diesem Zusammenhang wenden sich Wlochaty auch gezielt gegen eine mit zunehmender Kommerzialisierung oftmals einhergehenden Sinnentleerung von Punk („Rebelia“ = „Rebellion“). Nachdem sich Wlochaty bereits mehrfach darum bemüht hatten, auf dem legendären Jarocin-Festival zu spielen, ging dieser Traum 1993 für sie endlich in Erfüllung. Unter dem schlichten Titel „Live“ wurde ihr Auftritt bei besagtem Event später als Tape veröffentlicht. Im Herbst des gleichen Jahres erblickte dank des polnischen Labels Nikt Nic Nie Wie schließlich eine erste Vinylscheibe von Wlochaty in Form einer EP das Licht der Welt, dem im März 1994 das auf dem Label Silverton erschienene Tape „Wlochaty“ folgte, von dem sagenhafte 20.000 Exemplare verkauft worden sind. Die dazugehörige LP-Variante erschien ein Jahr später erneut auf Nikt Nic Nie Wie und wurde 2018 vom gleichen Label noch einmal in Form einer Doppel-LP wiederveröffentlicht, die in einem hochwertigen Klappcover und inklusive Posterbeilage daherkommt, wobei sowohl Cover- als auch Postermotiv unmissverständlich die antifaschistische Gesinnung der Band zum Ausdruck bringen. Einige der insgesamt 19 Songs waren zuvor bereits Bestandteil des Albums „For sale“ gewesen. Im Anschluss an ein von CRASS aus dem Jahre 1982 stammendes Intro knüpfen Wlochaty demzufolge auch textlich an eben jenes Album an. In diesem Zusammenhang sehen sie ihre Aufgabe als Band darin, die eigenen Ansichten zu verbreiten, um diese gemeinsam im Kollektiv in die Tat umzusetzen („Wlochaty“). So rufen sie dazu auf, fest an die eigenen Ideale zu glauben, Autoritäten konsequent abzulehnen („Uniesiony dumą“ = „Erhoben durch Stolz“) und sich im Ringen um die Freiheit gegenseitig Kraft und Hoffnung zu spenden („Nie powiem ci nic“ = „Ich werde dir nichts sagen“, „Nadzieja“ = „Hoffnung“). Folglich sehen sie Punk als Versuch, reale Veränderungen herbeizuführen, an eigenen Idealen festzuhalten und diese nicht zu verraten („Pozytywny“ = „Positiv“). Diese Ideale beinhalten das Streben nach Anarchie, Frieden und Liebe, auch wenn Wlochaty durchaus bewusst ist, dass all diese Dinge angesichts von Staaten und Kriegen nur schwer umzusetzen sind („Credo“).

Im Alltag werden die genannten Ideale vor allem durch rechte Strukturen und Aktivitäten bedroht, so dass sich Wlochaty unmissverständlich gegen Rassismus, Antisemitismus und Nationalismus aussprechen („Białe głòwno“ = „Weiße Scheiße“). Bezüglich nationalistischen Gedankenguts äußern Wlochaty, dass Heimat ohnehin an keinen Ort gebunden, sondern stets dort zu finden sei, wo die Menschen sind, die man liebt. Angesichts rechter Umtriebe sehen es Wlochaty als notwendig an, die eigene Passivität zu überwinden und sich aktiv gegen Nationalist_innen, Neonazis und Angriffe seitens der Cops zur Wehr zu setzen („Uderzaj teraz“ = „Greife jetzt an“, „Głos szaleńca“ = „Die Stimme des Verrückten“). In diesem Zusammenhang wird erneut ersichtlich, dass Wlochaty Punk als Widerstandsform und nicht als billige Ausrede betrachten, anders auszusehen, sich zu besaufen und zu sagen, dass einem alles egal sei. Stattdessen müssen Probleme selbst erkannt und Veränderungen durch eigenes Handeln herbeigeführt werden („Twoje życie w twoich rękach“ = „Dein Leben liegt in deiner Hand“). In musikalischer Hinsicht erweist sich das Album spieltechnisch als ausgereifter und abwechslungsreicher, als es noch bei „For sale“ der Fall war. So wird wie im Song „Sweet A“ gelegentlich weiblicher (Sprech-)Gesang eingeflochten, während Wlochaty z.B. mit dem Track „Credo“ sehr deutliche Dub-Einflüsse in ihren Sound einfließen lassen. Diese Kompositionen rufen in mir erneut Assoziationen zum Facettenreichtum des Sounds von Conflict hervor, die durch Songs wie „Unisieny dumą“, „Uderzaj teraz“ oder „Nienawiść“ noch intensiviert werden.

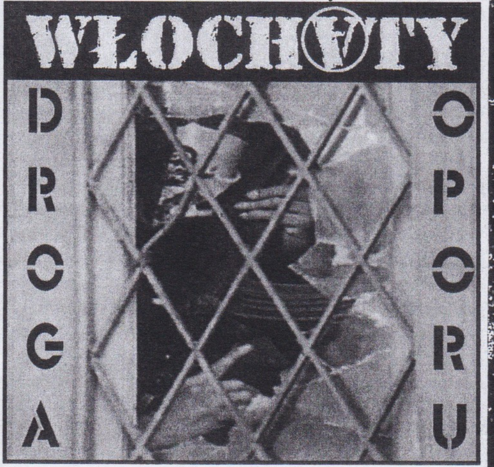


Im November 1995 absolvierten Wlochaty darüber hinaus eine Deutschland-Tour mit Oi Polloi. Ein Jahr später erschien dann wiederum auf Nikt Nic Nie Wie das Album „Wojna przeciwko ziemi“ („Krieg gegen die Welt“).

In den unglaublich umfangreichen Texten dieses Albums sprechen Wlochaty verschiedenste Gefühlsregungen an, üben konstruktive Kritik und unterbreiten ihren Hörer_innen diverse Handlungsvorschläge. So betonen Wlochaty wie bereits auf ihrem Vorgängeralbum die Notwendigkeit, effektiv gegen rechtes Gedankengut und dementsprechende Aktivitäten vorzugehen, um sie möglichst im Keim zu ersticken („RAAF (Radykalna Akcja Antyfaszystowska" = „Radikale antifaschistische Aktion"). Zwar plädieren sie für eine Meinungsverschiedenheiten berücksichtigende Meinungsfreiheit, machen aber kompromisslos deutlich, dass Widerstand dort nötig sei, wo die eigene Meinung – so z.B. durch Neonazis – mit Gewalt angegriffen oder unterdrückt wird („Ostateczny atak" = „Ultimativer Angriff"). Sie sehen im Faschismus eine konkrete Gefahr, die sich sowohl gegen gesellschaftliche Minderheiten als auch gegen größere Gruppen der Gesellschaft richtet. Immerhin ist es immer das Ziel des Faschismus gewesen, die Arbeiter_innenbewegung zu zerschlagen und somit den Kapitalismus zu stärken („Ostatni raz" = „Das letzte Mal"). Vor dem Hintergrund kapitalistischer Gewinnmaximierung widmen sich Wlochaty auch der damit einhergehenden Zerstörung und Ausbeutung von Umwelt, Tieren und Menschen, wie sie sich u.a. in Formen der Massentierhaltung, in Tierversuchen oder dem Hunger in der Dritten Welt zeigt („Ziemi poświęcone" = „Der Erde gewidmet"). In diesem Kontext befürworten Wlochaty auch direkte, gegebenenfalls militante Aktionen, um Widerstand zu leisten. Dass derartige Aktionen natürlich Wasser auf den Mühlen derer sind, die in linken Aktivist_innen nur zerstörungswütige Chaot_innen sehen, liegt klar auf der Hand. Doch gerade denjenigen, die Anarchie vollkommen unreflektiert mit Chaos und Gewalt gleichsetzen, erteilen Wlochaty eine klare Absage, da in ihren Augen der Staat diejenige Instanz sei, die Gewalt ausübe. Jene staatliche Kontrolle und Repression wird paradoxerweise jedoch erst durch die eigenen Steuergelder ermöglicht („System"). Dem setzen sie den Wunsch nach Selbstverwirklichung des eigenen Daseins ohne staatliche Beeinflussung entgegen („Anarchia" = „Anarchie") und sprechen sich gegen das Leben „aufrechter Bürger_innen" aus, das sich an vorgegebenen und von den Medien beeinflussten gesellschaftlichen Normen orientiert („Krótko o tym co nazywasz życiem" = „Kurzer Song über das, was was du Leben nennst"). Musikalisch haben Wlochaty ihrem Anarcho-Punk-Sound auf diesem Album sehr viel Atmosphäre verliehen, die sie u.a. durch den gelegentlichen Einsatz eines Saxophons oder durch die teilweise eher gesprochenen denn gesungenen Songtexte erzeugen, wie es beispielsweise in den Songs „Ziemi poświęcone", „Anarchia" oder „Ostatni" der Fall ist.

Power bekommt dieser atmosphärisch geprägte Sound in Form von flotten Wutausbrüchen einverleibt, wie sie u.a. bei den Songs „Punkrock" und „System" zu hören sind. Auch wenn die Abmischung gewiss etwas druckvoller hätte sein können, so ist diese Scheibe aufgrund ihrer atmosphärischen Vielseitigkeit doch eines meiner Lieblingsalben von Wlochaty.

Neben „Wojna przeciwko ziemi" erschien 1996 noch eine EP mit dem Titel „Bank swiatowy".



Im November 1999 folgte das Album „Droga oporu" („Weg des Widerstands"), das mit seinem sehr abwechslungsreichen Anarcho-Punk-Sound ebenfalls zu einem meiner Lieblingsalben von Wlochaty zählt. In Anlehnung an das Zitat Gandhis, dass erst „[w]enn die Menschheit (...) verstanden hat, dass das Vertreten ungerechter Gesetze inhuman war, (...) nie wieder ein Tyrann Menschen regieren [wird]", erläutern Wlochaty im Titelsong „Droga oporu" („Weg des Widerstands"), dass es der Gehorsam der Bürger_innen ist, der die Grundlage der Macht des Staates schafft. Das Ziel von Anarchist_innen sollte es jedoch sein, Mut zu zivilem Ungehorsam zu entwickeln. Dies bedarf jedoch viel Selbstreflexion, so dass der Kampf gegen Ungerechtigkeit zugleich auch immer der Kampf mit uns selbst hinsichtlich unseres eigenen Denkens und Handelns ist. In diesem Zusammenhang stellen Wlochaty auch die Gewaltfrage, inwiefern mit Gewalt eine von Frieden und Gleichberechtigung geprägte Gesellschaft geschaffen werden kann („Tupac Amaru – O pokojowe społeczeństwo" = „Tupac Amaru – Für eine friedliche Gesellschaft"), wobei sie jedoch auch darauf hinweisen, dass Terrorismus oftmals die Waffe der Schwächeren gegenüber dem mächtigen Gewaltmonopol des Staates ist. Als historisches Beispiel ziehen sie die peruanische Untergrundbewegung Tupac Amaru heran, die im Dezember 1996 weltweite Aufmerksamkeit erregte, als bewaffnete Mitglieder der Gruppe die japanische Botschaft in Lima besetzten, um so die Freilassung gefangener Tupac Amaru-Angehöriger zu erwirken.

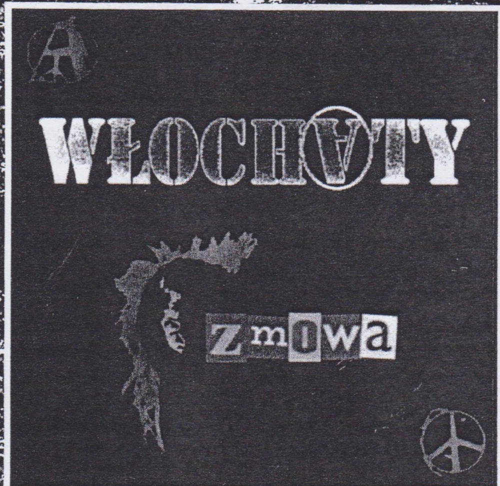
Als die peruanische Armee im April 1997 die Botschaft schließlich gestürmt hat, wurden dabei alle anwesenden Tupac Amaru-Mitglieder getötet.

Die Klärung der Frage, wie dem staatlichen Gewaltmonopol begegnet werden sollte und die damit verbundenen Prozesse der Selbstreflexion dürfen uns laut Aussage der Band jedoch nicht lähmen. Vielmehr ist es wichtig, die Hoffnung auf Veränderungen nicht aufzugeben, aktiv zu werden und zu bleiben, wie Wlochaty nicht nur im Zuge mehrerer Songs (z.B. „Bez wytchnienia" = „Ohne Pause"), sondern auch hinsichtlich ihres im Booklet abgedruckten Statements betonen. Aktionsfelder gibt es schließlich viele – Wlochaty benennen in dieser Hinsicht die menschenbedingte Umweltverschmutzung („El Nino" = „El Nino") oder die Ausbeutung von Tieren als Nahrungsmittel, Kleidungsstück für Kosmetik und Medizin oder zur Unterhaltung in Zirkussen und Zoos („Podłość (głos zwierząt)" = „Bosheit (die Stimme der Tiere)"). Gerade in diesen beiden Punkten können wir durch unser eigenes Konsumverhalten zumindest einen kleinen Beitrag zur Besserung leisten.

Musikalisch entfaltet „Droga oporu" eine sehr facettenreiche Atmosphäre, da Wlochaty die 17 hier zu hörenden Tracks hinsichtlich Tempo, Rhythmus und Spielintensität sehr variantenreich komponiert haben. Folglich schimmern hier und da auch dezente Dub- oder Folk-Einflüsse durch, die Wlochaty absolut gekonnt in ihren Anarcho-Punk haben einfließen lassen. Hervorzuheben ist zudem der enorme Abwechslungsreichtum, der von den vielseitigen, zum Teil auch mehrstimmigen Vocals ausgeht, die die Songtexte allesamt mit spürbarer Emotionalität vortragen. Insgesamt betrachtet zweifelsohne eines der musikalisch ausgereiftesten Alben der Band.

Ebenso wie „Droga oporu" konnte auch die im Frühling 2000 veröffentlichte Zusammenstellung „Zamiana pieniędzy na rebelie" („Geld für Rebellion") erneut durch Nikt Nic Nie Wie realisiert werden. Diese Veröffentlichung, deren Einnahmen übrigens an das Anarchist Black Cross Polen und den Rozbrat-Squat gespendet wurden, enthält diverse ältere Aufnahmen sowie Livemitschnitte.

Im Herbst 2000 erschien das Album „Zmowa", das mit einem Umfang von 24 Songs und über 75 Minuten (!) Spielzeit das längste Wlochaty-Release darstellt. Erneut weisen Wlochaty darauf hin, wie ein sich nach außen hin demokratisch gebender, in Wahrheit aber autoritärer Staat die Bürger_innen mit Hilfe von Schule, Lohnarbeit, Konsum, Steuern oder die Manipulation der Massenmedien für seine Ziele vereinnahmt und gefügig macht („Państwo to my" = „Die Nation sind wir"). Auf die Spitze getrieben wird diese Vereinnahmung dann, wenn Menschen im Geiste des Nationalismus und Militarismus zu blindem Gehorsam erzogen werden („Spacer w deszczu bomb" = „Ein Spaziergang im Bombenregen").



Damit schaffen sich Regierungen die Grundlage für die Durchführung von Kriegen oder die Ausbeutung, Unterdrückung und Vertreibung von Minderheiten in aller Welt, wobei hier Tibet, das Baskenland, die Native Americans oder die Aborigines als Beispiele genannt werden („Mògłbym zapomnieć" = „Ich könnte vergessen"). Um den Erfolg der beschriebenen Vereinnahmung zu überwachen und die eigene Machterhaltung abzusichern, ist Regierungen natürlich sehr daran gelegen, die Bürger_innen möglichst umfangreich zu kontrollieren. Die Grundlage für diesen Machterhaltung bildet der Gehorsam der Menschen. Anarchist_innen wollen sich dieser Kontrolle und diesem Gehorsam entziehen und stattdessen selbstständig Verantwortung für das eigene Leben übernehmen. Wlochaty betonen, dass es in unseren Händen liegt, inwiefern diese Selbstverwaltung gelingt („Anarchia czy chaos?" = „Anarchie oder Chaos?"). Die damit verbundenen politischen und sozialen Kämpfe finden aber nicht nur auf der Straße statt, wie man auf der Innenseite des Booklets sehen kann, auf dem zahlreiche Fotos militanter Auseinandersetzung mit Cops zu sehen sind, sondern auch in unseren Köpfen. Wir dürfen unsere Träume nicht vergessen, sondern müssen versuchen, sie umzusetzen („Bitwa toczy sie dalej" = „Der Kampf geht weiter"). Diese Haltung nahm auch die aus dem polnischen Slupsk stammende Anarcho-Punk-Band Guernica Y Luno ein, der Wlochaty einen Song widmet, um sich für deren inspiratives Wirken zu bedanken („Guernica"). Hinzu gesellt sich noch eine polnischsprachige Coverversion des Conflict-Songs „They said that". Dass Conflict wie bereits erwähnt den Sound von Wlochaty maßgeblich beeinflusst haben, wird auch auf dem Album „Zmowa" erneut sehr deutlich. Auch der experimentierfreudige Ideenreichtum von Wlochaty hat erneut seinen verdienten Raum eingefordert, wie der Einsatz einer Panflöte in Songs wie „Guernica" belegen.

Nach einer einjährigen Pause feierten Wlochaty im Mai 2002 unter dem Motto „15 Jahre Kampf gegen das System“ zusammen mit befreundeten Bands wie Moskwa, Apatia, Prawda, Stracony, Plebania oder Biała Gorączka ihr 15-jähriges Bandbestehen in Szczećin. Ihr Auftritt wurde auf der CD „Tryumf Anarchii nad tyranią“ („Triumph der Anarchie über die Tyrannei“) live mitgeschnitten, die darüber hinaus übrigens ein erstes professionelles Video enthält. Die 20 in sehr guter Livequalität aufgenommenen Tracks entstammen größtenteils den Alben „Wlochaty“, „Wojna przeciwko ziemi“, „Droga oporu“ und „Zmowa“, so dass ihr euch mit „Tryumf Anarchii nad tyranią“ einen guten Überblick über die bisherigen Schaffensphasen Wlochatys verschaffen könnt. In den wenigen Geleitworten, die Wlochaty im Inneren des Digipacks abgedruckt haben, äußern sie zwar, dass ihnen durchaus bewusst ist, dass die weltpolitische Situation immer schwieriger wird, betonen aber gleichzeitig, dass sie ihre Hoffnung und ihren Glauben an reale Veränderungen immer noch nicht verloren haben. Um Teil dieser Veränderung zu sein, beginnen sie bei sich selbst und natürlich auch im Rahmen ihres Daseins als Band.

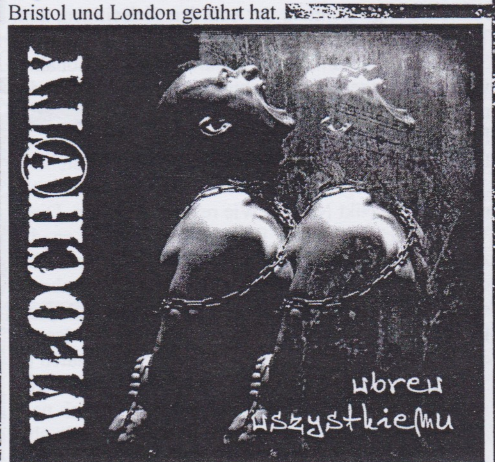


2004 folgte die Veröffentlichung des Albums „Dzień gniewu“ („Tage des Zorns“). Der Titelsong ist den Protesten in Seattle wie auch in Genua gewidmet und ruft dazu auf, Widerstand gegen diejenigen zu leisten, die die Menschheit und die Umwelt geschützt von Polizei und Militär ausbeuten („Dzień gniewu“ = „Tage des Zorns“).Die verschiedenen Formen des politischen Protests werden hierbei stets mit Polizeigewalt beantwortet, da keinerlei Verständnis seitens der Cops für das Freiheitsstreben der Demonstrant_innen existiert („Wolność“ = „Freiheit“). Wlochaty verdeutlichen in diesem Kontext, wie wichtig es ist, sich zusammenzuschließen, um sich beispielsweise gegen die Doppelmoral von Regierungen zur Wehr zu setzen, die einerseits Frieden fordern, andererseits aber Waffenexporte fördern („Wstrzymajcie ogień“ = „Stellt das Feuer ein“).

Wlochaty können laut eigener Aussage nicht die Augen vor den Ungerechtigkeiten dieser Welt verschließen, sondern tragen immer noch das Feuer in sich, um in ihren Texten zum Widerstand aufzurufen („Odpowiedzi“ = „Die Antworten“). Dabei ist es ihnen wichtig, den eigenen Idealen die Treue zu halten, dabei ruhig auch Fehler zuzulassen, diese aber zu reflektieren, um anschließend aufzustehen und weiterzukämpfen („Nigdy nie mòw nigdy“ = „Sag niemals nie“).

Bevor im November 2005 ihr Album „Bunt i miłość“ („Rebellion und Liebe“) auf Mami Records erschienen ist, haben Wlochaty im Mai 2004 ein professionelles Musikvideo zu ihrem Song „Animals“ in einer leerstehenden Fabrik in Wroclaw gedreht. Nachdem sie im August 2006 nach 18 Jahren erneut auf dem Jarocin-Festival zu Gast waren, haben Wlochaty im Frühling 2007 anlässlich ihres zwanzigjährigen Bestehens eine kleine Tour gespielt, die insgesamt neun Konzerte umfasste und unter dem Motto „XX. lat buntu i nadźiei“ („20 Jahre Rebellion und Hoffnung“) stand.

Unter dem Namen Wlochaty Inaczej (= Wlochaty anders) haben sie 2008 vier Akustiksongs aufgenommen, die inhaltlich u.a. ein freies Tibet fordern. Im November 2008 sind Wlochaty dann im Zuge der von Amnesty International organisierten Kampagne „Small places“ aufgetreten, bevor sie 2009 unter dem Motto „Anarchy in the UK“ eine Englandtour absolvierten, die sie durch Northhampton, Bristol und London geführt hat.



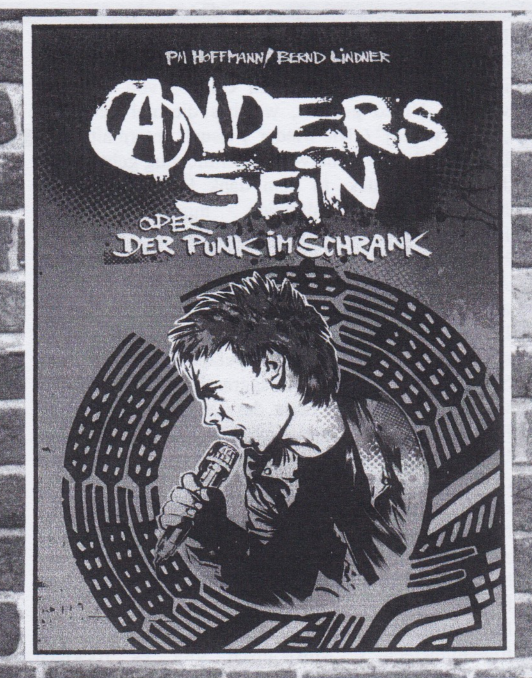
Im Juli des Jahres 2010 erschien auf Pasazer Records das Album „Wbrew wszystkiemu“ („Gegen alles“), dessen ausdrucksstarkes Covermotiv – ein mit Ketten gefesselter und aus Leibeskräften brüllender Punker – erneut den Freiheitswillen dieser Band unterstreicht. Untermauert wird diese Attitüde noch durch die Posterbeilage, auf dem ein einzelner Demonstrant passend zum daneben zu lesenden Slogan „Don't let them silence you“ einer Gruppe Cops seinen ganzen Zorn entgegenschreit.

Diese kämpferische Attitüde setzt sich natürlich auch in den Lyrics der 14 Songs fort: In Anlehnung an einen Auszug aus dem Manifest von Subkommandante Marcos stellen Wlochaty dem Kapitalismus, der nur Tod, Zerstörung, Konformismus, Zynismus, Dummheit und Krieg verbreitet, die Rebellion, Hoffnung, Kreativität, Intelligenz und Vorstellungskraft linker Bewegungen gegenüber („Globalizacja nadźiei" = „Globalisierung der Hoffnung"). Entgegen aller gesellschaftlichen wie auch staatlichen Widrigkeiten sollen wir uns nicht mundtot machen oder uns in eben jenen Stärken und Idealen beirren lassen („Wydłub mi oczy" = „Stich mir die Augen aus"), sondern stattdessen selbige aktiv umsetzen („Niszcz, twòrz, walcz" = „Zerstöre, kreiere, kämpfe"). In diesem Zusammenhang rufen Wlochaty auch zur Solidarität mit Hilfsbedürftigen auf, egal ob sie nun in der direkten Nachbarschaft oder fernen Ländern leben („Poza zasięgiem" = „Außer Reichweite"). So erinnern sie in dieser Hinsicht beispielsweise an die Ermordung des 15-jährigen Alexandros Grigoropoulus in Athen durch die Cops und rufen im gleichen Atemzug dazu auf, Widerstand – auch in militanter Form – zu leisten („Gaz, łzy, nadźieja" = „Gas, Tränen und Hoffnung"). In diesem Kontext üben sie Kritik am staatlichen Gewaltmonopol und dessen Doppelmoral, da dies aus offizieller Sicht angeblich legale Gewalt sei („Przemoc" = „Gewalt"). Wlochaty verabscheuen die mit diesem Gewaltmonopol einhergehende Macht des Staates und wünschen sich stattdessen reale Freiheit. Gleichzeitig stellen sie aber auch leicht resigniert fest, dass sie nicht mehr die Kraft haben, anderen die Augen zu öffnen („Moja utopia" = „Meine Utopie"). Zu diesem Song entstand im Mai 2013 übrigens sogar ein Musikvideo. Anknüpfend an diese ehrliche Selbstreflexion blicken Wlochaty auf das eigene Leben zurück, das sie im Zuge des Songs „My wszyscy" („Wir alle") in drei Abschnitte einteilen: angefangen mit der Wut, der daraus resultierenden Rebellionslust und dem Tatendrang, den man als 18-Jährige_r verspürt, über die aufkommenden Zweifel und die Einengung durch gesellschaftliche Zwänge im Alter von 25 Jahren bis hin zum Rückblick auf verlorene Kämpfe und unerfüllte Hoffnungen, den man mit 40 Jahren schließlich wagt. Die Summe dieses Selbstreflexionsprozesses ergibt die Identitätsfrage, wer man denn nun eigentlich ist. Von der Musik her haben sich Wlochaty auf diesem Album vom klassischen Anarcho-Punk weitestgehend verabschiedet. Ihr Sound ist etwas rockiger geworden, ohne hierbei jedoch die gewohnte kompositorische Experimentierfreude vermissen zu lassen. So kombinieren Wlochaty Punkrock mit Hardcore-, Rock-, Dub- oder Singer- and Songwriter-Elementen, wodurch sie hinsichtlich Melodie, Rhythmik, Tempo und Intensität eine facettenreiche Bandbreite entstehen lassen.

Im Juli 2013 haben Wlochaty erneut die Bühnenbretter des Jarocin-Festivals geentert. 2015 hat die Band dann im Museum des ehemaligen Ghettos von Łódź ein weiteres Video gedreht, welches diesmal den Song „Nigdy więcej" („Nie wieder") visuell untermalte. Die aktuellste Wlochaty-Veröffentlichung geht auf das Jahr 2017 zurück, in dem dank Black Wednesday Records und anlässlich ihres 30-jährigen Bandjubiläums die einseitig bespielte LP „Głośniej od bomb" („Lauter als Bomben") erschienen ist. In Anlehnung an ein Zitat Martin Luther Kings appellieren Wlochaty daran, dass die Hoffnung auf ein Leben in Frieden, Freiheit und Gleichberechtigung nie aufgegeben werden darf. Gefährdet wird dieses Streben jedoch durch einen aggressiven Nationalismus, wie er sich u.a. im Zuge der Demonstrationen und Feierlichkeiten anlässlich des polnischen Unabhängigkeitstages bahnbricht („Niepodległości dzień" = „Unabhängigkeitstag"). Vor dem Hintergrund dieses eine sehr fragwürdige Identität stiftenden Nationalismus fordern Wlochaty dazu auf, sich darauf zu besinnen, dass man ein selbstständig denkendes und handelndes Individuum und kein Besitz von Politiker_innen, Firmenmanager_innen oder Medienvertreter_innen ist („Prawo własności" = „ Eigentumsrecht"). Musikalisch gibt es rockigen Punkrock auf die Ohren, dessen Gitarren- und Gesangsmelodien intensive Emotionen versprühen. Angesichts ihres nun über 30-jährigen Bestehens zählen Wlochaty zu den ältesten noch aktiven Punk-Bands Polens. Was für mich jedoch noch wesentlich schwerer wiegt als ihre langjährige Existenz, ist einerseits die Tatsache, dass sie sich hinsichtlich ihrer bandeigenen Haltung in über drei Jahrzehnten stets die Treue gehalten haben. Folglich zieht sich ihre antifaschistische, anarchistische, stets (selbst-)kritische Attitüde wie ein schwarz-roter Faden durch ihre sehr lesenswerten Liedtexte. Andererseits ist es der Optimismus, den die Lyrics oftmals ausstrahlen, der Wlochaty für mich zu einer außergewöhnlichen Band macht. Ohne in beschönigende, die Realität verkennende Naivität zu verfallen, spenden mir Wlochaty mit ihren Worten motivierende Kraft und Vertrauen in die eigene Stärke – und Kraft und Vertrauen benötigen wir angesichts der weltpolitischen Lage definitiv, um nicht in Resignation zu verfallen. Wlochaty leisten hierzu einen wichtigen Beitrag.

WLOCHATY





Vor einigen Wochen kam in der Schule ein Kollege auf mich zu, überreichte mir ein Buch und meinte, dass mich dessen Inhalt sicher interessieren dürfte. Bei besagter Publikation handelte es sich um die Graphic Novel „Anders sein oder: Der Punk im Schrank", die die Leipziger DDR-Punk-Szene in den Fokus ihrer Handlung rückt. Mein Kollege hatte die Graphic Novel kostenlos erhalten, um sie im Rahmen des Unterrichts einsetzen zu können. Da klang interessant, bin ich doch im Zuge meines Geschichtsunterrichts in der Vergangenheit auch gelegentlich auf die DDR-Punk-Szene eingegangen, wenn wir Oppositionsgruppen oder das Vorgehen der Stasi thematisiert haben. Dankend habe ich das Buch angenommen, selbigem anschließend aber aus Zeitmangel noch nicht allzu viel Aufmerksamkeit geschenkt.

Nun ist mein Freund Schrammel mit einer Bitte an mich herangetreten, die sich auf eben jene Graphic Novel bezieht. Schrammel steht in engem Kontakt zu etlichen Protagonist_innen der einstigen DDR-Punk-Community, um gemeinsam mit ihnen die Aufarbeitung jener Szene weiter voranzutreiben. Folglich war Schrammel zusammen mit seiner Frau Ulli z.B. maßgeblich an der Erarbeitung der Ausstellung „Wutanfall – Die Punk-Band im Visier der Stasi 1981-1984" oder am Entstehen der Wutanfall-Doppel-LP-Box beteiligt. Nun könnte man meinen, Schrammel und seine Mitstreiter_innen würden die Veröffentlichung besagter Graphic Novel begrüßen. Dass dem keineswegs so ist, zeigt die nachfolgende Stellungnahme, die ich auf seinen Wunsch hin hier abgedruckt habe.

Stellungnahme zur unseriösen Aufarbeitung des Chr. Links Verlags in der Graphic Novel „Anders Sein – Der Punk im Schrank"

Sehr geehrte Damen und Herren,

im März dieses Jahres erschien im Chr. Links Verlag die Graphic Novel „Anders sein – Der Punk im Schrank", die durch ihren Entstehungsprozess und die entstandenen Urheber- und Persönlichkeitsrechtsverletzungen unserer Ansicht nach einer seriösen Aufarbeitung der jüngeren Zeitgeschichte klar widerspricht.

Wir, Punks der ersten und zweiten Generation in Leipzig, sind in dieser Publikation ohne unsere Zustimmung abgebildet und mit vermeintlichen O-Tönen zitiert worden. Unsere Biografien sind eindeutig erkennbar in dieser Publikation verarbeitet worden. Zusammen mit aktiven Leuten der historischen Aufarbeitung Leipziger Subkultur sind wir in dieser Angelegenheit auf den Linksverlag zugegangen, um die untenstehenden Punkte zu thematisieren. Auf unsere Nachfrage räumte der Verlag Fehler und Mängel ein, verhinderte jedoch kurzfristig und einseitig das Zustandekommen eines bereits vereinbarten gemeinsamen Gesprächs zwischen den Geschädigten und den Verantwortlichen des Buches.

Es ist uns wichtig, Sie über unsere Einschätzung des Buches und die von uns wahrgenommenen Urheber- und Persönlichkeitsrechtsverletzungen aufmerksam zu machen. Wir möchten Sie über jene Kritikpunkte an der Publikation in Kenntnis setzen, die uns verletzen und fassungslos machen.

Dabei haben wir hauptsächlich drei Kritikpunkte, die durch ihr Zusammenspiel diese Graphic Novel als Beitrag für die historische Aufarbeitung in Gänze disqualifizieren:

1. Urheberrechtsverletzungen in Bild und Text

Der Comic besteht zu großen Teilen aus eins zu eins abgemalten Fotos. Die Dipl. Fotografin Frau Eisler, welche die Urheberin vieler der Originalbilder ist, wurde vom Verlag für die Verwendung der Bilder weder informiert noch angefragt. Dass diese Fotos detailgetreu abgemalt worden sind, wird in der Publikation mit keiner Silbe erwähnt. Herr Hoffmann eignet sich damit unrechtmäßig die Urheberschaft einer künstlerischen Leistung an, die er nicht vollbracht hat. Auch andere Künstler und Fotografen sind betroffen. So kommt die gesamte kreative Leistung von Herrn Hoffmann, bestehende Fotos – zu großen Teilen von fremden Künstlern – abzuzeichnen und zu einem Comic zusammenzufügen, bis auf ein Mielke-Zitat und einer winzigen Darstellung einer BStU-Akte (beides S. 58) ohne den Nachweis der verwendeten Motive aus.

Zwar erkennen wir die handwerkliche Eigenleistung Herrn Hoffmanns durch das Abzeichnen in gewisser Hinsicht an, jedoch wurde bei vielen Motiven

verschiedener Urheber (uns bisher bekannte, betroffene Motive: über 30 Stück) versäumt, diese Bilder genügend zu verfremden. Die abgebildeten und zugrundeliegenden Personen und Motive sind daher an den entsprechenden Stellen klar und deutlich zu erkennen. Die Personen sind durch die Abbildung leicht und ohne Zweifel namentlich zuzuordnen. Nicht nur das, auch hat keiner der uns bekannten Urheber und Inhaber der Bildrechte irgendeine Freigabe für die Verwendung der Bilder erteilt. Sie sind nicht einmal angefragt worden.

Diese Praxis der Motivverwendung finden wir äußerst befremdlich. Zudem hat Herr Links in einem Schreiben an Herrn Reichenbach deutlich zum Ausdruck gebracht, dass der Verlag nur jene Bilder lizenzieren lässt, bei denen die Urheber und Rechteinhaber proaktiv und auf eigene Initiative auf den Verlag zugehen. Es verwundert uns, da dies nicht den üblichen Gepflogenheiten und Kriterien der professionellen Redaktionsarbeit entspricht. Diese Umkehrung der Verantwortlichkeit klingt wie Hohn in unseren Ohren.

2. Persönlichkeitsrechtsverletzungen durch Umgang mit zu Grunde liegenden Biografien

Wie Herr Links nach interner Klärung des Sachverhalts uns gegenüber einräumt, sind in die literarischen Figuren Elemente realer Lebensgeschichten eingeflossen, deren erforderliche Abgrenzung jedoch nicht angemessen erfolgt sei. Eine Konsequenz aus dieser Erkenntnis wurde uns gegenüber allerdings nicht gezogen. Problematisch ist bei der mangelhaften Abgrenzung, dass die zugrundeliegenden Biografien so einzigartig sind, dass die realen Personen dahinter klar erkennbar und namentlich zuzuordnen sind. Dies ist ein fahrlässiger Zustand, den wir nicht hinnehmen können!

Ähnlich wie bei den Fotografien maßt sich der Autor Bernd Lindner eine kreative und/oder geistige Leistung an, die er nicht erbracht, sondern vielmehr plagiiert hat. In einem Making-of-Video des Verlags brüstet sich Herr Lindner damit, dass er sich bei dem Storyboard an reale, verbriefte Geschichten gehalten hat (siehe Blog des Verlags: „Wie eine Graphic Novel entsteht“ vom 14.03.2019). Wie auch Herr Links in seinem Schreiben bestätigt, fußen die Biografien der Protagonisten auf Modulen realer Biografien. Durch die Eingrenzung der Handlung auf das Leipzig der frühen Achtzigerjahre ist der Kreis der möglichen realen Personen äußerst gering (weniger als zehn Personen). Eine Abgrenzung von fiktiven und realen Personen sucht man in dem Buch jedoch vergebens. Noch deutlicher wird die Koketterie mit den realen Biografien, wenn auf Veranstaltungen (so z.B. am 23.03.2019 im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig) betont wird, dass für die historische Authentizität auf Interviews und Fotos zurückgegriffen worden ist. Wo und in welchem Maße, woher diese Interviews stammen, wer diese geführt hat, diesen Nachweis bleiben die Autoren allesamt schuldig. Die nötige Abgrenzung von fiktiver Darstellung und realen Personen, die besonders in diesem sensiblen Themenfeld zu den Grundfesten publizistischer Gepflogenheiten gehört, wurde nicht vorgenommen. Sie wird aktiv verwischt.

Noch schwerer wiegt für uns, dass die teilweise Verfremdung der Biografien dazu führt, dass das Ansehen bestimmter Personen Schaden erleidet. So wird in der Band Haftung, die als zweite, vermeintlich fiktive Band neben Wutanfall im Comic eingeführt wird, der Bassist als IM dargestellt. Tatsächlich gab es in der enggefassten Zeitspanne Anfang der Achtzigerjahre, in der der Comic ansetzt, neben Wutanfall nur eine einzige weitere real existierende Punkband in Leipzig: H.A.U. Damit ist für jeden subkulturell Interessierten klar, dass diese Gruppe für den Comic die Vorlage gewesen sein muss. Zumal die Geschichte des fiktiven Sängers in weiten Teilen mit dem Lebensweg des realen Sängers identisch ist. Der Spitzname des realen Bassisten wurde von den Autoren für ein fiktives Bandmitglied verwendet. Zu dieser real existierenden Band, mit der es diese gravierenden Übereinstimmungen gibt, wird im Comic keinerlei Abgrenzung gezogen. Diese Band wird im Glossar nicht einmal erwähnt. Zu diesen Übereinstimmungen kommt auch, dass es in der realen Band tatsächlich einen IM gab, der aber eben gerade nicht der Bassist, sondern der Gitarrist war, was den Bassisten durch fehlende Abgrenzung in ein falsches Licht rückt, geradezu verleumdet. Dies ist besonders verheerend, da der reale IM durch das besonders kaltblütige Ausmaß seines Verrats und seiner Popularität in der Leipziger Szene bis heute ein bisher nicht aufgearbeitetes Thema in Leipzig darstellt.

In keinem Satz des Buches wird eine Abgrenzung zu den Elementen der zu Grunde liegenden Biografien nach gängigem Usus vorgenommen, obgleich Herr Links in seinem Schreiben diese Verwendung uns gegenüber offen zugibt. Einzig im Nachtrag zum Comic heißt es lapidar: „Die Punkband Die Haftung hat es nie gegeben.“ (Seite 103) Dies wird jedoch durch die Aussagen des Zeichners und des Autoren konterkariert, die in Interviews betonen (so z.B. in der LVZ vom 25.04.2019), dass die Geschichten angeblich historisch genau erzählt wären und vermeintliche Begebenheiten fiktiver Personen historisch belegt wären. Der Leser dieses Comics hat keine Chance, zwischen den wirklichen Leben/Biografien und der Fiktion der Autoren zu unterscheiden.

3. Mangelnde Nutzbarkeit für angedachte historische Diskurse durch fehlerhafte Aufarbeitung

Bereits auf Seite 1 wird ein realer Songtext der falschen Band und dem falschen Jahr zugeordnet. Die mangelnde Recherche zieht sich durch das gesamte Buch, und endet mit komplett falsch interpretierten Texten und Aussagen. Eine wirkliche historische

Auseinandersetzung über die Bedeutung des Punk-Seins in der DDR ist aber leider unmöglich, da der Autor in seinem Essay die Quellen seiner Erkenntnis, die Herkunft seiner Interviews und wörtlichen Zitate nicht offenlegt. So wird beispielsweise Thomas „Reudnitz" Hirsch mehrfach wörtlich zitiert (z.B. S. 107 und S. 108), ohne dass er für dieses Buch jemals ein Interview gegeben hätte. Der angehängte Essay (in weiten Teilen der Nachdruck eines Aufsatzes Herrn Lindners aus einer anderen Publikation) nutzt zudem aus dem Zusammenhang gerissene und damit falsch wiedergegebene Zitate, deren Quellen er aber leider nirgendwo angibt. Darunter befinden sich auch Zitate aus Stasi-Akten, bei denen jegliche Signatur und Fundstelle fehlt. Eine wirkliche Diskussion um historische Deutungen und Bewertungen kann aufgrund mangelnder Substanz und aufgrund der vielen Fehler mit dieser Publikation nicht erfolgen und auch nicht angestoßen werden. Unter den verwendeten und als Fakt dargestellten Akten, deren wörtliche Zitate wir aufgrund unserer Expertise nachträglich zuordnen konnten, sind beispielsweise tradierte Fehlinformationen der Staatssicherheit (z.B. auf S. 110).

Wir finden dies besonders schade, da uns an einer lebhaften Diskussion um dieses zeitgeschichtliche Thema im Grunde sehr gelegen ist. Die fehlerhafte Darstellung und der kritikwürdige Entstehungsprozess konterkarieren den Anspruch des Buches, einen Beitrag zur politischen Bildung zu leisten, und wird in unseren Augen dem durch die Bundesstiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Landeszentrale für politische Bildung geförderten Zweck nicht gerecht.

Gerade in Leipzig sind viele Verletzungen noch unverarbeitet und bisher nicht aufgeklärt. Die zeithistorische Arbeit mit Zeitzeugen und deren Biografien beruht auf Vertrauen und erfordert eine professionelle Sensibilität, gerade vor dem Hintergrund, dass die historisch überlieferten Informationen zu DDR-Zeiten bereits unter massiven Rechtsbrüchen gesammelt worden sind. Die nicht genehmigte Darstellung der Personen in einer Publikation eines so renommierten Verlages macht uns als Protagonisten daher fassungslos und wütend.

Der fahrlässige und unprofessionelle Umgang Herrn Lindners und Herrn Hoffmanns mit den Quellen ihrer Erkenntnisse wird den publizistischen Gepflogenheiten bei weitem nicht gerecht. Es fehlt jeglicher Nachweis von Quellen und von wörtlichen Zitaten. Gerade das erfolgte Verwischen der Grenzen von prosaischer Fiktion und historischer Realität macht uns fassungslos. Dass das Buch bei wissenschaftlichen und der politischen Bildung verpflichteten Institutionen (z.B. BStU und Zeitgeschichtliches Forum Leipzig) vorgestellt und beworben worden ist, verdeutlicht das Kokettieren der Autoren mit der vermeintlichen historischen Genauigkeit und ist für uns in keiner Weise hinnehmbar.

Umgang des Verlags mit unseren Hinweisen bzgl. der Kritikpunkte

Erschwerend kommt für uns in dieser Angelegenheit hinzu, dass der Linksverlag eine verwirrende Kommunikationstaktik fährt. Zunächst wurde auf unseren Wunsch, mit den verlagsseitig Verantwortlichen ein klärendes Gespräch zu führen, eingegangen, was sich jedoch als Hinhaltetaktik herausstellte. Kurz vor einem möglichen Gespräch wurde uns dann doch abgesagt, was auf uns einen sehr herablassenden Eindruck machte (Brief an Frau Eisler vom 16.07.). Stattdessen sollen nun die Rechteinhaber selbst und proaktiv auf den Verlag zugehen. Die Praxis, dass in diesem Fall keinerlei Klärung von Verlagsseite angestrebt wird, ist eine komplette Umkehr der Verantwortlichkeiten und in diesem Zusammenhang eine Zumutung und Dreistigkeit sondergleichen.

Eine konstruktive und deeskalierende Gesprächshaltung haben wir an dieser Stelle nicht erfahren. Da Herr Links, Herr Lindner und Herr Hoffmann mit ihrem bereits seit März veröffentlichten Werk Fakten geschaffen haben, welche unser Ansehen und unsere Persönlichkeitsrechte verletzen, sowie einer direkten und gütlichen Klärung der Angelegenheit mit möglichst allen - bisher bekannten - Betroffenen in einer konstruktiven Gesprächsrunde sich wiederholt entzogen haben, sehen wir es als unsere Pflicht an, Sie zeitnah über den fehlerhaften Entstehungsprozess und für uns unerträglichen Inhalt des Buches zu informieren.

Für Rückfragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Bernd Stracke, *Kittlitz, Sänger von H.A.U., Wutanfall, L'Attentat; als Zeitzeuge aktiv; gefragter Moderator für zeithistorische, wissenschaftliche Veranstaltungen.*

Jürgen „Chaos" Gutjahr, *Berlin, Sänger von Wutanfall, Pffft...!; als Zeitzeuge im Zeitzeugenbüro der Bundesstiftung Aufarbeitung der SED Diktatur aktiv.*

Thomas „Reudnitz" Hirsch, *Kossen, Gitarrist bei L'Attentat, Der schwarze Kanal; als Zeitzeuge in verschiedenen Dokumentationen und Publikationen vertreten.*

Maik „Ratte" Reichenbach, *Leipzig, Bassist bei H.A.U., L'Attentat; beteiligt am subkulturellen Archiv SUBstitut und Too much future.*

Jakob „Schrammel" Geisler, *Leipzig; Herausgeber verschiedener Schallplatten und Publikationen zur zeitgeschichtlichen Aufarbeitung der Leipziger Subkultur, Kurator der Wutanfall-Ausstellung in der BStU Außenstelle Leipzig.*

Ulrike Geisler, *Leipzig, Historikerin; Projektleiterin der Ausstellung „Wutanfall – Die Punkband im Visier der Stasi 1981 – 1984" in der BStU Außenstelle Leipzig 17.05. bis 10.06.2018.*

Auf den Spuren nationalsozialistischer Verbrechen in der Ukraine Teil III

13. Juni 2019 Deportation und Vernichtung

Im Anschluss an das Frühstück begaben wir uns an diesem Donnerstag auf einen Stadtrundgang, der sich inhaltlich auf den Themenkomplex Deportation wie auch Vernichtung fokussierte. Mit dem Bus fuhren wir ins Stadtzentrum, wo wir an einem imposanten Gebäude einen ersten Zwischenstopp einlegten, in dem einstmals die deutsche Zivilverwaltung ihren Sitz hatte.

Die Zivilverwaltung des „Generalgouvernements" war maßgeblich an der Entrechtung, Ausplünderung, Verfolgung und der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung beteiligt. So war sie u.a. für das Erarbeiten und Verbreiten antisemitischer Propaganda, die Beschlagnahmung jüdischen Eigentums, das Einrichten von Ghettos oder das Erstellen von Deportationslisten zuständig.

Elke verwies im Hinblick auf die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung an dieser Stelle auch auf den so genannten „Blutsonntag von Stanislau".

Der „Blutsonntag von Stanislau"

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs besetzte die Sowjetunion – wie im Hitler-Stalin-Pakt vereinbart – Ostpolen. Auch Stanislau wurde der UdSSR angegliedert. Viele Juden und Jüdinnen aus den deutsch besetzten Gebieten Polens flohen nach Stanislau. Als die deutsche Wehrmacht im Juni 1941 die Sowjetunion angriff, besetzten am 02. Juli 1941 mit den Deutschen verbündete ungarische Truppen die Stadt. Aus dem angrenzenden Gebiet Transkarpatien vertrieben ungarische Behörden im Sommer 1941 Tausende Juden und Jüdinnen; viele von ihnen kamen nach Stanislau. Ende Juli 1941 hielten sich insgesamt etwa 40.000 Juden und Jüdinnen in der Stadt auf, als die deutsche Wehrmacht die Verwaltung übernahm.

Zu diesem Zeitpunkt begann der SS-Kommandeur der Sicherheitspolizei Hans Krüger mit den Planungen für die Ermordung von Zehntausenden Juden und Jüdinnen in Stanislau.

Am 06. Oktober 1941 führte Krüger in der Kleinstadt Nadwirna eine „Großaktion" durch, die als „Generalprobe" für die Organisation des „Blutsonntags von Stanislau" gilt. Etwa zweitausend Juden und Jüdinnen wurden auf einem umzäunten Sammelplatz in der Stadt zusammengetrieben. Die Opfer wurden auf Lastkraftwagen verladen und zu einem Waldstück gebracht. Dort mussten die Opfer ihre Kleider ablegen. Sie wurden in Gruppen zu einer ausgehobenen Grube geführt und dort erschossen. Getötet wurden an diesem Tag mindestens 1.200 jüdische Menschen.

Am Abend wurden die restlichen Juden und Jüdinnen vom Sammelplatz entlassen, nachdem sie alle Wertgegenstände abgegeben hatten.

Am Morgen des 12. Oktober 1941 gab Hans Krüger die Einsatzbefehle für die „Großaktion", die als „Blutsonntag von Stanislau" traurige Berühmtheit erlangen sollte. Die jüdischen Wohnungen wurden systematisch geräumt, ihre Bewohner_innen wurden auf den Marktplatz getrieben. In Kolonnen mussten sie zum neuen jüdischen Friedhof im Stadtteil Zagwozdzieckie marschieren. Am Vorabend waren dort mehrere Gruben ausgeschachtet worden, an denen nun Erschießungskommandos von jeweils zehn bis fünfzehn Schützen mit dem Massenmord begannen. In der Dämmerung wurde die Massenerschießung abgebrochen. Die Überlebenden wurden unter Schlägen vom Friedhof getrieben. Nach Angaben von Zeitzeugen wurden am Blutsonntag von Stanislau 10.000 bis 12.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder erschossen.

Der „Blutsonntag von Stanislau" gilt als Beginn der „Endlösung der Judenfrage" im Generalgouvernement.

Den zweiten Punkt unseres Rundgangs bildete die ehemalige Seifenfabrik Rudolf Reders, der einer von insgesamt drei Häftlingen war, die das Vernichtungslager Bełżec überlebt haben.

Rudolf Reder

Nachdem die Deutschen die Seifenfabrik des 1881 geborenen Rudolf Reder enteignet hatten, musste er mit seiner Familie in das von der deutschen Besatzungsmacht eingerichtete jüdische Ghetto Lembergs umziehen und in seiner ehemaligen Seifenfabrik Zwangsarbeit leisten. Während der so genannten „Großen Aktion" in Lemberg, einer fast zwei Wochen dauernden Phase aus Razzien, Erschießungsaktionen und enormen Deportationen, wurde Reder festgenommen und mit einem Transport in das Vernichtungslager Bełżec deportiert. Obwohl er bereits über 60 Jahre alt war, wurde Reder hier als Arbeitshäftling im so genannten „Todeskommando" eingesetzt. Dieses Kommando musste die Leichen der Ermordeten aus den Gaskammern ziehen und in Gruben verscharren.

Reder gelang im November 1942 die Flucht, weil der ihn beim Kauf von Blechen in Lemberg begleitende Wachmann im Auto einschlief. Reder versteckte sich mit Hilfe polnischer Bekannter bis zum Kriegsende in der Stadt. 1949 verließ er Polen und lebte später in Israel und Kanada.

Unseren nächsten Zwischenstopp legten wir an der ehemaligen Sobieski-Schule ein, die unter deutscher Besatzung einen Sammelpunkt für arbeitslose Juden und Jüdinnen bildete, denen vorgegaukelt wurde, zum Arbeitseinsatz in den Osten deportiert zu werden. In Wahrheit wartete jedoch der sichere Tod im Vernichtungslager Bełżec auf sie. Zusammengetrieben wurden die betroffenen Juden und Jüdinnen von der jüdischen Polizei, dem so genannten „jüdischen Ordnungsdienst", der währenddessen von ukrainischer Hilfspolizei überwacht wurde. Der uniformierte und mit Knüppeln bewaffnete jüdische Ordnungsdienst galt aufgrund seiner Mithilfe bei Razzien und Deportationen als verlängerter Arm der Deutschen und war folglich sehr unbeliebt bei der jüdischen Bevölkerung.

Der „Judenrat“ nahm anschließend Selektionen der Zusammengetriebenen durch, um auf dieser Grundlage Deportationslisten zu erstellen, welche Juden und Jüdinnen nach Bełżec deportiert werden sollten.

Ein weiterer Sammelplatz für Juden und Jüdinnen, die aus dem Lemberger Ghetto deportiert worden sind, war der Theodora-Platz, den wir anschließend besichtigten. Die betroffenen Juden und Jüdinnen wurden von hier aus mit Straßenbahnloren zum Bahnhof Kleparow gefahren und von hier aus ins Vernichtungslager Bełżec deportiert.

Auf dem Theodora-Platz porträtierte Elke drei maßgeblich in die Judenverfolgung und –vernichtung vor Ort involvierte NS-Täter: den im Zusammenhang mit dem „Blutsonntag *von* Stanislau“ bereits erwähnten Hans Krüger, Erich Engels und Fritz Katzmann.

Erich Engels

Der 1908 in Tecklenburg geborene und 1938 der SS beigetretene Erich Engels war nach Ausbruch des Krieges im Generalgouvernement beim Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD (KdS) Warschau Helmut Tanzmann eingesetzt. Ab September 1941 leitete er das Judenreferat bei der Gestapo in Lemberg und nahm an den Deportationen der Juden und Jüdinnen in das Vernichtungslager Bełżec teil. Am 01. September 1942 wurden auf Befehl von Engels elf Juden an einem Balkon erhängt, die dafür verwendeten Stricke stellte er dem „Judenrat“ in Rechnung.

Kurz vor Kriegsende wurde Engels durch Angehörige der US-Army festgenommen und war danach unter anderem in Darmstadt und im Internierungslager Dachau inhaftiert. Engels wurde Ende Februar 1947 nach Polen überstellt, am 13. März 1950 wurde Engels zum Tode verurteilt und am 19. Mai 1951 hingerichtet.



Fritz Katzmann

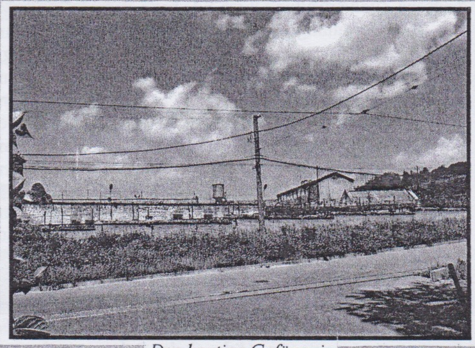
Der 1906 in Langendreer geborene Fritz Kazmann war nach Beginn des Zweiten Weltkrieges von November 1939 bis Juli 1941 SS- und Polizeiführer im Distrikt Radom des deutsch besetzten Polens. Danach war er bis zum 20. April 1943 SS- und Polizeiführer von Galizien mit Sitz in Lemberg. Während seines Kommandos war er maßgeblich am Holocaust beteiligt: Mit Unterstützung seines Stabes und der zugehörigen Sicherheitspolizei wurden bis zum Sommer 1943 die meisten Juden und Jüdinnen in Ostgalizien ermordet.

Weiterhin richtete Katzmann und sein Stab ein Netz von Lagern mit Zwangsarbeiter_innen in Ostgalizien ein, darunter das Janowska-Zwangsarbeitslager in Lemberg sowie Zwangsarbeitslager in Drogobytsch-Boryslaw und an der Durchgangsstraße IV.

Katzmann verschaffte sich nach Ende des Zweiten Weltkriegs einen falschen Ausweis und lebte im Württembergischen unerkannt unter dem Namen Bruno Albrecht weiter. Eine geplante Flucht nach Argentinien scheiterte, weil Katzmann schwer erkrankte. 1953 offenbarte Katzmann in Ludwigsburg seine wahre Identität gegenüber einer Krankenschwester, die dieses Wissen aber für sich behielt und erst nach seinem Tode preisgab.

Nach einer schweißtreibenden Fahrt in einer völlig überfüllten Straßenbahn erreichten wir jenen Platz unweit des ehemaligen Janowska-Zwangsarbeitslagers, an dem die Straßenbahnloren die zur Deportation auf dem Theodora-Platz zusammengetriebenen Juden und Jüdinnen zum Bahnhof Kleparow transportierten. Zu Fuß liefen wir zu dem kleinen Bahnhofsgebäude, bei dem es sich allerdings nicht mehr um den historischen Originalbau handelt. An einer Außenwand des Bahnhofs wurde in den 1990er Jahren auf private Initiative und dank ausländischer Finanzierung eine Gedenktafel angebracht. Auf der Tafel ist in Englisch, Ukrainisch und Hebräisch zu lesen, dass für die Juden und Jüdinnen aus Galizien hier die letzte Station vor den Gaskammern des Vernichtungslager Bełżec war.

Nachdem wir eine Pause an der sich schräg gegenüber des Bahnhofs befindlichen Tankstelle eingelegt hatten, näherten wir uns dem riesigen Komplex, auf dessen Gelände sich einstmals das Janowska-Zwangsarbeitslager befand und das heute ein Gefängnis beherbergt.



Das heutige Gefängnis

Das Janowska-Zwangsarbeitslager

Im September 1941 übernahmen die deutschen Besatzer_innen das Fabrikgelände an der Janowska-Straße 132–134 in Lemberg und richteten dort zunächst einen Versorgungsbetrieb für die Wehrmacht ein.

Kurze Zeit später wurde das Lager Teil der Deutschen Ausrüstungswerke (DAW). Die DAW waren ein Wirtschaftsunternehmen, das 1939 von der SS gegründet und für deren Profit betrieben wurde. Nicht nur an der Janowska-Straße, sondern in vielen Konzentrationslagern gab es etliche Produktions- und Montagestätten für Kriegsausrüstung. Die Aufsicht über die DAW lag in den Händen des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes (WVHA) in Berlin. Es wurden zunächst Zwangsarbeiter_innen für die dortige Produktion eingesetzt. Im Spätherbst 1941 wurde ein Teil des Geländes als „Zwangsarbeitslager Lemberg-Janowska“ abgetrennt.

Anfang Mai 1942 befahl Fritz Katzmann, das Lager Janowska auf dem angrenzenden Gelände zu erweitern und für 10.000 Häftlinge auszubauen. Im März 1943 erreichte das Lager seine höchste Belegung mit bis zu 15.000 Häftlingen.

Janowska wurde zudem Durchgangslager und als Verteilerstelle für fünfzehn weitere Zwangsarbeitslager genutzt, die zum Bau der militärisch genutzten Durchgangsstraße IV eingerichtet wurden.

Bei den Massendeportationen ins Vernichtungslager Belzec wurde Janowska zudem für viele Juden und Jüdinnen ab Juni 1942 zur letzten Zwischenstation vor ihrer Ermordung: Hier wurden die Opfer selektiert und nur wenige von ihnen zur Zwangsarbeit zurückbehalten. 1943 wurde Janowska selbst zum Vernichtungslager. Neuankömmlinge wurden meistens gleich an die Mordstätten in den Sandhügeln, den so genannten „Piaski", nahe beim Lager gebracht und dort erschossen. Am 19. Juli 1944 wurde das Lager vor der anrückenden Roten Armee geräumt und die verbliebenen Häftlinge in westlicher gelegene Lager verschleppt. Nach dem Zwangsarbeits-, Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek in Lublin hatte das Janowska-Zwangsarbeitslager die zweithöchste Sterblichkeitsrate im gesamten „Generalgouvernement". Neuesten Schätzungen zufolge sind zwischen Ende 1941 und Ende 1943 im Lager und an den Erschießungsorten in seiner unmittelbaren Nähe über 40.000 Menschen ums Leben gekommen – die Mehrheit von ihnen Juden und Jüdinnen.

Anschließend sind wir die Straße neben dem Gefängnis entlanggegangen, dessen Gebäude von außen verfallen, gespenstisch und unbewohnt wirken. Hinter dem Gebäudekomplex sind wir nach rechts in einen kleinen Weg abgebogen, haben ein Metalltor passiert und fanden uns nun auf einer mit Gras bewachsenen Ebene wieder, die rechts von einer sandigen Anhöhe und links von einem Teich flankiert wurde. Heute ist das Gelände ein städtisches Erholungsgebiet, doch der große steinerne Findling am Eingang zu eben jener Ebene verweist dank seiner in russischer, hebräischer und englischer Sprache verfassten Mahnung auf die finstere Vergangenheit dieses Ortes: „Möge die Erinnerung an die Opfer des Nazi-Genozids im Todeslager Janowska überdauern – 1941-1943". Der in einer Nacht im Jahre 1993 vom Holocaustüberlebenden Alexander Schwarz aufgestellte Gedenkstein befindet sich an den Mordstätten des Janowska-Lagers, den Sandhügeln, die „Piaski" genannt und an denen ca. 40.000 Menschen erschossen wurden.



Die „Piaski"-Mordstätten

Die „Piaski"-Mordstätten

Etwa 500 Meter vom Zwangsarbeitslager Janowska entfernt musste ein 200- bis 250-köpfiges jüdisches Arbeitskommando Gruben bei den Sandhügeln, die sich hinter dem Lager befanden, ausheben. Regelmäßig wurden Gruppen von Zwangsarbeiter_innen, die als nicht arbeitsfähig eingestuft worden waren, an diese Sandhügel geführt, wo sie von Trawniki- und SS-Männern erschossen wurden. Bei den Trawniki-Männern handelte es sich um ehemalige sowjetische Kriegsgefangene meist ukrainischer Herkunft, die im SS-Ausbildungslager in Trawniki vorrangig für den Einsatz in Konzentrations- und Vernichtungslagern ausgebildet wurden.

Spätestens ab dem Frühjahr 1943 hatten SS-Dienststellen im „Generalgouvernement" die „Aktion 1005" ins Leben gerufen, als die Rote Armee schnell immer weiter nach Westen vordrang. Ziel der „Aktion 1005" war es, die Spuren des nationalsozialistischen Massenmordes in Osteuropa zu verwischen. Im Rahmen dieser auch als „Enterdungsaktion" bezeichneten Maßnahme wurden jüdische Zwangsarbeiter_innen in so genannte „Todesbrigaden" eingeteilt, die die Überreste der zuvor Ermordeten exhumieren, zu Scheiterhaufen aufschichten und verbrennen musste. Die Knochen wurden anschließend mit Hilfe einer Knochenmühle zermahlen, die Asche verstreut. In Lemberg kam eine solche Brigade von 126 jüdischen Männern in den „Piaski" erstmals zum Einsatz, so dass dieser Ort als „Testgelände" für die „Aktion 1005" angesehen werden kann. Zu eben jener „Todesbrigade" gehörte auch Alexander Schwarz, der den Gedenkstein aufgestellt hat.

Nachdem wir das Gelände, auf dem sich bis 2004 übrigens noch eine Schule zur Ausbildung für Polizeihunde befunden hat, besichtigt hatten, hielten wir an dem Gedenkstein inne, um eine Schweigeminute für alle Opfer des Holocausts einzulegen. Elmar hat daraufhin das 1943 verfasste Gedicht mit dem Titel „Piaski" der damals zwölfjährigen Janina Hescheles vorgelesen, die selbst im Zwangsarbeitslager Janowska inhaftiert war. 1943 konnte sie von der Untergrundorganisation Zegota (Akronym für „Rat für die Hilfe von Juden"), die unter der polnischen Exilregierung stand, aus dem Lager befreit werden und lebt heute in Israel. Das berührende Gedicht der wohlgemerkt erst zwölf Jahre alten Janina möchte ich euch an dieser Stelle nicht vorenthalten:



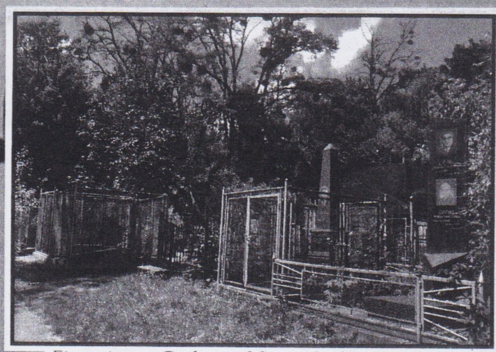
Janina Hescheles

Die Piaski
Was für eine schöne Aussicht: die Felder, die Flure,
Die Sonne des Tages in Purpurrot gegossen
Jene Bäume dort auf der Anhöhe
Und das Gleis an deren Fuße,
Doch wie schön es hier vor Jahren war,
Als noch Freiheit herrschte,
Wir außerhalb von Drahtzäunen lebten,
Und ringsum das fröhliche Lied des Übermuts erklang
Nun liegt vor uns das Tal des Todes,
Wo unsere Lieben sind, gewaltsam uns entrissen
Und grauer Rauch steigt auf über der Schlucht
Rauch von den Knochen meiner Mutter, vom Blut meines Vaters
Von unseren Tränen durchwoben
Von Leid, Bitternis, Trauer ohne Ende
Wir, Juden, arm, verachtet
Ziehen endlos umher und kommen nun als Überreste in diesem Lager um
Vor uns zwei Wiesen
Das eine die Wiese der Freiheit, also Wiese des Lebens
Und die andere still daliegend, im Dunkel des Verborgenen
Daher die Wiese des Todes
Und zu welcher Wiese zieht es uns mehr?
Kann uns die Freiheit noch locken?
Nach so vielen Mühen, nach all der Schinderei,
Nach so viel Trug,
Des Lebens Unruhe
Wer vermag doch noch unser Leid zu lindern?
Doch vielleicht, vielleicht sieht Gott dies alles ja vom Himmel aus?
All diese Enttäuschungen, Trugbilder, Niederlagen?
Die rauchglühenden Piaski?



Schweigend, nachdenklich, ergriffen legten wir Blumen und der jüdischen Tradition gemäß kleine Steinchen auf den Gedenkstein, bevor uns der Bus einige Minuten darauf zum neuen jüdischen Friedhof brachte.

Beim Betreten des Friedhofsgeländes fiel neben der bereits in den 1950er Jahren in Gedenken an die Opfer des Holocausts errichtete Gedenkstele zudem sofort die Tatsache auf, dass zahlreiche Grabstätten von Metallkäfigen geschützt wurden. Diese Käfige hatten die Angehörigen der Verstorbenen nach Ende des Zweiten Weltkriegs aus Angst vor antisemitisch motiviertem Vandalismus aufstellen lassen, bevor sie ins Ausland emigrierten. Unglaublich eng standen die meist mit dem Konterfei der Verstorbenen verzierten Grabsteine auf diesem recht verwildert wirkenden Friedhof. Nachdem wir uns ein wenig auf dem Friedhofsgelände umgeschaut hatten, stieß erneut Sascha Nazar zu uns. Er verwies auf die rechts am Friedhofseingang übereinandergestapelten, schon sichtlich alten Grabsteine. Diese entstammten noch dem alten jüdischen Friedhof, den die Deutschen zerstörten, um die Grabsteine zum Bau von Straßen zu missbrauchen. Im Zuge von Bauarbeiten tauchen in Lwiw immer wieder alte jüdische Grabsteine auf, die nun auf dem neuen jüdischen Friedhof gesammelt werden. Sascha erklärte uns, dass aus diesen Grabsteinen eine Mauer rund um den Friedhof entstehen soll.



Eingegitterte Gräber auf dem jüdischen Friedhof

Nach einem sich anschließenden Zwischenstopp im Hotel schlenderte ich in Begleitung von Doreen und zwei weiterer Teilnehmerinnen über verschiedene Basare, auf denen neben frischem Obst und Gemüse vorrangig billige Kleidungsstücke, Schuhe und Armeeutensilien zum Kauf angeboten wurden. Unser Weg führte uns weiter über einen kleinen Flohmarkt, auf dem man u.a. Toilettenpapier kaufen konnte, auf dem Putins Gesicht aufgedruckt war – da wird der Toilettengang gleich zum politischen Akt.

Während unseres Spaziergangs besuchten wir auch die Garnisonskirche der heiligen Apostel Peter und Paul. Eigentlich hatte ich das kirchliche Gebäude lediglich betreten, um einen kurzen Blick auf die eindrucksvolle Innenarchitektur zu erhaschen, jedoch wurde mein Interesse sogleich auf einen anderen Punkt gelenkt: An einem großen Kreuz aus Birkenholz war eine ukrainische Flagge befestigt worden, die das Gesicht Jesu Christi zeigte; dahinter hing die rot-schwarze Fahne der Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN); auf dem Boden lag verschossene Munition verteilt. Links und rechts befanden sich Aufsteller, auf denen die Gesichter und Namen von westukrainischen Soldaten zu sehen waren, die im Ostukraine-Konflikt gefallen waren. Hinzu kam eine Tafel, auf der die Gesichter einiger noch sehr junger Kinder aufgedruckt waren, die den Familien der Gestorbenen entstammten, und mit kurzen Aussagen ihre Sehnsucht nach ihren toten Vätern zum Ausdruck brachten. Angesichts dieser Verquickung aus Religion, Nationalismus und familiären Bezügen ergab sich eine sehr pathetisch aufgeladene Atmosphäre innerhalb der Kirche, die uns einen kleinen, aber regelrecht greifbaren Eindruck vermittelte, was Krieg anrichtet.

Anschließend trafen wir den Großteil unserer Reisegruppe vor der Oper, in der sie sich eine Aufführung von Carl Orffs „Carmina Burana“ angeschaut hatten. Als unsere Gruppe vollständig war, zogen wir weiter in die Altstadt, wo wir in einem armenischen Restaurant einkehrten. Ein letztes Bier gönnten wir uns auf dem Heimweg im Biergarten unweit unseres Hotels, bevor wir müde in unsere Betten fielen.

14. Juni 2019
Das Vernichtungslager Belzec

Nachdem wir gefrühstückt und aus dem Hotel ausgecheckt hatten, fuhren wir mit dem Bus in Richtung polnisch-ukrainische Grenze. Nach kurzer Fahrt hielten wir in dem kleinen Ort Hriada.

Vorbei an Ziegen und sich auf Strommasten befindlichen Storchennestern erreichten wir nach wenigen Minuten zu Fuß das etwas verborgen gelegene Gelände eines ehemaligen SS-Guts. Wir stoppten in Sichtweite des Wohnhauses und Steffen fasste kurz die Geschehnisse zusammen, die sich während der deutschen Besatzung hier ereigneten.

Das SS-Gut in Hriada

Im Juni 1942 bezogen Horst und Erna Petri das einstmals von einem polnischen Adligen bewohnte Landgut. Das deutsche Ehepaar Petri führte seit seiner Ankunft eine brutale Kolonialherrschaft. Horst Petri schlug die Arbeiter_innen, weibliche Hausangestellte hatten unter seinen sexuellen Übergriffen zu leiden.

Im Sommer 1943 machten die Petris zudem Jagd auf Juden und Jüdinnen, die vor den Ghettoliquidationen und aus den Eisenbahnwaggons, die sie in die Vernichtungslager fahren sollten, geflohen waren. Als während eines Besuchs der Frau des ranghöchsten SS-Offiziers der Region vier geflohene Juden aufgegriffen worden sind, erschoss Petri die Juden.

Erna Petri wollte ihrem Mann in dieser Hinsicht nacheifern: Als sie im Sommer 1943 von einigen Besorgungen mit dem Pferdefuhrwerk aus Lemberg heimkehrte, entdeckte sie einige jüdische Kinder, die in zerrissenen Kleidern am Straßenrand hockten. Petri forderte sie auf, auf den Wagen zu klettern, und nahm sie mit nach Hause aufs Gut. Sie wusste: Alle Juden und Jüdinnen, die in der Gegend herumstreunten, sollten eingefangen und erschossen werden. Ihr Mann Horst war gerade nicht da. Sie wartete, doch Horst kam nicht zurück. Also beschloss sie, die sechs Kinder selbst zu erschießen. Sie fuhr mit ihnen in den Wald zu einer Mulde, wo bereits andere Juden und Jüdinnen erschossen und begraben worden waren. Erna Petri befahl den Kindern, sich am Rand der Mulde mit dem Rücken zu ihr in einer Reihe aufzustellen. Sie stellte sich so hinter das erste Kind, dass die Pistole rund zehn Zentimeter von dessen Genick entfernt war, und schoss, ging zum nächsten und tat das Gleiche.

Nachdem das Ehepaar Petri gegen Kriegsende nach Deutschland geflohen ist, geriet es 1961 schließlich aufgrund von Westkontakten und angeblichen Spionagevorwürfen ins Visier der Behörden der DDR. Hierbei stießen die Untersuchungsbehörden bei ihren Ermittlungen auch auf die in Hriada begangenen Morde, besichtigten das ehemalige SS-Gut, hörten insgesamt 17 Zeug_innen und verurteilten Erna Petri noch im selben Jahr zu lebenslänglicher Haft, nachdem sie schließlich ein Geständnis abgegeben hatte: Sie hätte sich mit dieser Tat vor den Männern profilieren wollen und entflohene Juden und Jüdinnen hätten eben erschossen werden müssen. 1992 wurde Erna Petri infolge eines Gnadenersuchens letztendlich vorzeitig aus der Haft entlassen. Sie ist eine der ganz wenigen NS-Täterinnen, die nach Ende des Zweiten Weltkriegs für ihre begangenen Verbrechen zur Rechenschaft gezogen wurden.

Anschließend erreichten wir mit dem Bus die polnisch-ukrainische Grenze. Knapp drei Stunden verbrachten wir hier, um endlich die Grenze passieren zu können. Die Sonne stand in ihrem Zenit und prasselte währenddessen unbarmherzig auf uns herab.

Nachdem unsere Pässe abgestempelt worden waren und ein Zollbeamter einen wenig motivierten Blick in eine knappe Handvoll unserer Reisetaschen geworfen hatte, konnten wir unsere Fahrt endlich fortsetzen. Nachdem wir eine Rast an einer Tankstelle eingelegt hatten, sollte die Besichtigung der Gedenkstätte des ehemaligen Vernichtungslagers Belzec schließlich den letzten Programmpunkt dieser Bildungsreise bilden.

Um die lokale Infrastruktur dieses Mordkomplexes greifbar werden zu lassen, besichtigten wir vor dem Besuch der eigentlichen Gedenkstätte drei Punkte, die mit dem Vernichtungslager eng verbunden waren: Erstens eine verfallene, längliche Steinbaracke, in der Sinti und Roma aus Hamburg und Norddeutschland zusammengepfercht worden waren, um Panzergräben auszuheben. Zweitens den Bahnhof von Belzec, an dem die zur Vernichtung bestimmten Deportationszüge eintrafen und drittens die ehemalige Kommandantur, ein leerstehendes, immer baufälliger werdendes, weißes Gebäude, welches sich direkt an der durch den Ort führenden Hauptstraße befindet. Das Haus wurde zwar schon Ende 2015 auf Initiative des Bildungswerks Stanislav Hantz e.V. und infolge internationalen Drucks von der polnischen Bahngesellschaft an die Gedenkstätte übergeben, um hier im Anschluss an Sanierungsarbeiten ein Studienzentrum entstehen zu lassen, umgesetzt wurde dieses Vorhaben bislang jedoch noch nicht. Auf dem Weg zur Gedenkstätte passierten wir zudem einen verfallenen Lokschuppen, der zur Sortierung und Lagerung der Habe der Ermordeten genutzt wurde. Ein heraufziehendes Unwetter, in dessen Zuge der Himmel alle Schleusen öffnete, verhinderte jedoch, dass wir uns die Ruine in Ruhe anschauen konnten. Stattdessen rannten wir zum Museumsgebäude der Gedenkstätte, wo wir schließlich vollkommen durchnässt ankamen. Im Foyer der Ausstellungsräume fasste Steffen ausführlich die Geschichte des Vernichtungslagers Belzec zusammen.

Das Vernichtungslager Bełżec

Bereits im Mai 1940 trafen Sinti in Bełżec ein, die aus der Tschechoslowakei, Polen und Deutschland dorthin deportiert wurden und hier ein Arbeitslager errichten mussten. Kurze Zeit später kamen noch Juden und Jüdinnen aus Lublin, Radom und Warschau hinzu. Von Bełżec aus wurden die etwa 10.000 polnischen Juden und Jüdinnen in zahlreiche verschiedene Zweiglager verteilt und ab August 1940 überwiegend zu Erdarbeiten eingesetzt, um an der sowjetischen Grenze zwischen Bug und San Befestigungsanlagen zu bauen. Im Dorf Bełżec selbst waren zeitweilig rund 3.000 Juden und Jüdinnen auf einem Gutshof, bei einem Mühlenbetrieb und in einem Lokomotivschuppen untergebracht. Diese Lager wurden im Oktober 1940 „aufgelöst". Das Vernichtungslager Bełżec wurde unabhängig davon später etwas abseits auf einer Lichtung errichtet. Die Wahl des Standortes Bełżec verdankte sich vermutlich der günstigen geografischen Lage des Ortes an der Grenze zwischen den beiden Distrikten Lublin und Galizien sowie der guten Verkehrsanbindung zum westlich anschließenden Distrikt Krakau.

Am 01. November 1941 begann unter der Zentralbauleitung der SS schließlich der Bau des Vernichtungslagers Bełżec, das eine fest installierte Gaskammer erhielt.

Dieses Lager war das erste von insgesamt drei Vernichtungslagern der „Aktion Reinhardt", die allein zur physischen Vernichtung von Menschen bestimmt waren. Neben Bełżec entstanden später noch die Vernichtungslager Treblinka und Sobibor. Die Rolle, die Bełżec im Rahmen der „Aktion Reinhardt" einnahm, kann als die eines „Versuchs- und Vorbildlagers" bezeichnet werden, in dem die dort eingesetzten SS-Männer durch Experimentieren die effizienteste Technik zur Ermordung hunderttausender Menschen zu finden versuchten. Der erste Lagerkommandant von Bełżec war ab Dezember 1941 der SS-Hauptsturmführer Christian Wirth, der bereits an der Ermordung von Behinderten im deutschen Reichsgebiet führend beteiligt war, die auch als „Euthanasie-Programm" oder „Aktion T4" bekannt ist. Wirth traf in der zweiten Dezember-hälfte 1941 in Bełżec ein und führte im Februar 1942 erste „Probevergasungen" durch. Im Rahmen der „Aktion Reinhardt" traf am 17. März 1942 der erste Deportationszug mit Juden und Jüdinnen aus dem Ghetto Lublin in Bełżec ein und brachte wie die nächstfolgenden „arbeitsunfähige" Menschen, Alte, Frauen und Kinder ins Tötungslager.

Als Heinrich Himmler am 19. Juli 1942 befahl, alle arbeitsunfähigen Juden und Jüdinnen des „Generalgouvernements" bis Jahresende zu töten, ließ Wirth im darauffolgenden Monat sechs große neue Gaskammern errichten, die insgesamt 1.500 Menschen auf einmal fassen konnten. Die Gaskammern wurden mit im Nebenraum installierten Dieselmotoren betrieben, die aus russischen Panzern ausgebaut worden waren und deren Kohlenmonoxyd-Abgase in die Gaskammern zur Ermordung der dort eingesperrten Opfer geleitet wurden. Die Gaskammern waren zu Täuschungszwecken wie Bäder eingerichtet, an deren Decken Duschkopfattrappen hingen. Die Habseligkeiten der Ermordeten wurden in einem Lokschuppen von einem Arbeitskommando sortiert, das die Kleidung und Gepäckstücke nach Wertgegenständen und Geld durchsuchte, „Judensterne" und Armbinden entfernte, bevor die Kleidungsstücke, Schuhe und Koffer in das zentrale Depot der „Aktion Reinhardt" in Lublin gesandt wurden. Geld, Wertsachen und die aus den Leichen herausgebrochenen Goldzähne wurden erst in der Kommandantur von Bełżec gelagert, von wo aus sie später in die Zentrale der „Aktion T4" nach Berlin bzw. ab Sommer 1942 nach Lublin gesandt wurden. Am 11. Dezember 1942 traf der letzte Transport mit Opfern ein.

Seit November 1942 wurden die zuvor auf dem Lagergelände in Massengräbern verscharrten Leichen massenhaft exhumiert und auf riesigen Rosten aus Eisenbahnschienen verbrannt, nachdem zuvor die sommerliche Hitze die Bildung von Fäulnisgasen derartig beschleunigt hatte, dass die Leichen förmlich aus dem Boden heraustrieben.

Die letzten Häftlinge wurden in einem Eisenbahnwagon ins Vernichtungslager Sobibor gebracht und dort sofort umgebracht. Im Frühjahr 1943 wurden alle Spuren der Vernichtung in Bełżec beseitigt. Später wurde zur Tarnung sogar ein Bauernhof auf dem ehemaligen Lagergelände errichtet.

Insgesamt fanden etwa 500.000 Menschen in Bełżec den Tod.

Nur drei jüdische Überlebende des Vernichtungslagers sind bekannt: der bereits erwähnte Rudolf Reder, Chaim Hirszmann und Izrael Szapiro. Chaim Hirszman aus Janow Lubelski sprang aus dem Zug, der im Juni 1943 die letzten jüdischen Häftlinge aus Bełżec in das Vernichtungslager Sobibor brachte. Hirszman schloss sich schließlich einer kommunistischen Partian_innengruppe an. 1946 wurde er von polnischen Jugendlichen einer antikommunistischen Untergrund-bewegung in seiner Wohnung erschossen. Dem Rabbiner Izrael Szapiro aus Blazowa gelang es, sich in Bełżec in einem Waggon zwischen Kleidungsstücken zu verstecken und nach Lemberg zu fahren. Über das Arbeitslager in der Janowska-Straße kam er vermutlich Ende des Jahres 1944 in das KZ Buchenwald, wo er die Befreiung durch US-amerikanische Truppen erlebte.

Nachdem Steffen seine detaillierten Ausführungen beendet hatte, blieb uns bis zur Weiterreise nach Lublin noch eine gute Stunde, um das Gedenkstättengelände wie auch das Museum zu besichtigen. Mittlerweile hatte es glücklicherweise aufgehört zu regnen; stattdessen stiegen nun gespenstische Nebelschwaden vom Boden auf. Ich durchschritt die einzelnen Abschnitte des sich in dem Betonflachbau befindlichen Museums, das die Rolle des Vernichtungslagers Bełżec mit Hilfe von zeitgenössischen Gegenstands-, Text- und Bildquellen, Einzelbiografien von Tätern wie auch Opfern oder anhand eines Modells der Gaskammer von Bełżec in den Gesamtkontext der Shoah einordnet. Im hinteren Bereich des Museums befindet sich darüber hinaus der „Raum der Stille", bei dem es sich um einen riesigen, dunklen Raum handelt, der – abgesehen von dem Gedenkstein der alten Gedenkstätte aus dem Jahre 1963 – vollkommen leer ist und zur Reflexion des hier Geschehenen einladen soll.

Nachdem ich das Museum besichtigt und den „Raum der Stille" betreten hatte, erkundete ich das Gedenkstättengelände. Der Gedenkort Bełżec orientiert sich kaum an der Topografie des 1943 abgetragenen Lagers, sondern stellt eine stark symbolgeladene Überbauung des Geländes dar. Folglich setzt sich die Gedenkstätte aus dem Jahre 2004, die die sich im Verfall befindliche Gedenkstätte aus dem Jahre 1963 abgelöst hat, aus verschiedenen Elementen zusammen: Der Eingang führt auf eine symbolische Rampe. Den Ort der Massengräber verschließt ein weitläufiges, ansteigend schwarzes Schlackefeld, das von einem Gang in der Mitte durchschnitten ist, der in den Hügel hineinführt. Die bei archäologischen Ausgrabungen 1997 bis 2000 identifizierten 33 Massengräber sind mit dunklerer Schlacke sichtbar gemacht. Eine gusseiserne Platte symbolisiert mit Hilfe von Einkerbungen in der Form eines Davidsterns die Gleise, auf denen die Opfer in die Lager verschleppt wurden. Über die eiserne Platte gelangt man in einen Gang, der gesäumt von einer ansteigenden Mauer ins Zentrum der Gedenkstätte führt. Dieser mittige Gang befindet sich am Ort der ehemaligen „Schleuse" – dem Weg, über den die Opfer von den Entkleidungsbaracken zu den Gaskammern laufen mussten. Der Gang endet in der Tiefe in der so genannten Nische. Hier steht an einer hohen steinernen Wand das Zitat aus dem Buch Hiob: „O Erde, decke mein Blut nicht zu, und mein Geschrei komme nicht zur Ruh." An der rückwärtigen Wand unter einem steinernen Vorsprung steht eine Vielzahl von Vornamen.

Diese aus verschiedenen historischen Dokumenten zusammengetragenen Namen stehen für die Hunderttausenden hier Ermordeten. Links und rechts führen Treppen aus der Nische heraus an den höchsten Punkt der Gedenkstätte, von wo aus das gesamte Areal überblickt werden kann. Das Schlackefeld mit den Massengräbern ist von einem Weg umsäumt. Entlang dieses Weges sind die Zeitpunkte und Abfahrtsorte der einzelnen Deportationen nach Bełżec festgehalten. In der inneren westlichen Ecke der Gedenkstätte befinden sich zudem aufeinander gestapelte Eisenbahngleise und Schlacke, die einen Block ergeben. Dieser umfasst die Größe eines Viehwaggons und enthält eine doppelte Symbolik: einerseits als Erinnerung an die Deportationen, worauf auch das Gedicht des israelischen Dichters Dan Pagis an der Betonwand dahinter verweist. Gleichzeitig stellt die Gleiskonstruktion den Versuch der Nationalsozialist_innen dar, die Spuren des Massenmords zu beseitigen, da jüdische Gefangene ab Winter 1942 im Rahmen der bereits erwähnten „Aktion 1005" die exhumierten Leichen auf ähnlich konstruierten Scheiterhaufen verbrennen mussten.

Nachdenklich stiegen wir angesichts der hier gewonnenen Eindrücke in den Bus, der uns in unser Hotel nach Lublin brachte, wo bereits das Abendessen auf uns wartete, das wir uns direkt nach dem Check-in zu uns nahmen. Anschließend ließen wir uns in einem Konferenzraum nieder, um gemeinsam eine abschließende Reflexionsrunde durchzuführen, in deren Verlauf viel Lob für die kompetente Organisation und Durchführung der Fahrt sowie für das enorme fachliche Wissen der Organisator_innen geäußert worden ist.

Obwohl mich die Müdigkeit bereits gepackt hatte, begleitete ich einen Teil unserer Reisegruppe, um im nächtlichen Lublin noch etwas trinken zu gehen. Letztendlich verschlug es uns wie bereits am ersten Abend in den Innenhof des Lubliner Kulturzentrums. Zurück im Hotel machte ich noch ein Foto von der nächtlichen Skyline Lublins, bevor ich mich für wenige Stunden schlafen legte.

Am nächsten Tag brachte uns der Bus nach dem Frühstück zum Bahnhof. Von hier aus ging es weiter nach Warschau, wo wir nach einer guten Stunde Aufenthalt in den Zug Richtung Berlin stiegen, um anschließend mit dem Auto heimzufahren, wo wir nach unserer etwa 16-stündigen Reise eingetroffen sind.

Nachdem ich wieder zuhause war, hatte ich kurzzeitig überlegt, ob es sinnvoll ist, einen Bericht über eben jene Bildungsreise in die Ukraine zu verfassen. Nicht dass es nichts zu erzählen gegeben hätte, nur hatte ich mir Gedanken gemacht, ob ein weiterer, erneut sehr ausführlich dargelegter Gedenkstättenfahrtbericht auf das Interesse der Leser_innen stoßen würde. Immerhin hatte ich ja schon in der vorangegangenen Ausgabe ausgiebig über die nationalsozialistischen Verbrechen in Litauen geschrieben, nachdem ich dieses Land ebenfalls im Zuge einer Gedenkstättenfahrt im vergangenen Jahr besucht hatte. Letztendlich habe ich mich dann doch dazu entschieden, euch auch an meinen in der Ukraine gesammelten Eindrücken teilhaben zu lassen. Der Grund für diese Entscheidung wurzelt einfach in der Tatsache, dass ich es für unglaublich wichtig erachte, sich über die historischen Ereignisse während des Nationalsozialismus zu informieren.

Dieses Wissens schafft schließlich die Grundlage, dank derer man die Geschichtspolitik und die Erinnerungskultur kritisch beleuchten kann. Passende Beispiele wären in diesem Zusammenhang die Verehrung des Nationalisten und Antisemiten Stepan Bandera oder das Gedenken an die SS-Division „Galizien".

Seit einigen Jahren gewinnt auch in Osteuropa ein Geschichtsrevisionismus enorm an Einfluss, der NS-Kollaborateure zu Nationalhelden stilisiert. Dieser Entwicklung gilt es nicht nur in Deutschland kritisch gegenüberzustehen, die hierzulande NS-Jargon wie „Volksverräter" oder geschichtsrevisionistische Ausdrücke wie „Schuldkult" gesellschaftsfähig gemacht hat, sondern auch weltweit in den Blick zu nehmen. Schließlich hat der Nationalsozialismus im Zuge des Zweiten Weltkriegs weitreichend in viele Länder dieser Welt hineingewirkt und seine zerstörerischen Spuren bis in die Gegenwart hinein hinterlassen.

Weiterführende Informationen:

- Bildungswerk Stanislaw Hantz (Hrsg.): Die Gedenkstätte Bełżec, Kassel, ohne Jahresangabe.
- Bildungswerk Stanislaw Hantz (Hrsg.): Der Holocaust in Galizien. Reader zur Bildungsreise nach L'viv, Kassel, ohne Jahresangabe.
- Bildungswerk Stanislaw Hantz (Hrsg.): Der Tod war sowieso gewiss. Das Vernichtungslager Belzec in den Berichten von Rudolf Reder und Chaim Hirszman, Kassel, ohne Jahresangabe.
- Desbois, Patrick: Der vergessene Holocaust. Die Ermordung der ukrainischen Juden. Eine Spurensuche, Berlin 2009.
- Dreßen, Willi / Klee, Ernst / Rieß, Volker: „Schöne Zeiten". Judenmord aus der Sicht der Täter und Gaffe, Frankfurt am Main 1988.
- Hescheles, Janina: Mit den Augen eines zwölfjährigen Mädchens. Ghetto – Lager – Versteck, Berlin 2019.
- Icard, Romain: Shoah durch Erschießen. Einsatzgruppen in der Ukraine, Fridolfing 2014 (DVD).
- Kuwalek, Robert: Das Vernichtungslager Belzec, Berlin 2013.
- Langenbach, Martin / Liever, Hanna: Im Schatten von Auschwitz. Spurensuche in Polen, Belarus und der Ukraine: Begegnen, erinnern, lernen, Bonn 2017.
- Lower, Wendy: Hitlers Helferinnen. Deutsche Frauen im Holocaust, München 2014.

Bildungswerk Stanislaw Hantz e.V.:
www.bildungswerk-ks.de

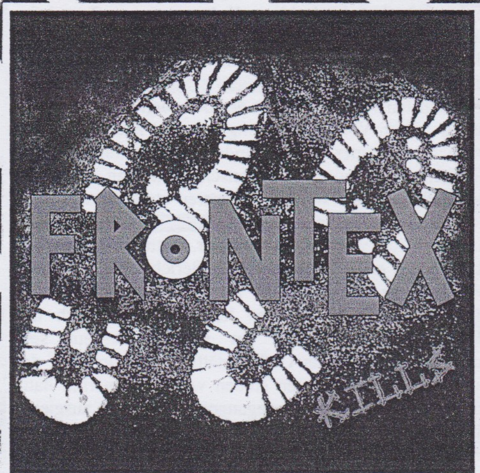
Gedenkstättenübersicht:
www.memorialmuseums.com

Ukrainisches Zentrum für Holocaust-Studien:
www.holocaustkievua.knopka.chost.com.ua/eng/

FRONTEX VERSUS KLOSTEIN

Manchmal kommt mir glücklicherweise der Zufall zu Hilfe: Da geisterte nun schon seit geraumer Zeit der Gedanke durch mein Hirn, sowohl Frontex als auch Klostein mit einigen Fragen auf den Zahn zu fühlen, den ich bislang aber nicht umgesetzt habe. Tja, und auf einmal dringt die frohe Kunde an mein Ohr, dass sich beide Combos im Rahmen einer Split-LP zusammenschließen würden. Was würde sich angesichts dieser Scheibe folglich besser, als meinen bislang vor mir hergeschobenen Plan endlich in die Tat umzusetzen?! Also habe ich mir von Tony – seines Zeichens Sänger und Gitarrist bei Klostein – ein Exemplar der Split geben lassen, um mich bei meinen Fragestellungen auch gezielt an den durchweg deutschsprachigen Songtexten orientieren zu können, die auf dem beiliegenden Textblatt der LP zu finden sind. Mehr über die inhaltlichen Aspekte der Langrille erfahrt ihr also im Zuge der nachfolgenden Seiten.
In musikalischer Hinsicht erwartet euch ebenso abwechslungsreicher wie auch unpeinlicher Deutschpunk, der ja mittlerweile leider als aussterbende Spezies bezeichnet werden kann. Die Aushängeschilder der sechs von Frontex beigesteuerten Tracks sind natürlich einerseits – zumindest im Falle der Leadgitarre – der unverzerrt-cleane Gitarrensound, was für Deutschpunk-Verhältnisse doch recht unkonventionell ist. Andererseits impfen die abgedreht-psychopathischen Vocals von Sänger Gizmo dem bandeigenen Sound einen hohen Wiedererkennungswert ein, wie es schon bei Bands wie Sekretstau oder Schurkenstaat der Fall war, denen Gizmo ebenfalls seine Stimme geliehen hatte. Flotte, regelmäßig im Zuge der Refrains eingestreute Uffta-Beats dürften die Herzen der Pogo-Fraktion schneller schlagen und die Arme und Beine derselben höher fliegen lassen.
Genau wie Frontex liegt auch Klostein der Deutschpunk im Blut, haben die Jungs aus dem sächsischen Zwickau doch bereits 2006 erste Gehversuche in eben jenem Genre unternommen. Seitdem hat sich der bandeigene Sound aber definitiv weiterentwickelt, wie beispielsweise an den deutlich hörbaren, sehr tight gespielten Einflüssen aus dem Garage- und 77er-Punk-Sektor unschwer zu erkennen ist, so dass Parallelen zu Bands wie The Shocks nicht von der Hand zu weisen sind. Demzufolge verwundert es auch wenig, dass sich mit „Matrikel Micha" auch ein Coverstück eben jener Berliner Kapelle unter die sechs hier zu hörenden Klostein-Tracks geschmuggelt hat.

Dieser nimmt überwichtige Klugscheißer_innen auf's Korn nimmt, die vor allem in politischen Strukturen erst wichtigtuerisch die Fresse aufreißen, um kurze Zeit später selbst als Zahnrädchen in jener Maschinerie zu enden, die sie doch erst so lautstark bekämpfen wollten. Klostein brauchen solch eine egozentrische Selbstbeweihräucherung nicht, sie machen einfach ihr Ding und das nicht nur im Rahmen ihrer Band. So betreibt Tony beispielsweise noch das kleine Label Schockeffekt Records und organisiert zusammen mit vielen helfenden Händen das alljährlich stattfindende Störfaktor-Festival sowie regelmäßig stattfindende Konzerte im AZ Barrikade, einem äußerst gemütlichen DIY-Schuppen in Zwickau. Egal ob nun Frontex oder Klostein – beide Bands lieben und leben Punk und das nun schon seit vielen Jahren. Tja, und das hört und merkt man eben auch an ihren Songs, ihren Auftritten und ihrem zwischenmenschlichen Auftreten. Wer sich davon persönlich überzeugen möchte, sollte sich sowohl Frontex als auch Klostein live geben bzw. sich besagte Split-LP zulegen, die in 300 transparent-silbernen und 200 schwarzen Exemplaren und in Zusammenarbeit mit dem Leipziger Label SM Musik das Licht der Welt erblickt hat.
Nach dieser langen Vorrede ist es aber nun endlich an der Zeit, die Bands selbst zu Wort kommen zu lassen...



Jan: Gewiss kennen noch nicht alle Leser innen Frontex und Klostein, weshalb es schön wäre, wenn ihr eure Bands einleitend erst einmal kurz vorstellen könntet...

Gizmo (Frontex): Hey, wir sind Frontex aus Limburg/Wiesbaden, machen Kellerpunk und die Combo gibt's seit Ende 2007. Gitarrist Jacob und Bassist Wolle von der Ur-Besetzung, sind 2012 ausgestiegen, dafür kamen Robin an der Gitarre und Uwe am Bass dazu. Die beiden musizieren außerdem noch bei Turbo Alfred 3000 und Bildungslücke. 2016 hat unsere Schlagzeugerin Wöbbel aus gesundheitlichen Gründen aufgehört und Ändy, früher Gitarrist bei Schurkenstaat, hat das Schlagzeug übernommen. Seit 2009 zocken wir auf Bühnen im D.I.Y.-Bereich, des Öfteren im Osten, was uns schon die Bezeichnung „Hobby-Ossis" einbrachte.

Andy (Frontex): Naja, zwee Zonies simma ja…

Gizmo (Frontex): Du meinst dich und Robin, weil er demnächst rüberzieht?

Tony (Klostein): Hey Jan, hey Dudes da draußen! Klostein gibt es schon seit 2006, based in Zwickau. Wir produzieren Kellerpunk bzw. haben wir das für uns als eigenes Label entdeckt und genau das ist es, um sich szenespezifisch noc hmal etwas abzuheben. Kellerpunk an sich gibt es ja nicht (noch nicht), aber immerhin proben wir nach wie vor in einem. Die Definition Kellerpunk ist also für uns eine gute Option, Zuschauer_innen und Hörer_innen immer für neue Sachen begeistern zu können und schränkt uns selbst dabei auch nicht ein. Die ersten Jahre starteten wir zu dritt mit Gitarre, Schlagzeug und einem ursprünglich anderen Gesang. Nach zwei bis drei Jahren hatten wir immer mal einen anderen Basser am Werk und seit ca. fünf bis sechs Jahren sind wir in der Besetzung, in der wir uns jetzt befinden, nämlich Tony (Gitarre und Gesang) Domi (Bass) und Benny (Schlagzeug). Wir befinden uns also zu zwei Dritteln in der Originalbesetzung.

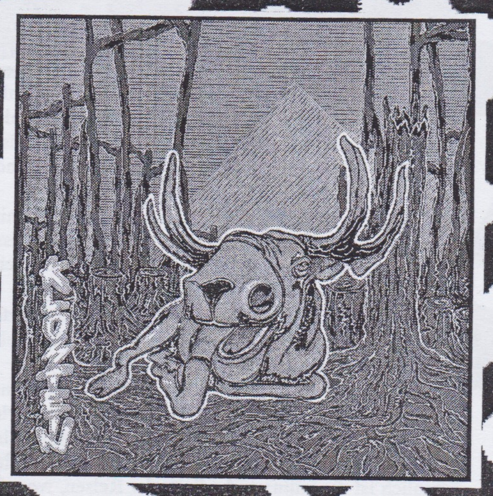
Benny (Klostein): Jo hi, wir sind Klostein eine Punkrockband aus Zwickau. Klassische Besetzung: Gitarre, Drums und Bass mit schnörkellosem Trash-/Kellerpunksound. Wir haben 2006 das erste Mal aufgespielt und bis heute gibt es die ein oder anderen Gigs rund um Sachsen und den angrenzenden Bundesländern.

Jan: Während Klostein ja als recht genretypischer Bandname gesehen werden kann, wissen vielleicht nicht gleich alle etwas mit der Bezeichnung Frontex anzufangen. Was hat euch zu eurem jeweiligen Bandnamen bewogen?

Gizmo (Frontex): Wir haben einen provokanten, zynischen Namen gesucht, der nicht zu stumpf/abgenutzt ist und einen nicht direkt in eine bestimmte musikalische Ecke drängt. Wir waren namentlich bei Sprengstoffen à la Semtex angekommen und sind dann über die Flüchtlingsabwehr Frontex gestolpert, die zu dieser Zeit noch kaum jemand kannte. Sozialer Sprengstoff, also ein neues Hassobjekt, dass darauf wartet, verhöhnt zu werden, u. a. mit dem Ziel, deren Treiben mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Tony (Klostein): Ursprünglich hießen wir das erste halbe Jahr Deserted (Menschenleer). Nachdem wir aber als Jungspunde ziemlich schnell bemerkt haben, dass wir musikalisch und textlich einfach noch nicht so weit sind und wohl eher nur deutsche Texte schreiben werden, musste ein deutscher Name her. Jede_r weiß, was ein Klostein ist; außerdem klingt das abstoßend und lustig zugleich und als angepisste Punk-Kids passte das doch ganz gut. Und mal ehrlich: Mit 14 Jahren einen krassen, ernsthaften Punknamen zu finden, das wäre auch zu leicht und zu realitätsfern gewesen. Schließlich gab es zu der Zeit eher nur ein musikalisches Vorbild und das war Schleim-Keim.

Benny (Klostein): Bewogen? Unser damaliges Alter, haha! Man wollte als aufstrebende Kiddiepunks mit frischgebackener Punkrockgruppe wohl den krassesten Punkrocknamen der Welt haben... Also, auf ein zwei Bier getroffen und Namen notiert. Unter „Die Gummiknüppels" und „WC-Änte" (das A im Kreis mit „ä" - Strichen) fiel die Wahl dann schnell auf Klostein. Ergo Schnapsidee.



Jan: Frontex existieren schon seit 2007, Klostein treiben sogar bereits seit 2006 ihr Unwesen. Genug Zeit also, um als Band allerlei schöne Momente zu erleben, aber gewiss auch, um mit dem ein oder anderen Rückschlag konfrontiert zu sein. Was waren im Laufe eurer bisherigen Bandgeschichte nennenswerte Höhe- und Tiefpunkte?

Uwe (Frontex): Gizmo hat uns im Juli 2012 bei BILDungslücke in Trier als Sänger ausgeholfen, dann kam die Retourkutsche, ob ich nicht den Aushilfsbassisten bei Frontex auf dem Frost-Punx-Festival in Lugau geben könnte. Hab ich gemacht bei – 6°! Und es war geil, hängengeblieben.

Die Studioaufnahmen in Berlin mit Smail von den Shocks find ich noch erwähnenswert. Was für ein Wochenende, cooler Typ. Die Pyroshow im Publikum in Berga auf dem Halden-Festival war der Hammer, so was vergisst man nicht.



Andy (Frontex): Mein persönlicher Tiefpunkt mit Frontex ist ganz klar der erste Gig gewesen. Wir als „Politpunkbänd“ so ziemlich am Ende des Abends, alle rotzevoll (wir dann auch), so mit anspucken und Mikro inne fresse haun…nich kuhl… ..
Und so der beste war glaub ich bis heut noch der mit Acidez in der AU…unser zweites… Ganz gut, dass das beschissenste zuerst war, kann von da ab nur noch bässer wärn…

Gizmo (Frontex): Tiefpunkte sind für mich verpatzte Gigs, zwischenmenschliche Differenzen und Wöbbels Krankheitsgeschichten.
Höhepunkte sind, wenn Tonträger von uns rauskommen und spaßige Gigs mit coolen Leuten, wie z.B. das Frostpunx in Lugau ☺ Die Konzis in Nachbarländern fand ich auch recht spannend. Sehr erfreulich ist die kulinarische Seite der Reisen, wo wir oft fürstlich verpflegt wurden. Egal ob Sellerie-Schnitzel in Gorgonzola-Champignon-Soße mit aus Karotten geschnitzter Blumen-Deko oder Falafel/gefüllte Wraps mit 1000 Soßen. Einmal gab`s beim Frühstücksbankett eine aus Paprika geschnitzte Krake mit Oliven-Augen, danke Bäppi! Aber ich schweife ab.
Wir hatten auch mal eine abenteuerliche Reise nach Plauen, währenddessen uns die Karre verreckt ist. Ewig auf den ADAC gewartet, Ersatzwagen gechartert und dann mit veralteten Navi-Karten im Nirgendwo verloren gegangen. Bitte wenden Sie...bitte wenden Sie... Wir sind zum Glück noch vom Veranstalter telefonisch durch die Wildnis gelotst worden und haben es bis 01.00 Uhr nachts zum Konzertort geschafft. Eigentlich sollten wir gegen 19 Uhr da sein und dachten, dat wird zu spät, bis wir ankommen. Aber es hatte noch keine Band gespielt, wir konnten gemütlich was Leckeres futtern und es wurde noch ein geiles Konzi, nachts um 3, mit vielen Leuten, die voll Bock hatten.

Robin (Frontex): Wie Gizmo schon gesagt hat, das mit Wöbbel war ein Tiefpunkt, vor allem die ganze Krankheitsgeschichte. Aber ich würde es auch Höhepunkt nennen, dass Andy bei uns eingestiegen ist. Es ist immer schön, wenn es weiter geht.

Tony (Klostein): Das muss ich jetzt mal persönlich schreiben! Für mich ist die ganze Band ein Höhepunkt. Es ist und bleibt ein fantastisches Hobby, das ich allen nur empfehlen kann! Punk ist für jede_n da und du kannst dich musikalisch als auch menschlich weiterentwickeln. Es zeigt dir viele Facetten deines Selbstdaseins und bringt dich an die (un)möglichsten und verrücktesten Orte der Republik. Auch emotinale und persönliche Themen kann man, wie ich finde, besser verarbeiten und das kann nur gut sein. Deshalb gibt es für mich keine negativen Momente in der Zeit bei Klostein. Was aus einer Schnapsidee entstand, ist jetzt schon 13 Jahre her und wir haben einige Tonträger herausgebracht und arbeiten an weiteren Sachen. Die Lust auf mehr ist immer noch da und wir hoffen, dass alte und neue Freund_innen uns immer wieder gern einladen auf paar Bier und einen schönen Abend ☺

Benny (Klostein): Höhepunkte für mich waren definitiv alle Gigs und Mini-Tour-Reisen mit unseren Bandkollegen von Totalverdummung. Hamburg, Hannover, Regensburg... Gemeinsam mit den Freunden ergab es immer eine gelungene, lustige, legendäre kleine Reise (Shoutouts an euch!).

Des Weiteren sind alle Auftritte über die sächsische Grenze hinaus einzigartig und ein kleiner Höhepunkt für sich. Die Menschen, mit denen man sich nach dem Gig am Tresen trifft, die Herzlichkeit und Gastfreundschaft der Veranstalter_innen, das Kennenlernen von neuen Gesichtern oder so viele Geschichten, die man erlebt, es ist immer sehr erfrischend. Tiefpunkte sind nur welche, wenn man sie so benennt. Regelrechte Einbrüche gab es nicht... Veränderungen gehören zum Leben und zu einem Bandbestehen. Sängerwechsel und Basswechsel sind Dinge, welche sich nicht vermeiden lassen, ohne diese Veränderungen wären wir heute nicht da, wo wir jetzt sind: momentan ganz zufrieden ☺

Jan: Im April dieses Jahres hat eure Split-LP das Licht der Welt erblickt. Wie seid ihr auf die Idee gekommen, euch eine Scheibe zu teilen? Seid ihr mit dem Endergebnis zufrieden oder hättet ihr rückblickend betrachtet lieber etwas anders gemacht?

Gizmo (Frontex): Die Songs der LP hatten wir schon 2017 in Eigenregie im Proberaum eingespielt, waren aber nicht damit zufrieden. Viel Zeit, Nerven und Energie, die in die Technik investiert wurde, fehlte dann bei der Musik selbst. Also haben wir uns entschlossen, die Mucke noch mal im Studio einzuspielen und die Aufnahme einem Profi zu überlassen. Da hatten wir nun sechs Songs. Zu wenig für eine LP und EPs werden kaum noch gehört, da mensch oft faul ist und nicht ständig die Seite umdrehen will. Außerdem läuft`s vom Aufwand und preislich fast auf`s selbe raus. Ich kauf mir zwar noch 7"s, aber nach zwei mal hören, läuft der Sound dann doch eher als MP3 über die Boxen. Eine Option wäre eine einseitig bespielte LP gewesen, aber geiler fanden wir die Idee mit der Split, Kosten und Zuhörer zu teilen.

Es gab dann einige Gespräche mit potentiellen Partnern. Wir hatten schon grob was mit Asselterror ausgemacht, was jedoch nichts wurde, da es im Suff zu `ner kleinen Rangelei kam. Inzwischen längst wieder vertragen, alles gut!

Uwe (Frontex): Ja, die Rangelei im Archiv in Potsdam... Der Kollege hatte an dem Abend wohl nicht den versoffenen Humor, um mich zu ertragen. Ham wir in Chemnitz mit `ner Flasche Pfeffi geklärt und wir werden sicherlich auch mal wieder mit den Asseln spielen. Grüße!

Andy (Frontex): Die Asseln sind eigentlich `n kuhler Haufen… zurücklehnen, Show genießen…

Gizmo (Frontex): Klostein kennen wir vom Störfaktor-Festival, auf dem wir schon mehrfach gespielt haben und auch privat gern vorbeischauen. Wir dachten, so`n Ost-West-Ding wär ganz fein. Klostein haben uns vor allem live voll überzeugt, da haben wir einfach mal nachgefragt und sie hatten auch Böcke drauf. Wir wollten die Split eigentlich schon Sommer 2018 am Start haben, aber die Aufnahmen von Klostein haben sich dann doch etwas verzögert ☺ Was lange gärt, wird endlich gut, ich freu mich, dass die LP fertig ist und bin auch zufrieden. Ich hätte allerdings noch gerne einige kleine Labels wie Hochdruck Musick mit im Boot gehabt, was dann leider nicht mehr geklappt hat.

Tony (Klostein): Die Idee stammt von Frontex. Frontex war schon so gut wie fertig mit dem Aufnehmen. Ursprünglich wollten wir erst eine eigene LP herausbringen, ließen uns aber von den Dudes dann überzeugen. Auch nur deshalb entstand dann nochmal fix der Cover-Song von The Shocks, den wir dafür mit aufgenommen haben. Außerdem kennen wir die Jungs von Frontex ein Stück und gute Freunde aus Ost und West müssen natürlich zusammenhalten und es erweitert natürlich die Reichweite des Tonträgers ☺

Benny (Klostein): Tony hat`s eingefädelt.

Jan: Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass man vielleicht den ein oder anderen eigenen Song als musikalisch besser gelungen und als inhaltlich bedeutsamer als andere Tracks einschätzt. Welcher Song der Split-LP liegt euch besonders am Herzen und warum?

Robin (Frontex): „Diktatürsteher" würde ich sagen, da mir der Umgang der Türkei mit seiner eigenen Bevölkerung und den Kurden sehr aufstößt. Musikalisch wie auch thematisch find ich ihn gut.

Gizmo (Frontex): Musikalisch gelungen finde ich den Track „Schnöggersburg". Der war eher das Stiefkind und wir haben ihn kaum noch live gespielt. Die Aufnahme hat mich dann doch überzeugt und er hat's wieder auf die Setliste geschafft. Ansonsten gefällt mir noch „Diktatürsteher" sehr gut, da inhaltlich aktuell und der neuste der Platte. Dazu gibt's noch ne Video-Collage auf Youtube und wenn ich dat Gitarrensolo höre, muss ich immer an den tanzenden Erdogan und das Pferd denken ☺

Am Herzen liegen mir alle Songs, jeder auf seine Weise.

Uwe (Frontex): Ich würde auch „Diktatürsteher" hervorheben. Seit das Video online ist, brauchen wir uns wohl noch nicht mal ansatzweise mit einem Türkeiurlaub zu beschäftigen ☺

Andy: Die Ufftasachen find ich halt geil…steh auf den Shit.

Tony (Klostein): Wir haben da untereinander sehr spezifische Geschmäcker. Für mich sind es definitiv „Lichter aus" und „Lügner". Ich finde, diese Lieder passen mit am besten in das musikalische Gesamtkonzept der Platte. Gefühlsmäßig sprechen mich die beiden Songs hauptsächlich inhaltlich an.

Benny (Klostein): Mein tiefgründiger Favorit ist „Amoklauf": Er ist eigentlich ein Aufruf an unsere heutige Gesellschaft. Damals, als viele Amokläufe die Medien füllten, war das unser Aufhänger, ein wenig die Menschen wachzurütteln. Die Frage ist, wie wenig empathisch und/oder aufmerksam ist jede_r Einzelne von uns. Das Lied „Amoklauf" durchleuchtet im Prinzip drei Perspektiven, aus welchen man den eigentlichen Amoklauf sehen kann.



Jede Perspektive hat sein eigenes Schicksal und führt am Ende ebenfalls zum Ende...sozusagen ein Teufelskreis, wenn man andere Menschen nicht wahrnimmt. Nehmt Leute egal woher, welcher Nationalität und welchem Glauben einfach an und seht sie als Menschen, als Individuum! Amen ☺

Jan: Die ohnehin schon komplexe Welt wird dank sich stetig vermehrender und immer schneller verbreitender Verschwörungstheorien unübersichtlicher, so dass auch die Grenzen politischer Lager zu verschwimmen drohen. Frontex thematisieren diese gefährliche Entwicklung im Song „Querfront". Inwiefern seid ihr selbst schon einmal mit derartigen Querfrontbestrebungen konfrontiert gewesen? Wie kann eurer Meinung nach dafür Sorge getragen werden, sich vor Vereinnahmungsversuchen zu schützen, die auf eine angebliche Überwindung politischer Lager abzielen?

Gizmo (Frontex): In Berührung gekommen auf Youtube, wo sich auf zahllosen Kanälen die unterschiedlichsten Redner präsentieren, aber auch im realen Leben auf Konzerten und auf der Straße. Berichte über Montags-Demos und dass es kein Links und Rechts mehr geben würde, da die Erde ja eine Kugel ist. Es wurden da einige Sätze gesagt, die sich erst mal ganz vernünftig anhörten. Bei genauerem Betrachten stellte sich jedoch raus, dass diese Leute etwas ganz anderes wollen und versuchen, im linken Lager zu fischen. Ich kannte auch Leute, die sich von Video zu Video gehangelt und schließlich verrannt haben.

Da den Mächtigen/Regierungen alles zuzutrauen ist, geht dann irgendwann die Realität verloren und es wird selbst das verrückteste Zeug geglaubt. Die Übergänge von Verschwörungstheorie zu realem Übel können da leicht verschwimmen.

Aber beispielsweise im Fürfaschoschutz-Komplex wird auch schnell mal die Verschwörungs-Keule geschwungen, um berechtigte Kritik ins Abseits zu befördern. Was die Vereinnahmungsversuche angeht, Zusammenhalt ja, aber auch `ne klare Abgrenzung zu völkischer, reaktionärer Scheiße!

Robin (Frontex): Ich hab einen langjährigen Kumpel, der in diese Richtung abgedriftet ist. Er hat immer mehr von dem Kram auf YouTube in sich aufgesogen und teilweise die abstrusesten Dinge geglaubt. Auch gerade dass man mit den Rechten zusammen die „große" Regierung stürzen sollte und sich dann erst wieder gegenseitig bekämpfen sollte, war mal Teil seiner Meinung. Wenn er kein langjähriger Freund gewesen wäre, hätte ich ihn den Weg zur Tür gezeigt, aber so hab` ich ziemlich viel Zeit in Diskussionen gesteckt...

Jan: Mit „White Bauer" erteilen Frontex jeglichem rassistischen und nationalistischen Dünnschiss eine klare Abfuhr. Dass derartige Positionierungen gerade heutzutage umso wichtiger sind, zeigt die epidemieartige Ausbreitung rechten Gedankenguts hierzulande wie auch europa- und weltweit. Wie gestaltet sich die Situation hinsichtlich rechter Strukturen in Limburg einerseits wie in Zwickau andererseits?

Gizmo (Frontex): Der Rechtsruck ist in Limburg deutlich zu spüren. Was sonst eher in Dörfern der Umgebung gesellschaftsfähig war, ist in den letzten Jahren auch in die Kernstadt angekommen. Es wird sich immer offensichtlicher zu rechtem Gedankengut bekannt, ob verbal oder optisch durch Kleidung, Sticker und Plakate. Faschos treten immer selbstbewusster auf und fühlen sich durch den Rückhalt der Bevölkerung legitimiert. Vor ein paar Jahren musste das auch hier ein Mensch mit dem Leben bezahlen, als er in einer Obdachlosenunterkunft aus rassistischen Motiven brutal zu Tode geprügelt wurde.

Es gibt in Limburg keine offen öffentlich auftretenden Gruppen außer der AfD, aber einige lose Verbände. Von Hooligans, Rockern, Identitären bis zu Aktivisten vom III. Weg ist alles vertreten, mal mehr, mal weniger aktiv.

Eine Zeit lang sorgten zwei SPDler überregional für Schlagzeilen, da sie in Limburg Nazi-Sticker entfernten und übersprühten. Sie wurden wegen Sachbeschädigung zu `ner saftigen Geldstrafe verknackt, was von mehreren Instanzen bestätigt wurde. Auch an diesem Beispiel wird wieder der Umgang mit praktischem Antifaschismus deutlich, wie selbst „Bürger der Mitte" für Zivilcourage geächtet werden.

Limburg und Umgebung ist bekannt als Rückzugsraum für Rechte. Hier wohnte einige Zeit ein Mitglied der Nazi-Band „Randgruppe Deutsch", der auch engen Kontakt zur Terrorgruppe „Oldschool Society" pflegte.

Robin (Frontex): In Wiesbaden sind aktuell die Gruppen „Wir sind viel mehr" (WSVM) und die „Gelbwesten Wiesbaden" aktiv. Sie haben keine Probleme mit extremen Rechten auf ihren Veranstaltungen und sind in das regionale Netzwerk rassistischer Mobilisierung eingebunden. Offiziell suggerieren sie jedoch, dass es sich um einen Protest aus der „Mitte" handle, der für soziale Gerechtigkeit eintrete.

Tony (Klostein): Wir sehen es an den derzeitigen Entwicklungen im gesamten Bundesgebiet, aber natürlich auch außerhalb der europäischen Grenzen. Aber auch lokal hat sich einiges geändert. Die Schwelle, etwas Rassistisches von sich zu geben, wird immer geringer. Man sieht es natürlich auch an den Wahlerfolgen der AfD. Nicht nur dort sammeln sich Rassist_innen wie Alexander Schwarz. Dieser war der Bassist der Band White Resistance. Ich denke, das sagt schon alles. Des Weiteren gibt es immer mehr rechte Wählervereinigungen, die das auch als Chance sehen, sich politisch zu etablieren und ihren wirren Gedankengängen freien Lauf zu lassen. So hat es auch ein Mitglied von „Zukunft Zwickau" in die Ränge der Stadtratsfraktion geschafft. „Zukunft Zwickau" ist eigentlich aus „Kara Ben Nemsi" entstanden, einem dubiosen Filmteam, welches ihr Hauptaugenmerk darauf gelegt hat, Lokalpolitiker_innen zu diffamieren. Da ist übrigens auch Torsten Graslaub dabei, laut einigen TV-Recherchen ein NSU-Unterstützer, der sich immer noch ganz wohl in der Stadt fühlt. Aber auch andere Parteien wie der Dritte Weg haben hier Fuß gefasst oder sind dabei, dies zu tun. Hier in Zwickau legt man seinen Schwerpunkt allerdings erst mal auf den Straßenkampf aus. So wurde auch ich eine Zielscheibe von einigen Akteur_innen dieser Partei bzw. deren Anhänger_innen: Übelste Diffamierungen im Internet, Drohanrufe, Drohmails, Haustüren beschmieren und bestickern oder dir im Laden mit einer Literflasche Pfefferspray drohen sind da gang und gebe. Ich könnte Bücher darüber schreiben, was wir hier in Zwickau schon als Kiddies bis heute hinnehmen mussten... Deshalb lass ich das jetzt mal so stehen.

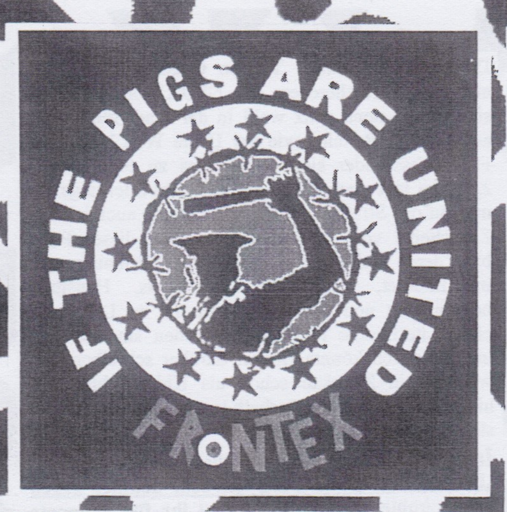
Jan: Ein weiteres Frontex-Stück der Split-LP ist „Pervers und krank", das sich sehr deutlich gegen Homophobie richtet. Was haltet ihr für geeignete Mittel, mit denen der gesellschaftlich weit verbreiteten Homophobie entgegengewirkt werden kann?

Gizmo (Frontex): Situationsabhängig Missstände benennen und anprangern, ohne moralischen Zeigefinger oder oberlehrerhaft daher zu kommen. Empathie wecken.

Uwe (Frontex): Auf jeden Fall die Schnauze aufmachen, wenn man homophobe Äußerungen mitbekommt. Passiert leider zu oft in Bus und Bahn, welche ich oft nutze.

Tony (Klostein): Geht ja nicht nur Frontex etwas an ☺ Aber definitiv eine sehr schwere Frage. Das ist wohl dieselbe, wie man den Rassismus und Faschismus hier bekämpfen kann. Homophobie ist hier auf jeden Fall sehr stark verbreitet. Es ist hier so was von „normal", Menschen als „Schwuchtel", „schwule Sau" oder was auch immer zu beschimpfen, das ist einfach nur krank und nervt mega! Auf jeden Fall sich der Sache entschlossen entgegenstellen und versuchen, immer die Fresse aufzumachen. Bestmöglichst natürlich aber sich selbst nicht schaden. Letztes Jahr wurde in Aue ja ein junger Mann namens Christopher u.a. aufgrund seiner Homosexualität von drei Neonazis gefoltert und getötet. Die Täter kamen mit glimpflichen Urteilen davon. #sachsensucks kann ich da nur sagen. Aber das ist wirklich so eine schwierige Frage. Da bedarf es hier wirklich an unheimlich viel mehr Schutzräumen und auch viel mehr Aufklärungsarbeit. Aber das geht ja schon in der Szene los, wie leicht man mit Schimpfwörtern umgeht, ohne wirklich darüber nachzudenken. Und das darf definitiv nicht sein!

Jan: Klostein greifen mit ihrem Song „Der letzte Punk" den – zumindest in meiner Wahrnehmung quantitativ spürbaren – Rückgang der Punk-Community auf. Glaubt ihr, dass sich die Punk-Szene im Niedergang befindet? Wenn ja, wo sind eurer Ansicht nach die Ursachen hierfür zu suchen und wie könnte man diesen Niedergang aufhalten?



Robin (Frontex): Es tauchen immer mal wieder junge Punks auf. Ob die Interesse haben, sich darin zu verwirklichen, müssen sie selbst entscheiden. Die Jugend heutzutage hat ja auch ganz andere Möglichkeiten und Hindernisse als wir. Man wird gläserner, vernetzter und das Leben belangloser. Ob Punk Rock und D.I.Y. für sie eine Rolle spielen, weiß ich nicht. Oder ob Codein und Cloud Rap jetzt gerade sein müssen, ist ja auch Fuck Future, nur etwas schäbiger. Kann ja auch sein, dass Punk wieder irgendwann interessant wird und man wieder rebelliert. Aber solange es ein paar bescheuerte Leute mit guten Frisuren und Musikgeschmack gibt, ist meiner Meinung der Punk not dead.

Gizmo (Frontex): Ja, Punk stirbt leider langsam aus…da wird wohl zu wenig an D.I.Y. geglaubt ☺ Die Jugend von heute ist bis auf wenige Ausnahmen farbloser und angepasster denn je. Gegen was rebellieren? Ist doch alles toll. Rebellentum ist anstrengend und lohnt sich nicht, verbaut einem nur die Karriere/Zukunft. Die anderen sitzen eh am längeren Hebel, also schön mitmachen und sein Schäfchen ins Trockene bringen. Wer was riskiert wie Manning und Snowden, wird nicht als Held gefeiert, sondern eingeknastet. Punk schockt nicht mehr und wirkt eher lächerlich, gab es alles schon mal. Für die, die über den Tellerrand schauen, ist heute Zecken-Rap die Antwort oder sie stehen eher auf Geballer. Und dann gibt`s ja noch Gangster Rap, FB und die Diktatur des Konsums.

Individualität wird heute über Handyschale und Klingelton ausgedrückt. Wir sind zu bequem und übersättigt. Wenn du Kontakt zu Gleichgesinnten suchst, brauchst du nicht mal das Haus verlassen, gemeinsam einsam. Punk muss wieder gefährlich werden. Da hilft nur ein Atomkrieg!

Andy (Frontex): Naja, ich find, dass die Jugend durch den Klimascheiß wieder aufmüpfiger wird. Ist halt ein anderer Weg als eben „no future".

Nur so am Rande…meine Große traut sich noch net richtich…muss ma auf´n Punkkonzi, um Rebellion zu lernen…

Tony (Klostein): Das hast du gut herausgehört, Jan ☺ In diesem Lied nehmen wir eigentlich genau das auf die Schippe, worüber sich die ganze Szene streitet: Was ist eigentlich Punk? Deshalb haben wir uns hier sehr auf die No Future-Generation konzentriert und dabei auch ordentlich übertrieben. Ich kann es gar nicht so leicht sagen, ob es einen direkten Rückgang der Punk-Community gibt, schließlich ist es doch egal, wie jemand aussieht. Gerade in der heutigen Zeit ist es doch viel wichtiger, wenn sich junge Menschen vor allem antifaschistisch und menschlich klar positionieren. Und da muss ich sagen, gibt es definitiv keinen Rückgang in der Szene. Die Konzerte hier laufen recht gut und wir haben immer wieder ein sehr junges und ständig wechselndes Publikum. Man sieht es an der Friday for Future-Bewegung, die es selbst in Zwickau geschafft hat, bei der ersten Demonstration 700 junge Menschen auf die Straße zu bringen. Und das ist für Zwickau echt eine Hausnummer!

Benny (Klostein): Im Niedergang befindet sich der Punk nicht. Er verändert sich und hat heutzutage auch nicht mehr viel mit alten Klischees zu tun. So wie der Neonazi im Nachbarhaus keine Springer mit weißen Schnürsenkeln und seine Bomberjacke trägt, so hat der Punk schon keine grünen Haare, den Hund an der Leine und zerrissene Jeans mehr. Die digitale, riesige Welt voller verschiedener Einflüsse lässt den Punk komplexer werden. Vernetzungen, Vereinstreffen, Demo-Organisation…Fällt dir da noch was ein???...sind heutige Punkte in der Szene. Wie es mit vielen Veränderungen läuft, gibt es da das Für und Wider. Heutzutage sollte jede_r für sich gut wissen, wohin es geht und wie viel Faktoren wie Vereine, politische Veranstaltungen, vegane Kochkurse, Tierschutz und anderen Bewegungen er/sie Aufmerksamkeit schenkt, um sich am Ende doch nicht nur profilieren zu wollen.

Jan: Eure Herkunftsstädte Limburg und Zwickau liegen ja in verschiedenen Teilen Deutschlands und sind auch hinsichtlich der Einwohner innenanzahl unterschiedlich aufgestellt. Wie groß und aktiv ist die jeweilige Punk-Community bei euch vor Ort? Welche Locations könnt ihr in Limburg bzw. Zwickau empfehlen? Existieren in eurer Ecke noch andere Bands, denen wir unsere Aufmerksamkeit schenken sollten?

Gizmo (Frontex): In Limburg gibt's nur das Kakadu im alten Kalkwerk, wo ich auch in der Konzertgruppe mitmache. Wir machen ein bis zwei Konzerte pro Monat, leider ist der Anteil von Punk-Mucke stark rückläufig. Die örtliche Punkszene ist in den letzten Jahren sehr zusammengeschmolzen. Von ehemals 40-50 Leuten sind heute vielleicht noch fünf übrig, die sich damit identifizieren.

An Bands gibt es Berlusconis Headshot, Turbo Alfred 3000, Bildungslücke, Snob City Boys und Front.

Robin (Frontex): Also aus Spießbaden, Hessens Landeshauptstadt, kann ich sagen, dass wir eine kleine stagnierende Szene vor Ort haben. Mal kommen welche, mal gehen welche. An Locations haben wir das Sabot, wo ich selbst Mitglied bin. Dann gibt's noch über dem Rhein in Mainz das Haus Mainusch. Da gibt's auch oft gute Konzerte usw. An Bands hat Gizmo schon die meisten genannt.

Andy (Frontex): Naja, und in Frankfurt und so (ja, auch in Gießen) gibt`s halt auch noch zwei, drei Läden, die zu empfehlen sind…findet man alle im Netz.

Tony (Klostein): Ja, Limburg müsste ca. die Hälfte kleiner als Zwickau sein. Ich habe aber das Gefühl, dass Limburg wesentlich jünger ist als Zwickau. So viele Bands, die da proben, das hatten wir vor zehn Jahren mal hier. Ansonsten bin ich natürlich stolz wie Bolle auf unsere Leute, die hier mit anpacken und all das möglich gemacht haben, was es jetzt hier so gibt. Man darf dazu erwähnen, dass es erst seit vier Jahren so etwas wie ein AZ in Zwickau gibt. Mittlerweile haben wir seit knapp zwei Jahren noch ein Haus (Vendetta Rosso) und seit vier Jahren die Barrikade. Neben diesen zwei festen Locations gibt es sauviele unabhängige Gruppen und Menschen, die irgendwas ändern wollen in der Stadt. Ich kann da z.B. die Kunstplantage, Volxküche Zwickau, das Jugendbuffet (Jugendparlament) oder die Kultur Weberei (alte Seilfabrik) erwähnen. Zwickau ist nämlich alles andere als ein Kaff, man muss eben nur mal anfangen, sich zu vernetzen und nicht immer alles gleich zu verteufeln, weil da andere Musik oder so gespielt wird.
Bands aus Zwickau, die ich kenne sind Die Berufschaoten, Parkpunkphilosophen, Heart a tact oder Jagdschein. Teilweise gute Kumpels und Kumpelinen dabei. Ich möchte diese aber nicht bewerten hier. Dafür ist mein Musikgeschmack zu streng und zu abhängig von der Lebenssituation.

Benny (Klostein): Punk-Community ist da...alles Freund_innen bei uns im kleinen, gemütlichen Stil. Bands: Jagdschein. Vielleicht mal noch ein Projekt aus den alten Totalverdummung, Jagdschein und Klostein.

Jan: Authentisch-rotzigen Deutschpunk, wie ihr ihn zu spielen pflegt, sucht man heute leider meist vergeblich. Vieles, was sich heutzutage noch Deutschpunk schimpft, ist einfach nur peinlich und hat oftmals weder Herz noch Hirn. Welche Lichtblicke hinsichtlich guter Deutschpunk-Bands konntet ihr trotz dieser Negativtendenz in den letzten Jahren ausmachen?

Robin (Frontex): Löttfett und Sacksuppe.

Gizmo (Frontex): Telekoma, Asselterror, Schöner Sterben mit Heroin & Korn, Bierdosenfreunde, Auweia, Stahlschwester, Ketamin C, Isolation, Xiao Pangzi, Contra Real, Umluft 180°, Zum Kotzen, die Spritzen, Chemieverseucht, Urinprobe und Plastik DNS. Wer Geballer mit politischen deutschen Texten mag, sollte sich unbedingt Sturzflug anhören. Die haben eine EP mit Operation Gomorrha und ein Demo.

Andy (Frontex): Telekoma, Ketamin C, Turboalfred 3000 und halt eben die Nebenprojekte, die wir so noch haben ☺

Tony (Klostein): Wenn ich ehrlich bin, finde ich eher unsere ganzen Deutschpunk-Star-Bands zehn mal peinlicher! Nichts gegen das Alter der Bands, aber wo so manche Bands auftreten oder was da an Kohle gescheffelt wird, ist einfach nicht mehr normal. Es wird auch nicht mehr hinterfragt, wo man spielt. Man überlässt einfach die ganze Arbeit den Booking-Agenturen und schaut eben nicht mehr darauf, wer das vor Ort eigentlich veranstaltet. Ich nenne jetzt mal keine Namen, aber wenn man 2.300 Euro für eine Clubshow in Glauchau will, wo die Gage genau so hoch wäre wie beim With Full Force oder in Leipzig, da könnte ich brechen.
Hm, dadurch dass ich da nicht so wirklich darauf achte, was gerade Fame ist und was nicht, spricht mich die Frage nicht so an. Ich kann nur sagen, was ich aktuell für mich neu entdeckt habe, das wären: Die Elenden, Frustration, Hit the Switch, Kadavar, Litovsk, The Lillingtons, The kids, EA80, Useless ID und Pogendroblem. Alte Hasen sind solche wie The Rancors, Nitro Injekzia oder The Nazi Dogs.

Benny (Klostein): Telekoma geht immer. Viel gibt's dann aber doch nicht, oder? Deutschpunk rotzig heutzutage? Pogendroblem, Pascow, Frau Potz.

Jan: Vielen Dank für eure Antworten. Möchtet ihr uns abschließend noch etwas mit auf den Weg geben?

Gizmo (Frontex): Wer in die neuen Aufnahmen reinhören will, kann sich die Mucke auf Bandcamp und YouTube geben..stay Punk...D.I.Y. or die! (...und 50 Cent ins Phrasenschwein...)
@ Jan: Mach so weiter und korrigiere bitte unsre Rechtschreibfehla ☺

Tony (Klostein): Ja!

1. Fangt endlich an, damit aufzuhören, nach Leipzig zu ziehen!
2. Unterstützt die Sea Watch!
3. Besetzt wieder Häuser!
4. Kauft mehr Platten von kleinen Bands!

Wir Danken euch für 13 Jahre Rücken stärken ☺

Benny (Klostein): Stay trashy.



Kontakt:
Frontex: www.frontexpunk.bandcamp.com
Klostein: www.klosteinpunk.bandcamp.com
Schockeffekt Records / Störfaktor-Festival: www.diy-druckbar.com
AZ-Barrikade: www.barrikade-zwickau.blogspot.com

SACHSEN-SZENE-REPORT

Anfang August hat es mich wieder einmal ins AZ Barrikade nach Zwickau verschlagen, wo anlässlich zweier Geburtstage Magdebored, Reisegruppe Morgenthau und Asselterror zu Trunk und Tanz aufspielen sollten. Ärgerlicher Weise sind Asselterror, auf die ich mich sehr gefreut hatte, kurzfristig abgesprungen. Erfreulicher Weise wurde mit Crème Brüllè (www.dessertpunx.bandcamp.com) in Windeseile ein ebenbürtiger Ersatz gefunden. Noch erfreulicher war, dass die drei Jungs aus Plauen ihr neues Album im Gepäck hatten, das es definitiv in sich hat...



Crème Brüllè – Alles auf Anfang MC/LP 7,-/12,-

Das Covermotiv, welches einen kleinen Jungen vor einem tristen Plattenbau zeigt, erinnert mich spontan an meine Kindheit, von der ich neun Jahre ebenfalls in solch einem Betonghetto fristen durfte. Dass solch ein Dasein bei weitem nicht alles sein kann, ja definitiv nicht alles sein darf, bezeugt bereits der Text des Openers „Abspielen – Pause". Rastlosigkeit auf der Suche nach einem lebenswerten Leben lautet hier die Devise. Dass diese Suche mit Hinfallen und Aufstehen, mit Gewinnen und Verlieren verbunden ist, dürfte aus eigener Erfahrung ja hinlänglich bekannt sein. Ums Aufstehen und Aufbegehren drehen sich auch die beiden Songs „Unser Wille" und „Es lebe". Während „Unser Wille" dazu aufruft, sich trotz aller politischen Widrigkeiten nicht unterkriegen zu lassen, sondern stattdessen den eigenen Idealen die Treue zu halten, ist „Es lebe" vor allem denjenigen mutigen Antifaschist_innen gewidmet, die während des Nationalsozialismus unter schwierigsten Bedingungen Widerstand geleistet haben und uns demnach als Kraft spendende Vorbilder dienen können. Denn Kraft und Durchhaltevermögen werden wir angesichts verschärfter Polizeigesetze und der sich radikalisierenden Deutschtümelei, wie sie in „Knüppel aus dem Sack" oder dem einstigen Contienda Libertad-Song „Totalitär" besungen werden, zweifelsohne gebrauchen. Umso wichtiger ist gegenseitige Solidarität. Dass diese Solidarität aber gerade auch szeneintern Grenzen hat, machen Crème Brüllè mit „HCxBollo" klar, einem Song, in dem die drei Jungs unmissverständlich mit Macker- und Prollgehabe innerhalb der Hardcore- und Punk-Szene abrechnen. Dass diese Abrechnung und das damit verbundene Streben nach einer ebenso politischen wie auch aktiven Punk-Szene eine authentische Herzensangelegenheit ist, wird umso deutlicher, wenn man sich vor Augen führt, dass die drei Jungs schon seit vielen Jahren aktiv sind, indem sie früher bereits in Bands wie Abriss West oder Contienda Libertad gespielt oder im Projekt Schuldenberg Konzerte und politische Veranstaltungen organisiert haben. Dieses Herzblut spiegelt sich auch sehr deutlich in ihrem ebenso druckvollen wie auch abwechslungsreichen HC-Punk wider, der eine sehr eingängige Symbiose aus geballter Energie und tollen Melodien bildet. Dass nach dem Ausstieg des ersten Sängers nun Gitarrist Dome auch die Vocals stemmt, ist ein absoluter Gewinn für das Album, besitzt Dome doch nicht nur ein gutes Händchen für tolle Gitarrenkompositionen, sondern überzeugt auch mit seiner energiegeladenen Stimme, die mich wesentlich mehr überzeugen kann als jene des einstigen Frontmanns. Bei Songs wie „Unser Wille" oder „HCxBollo" wird musikalisch auch schon einmal die HC-Keule herausgeholt oder im Verlaufe von „Pfaffen des Todes" mit schön aggressiven Thrash-Metal-Riffs geschossen, aber alles ohne zu nerven oder das Konzept eines kraftvoll-melodischen HC-Punks zu vernachlässigen. Die zehn durchweg deutschsprachigen Tracks könnt ihr in Form eines auf 50 Exemplare limitierten Tapes sowie einer auf 500 Stück begrenzten Langrille abstauben, von der jeweils 250 in transparentorangenem bzw. in transparentblauem Vinyl daherkommen. Sämtliche Texte findet ihr übrigens im Inneren des Faltcovers bzw. auf der bedruckten LP-Innenhülle. Eines der besten HC-Punk-Alben, die in der letzten Zeit das Licht der Welt erblickt haben – absoluter Tipp meinerseits!

Dank des aus Gera stammenden Labels Apocaplexy Records (www.phantom.tk) bin ich auf **Lassie** (lassie@mailbox.org / www.lasssie.bandcamp.com) aufmerksam geworden – nein, nicht die olle Hunde-Fernsehserie, sondern die Leipziger Combo, deren erstes Demotape ich euch nicht vorenthalten möchte, das mittlerweile in die vierte Auflage geht...

Lassie – Yes! Like the dawg MC 6,-

Das lachsfarbene Tape vereint sieben Songs, die in schön ungehobeltem Aufnahmesound eine scheppernde Melange aus 77er-Punkrock, Power-Pop, Garage und Rock`n`Roll auf die Reise schicken, in deren Verlauf sich hin und wieder auch ein Synthesizer zu Wort meldet. Zwischen die Tracks wurden diverse TV-Samples aus den 90ern geschoben, die die ein oder andere Kindheitserinnerung in mir wachgekitzelt haben. Inhaltlich geht`s um Telefonate („Phonecalls on my deathbed"), Cops, die auf Segways durch die Gegend cruisen („Zegway cop"), oder nervtötende Zeitgenoss_innen („Gimme a break!"). Wer sich näher für die Lyrics interessiert, muss allerdings Bandcamp bemühen, da dem Tape keine Texte beiliegen.

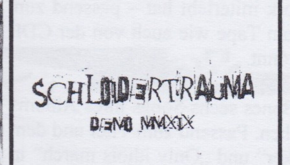
Nach einem Demotape, das während eines ihrer Gigs live im Leipziger Plaque mitgeschnitten worden ist, schickt das ebenfalls in der Messestadt beheimatete Fünfergespann von **Messerschiesserei** (messerschiesserei@gmail.com / www.messerschiesserei.bandcamp.com) dank SM Musik, Save the scene Records und Plastic bomb Records nun eine erste Langrille ins Rennen...



Messerschiesserei - ...bis dich Satan zerstört LP 10,-

Alter Schwede, wie ein mit Kerosin betankter Bulldozer, bei dem das Bremskabel durchgeschnitten wurde, brettern Messerschiesserei hier durch die Boxen, machen dabei keine Gefangenen und lassen keinen Stein auf dem anderen. Ist bei ihrem Demotape angesichts des eingeschränkten Sounds eines Livemitschnitts so einiges von ihrem Power-Potential verlorengegangen, so kann sich selbiges dank derb drückender Studioaufnahme nun vollends entfalten. Wie ein tollwütiger, aus HC-Punk-, Crust-, D-Beat- und Metal-Fetzen zusammengeflickter Straßenköter fräsen sich die sechs Songs ultrabrachial durch die Gehörgänge. Ja, ihr habt richtig gelesen: Die Scheibe beinhaltet lediglich sechs Songs – schade, da hätten von den Möglichkeiten der Spiellänge einer LP her durchaus noch zwei, drei oder gar vier Songs mehr Platz gefunden. Darüber hinaus hätte ich es zudem schön gefunden, wenn die Band der LP noch die Texte beigelegt hätte – auf der Rückseite der Poster-Beilage wäre z.B. noch Platz gewesen. Zwar sind die Lyrics auf Deutsch, aber genrebedingt versteht man natürlich nur minimale Wortfetzen. Abgesehen davon ballert diese Scheibe aber ordnungsgemäß los!

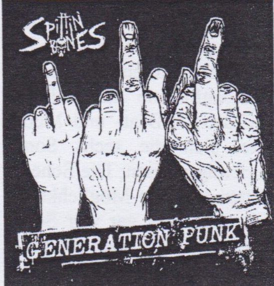
Um ihren Beitrag zur Belebung der sächsischen Provinz zu leisten, haben sich im vergangenen Jahr fünf Jungs im erzgebirgischen Lugau unter dem Namen **SchlOidertrauma** (www.schloidertrauma.bandcamp.com) zusammengerauft, um ungehobelten Oi!-Punk von der Kette zu lassen. Nach einer Handvoll Gigs, die sie u.a. beim Frostpunx-Picknick in Lugau bzw. beim Störfaktor-Festival in Zwickau bestritten haben, kann man sich eine Packung SchlOidertrauma mittlerweile auch in den heimischen vier Wänden in Form einer Demo-CDR geben...



SchlOidertrauma – Demo MMXIX CDR gegen Spende

Diejenigen unter euch, bei denen angesichts der Kombination Oi!-Punk und Sachsen sofort die Grauzone-Alarmglocken zu klingeln beginnen, kann ich schon einmal von vorneherein beruhigen, dass SchlOidertrauma eine klar antifaschistische Attitüde vertreten. Das wird beispielsweise in ihren Songs „Wutbürger“ oder „Eisenhämmer“ unmissverständlich deutlich. So entstammt der Refrain des letztgenannten Tracks einem Auszug aus Bertolt Brechts weltberühmter „Dreigroschenoper“, wurde inhaltlich aber gegen all jene uminterpretiert, die hetzerisch im Sumpf aus Antisemitismus und Geschichtsrevisionismus herumdümpeln. Auch darüber hinaus umschifft das Fünferpack in inhaltlicher Hinsicht bewusst geistige Bruchlandungen des ficken-saufen-Oi!-Klischeestumpfsinns, sondern nimmt stattdessen mit „Kaufrausch“ unkritische Konsum- und Unterhaltungsgier ins Visier, bei der sich die Konsument_innen keinerlei Gedanken darüber machen, unter welchen Bedingungen und mit Hilfe welcher Rohstoffe die von ihnen gekauften Produkte erzeugt werden. Inhaltlich gibt`s da nix zu meckern, jedoch könnte die Band in Zukunft noch etwas daran feilen, die ein oder andere Textzeile von der Länger her besser auf die Takte der Musik anzupassen, um manche Verse nicht arg zusammenzupressen oder auseinanderziehen zu müssen. Musikalisch empfinde ich das bereits erwähnte Stück „Eisenhämmer“ am gelungensten, da SchlOidertrauma hier dank der abgedämpften Gitarrenriffs eine schön bedrohlich-aggressive Atmosphäre erzeugen, die ja auch gut zum Songinhalt passt. „Wutbürger“ lässt gute Melodieansätze erkennen und dürfte live die Pogo-Fraktion sicher zum Schwingen des Holzbeins animieren, während „Kaufrausch“ und „Sachsen abholzen“ klassischen, ungeschliffenen Oi!-Punk durch die Boxen jagen. Zum Schluss gibt`s noch ein wenig spektakuläres Cover des Schleimkeim-Songs „Spitzel“ auf die Löffel, das die Jungs ruhig durch ein eigenes Lied hätten ersetzen können. Optisch kommt das Demo recht schmucklos in einer beklebten Papphülle daher, der nichts beiliegt, was hinsichtlich der Texte aber kein Beinbruch ist, da man selbige auch durch reines Hören recht gut versteht. Der Anfang ist gemacht und das Bestreben, musikalisch abwechslungsreiche Songs mit klaren Statements zu schreiben, ist definitiv hörbar.

Dass Chemnitz nicht nur der Nährboden für allerlei widerwärtige Nazischeiße ist, sondern auch die dortige Punk-Community wieder etwas verstärkter in Erscheinung tritt, belegen Bands wie **Spittin Bones** (spittinbones@posteo.de / www.spittinbonespunk.bandcamp.com). Anfänglich hatte sich das 2014 ins Leben gerufene Trio gänzlich dem Covern alter Klassiker verschrieben, wobei sich die musikalische Reise von amerikanischem Proto-Punk über klassischen UK-Punk bis hin zu US-Oldschool-Hardcore und alten Deutschpunk-Smashern erstreckte – quasi von den Ramones über Sex Pistols und G.B.H. bis hin zu Circle Jerks und Black Flag oder schlussendlich Schleimkeim. Mittlerweile haben sie jedoch auch eigene Stücke geschrieben, wobei sie sich beim Songwriting deutlich hörbar an den genannten Punkrock-Schubladen orientiert haben. Da jene Songs nunmehr auch in Form von Tape bzw. CDR und Vinyl das Licht der Welt erblickt haben, war es an der Zeit, Spittin Bones im Rahmen des Sachsen-Szene-Reports nicht unerwähnt zu lassen.



Spittin Bones – Generation Punk MC/CDR 5,-

Im Inneren des Faltcovers dieses Tapes ist gemäß des Titels zu lesen, dass die Songs von der Geschichte des Punkrocks beeinflusst worden sind, beginnend mit dem schnell gespielten Rock`n`Roll Ende der 1960er Jahre und frühen 77er Punk-Songs, wie man sie im New Yorker CBGB zu hören bekam, über die komplette amerikanische Hardcore-Riege bis hin zu britischem D-Beat. Um dieser Inspiration musikalischen Nachdruck zu verleihen, haben Spittin Bones ihren eigenen Songs ein Intro vorangestellt, in dem sie kurze Samples von MC5, G.B.H., The Buzzcocks, Schleimkeim, Richard Hell And The Voidoids, Iggy And The Stooges, Varukers, Ramones, Black Flag, The Clash, New York Dolls, Discharge oder Doom zusammengeschnitten haben. Der Einfluss dieser zum Teil doch recht verschiedenartigen Bands verhindert, dass sich Spittin Bones in ein konkretes Genre pressen lassen. Vielmehr picken sich die drei Jungs das aus der vielfältigen Punkrock-Geschichte heraus, was sie selbst abfeiern und kreieren anhand dessen eigenes Songmaterial. Demzufolge ist der Opener „Motor city five" als Tribut an MC5 zu verstehen, während beispielsweise „Forgotten boys" durch Iggy And The Stooges inspiriert worden ist. Bei „Whatever" höre ich Elemente von Bad Brains oder Black Flag heraus, während sich „Pegidiots" wiederum als derbes D-Beat-Geschoss entpuppt, das auch Doom gut zu Gesicht gestanden hätte. Langeweile kommt hier demzufolge definitiv nicht auf. Die Songtexte liegen leider nicht bei, können aber bei Interesse auf der Bandcamp-Seite nachgelesen werden. Als inhaltliche Leitlinien lassen sich in den englischsprachigen Lyrics einerseits die Liebe zu Punk und dem damit verbundenen Lebensstil sowie andererseits der Hass auf jeglichen stupiden Nazidreck festhalten – beides kann ich voll und ganz unterstreichen. Als kleines Gimmick werden die zehn Tracks durch einen Skit unterbrochen, in dessen Verlauf Simon Chardiet, ein in New York lebender Musiker, davon berichtet, wie er das Aufkommen der Punk-Bewegung in den 1970er Jahren in New York miterlebt hat – passend zum Konzept des Albums quasi eine kurze Lektion in Sachen Punkrock-History. Vom Tape wie auch von der CDR wurden jeweils 50 Exemplare angefertigt, die ihr direkt bei der Band bestellen könnt.

Spittin Bones – Pegidiots EP 7,-

Da sich Punk auf Vinyl gebannt bekanntlich am wohlsten fühlt, haben Spittin Bones sechs Songs ihres Albums „Generation Punk" ausgewählt, um diese auch in Form einer EP zu veröffentlichen. Passend zum Titel und dem martialischen Coverartwork der Scheibe finden sich mit „Pegidiots", „Facefucker" und „Only idiots march" in erster Linie die Tracks auf dieser Scheibe wieder, die den unmissverständlichen Fuckfinger Richtung Faschismus erheben. Währenddessen bringen „Whatever" oder „Motor city five" das Gefühl zum Ausdruck, wie geil Punk ist. Die Scheibe, der ein farbiges Lyricsheet mit sämtlichen Texten beiliegt, kommt übrigens in einem mit Hilfe einer Nähmaschine zusammengenähten Cover daher und ist auf lediglich einhundert Exemplare limitiert worden.



Auch auf dem Leipziger Label **Abfall Records** (abfall-records@web.de / www.abfall-records.bandcamp.com) hat sich wieder Einiges getan, das ich euch nicht vorenthalten möchte.

Gewaltbereit – dto. EP 5,-

Nach einem Demotape, einer Split-EP mit ihren Kumpels von Bronco Libre, einem Debütalbum sowie etlichen Gigs im In- und Ausland stellt dieses Leipziger Quartett beileibe kein unbeschriebenes Blatt mehr dar. Mit der vorliegenden EP lassen Gewaltbereit acht neue Songs von aus dem Zwinger, die hinsichtlich Sound und Mixing immer noch unglaublich ungeschliffen und roh durch die Boxen brechen, im Vergleich zu ihrem Longplayer von der Aufnahme her aber ausdifferenzierter und nicht mehr so sehr wie ein

undefinierter Brei klingen. Das hat zur Folge, dass die Tracks nun vollkommen ungehemmt ihr ultraaggressives Potential entfalten können, so dass sich ihr 80ies-Style-HC-Deutschpunk einfach nur brachial und wüst durch den Gehörkanal fetzt. Währenddessen rotzen und kotzen die tollwütigen Vocals auf alles, was bei unsereins für Hirnkrämpfe und Magengeschwüre sorgt – sei es nun traditionsversessene Deutschtümelei („Sauerkrautromantik"), das stupide Erfüllen gesellschaftlich aufgezwungener Arbeitsnormen („Saufen") oder der Hass auf eine sinnentleerte, konsumgeile Gesellschaft („Nihilist"). Falls ihr euch näher für die durchweg deutschsprachigen Lyrics interessiert, findet ihr selbige auf dem Textblatt, das der EP beiliegt, dessen gesamte Atmosphäre bereits eindringlich durch die Wahl des Covermotivs eingefangen wird, auf dem das Erste-Weltkriegsgemälde „Trichterfeld bei Dontrien von Leuchtkugeln erhellt" des Malers Otto Dix zu sehen ist. Eine wunderbar angepisst-wütende Scheibe!

Und natürlich dürfen auch Neuigkeiten von Trümmer Pogo-Roy und seinem Sub-Label **Aktiver Ausstand in Plastik** (roymehl@freenet.de) nicht fehlen...



Matrak Attakk / Pakt – Split-LP 8,-

Hatte ich erst vor wenigen Wochen ein Interview mit Matrak Attakk in der aktuellen Ausgabe des Fanzines Der letzte Versuch gelesen, kann ich dank dieser Split-LP nun auch akustisch auschecken, was die aus Belgien stammende Band musikalisch fabriziert und inhaltlich zu sagen hat. Ähnlich wie in den aussagekräftigen Antworten des Interviews wird auch anhand der Lyrics sowie der dazugehörigen ausführlichen Linernotes deutlich, dass Matrak Attak ihre Musik definitiv als politisches Medium betrachten. So üben sie unmissverständlich Kritik an patriarchal-sexistischem Denken und Handeln („White male privilege", „Sexist looks"), an nationalistischer Abschottung („Those countries of yours") oder an rechten Parteien und Gruppierungen („Nazi vlaams fuck off"). Musikalisch gibt es sechs Songs trashig-wüsten Grindcore auf die Ohren, die sich kompositorisch gesehen – vor allem angesichts des häufigen Einsatzes von genretypischen Blast-Beats – allesamt recht ähnlich sind. Während also die Snare maschinengewehrsalvenartig knallt und Gitarre wie auch Bass sägen und dröhnen, keift Sängerin Cristina die englischsprachigen Texte heraus. Das slowenische Quartett von Pakt tendiert textlich in eine ähnliche Richtung wie Matrak Attakk, hat sich musikalisch aber einem schön derben Mix aus Raw-Punk und D-Beat verschrieben, der live aufgrund seiner ungestümen Aggressivität sicher einiges zu reißen versteht. Die wütenden, weiblichen Vocals, die die slowenischen, spanischen und englischen Texte authentisch ins Mikro brüllen, fügen sich perfekt in diesen rohen Sound-Cocktail ein. Zwar findet ihr im Beiheft keine Übersetzungen der Lyrics, aber dafür erneut einige kurze Erklärungen zu den einzelnen Songinhalten, wobei sich Texte wie auch Linernotes im Falle von Pakt leider nur recht schwer entziffern lassen, da beides in sehr kleiner Schriftgröße und zudem arg verpixelt abgedruckt wurde. Wer Bock auf ungeschliffen-rohes Geballer hat, sollte dieser Scheibe eine Chance geben.

Auch das Leipziger Label **Jean-Claude Madame** (info@jeanclaudemadame.de / www.jeanclaudemadame.de) kann Neuigkeiten vermelden...



Magdebored – Angefressen MC 5,-

Passend zum zweiten Teil ihres Bandnamens sowie bezüglich des Titels ihres ersten Lebenszeichens schicken Magdebored aus Leipzig mit „Angefressen" sieben Midtempo-Songs ins Rennen, deren schnoddrige Gitarrenriffs und trockene Schlagzeug-Beats bewusst simpel gestrickt sind und wie in „Softeis" mal eine verträumte, dann wieder eine eher bedrohliche Atmosphäre entwickeln, wie es z.B. beim Track „Kontinuiteaten" der Fall ist. Währenddessen lassen sich die sprechgesangsartigen Vocals u.a. über die biografische Tristess vieler Menschen („Lauf"), Nationalismus („Olympia"), Reichsbürger („Alle Angaben ohne Gewehr") oder erkenntnisresistente Geschichtsverdrossenheit („Kontinuitaeten") aus, insofern ich die recht kryptischen Texte richtig entschlüsselt habe. Selbige könnt ihr übrigens im Coverinneren dieses auf 50 Exemplare limitierten Tapes nachlesen.

LAUSCH-ANGRIFF



Antibastard – dto. LP

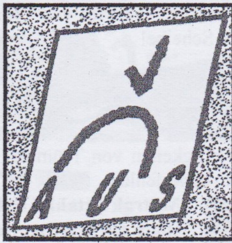
(www.antibastard.bandcamp.com)
Nach einer Split-EP mit Oi Polloi, deren Einnahmen dem Geflüchtetenprojekt „Friedrichshain hilft" zugute gekommen sind, legt das 2014 ins Leben gerufene Fünferpack dank Angry Voice Records nun eine erste Langrille vor. Abgesehen vom Klappcover, in dessen Innenleben nicht nur eine witzige Bandfotocollage begutachtet werden kann, sondern zugleich auch alle Songtexte zu finden sind, fällt auf den ersten Blick, schon einmal positiv auf, dass Antibastard entgegen des Zeitgeistes die komplette Spielzeit der LP ausgenutzt haben. Das ist löblich, geben sich viele Bands doch mittlerweile damit zufrieden, acht oder gar noch weniger Songs auf einem Album unterzubringen. Hier gibt`s stattdessen 13 Songs auf die Ohren, die einen energiegeladenen Mix aus Streetpunk und HC-Punk im Stile englischer Bands wie Sick On The Bus oder The Restarts auftischen. Straight nach vorn gehende Gitarrenriffs und Drumbeats werden hier mit eingängigen Gitarrenmelodien, Bassläufen und Chorgesängen kombiniert, schnelle HC-Punk-Attacken wechseln sich mit rockigen Midtempo-Streetpunk-Parts ab, woraus sich eine gelungene Mischung aus Power und Melodie ergibt. Dass die Antibastard-Jungs aus dem Umfeld der Rigaer 78 stammen – laut Medien immerhin die gefährlichste Straße Berlins –, spiegelt sich auch in den englischsprachigen Liedtexten wider, die dementsprechend kein gutes Haar an Cops, dem Staat allgemein und seiner Asylpolitik im Besonderen lassen. Von den insgesamt 500 Exemplaren der Scheibe kommen 100 Stück im blutroten Vinyl daher.

Antinational Bass-Crew – Demolition MC

(dubpunx@gmx.de / www.antinationalbasscrew.bandcamp.com)
Wenn Punk und Dub bzw. Reggae in den Mixer geworfen werden, scheiden sich meist die Geister: Während die einen mit Kotzkrämpfen zu kämpfen haben, machen sich andere schon einmal warm, um ganz smooth das Tanzbein zu schwingen oder vor dem Hintergrund der Mucke einfach entspannt zu chillen. Habe ich in meiner Jugend noch zu erster Kategorie gezählt, kann ich mich mittlerweile definitiv für eine geschmeidige Dub-Punk-Symbiose begeistern, nachdem ich vor einigen Jahren Autonomads für mich entdeckt habe. Demzufolge wurde ich sofort hellhörig, als Thommy – seines Zeichens einer der beiden Herausgeber des großartigen Brot-Fanzines – vorsichtig bei mir nachhakte, ob ich Interesse am vorliegenden Demotape hätte. Auf selbigem schickt das Hamburger Quartett, in dem auch Thommy mitmischt, den genannten Sound-Cocktail über eine Spiellänge von insgesamt vier Songs auf die Reise. Folglich steigern sich groovig-gedrosselte Dub-Klänge zu flotten Pogo-Punk-Attacken, wie es beispielsweise gleich beim ersten Track „What we gonna do" der Fall ist, in dem passend zum Bandnamen allen Rassisten- und Nazischweinen eine klare Absage erteilt wird. Darüber hinaus kotzt sich die Antinational Bass-Crew u.a. über racial profiling aus („Hard times coming"), führt uns die Sinnlosigkeit vor Augen, als Soldat_in für das eigene Herkunftsland in den Krieg zu ziehen („Axe to the root") oder befürwortet das Plündern, insofern dies im Zuge einer politisch motivierten Umverteilungsaktion geschieht („Looting"). Falls ihr euch näher für die Songtexte interessiert, so findet ihr selbige im Inneren des Farbcovers. Wer sich mit Bands wie Autonomads, Inner Terrestrials oder Citizen Fish anfreunden kann, wird sicher auch an diesem Tape Freude haben.

As A Dagger – Know your hate MC

(www.asadagger.bandcamp.com / nospiritzine@gmx.de / www.nospiritmailorder.de)
Laut des Begleitschreibens würden die Wurzeln von As A Dagger „im Hass, in der Liebe und in der Hoffnung" zu finden sein. Rein musikalisch kann ich angesichts des wuchtig-rohen Brachial-Hardcores, der sich hier in einer Spiellänge von acht Songs durch meine Gehörgänge walzt, weder Liebe noch Hoffnung heraushören; dafür scheint der Hass umso mehr zu regieren. Drückend-schwere Gitarrenriffs treffen hier auf alles niederstampfende Schlagzeug-Beats, die keinen Stein auf dem anderen lassen. Beeindruckend ist, dass diese brutale Sounddampfwalze im Alleingang von Joao Azevedo komponiert und eingespielt worden ist, der bei Bands wie Never, AAS, Raiva oder Krank aktiv war bzw. ist. Der düster-destruktive Eindruck, den seine Musik bei mir hinterlässt, spiegelt sich auch in seinen Lyrics wider, durch die sich – zumindest so wie ich es interpretiert habe – Zerstörung, Wut und der Wunsch nach Vergeltung für erlittenes Unrecht wie ein roter Faden ziehen. Etwas panne finde ich allerdings, dass mit dem Hinweis, man könne die Songtexte auf der eigenen Bandcampseite nachlesen, darauf verzichtet wurde, die Lyrics im Cover abzudrucken – so viel Platz wäre sicher noch gewesen und würde das unnötige Anschmeißen des PCs ersparen. Zwei Coverversionen des Black Flag-Klassikers „Rise above" sowie des Minor Threat-Smashers „In my eyes", die beide gehörig Power unterm Arsch, runden diese brachiale Musikattacke in Tapeform ab, die in einer Auflage von 100 Exemplaren erschienen ist.



Aus – dto. LP

(www.ausbln.bandcamp.com / snusmestere@web.de / www.staticshockmusik.com)
Beim Durchblättern der Scheiben in diversen Plattenläden bzw. an Plattenständen habe ich schon manches Mal kurz innegehalten, um mir die LP mit dem schlichten, aber gerade dadurch auch interessanten Cover näher zu betrachten. Nun habe ich sie dank Beavis zum Besprechen abgestaubt. Dunkel und düster, kalt und abgeklärt kommen die acht Songs daher, die die vier Berlinerinnen erst als Demotape ins Rennen geschickt haben, das dank Static Age Records nun auch in Vinylform erschienen ist. Der nachtschwarze Mix aus Cold Wave und Post-Punk, der von atmosphärisch-düsteren Gitarren- und Synthesizer-Effekten, einem knochig knurrenden Basssound und einem trockenen Schlagzeugbeats getragen wird, erinnert an Bands wie X-Mal Deutschland oder Bauhaus. Die weiblichen Vocals verkörpern eine Symbiose aus Melancholie und Monotonie, so dass man sich in Ermangelung einer Textbeilage gewiss auch selbst ausmalen kann, was sich inhaltlich hinter Titeln wie „Kein Licht", „Alarm" oder „Ausgedacht" verbergen könnte. Dafür liegt dem Album allerdings eine Schwarz-Weiß-Fotografie der Band bei, die in einem transparenten, handgestempelten Umschlag steckt. Ein Longplayer wie ein düsterer Trance-Trip durch die dunkle Nacht.

Bad Affair – Demo 2019 MC

(badaffairband@gmail.com / www.badaffair.bandcamp.com / nospiritzine@gmx.de / www.nospiritmailorder.de)
Rotzig und ungeschliffen scheppert das Hamburger Quartett durch die Boxen meiner Musikanlage, dessen Mitglieder auch in Bands wie Loser Youth, Kapot, Braindead oder Vitamin X aktiv sind und zum Teil auch ihren Beitrag zum Brot- bzw. No Spirit-Fanzine leisten. Das ist cool, wenn Leute so viel Motivation, Ideen und Power haben, um sich gleich auf mehreren Ebenen ganz DIY-like in die Szene einzubringen. Das Tape vereint jedenfalls vier knackig-kurze Tracks, die musikalisch rotzigen Punkrock mit deutlich hörbaren Garage-Einflüssen und dezenten Oldschool-Hardcore-Parts vereinen. Schnoddrige Gitarrenriffs werden hier mit einem schön blechern vor sich hinstampfenden Bass und krachigen Schlagzeugbeats kombiniert, während Sängerin Pan ungehobelt zerbrochene Affären, klugscheißende Wichtigtuer-Männer oder hoffnungslos-depressive Gedanken besingt. Die englischsprachigen Texte findet ihr im Inneren des quietschpinken Covers. Ein gelungener, auf 100 Exemplare limitierter Einstieg, dessen Song „Dear mansplainers" echten Hitcharakter aufweist.



B`schßn / Ponys auf Pump – Split-LP

(www.ponysaufpump.bandcamp.com / www.phantom.tk)
Ha, habe ich mich doch glatt selbst wieder einmal dabei ertappt, wie mich meine Vorurteile täuschen können. Hatte ich angesichts des Bandnamens erst vermutet, das Berliner Vierergespann von Ponys auf Pump würden meine Gehörgänge und Nerven mit ödem Fun-Punk malträtieren, so wurde ich bereits im Zuge des Openers eines wesentlich Besseren belehrt. Folglich rief der schön ungehobelte NDW-Punk, der nun die Boxen ballerte, nicht nur aufgrund des eingängigen Frauengesangs sofort Assoziationen zu Bands wie Hans-A-Plast in mir hervor. Wiedererkennungswert wird dem Sound nicht nur durch das immer wieder erklingende Keyboard, sondern vor allem durch die variable Stimme von Sängerin Lu einverleibt, die wie in „Zu" oder „Asozial" mal rotzig-frech, dann wieder poppig-süß ertönt, wie es beispielsweise im

Song „Bockwurst" der Fall ist. Inhaltlich nehmen die sechs Songs vorrangig Bezug auf persönliche Erfahrungen mit Menschen der anstrengenden Sorte („Zu", „Mitfahrmicha", „Bockwurst"), ohne dabei Kritik an der gesellschaftlichen Entwicklung zwischen Kapitalismus und Kontrolle auszublenden („Lieferband", „Zlatko Jürgen John"). Die Kolleg_innen von B`Schßn sind kleinen Ausflügen in experimentelle Wave- oder Elektro-Gefilde ebenfalls nicht abgeneigt, wie die Songs „Speedboat" oder der hidden Track am Ende der Scheibe verdeutlichen. In erster Linie haben sie sich jedoch ungeschliffen-krachigem 80er-Jahre-(DDR)-Deutschpunk verschrieben, der hier schön minimalistisch daherrumpelt und mich spontan an alte Müllstation-Aufnahmen oder M.A.F. erinnert. Passend zum dreckigen Sound wird auch in den Texten nicht lange um den heißen Brei philosophiert, sondern vom weiblich-männlichen Wechselgesang unmissverständlich klargemacht, dass man keinen Bock auch irgendwelche Naziwichser hat („Nazischwein") und Gevatter Alkohol keineswegs abgeneigt ist („BTM"). Die Texte könnt ihr übrigens der Posterbeilage entnehmen. Eine erfrischende Scheibe, die nicht nur in weißem Vinyl und in einer Auflage von 300 Exemplaren daherkommt, sondern deren beide Bands aufgrund ihrer authentischen Art echt Bock machen – mehr davon!



Doxa – Residuen LP

(band@doxapunx.de / www.doxapunx.de)

Als musikalische Inspiration führt das aus Köln stammende Trio in ihrem Promo-Begleitschreiben Tragedy, Wolfbrigade oder From Ashes Rise an, jedoch wäre es vermessen, Doxa als simplen Klon einer der genannten Bands abzustempeln. Stattdessen haben sie ihren eigenen Stil entwickelt, der mit tonnenschwer-wuchtig wirkenden Parts oder melancholisch wirkenden Gitarrenmelodien ein düsteres Bedrohungsszenario aufbaut, um die währenddessen angestaute Wut schließlich in kraftvoll nach vorn treibenden D-Beat-Attacken zu befreien. Dieses Wechselbad aus Wut und Melancholie wird auch durch die drei Gesänge aufgegriffen, die mal aggressiv, mal verzweifelt die Lyrics der acht deutschsprachigen Songs herausschreien. Inhaltlich üben Doxa in meist recht kryptisch-metaphorischer Form Kritik an kapitalistischer Verwertungslogik, gesellschaftlichem Normenzwang, staatlicher Macht, gehirnwaschender Religion oder alltäglichem Rassismus. Hierbei beziehen sie sich interessanter Weise – vor allem im Rahmen der dazugehörigen Linernotes – auf wegweisende Philosophen wie Hobbes, Kant oder Foucault und bieten somit bestenfalls den Anreiz, dass sich ihre Hörer_innen weiterführend mit den Ideen dieser Denker auseinandersetzen. Insgesamt bilden Musik und Texte eine Symbiose, die den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen nicht nur den Spiegel vorhält, sondern sich auch als aufschreiender Angriff auf dieselben versteht. Eine interessante, sehr emotionsgeladene Scheibe, die in weißes Vinyl gestanzt worden ist und inklusive Downloadcode daherkommt.



Extrem – Vielleicht ist bald alles vorbei MLP

(extrem_the_band@gmx.at / hoehnie@gmx.net / www.hoehnierecords.de)

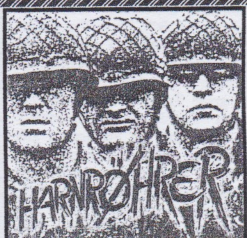
Als die fünf Songs dieser MLP im Jahre 1986 aufgenommen worden sind, war die Gefahr, dass vielleicht wirklich bald alles vorbei ist, gar nicht so weit hergeholt. Schließlich bestand doch immer noch die Gefahr eines Atomwaffenschlag-abtauschs zwischen den USA und der Sowjetunion, auch wenn der Kalte Krieg sich allmählich seinem Ende zuneigte. In musikalischer Hinsicht ruft der HC-Deutschpunk des österreichischen Trios Assoziationen in mir zum zweiten ZSD-Album „Krieg dem Kriege" hervor, vor allem hinsichtlich der sägenden Gitarrenriffs, der flotten Schlagzeugbeats und der klaren, aber kraftvollen Vocals. Auch textlich erweisen sich Extrem und Bands wie ZSD als Brüder und Schwestern im Geiste, sprechen sich in ihren dialektal gefärbten Lyrics doch gegen blinden Konsum oder – zum Teil aus eben jenem Konsum resultierende – Umweltzerstörung aus („Vielleicht ist bald alles vorbei", „Wir sind so frei"), um sich für anarchistische Ideale gerade zumachen („Anarchie"). Sämtliche Texte findet ihr neben drei Livefotos auf der bedruckten LP-Innenhülle. Einziger Kritikpunkt ist die leider recht kurze Spielzeit der Scheibe – das ist echt schade, da die Songs echt Bock auf mehr machen.



Flicts / Left For Dead – Split EP

(break-the-silence@freenet.de / www.flicts.net / www.leftfordead3.bandcamp.com)

Sowohl das Trio von Flicts aus dem brasilianischen Sao Paulo als auch das Quartett von Left For Dead aus dem englischen London können bereits auf eine langjährige Bandgeschichte zurückblicken, wurde doch die eine wie auch die andere Band bereits 1996 ins Leben gerufen. Für diese Split-EP haben beide Combos jeweils zwei Songs beigesteuert, die musikalisch in der gleichen zu verorten sind: Geboten wird melodisch-eingängiger Punkrock, dessen Refrains zum Mitsingen einladen und der mich gerade im Falle von Left For Dead an Bands wie Contempt oder nicht ganz so rotzige Restarts erinnert. Textlich äußert eben jene Bande, dass sie keinen Bock auf ein Leben hat, das sich lediglich an stumpfem Konsum orientiert („Never wanna be like you"). Darüber hinaus rufen sie dazu auf, einen Blick in die gar nicht so weit entfernt liegende Vergangenheit zu werfen, um – gerade angesichts der derzeitigen politischen Weltlage – zu erkennen, wohin Nationalismus und Rassismus führen („Two generations"). Flicts spiegeln in ihren portugiesischsprachigen Lyrics das Dasein in Enge, Sorgen und Geldnot wider („Porra de vida"), angesichts dessen die eigenen Emotionen Tag für Tag ein stückweit absterben („Um pouco de mim"). Die dazugehörigen englischsprachigen Übersetzungen wie auch die Texte der beiden Left For Dead-Songs findet ihr übrigens auf dem beiliegenden Lyricsheet. Eine schöne Punkrock-EP.



Harnröhrer – dto. EP

(snusmestere@web.de / www.staticshockmusik.com)

Wenn ich mich recht entsinne, hatte ich Harnröhrer als junger Kid-Punk im Zuge diverser Compilations – so z.B. der großartigen „Kennzeichen D"-Tapesamplerserie – kennen gelernt. Dank Static Age Records ist die einzige, im Original sicher kaum zu bezahlende Veröffentlichung dieser Band aus Freiburg, die von 1980 bis 1983 aktiv war, nun wieder erhältlich. Der genannte Herkunftsort wie auch der angesprochene Zeitraum geben bereits den Kurs vor, in dessen Richtung die vier Jungs damals musikalisch wie auch inhaltlich aufgebrochen sind. Demzufolge könnt ihr euch auf vier Songs Früh-80er-Jahre-Deutschpunk in seiner ungeschliffen-ursprünglichsten Form freuen: sägende Gitarrenriffs, die durch ebenso kurze wie auch simple Soli-Ansätze aufgelockert werden, ein wummernder Basssound und ein straight noch vorn gespieltes Schlagzeug bilden das musikalische Fundament für die sich authentisch auskotzenden Vocals, die in den Texten Rassismus, die Bundeswehr oder modebewusste Pseudo-Punks ins Visier nehmen. Der Hit der Scheibe ist aber definitiv der Song „Stadtguerilla", der aufgrund seiner Mischung aus Schroffheit und Melodie positiv heraussticht und im Ohr hängen bleibt. Das Originalartwork enthält übrigens alle Songtexte. Ein kleines, geiles Stück Deutschpunk-Geschichte.

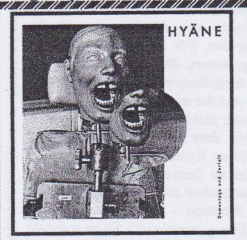


Honkas – Lied für Fritz EP

(snusmestere@web.de / www.staticshockmusik.com)

Mit diesem kleinen Stück Vinyl, das im Original bereits 1982 auf Pogar Records erschienen ist, beschert uns Static Age Records nach der Harnröhrer-EP ein weiteres Mosaiksteinchen der frühen westdeutschen Punk-Community. Dass Provokation zum damaligen Zeitpunkt noch ein typisches Szenemerkmal war, belegt die Wahl des Bandnamens ebenso wie der Titel der einzigen Vinylveröffentlichung dieser Wolfsburger Combo: Schließlich war Fritz Honka ein aus Hamburg stammender Serienmörder, der Mitte der 1970er vier Prostituierte umgebracht hat. Heutzutage würde solch eine Namenswahl szeneintern gewiss einen berechtigten Aufschrei der Entrüstung hervorrufen. Aber wir befinden uns eben nicht im Jahr 2019, sondern inmitten der frühen 1980er Jahre und das

wird natürlich auch auf musikalischer wie textlicher Ebene deutlich. Eine kratzig-schroffe Gitarre, geradlinige Drumbeats und Vocals, denen man den energetisch-jugendlichen Punk-Elan förmlich anmerkt, bestimmen hier das Klangbild. Interessant ist, dass Honkas hinsichtlich Sound und Komposition eine Schnittstelle zwischen 77er-Punk, frühem US-Hardcore und ursprünglichem Deutschpunk bilden – eben direkt aus dem Bauch, schön geradeaus. Inhaltlich verhöhnen Honkas die christliche Kirche („Jesus liebt dich") oder kotzen sich über die Kommerzialisierung von Musik aus („Musik"). Insgesamt gibt`s fünf Songs ungeschliffen Ursprungs-Punk auf die Lauscher, der hinsichtlich des Coverartworks in Originaloptik daherkommt.



Hyäne – Demontage und Zerfall LP

(www.hyaene.bandcamp.com / snusmestere@web.de / www.staticshockmusik.com)

Das – zugegebenermaßen etwas verstörende – Covermotiv erinnert mich spontan an dadaistische Kunst. Dada hat nach der Erfahrung der Schrecken des Ersten Weltkriegs den Sinn schöngeistiger Kunst infrage gestellt; das Berliner Trio von Hyäne stellt die Sinnhaftigkeit des eigenen Daseins in einer Gesellschaft infrage, in der monotones Funktionieren im Geiste des Kapitalismus oberste Priorität besitzt, wie es im Song „Aquarium" beschrieben wird. Dieser stetige Wechsel aus Pennen, Malochen, Fressen und Fernsehen führt zu kräfteraubender Abstumpfung („Regress/Exzess"), die einstige Hoffnungen und Ziele vertrocknen lässt („Kreisel") und aus Angst, man könne selbst zu kurz kommen, abwehrende Skepsis im zwischenmenschlichen Umgang produziert („Taktik"). Ehemalige soziale Kontakte zerbrechen („Leitung tot"); schlimmstenfalls mündet die Projektion der eigenen Unzulänglichkeit und Bedeutungslosigkeit auf andere Menschen in Hass und Demagogie („Eiszeit"). Musikalisch untermalt wird diese Reise durch die graue Tristesse aus alltäglicher Monotonie und zwischenmenschlichem Zerfall durch unterkühlt-abgeklärten Post-Punk: der Basslinien wummern, das Schlagzeug gibt einen stampfenden Beat vor, die Gitarre streut mal leicht liebliche, dann wieder verstörende Melodien ein, während die Vocals in der Ferne apathisch den Niedergang von Kultur und Zivilisation heraufbeschwören. Acht düstere Tracks, die einem einsamen Heimweg durch die Heruntergekommenheit der Gosse bei tiefschwarzer Nacht gleichen. Eine spannende und außergewöhnliche Scheibe.

Karlsson – Rauhfaseridyll LP/CD

(www.karlssonmusik.de)

Vergessene Hoffnungen, unerfüllte Wünsche, enttäuschte Erwartungen, verblasste Freundschaften – kurz: all die erdrückenden Symptome grauer Alltagstristesse – bilden den inhaltlichen Plot der zwölf Songs des Karlsson-Quartetts aus Köln. Das passt schon. Dafür gibt`s musikalisch zahnlosen Indie-Rock auf die Ohren, der niemandem wehtut und demnach auch problemlos im Mainstream-Radio laufen könnte. Sorry Jungs, aber zumindest musikalisch gehöre ich definitiv nicht zu eurer Zielgruppe.



Krachmakers – dto. EP

(krachmakers@gmx.de / www.krachmakers.de)

Das Quartett aus Wetzlar war bereits im Zeitraum von 1989 bis 1991 aktiv, in dem sie zwei Demotapes veröffentlicht haben. Nun haben sie sich nach einem Vierteljahrhundert erneut zusammengerauft, um gemeinsam Krach zu machen. Wie sich das letztendlich anhört, erfahrt ihr mit Hilfe der beiden Songs, die den Weg auf das auf 200 Exemplare limitierte Scheibchen gefunden haben: Geboten wird ebenso langsamer wie holpriger Deutschpunk, der sicher rauen, kraftvollen Charme entfalten könnte, wenn die Jungs mal ordentlich auf`s Gaspedal drücken würden. Aber so schleppen sich die beiden Songs nur träge voran, so dass das Hörvergnügen trotz der Kürze der Scheibe einfach anstrengend ist. Textlich nehmen die sprechgesangsartigen Vocals einerseits nervige Warterei aufs Korn und setzen andererseits Stanislaw Petrow ein Denkmal. Petrow hatte am 26. September 1983 als leitender Offizier der sowjetischen Satellitenüberwachung einen vom System gemeldeten Atomwaffenangriff der USA als fehlerhaft gemeldet und die Menschheit somit vor einem Atomkrieg gerettet. Der historische Hintergrund dieses Songs ist echt interessant, macht die musikalische Umsetzung aber leider trotzdem nicht besser.

Krank – Heizungskeller MC

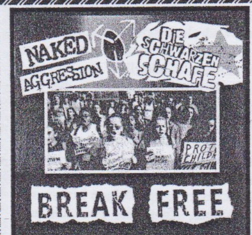
(www.krankpunk.bandcamp.com / nospiritzine@gmx.de / www.nospiritmailorder.de)

Mittlerweile als Trio unterwegs haben Krank aus Hamburg dieses Tape noch als Zweiergespann eingespielt. Neun ungeschliffen-rohe HC-Punk-Geschosse pfeffert uns das Duo mit „Heizungskeller" um die Ohren, deren angepisste Texte vor lauter Zorn auf vermeintliche „Wutbürger_innen" („Komfortzonenmodell"), dem Ekel vor einem Heimatgefühl aus deutschlandbeflaggtem Schrebergarten und Balkon („Flaggen auf Balkonien") oder der sich im Kreis drehenden Gefangenschaft im eigenen Konsum- und Gedankenghetto („Haller Wolf")wenig bis gar keinen Raum für Hoffnung auf Besserung lassen, aber das wäre angesichts der politischen Entwicklung hierzulande wie auch europaweit ja auch fatale Augenwischerei. Da passt die Portion Hass dann doch besser zum Zeitgeist. Leider kann der quäkige und demnach zumindest für mich auf Dauer anstrengend werdende Gesang eben jenen Hass aufgrund seiner hohen Stimmlage nur bedingt vermitteln. Sämtliche Texte findet ihr übrigens im Cover dieser auf 100 Stück limitierten und in Kooperation mit Black Cat Tapes veröffentlichten Kassette.

Les Partisans – Les lendermains qui dansent EP

(fireandflames@fireandflames.com / www.fireandflames.com)

Ursprünglich hat diese Scheibe bereits 1998 das Licht der Welt erblickt, wurde nun aber erneut veröffentlicht, nachdem die beiden hierauf zu hörenden Tracks remastered und das Coverartwork überarbeitet worden sind. Die aus dem französischen Lyon stammende Redskin-Legende Les Partisans hat auf dieser EP erstmals Elemente von Soul, Reggae und Rockabilly in ihren bislang eher Streetpunk-dominierten Sound einfließen lassen. Während „Face au soleil" dank seines geschmeidigen Grooves zum Tanzen einlädt, geht „Tu danses" aufgrund seines flotten Tempos straighter nach vorn. Abgesehen davon kommen sowohl beim einen als auch beim anderen Song energiegeladene Bläser und Backgroundchöre zum Einsatz. Die Songtexte liegen leider nicht bei, dafür kommt das gute Stück im limitierten grünen Vinyl daher.



Naked Aggression / Die schwarzen Schafe – Break free Split-EP

(campary-rec@web.de / www.campary-rec.de)

Wenn zwei Bands, die schon so viele Jahre aktiv sind, sich dazu entschließend, sich eine EP zu teilen, dann würde ich lügen, wenn ich behaupten würde, dass meine Erwartungen an jene Scheibe nicht hoch wären. Immerhin treiben Naked Aggression aus Los Angeles bereits seit 1990 ihr Unwesen, während sich die in Düsseldorf ansässigen Schwarzen Schafe sogar schon 1985 zusammengerauft haben. Optisch kann mich die Split-EP problemlos überzeugen: ein kämpferisches Cover, auf dem junge Frauen mit Hilfe von Protestplakaten einfordern, mehr zum Schutz der Kinder zu unternehmen und gleichzeitig Maßnahmen gegen die Waffenindustrie und –lobby einzuleiten; hinzu gesellen sich ein schmuckes Textblatt sowie die Tatsache, dass die Scheibe in wunderschön violettem Vinyl erstrahlt, hier gibt`s nix zu meckern. In musikalischer Hinsicht haben beide Bands jeweils zwei Songs beigesteuert, wobei der Naked Aggression-Opener „Break free" inhaltlich nicht nur ein energischer Aufruf ist, sich zusammenzuschließen, um den Kampf gegen all die beschissenen Schlechtigkeiten dieser Erde aufzunehmen, sondern zugleich auch den Titel dieser EP geliefert hat. Eben jener Plan, konkrete Probleme zu erkennen und gegen diese Widerstand zu leisten, wird wie im Song „Infected outcome" jedoch oftmals durch gezielte Des- oder Falschinformationen verhindert, die lediglich dazu dienen, die von Unterdrückung Betroffenen daran zu hindern, sich zu vereinen. Getragen werden diese Messages durch kraftvollen Anarcho-Punk, der durch einen brachial verzerrten Bass viel Power einverleibt bekommt, die durch die eingestreuten Gitarrenmelodien etwas aufgelockert wird. Über allem thront die exzentrische Stimme von Sängerin Kirsten, die hohen Wiedererkennungswert hat. Die schwarzen Schafe knüpfen mit ihren beiden Songs thematisch direkt an der inhaltlichen Ausrichtung von Naked Aggression an, indem „Alarm Alarm" nicht nur den internationalen politischen Rechtsruck, sondern auch die Kriege in aller Welt thematisiert, die wir nicht einfach ignorieren können, da sie auch uns selbst betreffen, wie es in „Verschliess nicht deine Augen" geschildert wird. Allerdings muss ich ehrlich sagen, dass ich angesichts der knappen, zum Teil recht phrasenhaften Satzfetzen, aus denen sich die beiden Texte zusammensetzen und hinsichtlich der wenig innovativen Themenwahl schon wesentlich bessere Texte von den Schafen gehört bzw. gelesen habe. Auch musikalisch können mich die Jungs aus Düsseldorf diesmal

nicht gänzlich überzeugen: Während die Strophe von „Alarm Alarm" mich noch an frühen 80er-Jahre-NDW-Experimental-Deutschpunk erinnert und dementsprechend Laune macht, wird dieser positive Eindruck aufgrund des zahnlos-lahmen Refrains arg getrübt. Bei einem Text, der dazu aufruft, sich zur Wehr zu setzen und zurückzuschlagen, hätte ich mir gerade im Refrain einfach mehr kämpferische Power erhofft. Demgegenüber ist „Verschliess nicht deine Augen" ein wesentlich pogotauglicherer Song in klassischer Schafe-Manier.



Nö – dto. MC

(www.noepunx.bandcamp.com)

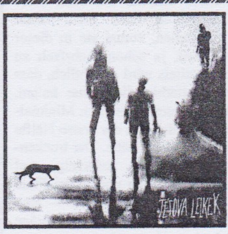
Nachdem einer der beiden Bauwagen, die uns für unser alljährlich stattfindendes Frost-Punx-Open-Air quasi als Infrastruktur dienen, Ende August 2018 infolge von Brandstiftung vollständig abgebrannt ist, haben unsere Freund_innen in Bremen keine Sekunde gezögert, in Eigenregie Spenden zu sammeln, um einen wichtigen Teil zum Wiederaufbau des Geländes zu leisten. Als wir über diese Spendenaktion informiert wurden, war die Freude in den Reihen unserer Provinzguerilla natürlich groß, so dass wir schnell den Beschluss gefasst hatten, uns bei unseren Freund_innen aus der Hansestadt ein klein wenig zu revanchieren, indem wir ihre aktuelle Band Nö dazu eingeladen haben, auf unserem mittlerweile siebenten Frost-Punx-Open-Air zu zocken. Dieser Einladung sind sie natürlich gern gefolgt, um uns an diesem Samstagabend Anfang März dieses Jahres als letzte Band gehörig die Lauscher langzuziehen. Und damit sich unsereins dieses musikalische Abrisskommando auch schön in den heimischen vier Wänden geben kann, haben sie kurz zuvor noch ihr Demotape fertiggestellt. Selbiges beinhaltet fünf Songs, mit denen ein tollwütiger Raw-Punk-D-Beat-Crust-Köter durch die Boxen gejagt wird. Erfreulich ist, dass sich Nö jedoch nicht stupide in stumpfen Prügelorgien festfahren, sondern sich stattdessen ein gewisses Spektrum an musikalischem Abwechslungsreichtum bewahren. Klar, bei „Call it torture" oder „Deutsch sein" gibt`s ohne Rücksicht das volle D-Beat-Brett auf die Zwölf. Demgegenüber bahnt sich zumindest das Intro des Tracks „Mankind" wie eine schwere Dampfwalze den Weg voran, während die nachfolgenden Strophen und Refrains aufgrund ihrer melancholischen Gitarrenmelodien und der sprechgesangsartigen Vocals eine regelrecht misanthropische Atmosphäre ausstrahlen. Und auch beim Song „Pieza por pieza" wurde auf ein gedrosseltes Tempo gebaut, um anschließend erneut schroffe D-Beat-Attacken von der Kette zu lassen, in die auch der ein oder andere Blast-Beat eingestreut worden ist. Intensiviert werden diese brachialen Attacken durch Anjas angepisst-aggressiven Gesang, der sich hier den Weg freifetzt. Anhand der Songtitel wurde bereits deutlich, dass sich Nö nicht nur der deutschen wie auch der englischen, sondern auch der spanischen Sprache bedienen, um ihre Gedanken in die Welt hinauszuschreien. In diesem Zusammenhang kotzen sich Nö unmissverständlich über Tierversuche, mit Alltagsrassismus und Antisemitismus garnierte Deutschtümelei oder die europäische Abschottungspolitik aus. Sämtliche Lyrics könnt ihr übrigens im Inneren des Tapecovers nachlesen. Aggression, Herz und Hirn sind hier definitiv am richtigen Fleck – das ist Punk!



Otze – Seid doch zufrieden LP

(ohne Angaben)

Vielleicht erinnern sich noch einige von euch an die 2002 im giftgrünen Cover erschienene „Leck mich am Arsch" EP, die ursprünglich eine kostenlose Beilage war, wenn man beim mittlerweile verblichenen Hannoveraner Nasty Vinyl-Mailorder einen gewissen Bestellwert überschritten hat. Auf eben jener Scheibe befand sich u.a. der Song „Party im Cannabisbeet", den Schleimkeim-Sänger Otze Mitte der 1990er Jahre nur durch ein Keyboard begleitet eingespielt hat. Auch die zwölf Songs der vorliegenden LP entstammen eben jener Keyboard-Session, so dass euch – abgesehen von Otzes Röhre – nicht der klassisch rotzig-räudige Schleimkeim-Sound erwartet. Vielmehr hat Otze hiermit ein Keyboard-Potpourri ins Rennen geschickt, das von gut ins Ohr gehenden, experimentellen NDW-Tracks („Ich bin der Tod") über DAF-ähnliche Wave-Songs („Die Gewalt") und auf Bluestönen aufbauenden Techno („Dreh dich bloss nicht um") bis hin zu furchtbaren Schlager-Eskapaden („Henriette") reicht. Textlich wird schon beim Lesen der Songtitel deutlich, dass Misanthropie und Nihilismus immer wiederkehrende Motive in seinen hier zu hörenden Lyrics sind, die ihr übrigens in dem beiliegenden Textheft nachlesen könnt. Manche Songs haben angesichts der von ihnen ausgehenden, zuweilen sehr düsteren Atmosphäre echt Potential, andere sind hingegen einfach nur nervtötend. Nichtsdestotrotz wird sich diese Scheibe wie geschnitten Brot verkaufen, kann die Schleimkeim-Fangemeinde ja nicht unbedingt als klein eingestuft werden. Dass einige diese Situation nutzen, um hierbei den fetten Profit herauszuschlagen, ist leider nichts Neues und wird allein anhand der Tatsache deutlich, dass die LP bei Discogs bereits bei 25 bis 30 Euro liegt und auf Ebay sogar schon für 45 Euro und mehr verhökert wird, obwohl sie erst vor kurzem erschienen ist. Was das noch mit Punk zu tun haben soll, entzieht sich mir gänzlich. Tja, und als ebenso fragwürdig empfinde ich die Hochstilisierung und Heroisierung einzelner Punks zu angeblichen Kultfiguren, wie es bei Otze leider der Fall ist. Ich möchte keineswegs sein prägendes musikalisches wie auch textliches Schaffen schmälern, aber hieß es nicht einmal „no more heroes anymore"?!



Padkarosda – Tétova lelkek LP

(www.padkarosda.bandcamp.com / snusmestere@web.de / www.staticshockmusik.com)

Dass ich das Album einer ungarischen Band zum Besprechen bekomme, ist gewiss keine Alltäglichkeit. Abgesehen vom Herkunftsland war es darüber hinaus das verschwommen-düstere Coverartwork, das meine Spannung steigern ließ, was das 2010 in Budapest gegründete Trio wohl musikalisch zum Besten geben würde. Sie selbst bezeichnen ihren Sound als Dark Punk, der sich aus Wave- und Post-Punk-Elementen zusammensetzt, dabei aber ausgesprochen individuell bleibt. Erdige Bassläufe und geradlinige Schlagzeugrhythmen bilden das Soundfundament, schräge Gitarrenmelodien und ein verstörend-verrückter Gesang dominieren den Sound und sind zumindest beim ersten Auflegen der Scheibe erst einmal etwas gewöhnungsbedürftig, entpuppen sich aber schnell als spannende Alleinstellungsmerkmale der Band. Das musikalische Endergebnis klingt ebenso verstörend wie auch verlockend. Stellenweise lassen sich hierbei leichte Parallelen zu Bands wie Siekiera erkennen, wobei ich jedoch nicht so weit gehen würde, Padkarosda direkt mit Siekiera zu vergleichen, denn dafür ist der Sound beider Bands einfach zu individuell. Inhaltlich ziehen sich Niedergang und Vergänglichkeit wie ein roter Faden durch die zwölf Tracks, die ins Deutsche übertragen beispielsweise mit „Hilflose Seelen", „Hunger", „Fäulnis" oder „Erinnerungen, die verrotten" betitelt worden sind. Die Übersetzungen aller Lyrics könnt ihr dem beiliegenden Textblatt entnehmen. Eine sehr spannende, ungewöhnliche Scheibe, deren Potential sich allerdings erst nach mehrmaligem Hören entfaltet.



Pisscharge – Eden LP

(www.pisscharge.bandcamp.com / campary-rec@web.de / www.campary-rec.de)

Angesichts der Düster-Optik, die das komplette Cover vereinnahmt, hatte ich anfänglich vermutet, Pisscharge würden finster-fiesen Dampfwalzen-Metal-Crust oder dergleichen auf die Menschheit loslassen. Dass ich mit dieser Vermutung zumindest ein klein wenig danebenlag, wird spätestens nach dem Erklingen der ersten Töne des Openers „Kamikaze" deutlich. Die 14 Songs, die das ursprünglich aus Brasilien, Chile und Deutschland stammende, mittlerweile in Hannover ansässige Quartett mit „Eden" auf die Reise schickt, sind ein extrem wütender Straßenköterbastard, bei dem ultraaggressiver HC-Punk mit brachialen D-Beat-Attacken gekreuzt wurden, der in nullkommanix alles zerfetzt, was sich ihm in den Weg stellt. Dass die in ihrer Musik unmissverständlich zum Ausdruck kommende, unglaublich wütende Aggression nicht im luftleeren Raum entstanden, sondern vielmehr ein Resultat politischer Umstände ist, wird allein durch die Tatsache belegt, dass Pisscharge ihr Album vier Menschen widmen, die im Zeitraum von 2016 bis 2018 Opfer politischer Morde in Brasilien bzw. Chile wurden: Marielle Franco, Macarena Valdès, Alejandro Castro und Camillo Catrillanca. Darüber hinaus manifestiert sich das bandeigene politische Verständnis in den durchweg spanischsprachigen Songtexten, die extrem energisch von Sängerin Kassandra ins Mikro geschrien werden und in denen die Kritik an Kirche und Patriarchat („Siglos de sangre", „Estilhacos"), das Unverständnis an

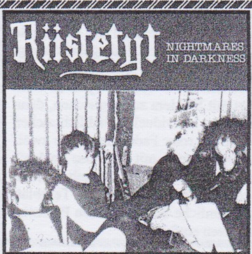
der Orientierung an Konsumgütern („Mass hypnosis") oder der Kampf gegen jene zum Ausdruck kommen, die zum Erhalt unterdrückender staatlicher Strukturen beitragen („Zombies da grande maquina"). Wer sich näher für die Texte interessiert, findet selbige in englischsprachiger Übersetzung auf dem beiliegenden Lyricsheet. Wer auf so großartige Bands wie Apatia No oder Makiladoras abfährt, ist hier goldrichtig. Das ist Energie, das ist Wut, das ist Punk!



Pisse – Hornhaut ist der beste Handschuh EP

(www.pisse.bandcamp.com / www.phantom.tk)

Nach diversen Veröffentlichungen, zahlreichen Auftritten und einem nicht beabsichtigten Kult um die Band brauche ich euch Pisse einleitend nicht mehr näher vorstellen, zumal sie in dieser Rubrik ja schon mehrfach zu Gast waren. Schon allein anhand des Scheibentitels wird ersichtlich, dass Pisse ihrem wahnwitzigen Treiben auch weiterhin die Treue halten. Demzufolge erwarten euch vier weitere Tracks durchgeknallten Minimal-Experimental-Punks, der auch vollkommen problemlos in der ersten Hälfte der 1980er Jahre sein berechtigtes Plätzchen gefunden hätte. Der trockenschnoddrige Punkrock, der vom Tempo her mal bedächtig, mal rasendschnell durch die Boxen plärrt, bekommt wie eh und je bei Pisse durch den Einsatz eines Theremins – einer Art Synthesizer – eine individuelle Note einverleibt. Währenddessen brüllt der kratzig-schräge Gesang seine Wut gegenüber dem Tal der Ahnungslosen, genannt Dresden, oder den zwischen Untertanentum und Urlaub hin- und herpendelnden Ottonormaldeutschen heraus. Wer erkunden möchte, was Pisse im Detail zu sagen haben, findet die knackig-kurzen Texte auf dem Beiblatt. Wer Pisse bislang geil fand, wird zweifelsohne auch diese EP abfeiern.



Riistetyt – Nightmares in darkness LP

(hoehnie@gmx.net / www.hoehnierecords.de)

Zu Riistetyt muss ich einleitend hoffentlich keine großartigen Worte verlieren, zählen sie doch neben Bands wie Appendix, Bastards, Kaaos oder Terveet Kädet zur Speerspitze des klassischen Finnland-Hardcores der 1980er Jahre. „Nightmares in darkness" ist im Original bereits 1984 auf dem Kölner Dreckslabel Rock-O-Rama erschienen, um nun erstmals wiederveröffentlicht zu werden. Was ich jedoch nicht ganz verstehe, ist die Tatsache, dass das Rerelease nur die Hälfte der Songs des Originals beinhaltet, die B-Seite dafür aber mit Liveaufnahmen gefüllt wurde, die während des Puntala-Rock-Festivals 1983 in passabler Qualität mitgeschnitten worden sind. Während die acht Studiosongs nicht mehr ganz so brachial und wüst alles auseinanderprügeln, wie es auf den Vorgängeralben „Skitsofrenia" oder „As a prisoner of state" der Fall war, aber immer noch viel Power im Blut vorweisen können, so fangen die live aufgenommenen Tracks die ungebremst nach vorn brechende Energie eben jener beiden erwähnten Alben ein. Meine Fresse, bei solch einem ungeschliffenen Pogo-Sound muss man doch einfach alle Viere von sich strecken und wie bekloppt durch die Gegend springen! Das beiliegende Poster beinhaltet auf seiner Rückseite einige Fotos von eben jenem Auftritt beim Puntala-Rock-Festival sowie die Texte und die dazugehörigen Übersetzungen eines Teils der zu hörenden Songs. Hierbei wird deutlich, wie wichtig den fünf Jungs das Streben nach einem selbstbestimmten Dasein war, zeugen Songs wie „Revi persees", „Odotus" oder „Ala elämään" von ihrer Ablehnung gegenüber allen, die sie mit Vorschriften und Regeln einzuengen gedachten. Insgesamt keine schlechte Scheibe, die dem Meilenstein „As a prisoner of state" aber nicht das Wasser reichen kann.

Rules - ...was it six or five shots EP

(www.fyourules.bandcamp.com / nospiritzine@gmx.de / www.nospiritmailorder.de)

Mit ihrer ersten EP schicken die vier Herren aus dem kroatischen Zagreb sechs Songs auf die Reise, die uns eine schön abgeranzte Mischung aus oldschooligem Hardcore und gelegentlich kurz eingestreuten, melodisch-frickeligen Punkrock-Soli auftischen. Mal schleppend und schwer, in sich brodelnd und aufbauend, dann wieder etwas schneller nach vorn gehend, kraftvoll, aber ohne das Gaspedal bleifußartig durchzutreten, stattdessen lieber unvorhersehbar, was hinsichtlich Tempo und Rhythmus als nächstes passieren wird. Dazu diese abgefuckten Vocals, die in Songs wie „Prisoner by choice", „I hate you more" oder „Empty minds" eine ordentliche Packung Hass auskotzen – sei es nun der Hass auf sich selbst oder auf andere. Kommt inklusive Textblatt und in einer Auflage von 500 Exemplaren daher.

Scooter Kids Must Die – Can`t kill enough MC

(www.scooterkidsmustdie.bandcamp.com / nospiritzine@gmx.de / www.nospiritmailorder.de)

Angesichts des Bandnamens hatte ich ja gehofft, dass sich selbiger auf die Jünger_innen von Hans-Peter Baxxter und seiner unsäglich nervtötenden Bum-Bum-Brigade Scooter beziehen würde. Laut eigener Aussage haben die vier Hamburger allerdings lediglich keinen Bock auf Leute, die mit ihren Scooter-Rollern durch die Gegend düsen, da das einzig wirklich legitime Fortbewegungsmittel laut Scooter Kids Must Die das Skateboard sei. Ähnlich flink und rücksichtslos wie besagtes Rollbrett prescht auch der bandeigene HC-Punk voran, der uns hier im Zuge von acht Tracks um die Lauscher gesemmelt wird. Sägende, simple Gitarrenriffs, ein wummernder Bass, scheppernde Schlagzeugbeats, rotzige Vocals, mal mehr in Richtung Melodie, dann wieder eher Mosh-Pit, aber ohne dabei in stumpfe Tough Guy-Bollo-Kacke abzudriften. Jo, macht definitiv Bock – „Hound dog" ballert auf jeden Fall ordnungsgemäß oldschoolig los! Textlich geht`s in den bis auf eine deutschsprachige Ausnahme durchgehend englischen Lyrics ganz schön nihilistisch zur Sache – schön abgefuckt von allem und jedem. Nachlesen könnt ihr das alles im Coverinneren des auf 100 Stück limitierten Tapes. Würde ich mir gern mal live geben – macht bestimmt Laune!

Sektion No Fun – dto. MC

(sektionnofun@gmx.de / www.sektionnofun.bandcamp.com / www.phantom.tk)

Wenn sich eine Combo auf den Namen Sektion No Fun tauft, dann wird schon allein anhand des Bandnamens deutlich, dass deren Sound nicht unbedingt einer Kuschel-Kreuzfahrt gleichen wird. Nein, eine geballte Packung Hass entlädt sich hier völlig ungehemmt in einer Spiellänge von fünf knackig-kurzen Wutausbrüchen, die in der Regel nicht länger als eine knappe Minute andauern. Im Mittelpunkt stehen hierbei die ultraaggressiven Vocals der Sängerin, die voller Inbrunst gegen Karriereplanung, Klugscheißerei oder Unterordnung anbrüllt, um stattdessen lieber zum Feldzug gegen Faschos, Cops und Macker zu blasen. Untermalt werden diese eskalierenden Maßnahmen durch rohen, sich erst bedrohlich aufbauenden, dann kraftvoll losprügelnden HC-Punk, der beim Song „Krawallbarbies" sogar ein bisschen hymnische Melodie durchblinzeln lässt. Wer Hass auf alles abgefeiert hat, liegt auch bei Sektion No Fun goldrichtig. Das Tape kommt im Farbcover daher, enthält sämtliche Texte und wurde auf 100 Stück begrenzt.



Senor Karoshi - ...oder deswegen LP/CD

(www.senorkaroshi.bandcamp.com)

Die vom Realen in abstrakte geometrische Linien abdriftende Motte auf dem allgemein sehr dunkel gehaltenen Albumcover legen die Vermutung nahe, das Trio aus Trier und Göttingen habe sich düsterem Post-Punk verschrieben. Doch schon der Opener „Motte" belehrt uns zumindest musikalisch eines Besseren, ruft selbiger doch sofort Assoziationen zu 77er-Punkrock-Kapellen der Marke Shocks oder ZackZack in mir hervor. Hinzu gesellen sich poppige Indie-Klänge, kompositorisch abwechslungsreich konstruiert und spieltechnisch knackig tight gezockt, so dass ich mich trotz meiner allgemeinen Vorliebe für aggressiv-energiegeladene Punk-Attacken angenehm fix in die vorliegende Scheibe eingehört habe. Ebenso positiv sind die Songtexte hervorzuheben, die in der Gesamtschau betrachtet recht gut den Bandnamen widerspiegeln, da japanisch „Karoshi" ins Deutsche übertragen so viel wie „Tod durch Überarbeiten" bedeutet. Demzufolge zieht sich die Beschreibung von Menschen, die beim Umsetzen ihrer Lebensziele immer wieder scheitern, wodurch einstige Ideale, Wünsche und Träume verblassen, wie ein roter Faden durch die elf Tracks. Bemerkenswert ist hierbei, dass die deutschsprachigen Texte zwischen recht konkreten Situationsbeschreibungen und abstrakt-kryptischen Formulierungen hin- und herpendeln, womit von den Hörer_innen eine eigene Interpretation gefordert ist, um den Sinn hinter letztgenannten Textpassagen zu entschlüsseln – das macht echt Laune zuzuhören und seine eigenen Deutungen zu entwickeln. Ich bin insgesamt angenehm überrascht.



Subverse / Szrama – Split-LP

(subversepunk@riseup.net / www.subverse.bandcamp.com / szramapunk@gmx.de / www.szramapunk.bandcamp.com)

Meine Fresse, ist das geil! Ich liebe es einfach, wenn Bands mit ihrer Musik Wut und den daraus resultierenden Willen zum Widerstand verkörpern. Und genau das ist musikalisch wie auch inhaltlich sowohl bei Subverse als auch bei Szrama definitiv der Fall. Angepisst und aggressiv, impulsiv und intensiv brettern die acht Songs durch die Boxen, die das Berliner Vierergespann von Subverse zu dieser Split-Scheibe beigesteuert haben. Mir kommen angesichts dieses rohen, angriffslustigen HC-Punk-Sounds sofort solch großartige Bands wie Apatia No oder No Rest als passende Vergleiche in den Sinn. Sängerin Caro, die zuvor bereits bei der Anarcho-Punk-Band Kami Ada die Vocals übernommen hatte, brüllt in den spanischsprachigen unglaublich authentisch ihren ganzen Hass auf all das heraus, was sie abfuckt: religiöse Manipulation, Polizeigewalt, Rassismus und kapitalistische Ausbeutung. Subverse verfangen sich nicht in kryptischen Metaphern, nein, passend zum schroffen Sound wird hier eine sehr deutliche Sprache gesprochen. Das ebenfalls aus der Hauptstadt stammende Quartett von Szrama steht ihren Freund_innen von Subverse in nichts nach. Auch sie entfesseln im Zuge ihrer acht Songs einen ungezügelten, straight nach vorn durchgeprügelten HC-Punk- und D-Beat-Tornado, der keinen Stein auf dem anderen lässt. Mit Malwi findet sich auch hier eine Frau am Gesang, die im Rahemn der englischen und polnischen Lyrics genau wie Subverse-Caro keinerlei Zweifel daran lässt, dass sie die Schnauze gestrichen voll hat: Religiöser Wahn, sexistische Anmache auf der Straße, Überwachungswahn besorgter Bürger_innen, nationalistische Deutschtümelei? Fuck off! Sämtliche Texte findet ihr auf dem Beiblatt der auf 300 Stück limitierten Scheibe, die zum Teil im graumelierten Vinyl daherkommt. Das ist Wut, das ist Widerstand, das ist Punk, geil!



Totraffen – Ism LP

(www.antimachinerecords.bandcamp.com)

In der letzten Ausgabe dieses kleinen Punk-Pamphlets hatte ich euch das ein-Mann-Bandprojekt Sedum vorgestellt, bei dem mein Kumpel Schun die Songs für ein komplettes Album in Alleinregie geschrieben, eingespielt und aufgenommen hat, bevor er viele seiner Freund_innen darum gebeten hat, den Songtext für jeweils einen Track zu schreiben. Herausgekommen ist dabei eine dementsprechend vielseitige Scheibe. Dass Schun in dieser Hinsicht nicht alleine dasteht, belegt das sich ebenfalls nur aus einer Person rekrutierende Projekt Totraffen von Grobi, der früher einmal bei Stopcox aktiv gewesen ist und den es nun ins ferne Australien verschlagen hat. Genau wie bei Schun gehen die 14 hier zu hörenden Tracks musikalisch allein auf Grobis Konto, was Komposition, Einspielen und Aufnahme angeht. Hinsichtlich des Gesangs hat Grobi sich aber nicht allein auf seine aggressiv-rotzige Röhre verlassen, sondern sich zumindest für vier Stücke Unterstützung aus seinem Freundeskreis eingeholt, so dass ihr euch darüber hinaus an den Stimmchen von Anne und Christian (Placebotox, Träsh Torten Combo, Strohsäcke), Dennis (Parole Spasz, Dead Kaspar Hausers), Patty Pattex (Scattergun, Cut My Skin) und Schun (Die angepissten Turnbeutel, Skr8, Emboscada) erfreuen könnt. Das musikalische Fundament bildet rauer Midtempo-HC-Punk, der nicht nur durch eine melodische Leadgitarre etwas aufgelockert wird, sondern hinsichtlich Rhythmik und Melodie auch dezent mit Genres wie Folk („Mondy morning"), Reggae („Judas") oder Post-Punk („Nevin Yildrim") liebäugelt. Ich fände es geil, wenn die ohnehin schon kraftvolle Power noch intensiviert werden würde, indem Grobi sich vom Midtempo lösen würde und zukünftig noch etwas mehr aufs Gaspedal tritt. Die englisch- wie auch deutschsprachigen Lyrics weisen zumeist eine beachtliche Länge auf und kotzen sich inhaltlich über Gentrifizierung („Buchstabiert"), das staatliche Wechselspiel aus Konsum und Überwachung („Peitschenhieb und Zuckerbrot") oder das Patriarchat („Nevin Yildrim") aus. Zudem gibt`s eine Hommage an all die fitten Anarch@s in Griechenland („Griechischer Wein") auf die Ohren und eine spießerfeindliche Liebeserklärung an das Punk-Dasein („Alien") darf auch nicht fehlen, bei deren Refrain mir einfach das Herz aufgeht. Sämtliche Texte findet ihr auf dem Beiblatt, das neben einem Sticker der in grapefruitrotem Vinyl gepressten Scheibe beiliegt. Ein abwechslungsreiches Stück Punk.



Urban Vietcong – Storie tra bottiglie e ciminiere LP+CD

(fireandflames@fireandflames.com / www.fireandflames.com)

Wenn sich eine Band mit ihrer Namensgebung auf den Vietcong bezieht, der als Guerillaorganisation während des Vietnamkriegs in Südvietnam den bewaffneten Widerstand gegen die dortige Regierung und die sie unterstützenden amerikanischen Streitkräfte angeführt hat, dann dürfte allein aufgrund dieser Tatsache bereits deutlich werden, dass die Jungs aus dem italienischen Livorno ein politisch gefestigtes Selbstverständnis pflegen. Bestärkt wird dieser Eindruck durch die zum Teil erst auf den zweiten Blick erkennbaren Motive, die mosaikartig auf die russische Oktoberrevolution 1917, die Black Panther-Bewegung in den USA oder den Kampf des Baskenlandes um die Unabhängigkeit von Spanien Bezug nehmen. Angesichts dieser politischen Ausrichtung der Band ist es natürlich sehr schade, dass den durchweg in italienischer Sprache verfassten Texte der neun hier zu hörenden Songs keine Übersetzungen beigelegt wurden. Laut des beiliegenden Promobegleitschreibens richten sich die Lyrics „gegen kapitalistische Ausbeutung und Faschismus" und handeln „über den Kampf in den Straßen der traditionsreichen Arbeiter_innenstadt". Musikalisch werden diese Messages durch sehr kraftvollen, oftmals hymnisch ins Ohr gehenden Streetpunk getragen, der keinerlei Berührungsängste mit Einflüssen aus dem Rap- bzw. Crossover- oder dem Folk-Sektor kennt, wie die Songs „I dannati della terra" oder „Drunken sailor" belegen. Ein sehr gelungenes Album, das in schickem rot-marmoriertem Vinyl sowie inklusive CD-Beilage daherkommt und dem sich all diejenigen unter euch einmal widmen sollten, die Bands des Schlages Bull Brigade abfeiern.



V/A Gisi Sampler LP

(www.gisibloggt.noblogs.org / www.ggs31.arachnia.ch)

Sehr gern erinnere ich mich an jenen Abend im August 2013 zurück, als wir mit Kommando Kronstadt gemeinsam mit unseren peruanischen Freunden von Los Rezios die Bühne im kleinen Keller der Gisi im schweizerischen Winterthur geentert haben. Nun schickt die Gisi-Crew eine eigene LP-Compilation ins Rennen, deren Beiheft nicht nur die beteiligten Musik-Acts vorstellt, sondern auch einen kurzen Einblick in die Geschichte dieses Hausprojektes gewährt und zugleich den Entstehungshintergrund des vorliegenden Samplers offenbart: „Die Besetzung der Gisi dauert nun schon seit dem 27. Januar 1997 an. Kein anderes besetztes Haus in der Stadt vermochte sich so lange gegen kapitalistische Gentrifikation, polizeiliche Räumungsversuche oder Anschläge rechtsextremer Gruppen zur Wehr zu setzen. (...) In einem Selbstverständnis von Autonomie und kollektiver Selbstverwaltung ist die Gisi zu einer Oase geworden; einem Wohn- und Kulturraum mit Konzerten, Workshops, Essen für alle und sagenhaft wilden Parties; eine real existierende Legende. (...) Doch die Existenz der Gisi ist keine Selbstverständlichkeit, sondern Ergebnis jahrzehntelanger Mühen und Kämpfe. Nun bahnt sich erneut ein Konflikt an: die von der Verwaltung und der Stadt geplante ‚Gentrifizierungsoffensive' in der Winterthurer Altstadt ist eine klare Kampfansage, der nur mit entschlossenem Widerstand begegnet werden kann." Da die mit eben jenem Widerstand zusammenhängenden Agitationsmaterialien wie auch die gegebenenfalls auf die Aktivist_innen zukommenden Repressionskosten mit allerlei Geld verbunden sind, hat die Gisi-Crew u.a. diesen LP-Sampler auf die Beine gestellt, um die anfallenden Kosten abdecken zu können. Unterstützt werden sie hierbei von einer Reihe von Bands und Künstler_innen aus der Schweiz sowie aus Germoney, aber auch aus anderen Teilen der Erde, die sich mit der Gisi eng verbunden fühlen. Musikalisch fährt die Zusammenstellung zweigleisig: Während Acts wie BoykottOne, Absoluth, Lev Bro oder Martin Meiwes und Sirpreiss im Rap-Sektor daheim sind, gibt es mit The Skunks, Orängättäng, Social Chaos oder Thorazine Therapy die volle Breitseite HC-Punk, Crust und Grindcore auf die Lauscher geballert. Trotz unterschiedlicher Sound-Schubladen eint sie inhaltlich ein untersützenswertes Ziel: der Erhalt der Gisi. Wer dieses wichtige Ziel ebenfalls supporten möchte, kann sich entweder mit den Aktivist_innen vor Ort connecten, um direkte Unterstützung anzubieten, oder legt sich zumindest diesen abwechslungsreichen LP-Sampler zu.

V/A No Spirit Volume 3 MC

(nospiritzine@gmx.de / www.nospiritmailorder.de)

Tapesampler gab es früher quasi wie Sand am Meer, waren sie doch einfach und kostengünstig herzustellen. Mit dem Aufkommen von Internet, Downloadportalen, MP3 & Co. war die Ära der Kassettencompilations dann jedoch schnell weitgehend beendet, was ich recht schade finde, sind Tapesampler doch immer eine prima Gelegenheit, für kleines Geld gleich einen ganzen Schwung an neuen Bands auszuchecken. Die Crew rund um das No Spirit-Fanzine bzw. –Label gehört erfreulicherweise zu denjenigen, die den ollen Tapesampler erneut zum Leben erwecken. Folglich schicken sie mit der vorliegenden Zusammenstellung bereits den dritten Teil ihrer Tapesampler-Serie ins Rennen, auf der sich insgesamt 19 Bands aus Deutschland, Polen, Kroatien, Italien, Israel, Schweden oder Österreich mit jeweils einem ihrer Songs verewigt haben. Mit von der Partie sind u.a. Tanning Bats, Rules, Bad Affair, No Sugar, Clayface, Asocial Distortion, Synergieeffekt oder Nailed In, so dass es sich abgesehen von Jarada aus Israel durchweg um Bands handelt, die ich bislang maximal vom Namen her kannte – hier gibt`s für mich also allerhand Neuland zu entdecken. Musikalisch bewegt sich der Großteil der Bands natürlich im Punk- bzw. Hardcore-Sektor, wobei verschiedene Spielarten beider Genres abgedeckt werden, so dass es mal flott, mal langsam, mal hart, mal etwas softer zur Sache geht. Deutlich aus dem Rahmen fallen hierbei lediglich Brennender Asphalt mit ihrem Instrumental-Country-Folk bzw. Astio und Pervy Teen, die beide sehr atmosphärischen Darkwave fabrizieren. Langeweile kommt beim Hören dieser abwechslungsreichen Compilation jedenfalls nicht auf, der im Sinne des Zeitgeistes dann doch noch ein Downloadcode beigefügt wurde, um auch diejenigen in den Genuss dieser Zusammenstellung kommen zu lassen, die kein Tapedeck besitzen. Einziger Kritikpunkt meinerseits bildet letztendlich die Tatsache, dass dem Tapesampler leider keinerlei Informationen über die hier zu hörenden Bands beiliegen – da ist dann wohl doch wieder das Internet gefragt...

Blätterwald

Break The Silence #1 Fanzine+MC



(break-the-silence@freenet.de)

Vielleicht erinnern sich einige von euch noch an das Interview, das ich in der 27. Ausgabe dieses Papierschinkens hier mit dem alten Szenehasen Ballo geführt habe, der bei Killbite nicht nur die Drumfelle vermöbelt, sondern uns dank seines Labels Break The Silence Records auch mit großartiger Musik aus aller Welt versorgt. Und als ob das Maß an Szeneaktivitäten nicht schon voll wäre, hat Ballo dereinst zusammen mit Latex das großartige Ketten und Ketchup-Fanzine herausgegeben, das aber schon seit einer Weile leider das Zeitliche gesegnet hat. Was das soeben angesprochene Interview wie auch das Ketten und Ketchup vereint, ist die unglaublich erfrischend-ehrliche Art, mit der Ballo einerseits seine Liebe zu Punk und andererseits seine Abscheu gegenüber Dummheit jeglicher Couleur zum Ausdruck gebracht hat. Eben diese direkte Art, die kein Blatt vor den Mund nimmt und die Herzblut und Wut miteinander verschmilzt, verleiht auch seinem neuen Fanzine, das er passender Weise nach seinem Label benannt hat, eine vollkommen unverblümte Authentizität – hier geht es nicht um peinliche Poserkacke, hier geht es um Punk! Und da Punk für Ballo seit jeher ein internationales Netzwerk war und ist, kommen mit Social Experiment, Armagedom, Attentat Sonore und Pisscharge Bands aus Großbritannien, Brasilien, Frankreich und Deutschland im Rahmen der hier zu lesenden Interviews zu Wort. Im Zuge seiner Fragen konzentriert sich Ballo kontinuierlich auf zwei Themenschwerpunkte: Auf der einen Seite geht er auf die Bandgeschichte der Kapellen sowie deren über die Band hinausreichende Szeneaktivitäten ein, was ich größtenteils mäßig interessant finde, da manche Bandhistorie – so z.B. im Falle von Armagedom – doch sehr ausführlich ausgewalzt wird. Auf der anderen Seite befragt Ballo seine Interviewpartner_innen zu den derzeitigen politischen Umständen in den jeweiligen Ländern, was ich schon wesentlich spannender finde. Folglich erfährt man dank des Interviews mit Pisscharge und Armagedom sowie auf der Grundlage eines weiteren Artikels viel Wissenswertes rund um die momentane politische Entwicklung in Brasilien, wo mit Bolsonaro ein Faschist auf demokratischem Wege ins Präsidentenamt gewählt wurde, der nun mit Terror gegen politische Gegner_innen, Homosexuelle, Farbige oder die indigene Bevölkerung vorgeht...wie lernresistent und rückwärtsgewandt ist diese kranke Welt eigentlich?! Hut ab vor denen, die in Brasilien Widerstand leisten, wie es beispielsweise bei den HC-Punx von Agrotoxico der Fall ist, von deren Europatour Ballo hier ebenso ausführlich wie unterhaltsam berichtet. Weniger unterhaltsam ging es dank prügelgeiler Security allerdings auf dem Dead Rhythm-Festival in Stockholm zur Sache, an dem Ballo kein gutes Haar lässt. Tja, und damit schließt sich der Kreis zum Anfang dieses Reviews: Ballo sagt offen heraus, was er denkt und was ihn anpisst. Diese Offenheit und Ehrlichkeit fehlt mir leider sehr oft – und zwar vor allem auch szeneintern. Insgesamt ein geiles Heft, das in schöner Oldschool-Optik und inklusive eines Tapesamplers daherkommt, der euch nicht nur einen Überblick über die brasilianische Szene gibt, sondern dank solcher Granaten wie Colera, Olho Seco, Odio Social, Social Chaos oder Acao Direto gleichzeitig gehörig die Lauscherchen wegballert!

Brot #4 Fanzine

(brotfanzine@gmx.de)

Das aus Hamburg stammende Brot-Fanzine hat sich im Zuge der vorliegenden wie auch der vorangegangenen Ausgabe zu einem meiner Lieblingshefte entwickelt. Der Grund dafür? Ganz einfach: die Verknüpfung von Witz und Intelligenz. Ohne in langweilig-stumpfe Saufeskapaden abzudriften und fernab hocherhobener, theoretisch-trockener Zeigefinger wird Punk von den beiden Herausgebern Thommy und Yannig mit Herz und Hirn gelebt und geliebt. Dabei gehen die beiden gern auch einmal unkonventionelle Wege, wie beispielsweise der äußerst humorvolle Psycho-Test zur Frage „Welcher Typ Verschwörungstheorien bist du?" beweist, der mich so manches Mal lauthals auflachen ließ. Absolut genial ist zudem auch die Idee, Diskussionen mit Hilfe verschiedener, zum Teil kontroverser Perspektiven innerhalb des eigenen Heftes zu führen. So setzen sich Thommy und Yannig in jeweils eigenen Kolumnen mit der Frage des legitimen Einsatzes von Gewalt als Form des Widerstands auseinander, ergründen, inwiefern ein Dasein als Punker_in mit der Ausübung von Lohnarbeit kompatibel ist und machen sich kluge Gedanken darüber, ab welchem Punkt das noble Ideal des Do it yourself zur Selbstausbeutung mutiert. Gerade Yannigs Diskussionsbeiträge sind sehr gehaltvoll und stellen darüber hinaus auch gängige Szene-Ansichten bewusst infrage, um mehr eigenständiges Denken anzukurbeln. Demzufolge ist diese Rubrik echt großartig und sollte unbedingt beibehalten werden. Nicht minder interessant sind die anderen politischen Artikel, die sich im Heft wiederfinden: So steuert z.B. Aaron einen zur Selbstreflexion geeigneten Artikel zum Themenkomplex Sexualität, Gender und Sexismus bei, während Yannig seinen Bandkollegen Edu kurz zu den sozialen Protesten der Mapuche in Chile befragt, deren Land von der Regierung u.a. durch den Einsatz rechter paramilitärischer Gruppen geraubt wird. Darüber hinaus beinhaltet aber auch diese Brot-Ausgabe klassische Fanzine-Basics, wie sie sich z.B. in ausführlichen Reviews, einem Bericht zum Fluff-Fest 2018 und kurzweiligen Interviews widerspiegeln. Folglich wurden u.a. Scooter Kids Must Die, No Sugar, Snarg und Black Cat Dub Federation in informativer, aber angenehm lockerer Weise ausgequetscht, so dass ihr die Gelegenheit habt, vor allem noch unbekanntere Bands kennenzulernen. Der ganze Lesespaß wurde optisch in ein schön punkiges, aber unaufgeregt und gut lesbares Layout verpackt. Wie gesagt – eine absolute Empfehlung!

Extrem Liedermaching #18 Fanzine+CDR

(riskmag@web.de)

Das Cover der aktuellen Extrem Liedermaching-Ausgabe zeigt ein Foto des 2017 sehr jung verstorbenen Liedermachers Florens Thamm, mit dem Herausgeber Dirk recht gut befreundet war. Demzufolge ist es absolut verständlich, dass Dirk diese durch den tragischen Todesfall beendete Freundschaft aufgreift, indem er ein zuvor geführtes Interview mit Florens im Heftinneren abgedruckt hat. Weniger plausibel erscheint mir hingegen die hinzugefügte, sich über ganze zehn Seiten erstreckende private E-Mail-Korrespondenz, da sie für mich als Außenstehenden doch größtenteils sehr belanglos und informationsarm ist. Informativer gestalten sich hingegen die Interviews, die Dirk mit Mirco Schifferle, Jenny Neubauer und Nobody Knows geführt hat. Anhand der individuell erarbeiteten Fragestellungen wird schnell ersichtlich, dass Dirk nicht nur für den Liedermaching-Sound brennt, sondern sich auch intensiv mit seinen

Interviewpartner_innen auseinandersetzt. Das größte Manko beim Extrem Liedermaching ist und bleibt jedoch das verwirrende, lieblos zusammengeschusterte Layout, welches die Orientierung im Heft und das Lesen selbst zum Teil wirklich erschwert. Auf der CDR-Beilage könnt ihr euch übrigens die Musik von Florens Thamm geben.



Gegendruck #2 Fanzine

(gegendruck@posteo.de)

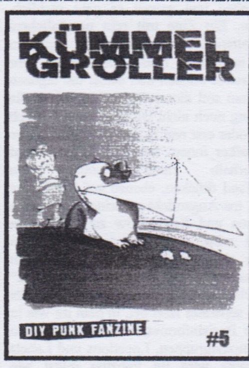
Ich freue mir ja immer ein zweites Loch in die runzlige Rosette, wenn unsere aussterbende Fanzine-Spezies unerwarteten Nachwuchs erhält und es Leute auch in unseren virtuellen Zeiten gebacken bekommen, ein Heft im Papierformat auf die Beine zu stellen. Dass Gegendruck-Herausgeber Lotti ein Verfechter eben jenes Spirits ist, wird bereits an dem Zitat deutlich, das er einem Interview mit Sint vom Snowfall-Fanzine entnommen und auf der ersten Seite seines Heftes abgedruckt hat: „Fanzines sind von Fans für Fans. Von unten für unten. Sie unterhalten, sie informieren, sie bewegen, sie vernetzen, sie umgeben uns, sie halten die Galaxis zusammen. Selbstgemachte und handgeschnitzte Papierhefte gehören abgefeiert und das Internet kann abkacken." Top! Mit dem Gegendruck hat nun ein neues, selbstgemachtes und handgeschnitztes Zine seine Feuertaufe überstanden und geht mittlerweile motiviert in die zweite Runde, wobei das oldschoolige Cut`n`Paste-Layout sowie der lockere Schreibstil schon einmal Pluspunkte einfahren. Kackschlacht, Last Leaf und Schutt durften Rede und Antwort stehen, wobei die Interviews doch arg knapp ausfallen und auch hinsichtlich des Tiefgangs der Fragestellungen noch spürbar Luft nach oben ist. Den Mythos „Trümmerfrau" einmal unter die kritische Lupe zu nehmen, ist eine supergeile Idee, aber auch hier hätte ich mir ruhig noch eine größere Informationsdichte gewünscht. Dafür musste ich beim nicht ganz ernst gemeinten Hunde-Ranking durchaus schmunzeln – definitiv ein witzig umgesetzter Einfall! Noch einige Reviews und Rezepte und fertig ist Ausgabe Nummer zwei. Hier steckt auf jeden Fall Potential drin, das noch nicht gänzlich ausgeschöpft wurde, weshalb ich schon einmal auf die kommenden Ausgaben gespannt bin.



Human Parasit #17 Fanzine

(humanparasit@web.de)

Covermotiv wie auch der erpresserbriefmäßig zusammengeschnibbelte Untertitel „Ihr Kinderlein kommet" verweisen bereits darauf, dass sich Herausgeber Bäppi zusammen mit seiner Herzensdame Caro auf die bevorstehende Elternschaft vorbereitet. Tja, und da so ein kleiner Knirps das eigene Dasein ja bekanntlicher Weise gehörig umkrempelt, verwundert es auch nicht, dass Bäppi allerlei Anekdoten rund um die miterlebte Schwangerschaft im Verlauf des Heftes einstreut. Darüber hinaus lässt er uns in Form unterhaltsamer Geschichtchen an seinem Leben auf dem Bauernhof teilhaben, besucht das Black Cat-Tapes-Festival in Potsdam oder ein Konzert der Poser-Deppen von Swiss und die Anderen oder lauscht einer mäßig besuchten Lesung der einstigen APPD-Institution Karl Nagel. Bäppi leiert derlei Erlebnisse und Unternehmungen jedoch nicht einfach blutleer herunter, sondern lässt das eigentliche Geschehen eher in den Hintergrund treten, um stattdessen lieber eigene Eindrücke, Gedanken und Empfindungen in ebenso authentisch-ehrlicher wie auch witzig-unterhaltsamer Weise in den Fokus zu rücken. Dass er mit diesem Mix aus Authentizität und Humor durchaus auch anzuecken versteht, dürfte mittlerweile hinlänglich bekannt sein und wird in dieser Ausgabe beispielsweise dadurch bestätigt, dass er einige Fanzine-Kolleg_innen amüsant auf die Schippe nimmt – ich konnte mir hierbei jedenfalls ein hämisches Grinsen nicht verkneifen, als Paragraphenreiter Hiller vom beschissenen Ox sein verdientes Fett abbekommen hat; was für ein lächerlicher Idiot... Einen keineswegs idiotischen Eindruck haben stattdessen Pisscharge aus Hannover beim Lesen des mit ihnen geführten Interviews bei mir hinterlassen – Sängerin und Antwortengeberin Kassandra hat jedenfalls eine gehörige Portion politische Punkattitüde in Herz und Hirn, so muss das sein! Demgegenüber langweilen White Dog Suicide mit völlig belanglosen Aussagen, während Trashgeflüster dank pseudolustiger Nonsensantworten einfach nur nerven. Genervt ist Bäppi auch von einigen Scheiben, die er in seiner Jugend abgefeiert hat und im Rahmen der Top of the Flops vorstellt – eine witzige Idee. Ebenfalls vorgestellt werden zudem auch diverse Bands aus Hannover. Hinzu gesellt sich eine kleine Auswahl an Musikreviews und angenehm ausführliche Fanzine-Besprechungen sowie zahlreiche weitere Artikel, wobei es den hier gegebenen Rahmen sprengen würde, auf alles einzeln einzugehen. Aber das ist auch gar nicht nötig, da das Human Parasit ohnehin als Kaufempfehlung gelten kann, wenn ihr auf eine lebendige Mischung aus Persönlichem und Punkrock abfahrt, die wieder einmal erfrischend und direkt zu Papier gebracht wurde.



Kümmelgroller #5 Fanzine

(riskmag@web.de)

Es gibt aktuell wohl kaum ein anderes Fanzine, dessen Layout sich zum Großteil so wüst und zusammenhangslos gestaltet wie hier. Ganze Seiten werden damit verschwendet, sie mit Bandaufklebern, Fotoschnipseln oder Comicbildern auszufüllen. Der Sinn hinter diesem Layout erschließt sich mir jedenfalls nicht, hätte der Platz doch für wesentlich sinnvolleren Inhalt genutzt werden können. Rein optisch trifft lediglich das ausführliche Interview mit Steffen meinen Geschmack, der früher selbst am Kümmelgroller mitgewirkt hat und laut seiner Antworten wohl auch sonst ein recht umtriebiger Geist ist, was Fußball und Musik, sprich Mitwirkung in Bands sowie Gründung eines eigenen Labels, angeht. Darüber hinaus wurde noch den Gebrüdern, einem Ein-Mann-Doom-Black-Metal-Projekt, sowie der Liedermacherin Jenny Neubauer mit Hilfe einiger Fragen auf den Zahn gefühlt. Auch wenn mich die interviewten Personen bzw. die sich dahinter verbergenden Projekte mäßig bis gar nicht interessieren, so muss man Herausgeber Dirk doch zugute halten, dass er sich im Vorfeld intensiv über die zu Befragenden informiert, um sie auf einer angenehm individuell-persönlichen Ebene auszuquetschen. Der kurze Bericht über den Besuch eines Lost Places sowie der Rückblick auf die Entwicklung des eigenen Alkoholkonsums ergänzen die bereits erwähnten Frage-Antwort-Spiele. Gerade bei der soeben erwähnten Auseinandersetzung mit dem eigenen Suff-Konsum hätte ich mir jedoch noch etwas mehr kritische Gedanken erhofft, ist der Alkoholkonsum vieler Leute für mein Empfinden doch ebenso erschreckend hoch wie auch alltäglich. Tja, und welcher Zweck damit verfolgt wird, den Text und die Noten zum Lied „Eßlinger Heimatlied" (!) völlig unkommentiert im Heftinneren abzudrucken, ist mir absolut schleierhaft...

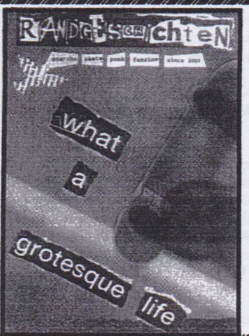
Der letzte Versuch #21 Fanzine

(jerkgoetterwind@web.de)

Die letzte Ausgabe dieses Fanzines reicht mittlerweile schon in das Jahr 2012 zurück. Herausgeber Jerk hat in den letzten Jahren aber nicht auf der faulen Haut herumgegammelt, sondern u.a. in den Bands Disanthrope bzw. Relative Kälte Musik gemacht oder Gedichtsammlungen verfasst und an einem bislang noch nicht erschienenen Fotoband gearbeitet. Bereits beim ersten Durchblättern dieser Ausgabe wird deutlich, dass ein Teil eben jenes Bildbandes den Weg ins Fanzine gefunden hat, da Jerk immer wieder atmosphärisch wirkende Landschaftsfotos in den Verlauf dieser Nummer eingestreut hat – neben allerlei Steinstelen können hier beispielsweise Ruinen und Friedhöfe begutachtet werden. Neben besagten Fotos sind es zahlreiche knappe Konzertrückblicke, die in gewissen Abständen immer wieder im Heft auftauchen. Ebenfalls knapp – und damit leider auch wenig aussagekräftig – geraten ist das Blitzinterview mit Metalian aus Kanada. Wesentlich ausführlicher und inhaltlich auch tiefgründiger fällt hingegen das Gespräch mit Cristina aus, die bei der belgischen Krawalltruppe Matrak Attakk ins Mikro brüllt. Ebenfalls gut gefallen hat mir die Anregung, politischen Gefangenen im Knast zu schreiben, um sich mit ihnen solidarisch zu zeigen. Etwas seichtere Lesekost bieten demgegenüber die beiden Alltagsstorys, in denen Jerk uns an seinen Erfahrungen teilhaben lässt, die er während seines Umzugs machen musste. Insgesamt eine kurzweilige Lektüre, die meiner Erinnerung nach aber früher einmal mehr Tiefgang und demnach auch mehr Denkanstöße zu bieten hatte.

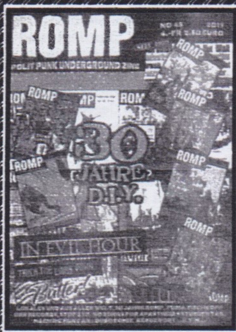
Noise Raid #2 Fanzine

(fleshonbone.art@gmail.com)
Ich finde es ja immer klasse, wenn Fanzines auf regionale Szenestrukturen eingehen, weshalb ja beispielsweise auch der Sachsen-Szene-Report fester Bestandteil des Proud to be Punks ist. Die in derartigen Artikeln bzw. Rubriken enthaltenen Informationen können schließlich für andere eine gute Grundlage bilden, sich szenemäßig zu orientieren, wenn es sie einmal in eben jene Region verschlägt. Dieser Gedanke hat auch Noise Raid-Herausgeber Candy gepackt, der mit seinem Fanzine in mühevoller Kleinarbeit einen DIY-Guide für Köln und Umland erarbeitet hat, wie uns bereits der Untertitel eben jenes Heftes wissen lässt. Die damit verbundenen Ziele fasst Candy äußerst schlüssig im Vorwort zusammen: „Dieses Zine soll (...) informieren statt unterhalten, den Menschen in der DIY-Szene etwas zum Arbeiten geben und soweit es geht sachlich, objektiv und rational zu lesen sein. Ein Zine mit rein persönlichem Interesse, mit Reviews zu Platten/Konzerten/usw. mit großem Unterhaltungswert ist hierbei nicht angedacht. Diese Berichte mit sehr subjektiven Erfahrungen soll jede_r selbst erleben und selbst die eigenen Resultate daraus ziehen. (...) Vor allem soll dieser Guide Menschen, die die DIY-Szene in Köln und Umgebung noch nicht wirklich kennen, noch nicht viele Berührungspunkte hatten oder erst neu in der Stadt sind, einen guten Einblick geben, Bands/Musiker_innen innerhalb Kölns und Umgebung und von außerhalb einen Katalog von Veranstalter_innen/gruppen in die Hand drücken, ebenso auf Bands, die mensch eventuell noch nicht kannte, ins Augenlicht zu bringen. Weiteres Ziel: Das bereits vorhandene Wissen und Know-How zu bestimmten Dingen untereinander ausgetauscht wird, damit der stetige Prozess weitergetragen wird, um Ziele für sich selbst und im Kollektiv zu erreichen. Sei es politisch, für Veranstaltungen oder rein persönlich." Dieses Ziel hat Candy gleich auf mehreren Ebenen umgesetzt: Einerseits liegt dem Fanzine besagter Guide als separates Heft bei, in dem ihr wie in einem Nachschlagewerk wesentliche Basisinformationen zu zahlreichen Bands verschiedenster Spielarten, Konzertgruppen, Locations und Labels in und um Köln findet. Andererseits wird im Fanzine selbst wie beabsichtigt Kompetenzwissen geteilt. So gibt die Konzertgruppe No Fun In Cologne beispielsweise hilfreiche Tipps, was beim Organisieren eines Konzerts beachtet werden sollte und Ralf von Holy Goat Records gewährt uns einen Einblick, welche Aufgaben mit dem Betreiben eines Labels verbunden sind. Darüber hinaus werden mit Molly Punch, Morbid Mosh Attack und Giver drei Bands aus dem Kölner Raum in Interviewform vorgestellt, wobei mit den Fragestellungen wesentliche, aber nicht unbedingt spannende Basics zu den Bands abgeklopft werden. Und da Szenestrukturen ja bekanntlicher Weise im Rahmen von selbstverwalteten Freiräumen gedeihen, wirft das Noise Raid auch einen Blick auf die aktuelle Lage des AZ Kölns sowie diverser Kölner Wagenplätzen, die allesamt – wie sollte es in der heutigen Zeit leider auch anders sein – von Verdrängung bedroht sind. Eine absolut geniale Idee hat zudem die Gruppe ausgetüftelt, die die regelmäßig stattfindende Veranstaltungsreihe „Linke Basics" auf die Beine stellt, bei der jeweils einem Inputreferat zu einem bestimmten politischen Thema eine Frage- und Diskussionsrunde folgt, in der niedrigschwellig und angstfrei hinsichtlich der angesprochenen Themen nachgehakt werden kann. Das finde ich angesichts des linken Polit-Dschungels, der gerade für frisch Hinzugekommene aufgrund vieler verschiedener Theorien und komplizierter Begriffe nicht immer leicht zu durchschauen ist, eine klasse Idee, die ruhig auch in anderen Gegenden Anwendung finden sollte. Einige hier und da eingestreute Songtexte regionaler Bands runden diesen Lesespaß hier ab, der in einem sehr aufgeräumten, etwas kargen Computerlayout daherkommt und nicht nur für Ortsansässige sauviele Informationen parat hält. Da wäre es doch glatt wünschenswert, dass sich auch Leute aus anderen Ecken Germoneys ermutigt fühlen, Candys Idee zu folgen und weitere DIY-Guides entstehen zu lassen.



Randgeschichten #20 Fanzine

(randgeschichten@gmx.net)
Oftmals ist es ja leider so, dass Leute hochmotiviert ein Fanzine ins Leben rufen, innerhalb kürzester Zeit in einer Hochphase der Euphorie zwei oder drei Ausgaben herausfeuern, um anschließend ganz schnell wieder in der Versenkung zu verschwinden. Mareike gehört erfreulicher Weise nicht zu dieser Spezies. Seit 2001 gibt sie ihre Randgeschichten heraus und kann mittlerweile auf stattliche 20 Ausgaben zurückblicken. Inhaltlich stützt sich ihr Fanzine auf zwei Pfeiler: einerseits schlägt ihr Herz dafür, mit dem Skateboard die Gegend unsicher zu machen, andererseits würde sie einen Tag ohne Punkrock wohl nicht überstehen. Vermittelt werden diese beiden Lebensinhalte durch einen Schreibstil, in dem sich ihre Lebensgier, ihre Abenteuerlust aus förmlich jeder Zeile herauslesen lässt – das macht Laune, das steckt an. Die Schwachstelle dieses Fanzines ist jedoch der inhaltliche Tiefgang, an dem es stellenweise mangelt. Bestes Beispiel sind in der aktuellen Nummer in dieser Hinsicht die Interviews mit Anoia, Szrama und Betrunken. Die Gespräche kommen nicht über Small-Talk-Niveau hinaus, so dass ich letztendlich nichts Informatives über diese drei Combos erfahren habe, obwohl sich beispielsweise das Interview mit Anoia über ganze zehn Seiten erstreckt. Ähnlich verhält es sich mit Mareikes Gedanken hinsichtlich des zwischenmenschlichen Zusammenlebens. So reißt sie beispielsweise den unterstützenswerten Gedankengang, dass wir auch szeneintern mehr Offenheit für vielfältige Lebensweisen zeigen sollten, nur sehr knapp an, obwohl es hier doch zweifelsohne einiges zu sagen gäbe. Diese mangelnde informative Tiefgründigkeit führt letztendlich dazu, dass ich mit der neuen Randgeschichten-Ausgabe nicht so richtig warmgeworden bin.



Romp #45 Fanzine

(info@romp.ch)
Mit dieser Ausgabe feiert das Schweizer Polit-Punk-Underground-Zine seinen 30. Geburtstag, womit es zu den dienstältesten noch existierenden Fanzines im europäischen Raum zählt – das ist echt eine beachtliche Leistung, so kontinuierlich am Ball zu bleiben; herzlichen Glückwunsch! Da sich der Gesamtzustand der Welt jedoch seit 1989 nicht wesentlich verbessert hat, sieht Herausgeber Fix auch keinen Grund, dieses Jubiläum großartig zu zelebrieren. So belässt er es bei einem überblicksartigen Rückblick auf die Geschichte des Romp-Fanzines, in dem er kleine Anekdoten rund um das Heft zum Besten gibt. Darüber hinaus erwartet euch eine klassische Romp-Ausgabe, die wie immer eine interessante Mischung aus Musik und Politik bietet. Der musikalische Sektor wird abgesehen von den obligatorischen Reviews in Form dreier Interviews abgedeckt. Das Gespräch mit der Schweizer Band Butter! gestaltet sich als gemütlicher Plausch, der ab dem Punkt inhaltlichen Tiefgang erfährt, als die Beteiligten auf die Textinhalte der Band zu sprechen kommen. Das Interview mit Track The Liars Down ist aufgrund der ebenso knappen wie aussagearmen Antworten hingegen recht überflüssig. Demgegenüber fand ich schon wesentlich spannender, was die englischen In Evil Hour zum Brexit bzw. ihren Songinhalten zu sagen haben. In dieser Ausgabe kommen aber nicht nur Bands zu Wort, sondern auch die Betreiber_innen des Hamburger Fischkopp Plattenshops bzw. des Züricher OOR Recordshops sowie der anarchistischen Infothek Furia, die ihren Sitz in Bern hat. Die Antworten der Betreiber_innen dieser Läden verdeutlichen, dass sie in ihren Projekten vor allem auch Treffpunkte sehen, an denen Menschen zusammenkommen können, um sich zu informieren und sich auszutauschen. Tja, und da sich derartige Gespräche ja nicht selten auch um politische Themen drehen, sind wir nun also bei den politischen Rubriken des Romps angekommen. Neben den üblichen Kurznachrichten aus der Schweiz wie auch aus aller Welt hat mich als altem Geschichtsfanatiker hierbei vor allem der Artikel über die Einführung des Sechsstundenarbeitstages interessiert, der zu Beginn der Weimarer Republik zumindest zeitweise durch Bergarbeiter des Ruhrgebiets durchgesetzt werden konnte. Derartige Informationen sucht man in den Geschichts(lehr)büchern leider vergeblich. Umso wichtiger ist es natürlich, dass wir – eben auch mit Hilfe von Fanzines – kontinuierlich auch eine Geschichtsschreibung von unten betreiben. Und nicht minder wichtig ist es, dass das Romp hoffentlich auch noch seinen 40. Geburtstag bestreiten wird – immerhin gehört es für mich zu den authentischsten und gehaltvollsten Fanzines, die diese Szene zu bieten hat.

Stadtmandat #10 Fanzine

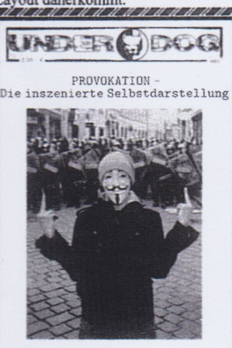
(stadtmandat-ol@web.de)
Einleitend erst einmal herzlichen Glückwunsch an das aus Oldenburg stammende Stadtmandat-Fanzine, das mittlerweile nicht nur auf zehn Ausgaben zurückblicken kann, sondern bereits seit stolzen zehn Jahren existiert – ein doppeltes Jubiläum sozusagen, das leider nicht vielen Fanzines vergönnt ist. Dem eigentlichen Heft liegt in diesem Zusammenhang noch eine Sonderausgabe bei, mit dem Herausgeber Böller einen Rückblick auf zehn Jahre Stadtmandat wagt, indem er



zahlreiche, anderen Heften entstammende Reviews über sein Zine sowie ein Interview zusammengetragen hat, das bereits 2011 auf dem Bolzkow-Blog veröffentlicht wurde. Auf der einen Seite ist es natürlich interessant, die Entwicklung des Stadtmandats mit Hilfe all der Rezensionen zu rekonstruieren und die Sichtweise etlicher Fanzinekollegen auf das Heft in Erfahrung zu bringen. Andererseits gestaltet es sich recht langatmig, sich durch diesen Berg an Reviews durchzuarbeiten, weshalb ich lieber zur eigentlichen Ausgabe kommen möchte. Spannend am Stadtmandat ist stets die inhaltliche Vielseitigkeit, die sich von Musik über Film bis hin zu Fußball erstreckt und auch auf recht unkonventionelle Interviewpartner_innen zurückgreift. Ebenso außergewöhnlich wie interessant ist beispielsweise das Gespräch mit Markus Bock, der an Depressionen leidet und unter www.verbockt.com über seine Krankheit schreibt. Einerseits ist dies eine Art Selbsttherapie für ihn, andererseits möchte der mit anderen Betroffenen ins Gespräch kommen und Erfahrungen mit ihnen austauschen. Ebenfalls ausgefallen, meiner Meinung nach aber weitaus weniger interessant ist das Interview mit Michael Thürnau, der u.a. seit über 20 Jahren eine Bingoshow moderiert – tja, mit Bingo kann man mich jetzt nicht unbedingt hinterm Ofen hervorlocken. Das sieht bei gut gemachten DIY-Radiosendungen schon anders aus. In dieser Hinsicht hat Böller Finn und Richie mit Hilfe einer ganzen Palette an Fragen ausführlich auf den Zahn gefühlt, um sie zu ihrer Hip Hop-Sendung „TipTopHipHop" bzw. ihrer Punkrock-Radioshow „Gumble Music" auszuquetschen. Und da Musik ja nicht nur im Radio laufen, sondern vor allem auch live über die Bühne gehen sollte, hat Böller gleich noch ein kurzes Frage-Antwort-Spiel mit der im Oldenburger Alhambra aktiven Konzertgruppe Unterste Schublade hinterhergeschoben. Ergänzt wird die Musikecke durch diverse knappe Konzertberichte, bevor wir zum Fußballsektor übergehen, in dem der VfB Oldenburg eine zentrale Rolle spielt. Böllers Kumpel Rune rekapituliert, wie er überhaupt zum VfB gekommen ist, Wenzel und Frauke berichten von ihren VfB-Tätowierungen und Jan, Cody und Foley stellen ihr fußballaffines Spoony-Fanzine vor. Der cineastische Teil wird mit Hilfe eines Interviews mit Torsten Neumann abgedeckt, das sich vor allem um das internationale Filmfest in Oldenburg dreht, das seit mittlerweile 25 Jahren veranstaltet wird. Ihr seht, dass euch auch diesmal eine randvolle, sehr facettenreiche Stadtmandat-Ausgabe erwartet, die zudem im sympathischen Cut`n`Paste-Layout daherkommt.

Underdog #60 Fanzine

(info@underdog-fanzine.de / www.underdog-fanzine.de)



Ich war sehr gespannt, was die neue Underdog-Ausgabe zu bieten haben würde, greift sie mit dem Schwerpunkt Provokation doch ein durchaus kontroverses Thema auf. Dass Provokation eines der wichtigsten Stilelemente der ersten Punk-Generationen bildete, ist zwar hinlänglich bekannt, wird hier anhand der Vorliebe für pornografische Motive oder des fragwürdigen Spiels mit nationalsozialistischer Symbolik noch einmal im Detail beleuchtet. Hierbei untersucht die Underdog-Crew das optische Auftreten, Alben-Artwork oder einzelne Songtexte von amerikanischen wie auch englischen Bands wie The Dictators, Sex Pistols, Buzzcocks, Siouxsie And The Banshees oder Joy Division. Aber auch die deutsche (Post-)Punk-Szene wird anhand von Beispielen wie A+P, Blut und Eisen, Middle Class Fantasies, Der KFC oder DAF themenrelevant unter die Lupe genommen. Was mir hierbei gut gefällt, ist nicht nur die tiefgründige Recherche, sondern auch der differenzierte Blick, der den jeweiligen Zeitgeist wie auch das Gesamtschaffen der Bands berücksichtigt, wodurch voreilige Schlüsse vermieden werden. Den Herausgeber_innen ist vielmehr daran gelegen, spannende Thesen und Erklärungsansätze zur Diskussion zu stellen, um den Leser_innen konstruktive Denkanstöße zu vermitteln. Dass dieser löbliche Ansatz jedoch auch an seine Grenzen stoßen kann, wird im Verlauf des Interviews mit dem Kopf des ehemaligen österreichischen Musikprojekts Der Blutharsch deutlich, der seine Mischung aus Neofolk und Industrial als „Military-Pop" umschreibt und durch seine Vorliebe für nationalsozialistische Symbolik oder die Zusammenarbeit mit Death In June negativ auffiel, sich später aber von derartigen Tendenzen lossagte. Ein gewagtes Unterfangen, solch einen Interviewpartner zu wählen. Dafür sind die gestellten Fragen aber durchweg kritisch und gut durchdacht; die ebenso flapsigen wie nichtsaussagenden Antworten hingegen sind ein durchgängiges Zeugnis davon, dass sich Der Blutharsch jeglicher Verantwortung gegenüber seines Publikums entzieht. Es wird – zumindest meinem Empfinden nach – keine der Fragen geklärt, warum Der Blutharsch z.B. einstmals NS-Symbolik unreflektiert verwendet hat oder welche Ziele sie hiermit verfolgt haben. Aber so inhaltsleer dieses Gespräch demnach auch ausfällt, so deutlich zeigt es doch auch, dass Provokation um der bloßen Provokation Willen einfach nichts wert ist. Wesentlich zielorientierter gestalten sich in dieser Hinsicht die Proteste im Rahmen von Slutwalks oder öffentliche Tierrechtsaktionen, die ja aufgrund ihrer zum Teil (halb-)nackten Durchführung ebenfalls einen provokativen Charakter in sich tragen. Da der Underdog-Crew bekanntlicher Weise beide Themen – Feminismus wie auch Tierrechte – sehr am Herzen liegen, widmen sie auch diesen einen längeren Artikel bzw. ein erneut angenehm kritisches Interview mit einem Vertreter von PETA. Dass die gezielt eingesetzte Provokation jedoch auch von rechter Seite – vor allem in den Reihen von Rechtspopulist_innen – als äußerst beliebtes Mittel im politischen Kampf genutzt wird, greift der Leitartikel dieser Ausgabe auf. Ihr seht, das Thema Provokation wird hier zeitlich, politisch und auch methodisch aus vielen verschiedenen Perspektiven analysiert, die sich allesamt durch eine fundierte Recherche auszeichnen. Was bleibt, ist eine verdammt spannende, informative und vor allem sehr zum Nachdenken anregende Underdog-Ausgabe.



Off, Jan: Vorkriegsjugend. Im Schatten der Chaostage Hörbuch-LP

(www.ventil-verlag.de)

Bereits in meinen Kindertagen habe ich eine große Vorliebe für Hörspiele entwickelt und auch heutzutage vergeht so gut wie keine längere Autofahrt, die ich allein antrete, ohne dass mir die Zeit auf der Straße von Hörspielreihen wie „Gruselkabinett" ein wenig verkürzt wird. Dementsprechend erfreut war ich natürlich, als ich die vorliegende LP von dem Versandkarton befreit hatte, um erstaunt festzustellen, dass es sich hierbei um ein Hörbuch handelt – ich hatte mich angesichts des LP-Formats des Päckchens schon gewundert, war ich es bislang vom Ventil Verlag doch lediglich gewöhnt, Bücher zum Besprechen zugeschickt zu bekommen. Die von dem österreichischen Schauspieler, Musiker und Sänger eingelesene Handlung knüpft inhaltlich an den Roman „Vorkriegsjugend" an, den Jan Off bereits 2003 zu Papier gebracht hat. Zu Jan Off brauche ich sicher keine überflüssigen Erklärungen zu verlieren, dürfte er euch als umtriebiger Underground-Literat doch sicher bekannt sein. Mit Vornefett, Properski und Melzer treffen wir also wichtige Protagonisten aus „Vorkriegsjugend" wieder, die sich 1983 auf den Weg Richtung Hannover machen, um in der niedersächsischen Hauptstadt auf den dortigen Chaostagen gehörig die Sau rauszulassen. Als Hörer_in wird man direkt in die turbulente Handlung katapultiert, genauer gesagt in eine Bullenkontrolle, in deren Verlauf unsere bunthaarigen Artgenossen von den Ordnungsmächten u.a. zu Kontakten in die DDR oder die RAF befragt werden. Ist der Zirkus mit den Cops erst einmal überstanden, bahnt sich schon weiteres Unheil in Form eines prügelgeilen Trupps Nazi-Glatzen an, bevor den Punks später nach erfolgreichem Trampen von dem attraktiven Hippie-Mädchen Conny kleine graue Kügelchen angeboten werden, deren Wirkung es in sich hat. Ob es die Jungs angesichts all dieser abenteuerlichen Umstände dennoch bis nach Hannover schaffen, müsst ihr aber schon selbst herausfinden – ich möchte ja nicht zu viel verraten. Vom Format her ist es natürlich eine schön oldschoolige Idee, das Hörbuch einzig und allein als Vinylversion – d.h. auch ohne Downlowadcode – zu veröffentlichen. Rein praktisch betrachtet kann sich in den etwa 40 Minuten Spielzeit, die eine solche Langrille zu bieten hat, jedoch keine allzu komplexe Handlung entfalten, so dass ihr euch hier eben eher an kurzen aufeinanderfolgenden Episoden erfreuen könnt. In dieser Hinsicht hätte ich es – auch angesichts des stattlichen Preises von 22 Euro – schön gefunden, das Hörbuch als Doppel-LP zu konzipieren, um die Handlung einfach noch weiter ausgestalten zu können. Abgesehen davon aber ein kurzweiliges Hörvergnügen.

PUNK IS SUPPORT



NOT COMPETITION